Sitzungsberichte

der

Gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

1888.

Dorpat.
Druck von C. Mattiesen.
1889.
(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

Sitzungsberichte

der

Gelehrten estnischen Gesellschaft

zu

Dorpat.

1888.

70457

Dorpat.
Druck von C. Mattiesen.
1889.
(In Commission bei K. F. Köhler in Leipzig.)

Дозволено Цензурою. — Дерптъ, 28. Марта 1889 г.

8 t.

2413

Inhalt.

	Seite.
Die Feier des 50jährigen Bestehens der Gesellschaft . .	1
543. Sitzung am 4. (16.) Febr.	72
544. „ am 9. (21.) März	83
545. „ am 6. (18.) April	100
546. „ am 4. (16.) Mai	119
547. „ am 7. (19.) Sept.	155
548. „ am 5. (17.) Oct.	162
549. „ am 2. (14.) Nov.	219
550. „ am 8. (20.) Dec.	227
Bericht über das Jahr 1888	252
Verzeichniß der Mitglieder	262
Verzeichniß der Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verkehr steht	274
Verzeichniß der 1888 im Schriften-Austausch zugegangenen Drucksachen	282
Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften	291

Autoren-Register.

Amelung, F., Aus dem Hausbuch der Pastoren-Familie Rücker	126–142
— Culturhistorische Miscellen	143–147
— Die altlivländische Landvermessung . . .	171–200
Doering, Jul., Die weberschifförmigen Steine	104–118
Hasselblatt, Arn., Rückschau auf die 50jährige Thätigkeit der Gesellschaft und Jubiläums-Bericht	16– 71
— Zum Jahresbericht der Felliner liter. Gesellschaft	84– 87
— Die 3. archäologische Excursion nach Falkenau	148–154
— Ueber H. Jannsen's Märchen und Sagen des estn. Volkes	167–171
— Bericht für das Jahr 1888	252–261
Hausmann, Rich., Merkwürdigkeiten der Stadt Riga	221–225

	Seite.
Jung, J., Ein Münzfund	125
— Ein archäolog. Ausflug	230—232
Lipp, M., Uno Cygnaeus und Z. Topelius	89— 99
Loeschcke, G., Ueber weberschifförmige Schleifsteine	78— 80
— Alte Gräber in der Umgegend von Neuhausen	200—215
— Ueber Oeselsche Alterthümer	225—226
Masing, K., Ueber estnische Pflanzennamen	233 - 251
Meyer, Leo, Festrede zum 50. Jahrestage der Gesellschaft	2— 16
— Archäologisches	157—160
— Ueber estnische Ortsnamen	164—166
v. Seidlitz, O., Ueber weberschifförmige Schleifsteine	78— 80
Stieda, L., John Carr über Dorpat	80— 82

Die Feier des 50jährigen Bestehens der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft bei der Kais. Universität zu Dorpat"

am 18. (30.) Januar 1888.

Die Jubelfeier der Gelehrten Estnischen Gesellschaft am Montage, den 18. Januar, nahm unter herzlicher Theilnahme namentlich der akademischen Kreise unserer Stadt mit einem Fest-Actus in der Aula der Universität ihren Anfang. Bald nach 12 Uhr Mittags betraten die Festgenossen — unter Vortritt des Präsidenten der Gesellschaft, Professors Dr. Leo Meyer, und des Rectors Magnificus der Universität, Professors Dr. Alexander Schmidt, welchen die Vorstands-Mitglieder, die auswärtigen Deputirten und sonstige Festgäste folgten — die von der kunstfertigen Hand des Mitgliedes der Gesellschaft, Obergärtner des Botanischen Gartens, Carl Bartelsen, reich mit Blattpflanzen geschmückte Aula der Universität. Es folgten sodann die in Nachstehendem wiedergegebene Festrede des Präsidenten, der Bericht des Secretärs und die Ansprachen der die Gesellschaft beglückwünschenden Deputationen.

Festrede

gehalten

zum 50. Jahrestage der „Gelehrten Estnischen Gesellschaft“

in der Aula der Universität

von Professor Dr. Leo Meyer.

Hochgeehrte Anwesende,
insbesondere hochgeehrte Mitglieder und Gönner
unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft!

Am 18. Januar des Jahres 1838, also heute vor fünfzig Jahren, haben sich hier in Dorpat still und ohne allen einleitenden Prunk die Männer zu ihrer ersten Sitzung vereinigt, denen die Stiftung der bei unserer Universität bestehenden Gelehrten Estnischen Gesellschaft verdankt wird. Als Zweck der von ihnen gestifteten Gesellschaft bezeichneten sie „die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des estnischen Volkes, seiner Sprache und Litteratur, sowie des von ihm bewohnten Landes zu fördern“. Unter den Namen dieser Stifter finden wir ein paar dem Lehrkörper unserer Universität angehörige, vor allen den des hochverdienten Friedrich Georg von Bunge, der als einzig Ueberlebender von ihnen zur Zeit als fast 86jähriger Greis, seiner Heimath fern, auf deutschem Boden lebt. Er wird als Verfasser des ursprünglichen Statutes der Gelehrten Estnischen Gesellschaft bezeichnet. Ihm zur Seite standen der Professor der Anatomie Alexander Hueck und der Historiker Friedrich Kruse und dazu noch der Lector der estnischen Sprache, Dietrich Heinrich Jürgenson. Der Mehrzahl nach aber ge-

hörten die Stifter, deren im Ganzen neunzehn genannt werden, der Geistlichkeit an. So handelte sich's offenbar um besonders nahe Beziehungen zum estnischen Volke, und so ist es auch noch bestimmter zum Ausdrucke gebracht, wenn es in der umgestalteten Fassung der Statuten unserer Gesellschaft vom Jahre 1863 heißt: „es ist zugleich ihre Aufgabe, zur Hebung der intellectuellen und moralischen Bildung des Volkes, soweit es einem gelehrten Vereine zukommt, beizutragen". Gerade diese so besonders betonte Seite der Aufgabe der Gelehrten Estnischen Gesellschaft scheint nun aber wohl in den letzten Jahrzehnten und Jahren ihres Wirkens zurückgedrängt zu sein. Und vielleicht sind sogar Manche, die darüber Klage führen wollen. Sie aber würden in sehr ungeschickter Weise verfahren. Die Gelehrte Estnische Gesellschaft ist durchaus nicht abgegangen von dem, was sie sich ursprünglich als ihre Aufgabe gestellt, sie hat auch nichts anderes an dessen Stelle gesetzt, aber wohl darf man behaupten, daß sich in ihrer Geschichte deutlich erkennen läßt, wie sie die ihr gestellte Aufgabe in immer höherem Sinne aufgefaßt hat. Das Samenkorn, das vor einem halben Jahrhundert gelegt worden ist, hat seinen Keim getrieben, und daraus hat sich ein weiteres reiches Wachsthum entwickelt, das die Stifter, die jenes Samenkorn gelegt, nicht voraussehen konnten, wie auch unsere Voraussicht nicht genau bestimmen kann, wie die weitere Wirksamkeit unserer Gesellschaft sich gestalten wird. Wir können nur wünschen, daß sie eine segenbringende sein und bleiben möge und diesen Wunsch nur darin

bethätigen, daß wir das, was wir als gut erkannt, bewahren und sorgsam pflegen und womöglich immer noch Besseres und Werthvolleres vorzubereiten suchen. Das kann am Sichersten aber nur geschehen, wenn wir von allen anderen Bestrebungen ganz absehen und uns nur in den Dienst der Wissenschaft stellen, das heißt wenn wir nicht blos neuen Wissensstoff anhäufen, sondern namentlich auch dafür Sorge tragen, daß dieser Gewinn ein kritisch möglichst gesicherter und methodisch möglichst festgestellter sei. So werden wir immer auch in bester Weise für das Wohl derjenigen Bevölkerung wirken, der unsere Gesellschaft so nahe gestellt ist.

Daß diese wissenschaftliche Aufgabe im Grunde doch immer als die Hauptaufgabe unseres gelehrten Vereines gedacht ist, das ist auch schon darin deutlich ausgesprochen, daß als sein erster Zweck dienen soll die K e n n t n i ß der Vorzeit und Gegenwart und des estnischen Volkes, seiner Sprache und Literatur des von ihm bewohnten Landes zu f ö r d e r n. Lassen Sie uns in einem kurzen Rückblicke erwägen, wie weit man der Lösung jener großen Aufgabe in unserer Arbeit nahe und näher gekommen ist.

Neben dem ganz allgemein ausgedrückten Zwecke, „die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des estnischen Volkes zu fördern", heißt es sogleich bestimmter „seiner Sprache und Litteratur".

Von einer estnischen Litteratur kann nun wohl in weiterem und in höherem Sinne noch wenig die Rede sein; es ist aber wohl beachtenswerth, wie die Anzahl Estnischer Druckwerke schon mehr und mehr

herangewachsen ist und wie das Bemühen der Gelehrten estnischen Gesellschaft, eine möglichst vollständige Sammlung aller bisher ans Licht getretenen estnischen Druckwerke — das doch insofern schon von bemerkenswerthem Erfolge gewesen ist, als die Sammlung, die wir besitzen schon eine überaus reiche und überhaupt die reichste ist, von der bisher gesprochen werden kann — mit jedem Tage, möchte man sagen, schwieriger wird. Wie weit in dieser Fülle der ernste Wille nicht blos, sondern auch die Fähigkeit, wirklich Gutes und Schönes zu schaffen, zum Ausdrucke gekommen ist, das möge vorurtheilslosen Kennern, zu denen ich mich leider nicht rechnen kann, zu entscheiden anheim gestellt bleiben. So viel aber darf wohl als allgemein anerkannt ausgesprochen werden, daß das bisher werthvollste litterarische Denkmal der Esten die volksepische Composition des Kalewipoeg ist, deren einheitliche Gestaltung dem Dr. Fr. R. Kreutzwald in so hervorragender Weise verdankt wird und so in den „Verhandlungen" unserer Gesellschaft zuerst zur Veröffentlichung gelangt ist.

Mag nun aber der innere Werth der estnischen Litteratur veranschlagt werden, wie er wolle, in einer Beziehung bleibt sie für uns allezeit unbestritten werthvoll, ich meine als Sprachquelle. Wenn im Allgemeinen von der Litteratur eines Volkes die Rede ist, so pflegt wohl in der Regel an die sogenannte schöne Litteratur und ihren ästhetischen Werth gedacht zu werden, daneben aber hat für den Sprachforscher überhaupt alles, was in Schrift aus älterer Zeit überliefert ist, seinen besonderen Werth und es kann für ihn unter

Umständen eine elend componirte prosaische Inschrift von viel höherer Bedeutung sein, als ein schönes poetisches Denkmal. Für die deutsche Sprachwissenschaft ist es beispielsweise von ganz unschätzbarem Werthe, daß das älteste deutsche Sprachdenkmal eine ziemlich wörtliche Uebersetzung eines fremdsprachigen Textes, des biblischen, ist, bei der also von einem selbständigen litterarischen Werthe weniger die Rede sein kann, als etwa bei dem kleinsten Volksliede.

In den litterarischen Quellen können wir die estnische Sprache bis über die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts zurückverfolgen. Das ist von großer Wichtigkeit. Die estnische Sprache ist nicht nur eine kräftig lebensvolle, die noch täglich vom Forscher aus dem Leben aufgenommen werden kann, die noch täglich in ihrer reichen dialektischen Fülle der wissenschaftlichen Beobachtung zugänglich ist, sondern man kann sie auch durch eine schon drittehalbhundertjährige Geschichte zurückverfolgen. Solch ein Stück ihrer Geschichte zu kennen, ist für uns, denen die Aufgabe gestellt ist, die Kenntniß der estnischen Sprache zu fördern, von besonderer Bedeutung, da wir alle Sprachen eigentlich nur in dem Umfange verstehen, als wir ihre Geschichte verstehen. Daß aber, wo sich's um die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des estnischen Volkes handelt, vor Allem seine Sprache betont ist, ist natürlich und selbstverständlich. Die Sprache ist allezeit die eigenste und innerste Ausdrucksform des geistigen Lebens eines Volkes.

Hat nun aber auch nach dieser Richtung unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft ihre Thätigkeit ent-

faltet? In ernsteſter Weiſe hat ſie es gethan. So reichen ſchon bis in ihr erſtes Lebensjahr die eifrigen Bemühungen um die Herrichtung eines großen eſtniſchen Wörterbuches zurück, die ſich dann auch durch eine ganze Reihe von Jahren weiterziehen. Man hat den Plan berathen, man hat geſammelt und in mannichfacher Weiſe vorbereitet. Aber wie keine ganze gelehrte Geſellſchaft eine wiſſenſchaftliche Arbeit, ſei es ein Wörterbuch oder eine Grammatik oder ſonſt ein Werk, ausführen, ſondern ſchließlich nur der Einzelne das Ganze ſchöpferiſch geſtalten kann, ſo hat die Gelehrte Eſtniſche Geſellſchaft das große Glück gehabt, daß alle von ihr in der angegebenen Richtung gemachten Vorbereitungen ſich ſchließlich in einer Perſönlichkeit concentrirten, deren wir nur in höchſter Verehrung, gerade an unſerem heutigen Feſttage, aber auch in tiefſter Wehmuth gedenken. Sie Alle wiſſen, daß ich von Ferdinand Johann Wiedemann rede, den wir wohl hätten hoffen mögen, heute auch in unſerer Mitte begrüßen zu dürfen, der uns aber vor wenigen Wochen für immer entriſſen iſt. Er hat unſerer Gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft ſeit ihrem zweiten Lebensjahre angehört, in ihm haben wir allezeit ein leuchtendes Vorbild wiſſenſchaftlicher Arbeit zu verehren gehabt, in ihm haben wir einen lieben väterlichen Freund verloren. Seine Verdienſte aber um die wiſſenſchaftliche Bearbeitung der eſtniſchen Sprache ſind ſo eminente, daß Alle, die ſich für Sprachwiſſenſchaft überhaupt intereſſiren, daß namentlich aber auch das eſtniſche Volk ſelbſt ihm nie genug dafür danken kann. Er hat alle eſtniſchen

Drucke, aber auch all das mannigfache handschriftliche Material, dessen er habhaft werden konnte, aufs Sorgfältigste durchgearbeitet, er hat viele Jahre hindurch das estnische Land in verschiedensten Richtungen durchwandert, um seine Sprache zu erforschen. Und als Ergebniß solcher Arbeit steht seit dem Jahre 1869 sein großes, fast tausend hohe Quartseiten umfassendes Wörterbuch der estnischen Sprache da, nun schon, wie er mir noch selbst mitgetheilt, in einer zweiten Ausgabe handschriftlich fertig ausgearbeitet; seit dem Jahre 1875 war ihm die große Grammatik der estnischen Sprache gefolgt; seit dem Jahre 1876 das reiche Werk „Aus dem inneren und äußeren Leben der Esten", das Grammatik sowohl als Wörterbuch in eigenthümlicher Weise ergänzt — lauter Werke, wie alle Wiedemann'schen Arbeiten, von vollendeter Classicität. Denn sein viel bewunderter und auch in der That nicht genug zu bewundernder, kaum zeitweiliger Erholung bedürftiger Fleiß ruhte zugleich auf dem höchsten Anspruche, den er überhaupt an wissenschaftliche Arbeit immer machte, und auf einer besonderen genialen Leistungsfähigkeit.

Nach solch großartigen Schöpfungen auf dem Gebiete der estnischen Sprache, möchte Mancher denken, sei nach dieser Richtung unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft nun nicht mehr viel zu thun übrig geblieben; aber Keiner wird so denken, der für die Unermeßlichkeit jeder wissenschaftlichen Aufgabe überhaupt Verständniß gewonnen hat. Wer will eine Sprache wissenschaftlich erschöpfen, die noch in kräftiger Blüthe steht, die in einer unübersehbaren Fülle

dialektischer Mannichfaltigkeit entfaltet ist und sich sicher noch immer weiter entfalten wird? Und dann welch undurcharbeiteten Reichthum sprachlichen Stoffes bietet zum Beispiel noch die zahllose Menge estnischer Eigennamen der verschiedensten Art! Auch dem hat sich unsere Gesellschaft schon zugewandt. Weiter aber, welcher unermeßliche Ausblick eröffnet sich noch, wenn wir erst die vergleichende und historische Methode auf das Estnische anwenden, wie es in unserer Gesellschaft in mannichfacher Weise auch schon versucht worden ist!

Es darf hier angeführt werden, daß ja auch Wiedemann's classische Arbeiten schon weit über das engere Gebiet des Estnischen hinausgreifen. Im Jahre 1861 erschien seine ausgezeichnete grammatische und lexikalische Arbeit über die Sprachen der Liven, nach denen unser Livland benannt ist, die schon im Anfange der sechziger Jahre nur noch von etwa zweitausend Menschen gesprochen wurde, im Jahre 1865 die Grammatik des Ersa-Mordwinischen, früher schon der Versuch einer Grammatik des Tscheremissischen, als letzte größere Arbeiten schon der achtziger Jahre noch ein Wörterbuch und eine Grammatik des Syrjänischen und daneben des Ostjakischen. Die genannten Sprachen sind lauter Verwandte des Estnischen und dazu unter anderen namentlich auch noch das Finnische, das Lappische, das Woguliſche und das Ungarische. Alle diese genannten und noch zahlreiche andere bilden als unter sich verwandt ein unermeßlich weites Gebiet gemeinsamer Sprachgeschichte und führen zuletzt auf eine einheitliche Sprache zurück, die vor unberechenbaren Jahrtausenden gesprochen sein

wird. Welch unübersehbares Forschungsgebiet erhebt sich da noch wie in fernem Nebel vor dem ausblickenden Auge!

Immer aber ist für uns das Estnische doch von ganz besonderem Interesse. Nicht blos weil es uns hier rings umgiebt, weil seine Klänge uns täglich ans Ohr dringen, sondern weil es überhaupt als ein so weit nach Westen vorgeschobener, fast von allen seinen Verwandten, die wir als die ugrofinnische Sprachfamilie zu bezeichnen gewohnt sind, weitab getrennter vorgeschobener Posten dasteht. Die den Esten nächstverwandten Finnen sind ja von ihnen durchs Meer getrennt; im unmittelbaren Osten der Esten aber dehnt sich schon weit das russische Sprachgebiet aus, ehe wir wieder auf ugrofinnische Völker stoßen. Das estnische Sprachgebiet bildet somit eine Sprachinsel, ganz wie zum Beispiel auch das mit in seinen Verwandtenkreis hineingehörige Ungarische, das rings von ihm ganz unverwandten Slaven, Deutschen und Rumänen eingeschlossen ist. In dieser so weit nach Westen vorgeschobenen Stellung sind die Esten früh mit indogermanischer, insbesondere germanischer Bevölkerung in nähere Berührung gekommen.

Wie alt und wie innig diese Beziehungen gewesen sind, das ist in neuerer Zeit von der Wissenschaft immer deutlicher erkannt worden. Es ist namentlich der dänische Gelehrte Wilhelm Thomsen, der hier ein besonders großes Verdienst sich erworben hat. Er hat in weitem Umfange gezeigt, wie das Estnische, das ihm nächstverwandte Finnische und eine kleine Gruppe den genannten auch besonders nah-

verwandter Sprachen schon in uralter Zeit zahlreiche germanische Wörter sich angeeignet haben. Nur zwei hebe ich beispielsweise hier hervor. Das estnische kaunis „schön" und das estnische armas „lieb" sind deutsche Wörter, sie sind in einer nicht mehr sicher zu bemessenden uralten Zeit aus dem Deutschen aufgenommen. Das erstere ist unser Wort schön, das in ältester Zeit mit sk angelautet hat, von welcher Verbindung im Estnischen, das bekanntlich keine Consonantenverbindung im Anlaute liebt, der Zischlaut weggelassen wurde; jenes armas aber ist unser arm, das ursprünglich „bemitleidenswerth" bedeutete. In der ältesten germanischen Sprachform, die wir kennen, im Gothischen, heißen die beiden Wörter schon arms und skauns, ohne jene beiden alterthümlichen Vocale in den Endungen, mit denen sie im Estnischen bis auf den heutigen Tag gesprochen werden. Wir können deshalb sagen, daß wir im Estnischen noch allerälteste deutsche Sprachgeschichte wiederfinden.

Aber nicht blos auf sprachlichem Gebiete finden wir noch deutliche Spuren jener schon uralten Beziehungen estnischer und germanischer, also indogermanischer Bevölkerung, sie sind neuerdings in interessantester Weise auch noch auf einem anderen Gebiete nachgewiesen. Das neueste Heft der Verhandlungen unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft, das gerade zu unserer heutigen Jubelfeier ans Licht gegeben worden ist, enthält eine inhaltreiche Abhandlung des Herrn Docenten Leopold v. Schroeder, der im Gebiete der Sitten und Gebräuche, insbesondere der

Hochzeitsgebräuche, eine Fülle wunderbarer Uebereinstimmungen bei finnischer und indogermanischer Bevölkerung nachweist, die nur auf einem uralten engeren Zusammenhange beruhen können.

Wir sind so über das engere Gebiet der Sprache und Litteratur schon hinausgetreten und haben Beziehungen des estnischen Volkes zu anderen Völkerschaften kennen gelernt, die von höchster Bedeutung sind, wo sichs um die Förderung der Kenntniß, um die Erforschung der Vorzeit und Gegenwart des estnischen Volkes handelt. Unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft soll ja durchaus nicht etwa ein sprachwissenschaftlicher Verein sein. Wenn sie nach dieser Richtung wohl besonders thätig gewesen ist, so ist das durch die mehr zufällige Constellation ihrer Mitgliederschaft, durch einzelne ihrer Mitglieder, vor allen Dingen aber durch den innigen Zusammenhang, in dem unser hochverehrter Wiedemann stets mit uns gestanden, veranlaßt worden. Unser Statut schon hat die Grenzen weiter gesteckt: es nennt neben der Sprache und Litteratur des estnischen Volkes sogleich auch das von ihm bewohnte Land als das Gebiet unserer Forschung.

So stellt sich unsere Gesellschaft ganz mit in die Reihe der namentlich in Deutschland so zahlreichen provinziellen Geschichts- und Alterthumsvereine. Sie will Geschichte und Culturgeschichte und Alterthümer des estnischen Gebietes, oder, da sich so völlig scharfe Grenzen hier gar nicht ziehen lassen, können wir sagen der baltischen Welt überhaupt erforschen, doch immer mit besonderer Berücksichtigung des estnischen

Volkes und aller seiner Lebensäußerungen. Eigentlich historische Arbeiten treten nun aber doch wohl etwas bei uns zurück. Das hat indeß seinen sehr natürlichen Grund. Gerade der eigentliche Historiker bedarf weniger der Anregung oder gelehrten Vorbereitung, wie sie eine gelehrte Körperschaft zu bieten vermag, und historische Arbeiten derer, die in unseren engeren Kreis gehören, nur in unseren Druckschriften zu veröffentlichen, dem ist die leider immer große Beschränktheit unserer Mittel ein dauerndes Hinderniß gewesen. Doch aber bieten unsere „Verhandlungen" auch eine ganze Reihe werthvoller die baltische Geschichte betreffender Arbeiten, die ich hier nicht weiter aufzähle. Daneben aber darf ein großes Hauptwerk nicht unerwähnt gelassen werden, das freilich ebenso wie die classischen Arbeiten Wiedemann's über die estnische Sprache, nicht eigentlich aus unserer Gesellschaft hervorgegangen ist, das aber doch in innigster Beziehung zu ihr steht, ich meine die Bibliotheca Livoniae Historica, das systematische Verzeichniß der Quellen und Hilfsmittel zur Geschichte Estlands, Livlands und Kurlands von Eduard Winkelmann, die ursprünglich im Jahre 1870 ans Licht getreten, acht Jahre später aber schon in einer bedeutend erweiterten Auflage erschienen ist. Ihr Verfasser gehörte hier in Dorpat zu den Unseren, er war Präsident unserer Gesellschaft, bis ihn ein ehrenvoller Ruf von hier als Universitätslehrer nach Bern rief, das er nicht viel später mit dem schönen Heidelberg vertauschen durfte, und seinen Namen führen wir mit Stolz dauernd in der Reihe unserer Ehren-

mitglieder auf. Unserer Gesellschaft war es vergönnt, namentlich in ihrer Bibliothek, dem Winkelmann'schen Werke dienstlich und förderlich zu sein: es ist zum Theil in unseren Räumen entstanden. Das Werk selbst aber hier noch zu preisen, dessen bedarf es nicht. Es steht durch seinen Staunen erregenden Reichthum, durch seine musterhafte Wohlgeordnetheit, durch seine überall zu Tage tretende wissenschaftliche Sorgsamkeit und Strenge so hoch da, daß sich überhaupt kaum irgend ein zusammenfassendes Werk über geschichtliche Quellen ihm zur Seite stellen läßt und die baltische Welt, wie es ausgesprochen ist, von der historischen Wissenschaft überhaupt um dieses classisch grundlegende Werk beneidet wird.

In dem weitumfassenden Gebiete historischer Wissenschaft überhaupt darf nun aber auch noch ein etwas enger abgegrenztes herausgehoben sein, in dem die Gelehrte Estnische Gesellschaft sich es hat angelegen sein lassen, eine reichere Thätigkeit zu entfalten — ich meine das Gebiet der gemeiniglich so genannten Alterthümer, in dem sich's fast gar noch nicht um schriftliche Ueberlieferung in ihrer zusammenhängenden Darstellung, sondern so gut wie nur um einzelne zerstreute Reste antiken Lebens handelt, um Schmucksachen, Waffen, Kleidungsstücke, Gebrauchsgegenstände des gewöhnlichen Lebens verschiedenster Art, Münzen und dergleichen Dinge, aus deren sorgfältiger Sammlung und vergleichender Prüfung die Wissenschaft, wenn auch keine lebendige Geschichte, so doch mehr oder weniger lebendige Abbilder früherer menschlicher Zustände und Gebräuche und Anschauungen zu construiren sich be-

müht. Gerade unsere baltische Welt hat sich an Denkmälern bezeichneter Art besonders reich erwiesen und unsere Gesellschaft darf es sich als besonderes Verdienst anrechnen, ja sie hat eine ihrer hervorragendsten Aufgaben darin gefunden, daß sie jene Denkmäler in möglichst großer Fülle sorgsam zusammengetragen hat und immer noch weiter zusammenträgt. Ihre Alterthümer-Sammlung ist, wenn auch ihrer beschränkten Mittel wegen nicht äußerlich glänzend gestaltet, doch schon von sehr bedeutendem Werthe, sie ist reich an unschätzbaren, ja einzig dastehenden Gegenständen und wird sich so hoffentlich noch immer mehr erweitern.

Aber nicht blos gesammelt hat unsere Gesellschaft in dem Gebiete der Alterthümer, sondern gerade in ihrer Mitte ist das Gesammelte auch schon in reichster Weise wissenschaftlich verwerthet und fruchtbar gemacht. Es ist für unser heutiges Jubelfest auch das ein besonderer Schmerz, seit wenigen Monaten den Mann, den hochverehrten Freund nicht mehr unter uns zu haben, der das hervorragende Verdienst um baltische Alterthumskunde an seinen Namen geknüpft hat, Constantin Grewingk. Seinen Namen trägt eine ganze Reihe werthvoller Abhandlungen in unseren Verhandlungen, aus seiner Feder stammen zahllose werthvolle Mittheilungen in unseren Sitzungsberichten, wie er ja, so lange wir ihn besessen, fast jede unserer Sitzungen mit seinen Gaben und Belehrungen zu beleben wußte. Wie aber alles wissenschaftliche Schaffen weiter drängt und neues Interesse schafft, so haben wir zuversichtliche Hoffnung, daß gerade in der angedeuteten Richtung bei uns auch

in ernster, eifriger Weise weiter gearbeitet werden wird.

Manches Andere hätte sich noch anführen und ausführen lassen, aber ich darf Ihre Zeit, hochverehrte Anwesende, nicht länger in Anspruch nehmen, und das Gegebene wird, glaube ich, genügen, um doch ein einigermaßen deutliches Bild davon zu geben, welche Aufgaben unserer Gelehrten Estnischen Gesellschaft gestellt sind, und in welcher Weise sie sich bemüht hat, solchen Aufgaben in ihrer Wirksamkeit zu entsprechen. Möge es ihr vergönnt bleiben, im Dienste der Wissenschaft auch noch weiter ihren Weg zu gehen, so wird sie auch am Besten, wie es in der Fassung ihrer erneuten Statuten vom Jahre 1863 als ihre weitere Aufgabe bezeichnet ist, zur Hebung der intellectuellen und moralischen Bildung des Volkes beitragen, in dessen Mitte sie gestellt ist.

Rückschau auf die 50jährige Thätigkeit der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.

Bericht, erstattet vom Secretär A. Hasselblatt.

Hochansehnliche Versammlung!

Hochverehrte Festgenossen!

Wer die Vergangenheit nicht ehrt, ist der Gegenwart nicht werth! — diese Erkenntniß und werkfreudige Liebe für die Heimath und die Heimathsgenossen waren es, welche am 18. Januar des Jahres 1838 in Dorpat 19 Männer aus Stadt und Land zur Begründung desjenigen Wirkens vereinigte, dessen 50jähriges Bestehen wir heute festlich begehen dürfen.

Es ist ein inhaltreiches Blatt ernster, idealer Bestrebungen, welches in diesem Zeitraume das Wirken der „Gelehrten estnischen Gesellschaft" gefüllt hat, und wie Vieles von dem in Angriff Genommenen auch Bestrebung geblieben sein mag, so fehlt es doch auch nicht an reifen Früchten, die hier gezeitigt worden sind.

Als derzeitigem Secretär der Gesellschaft sei es mir gestattet, in kurzen Zügen die kenntlichsten Umrisse des äußeren und inneren Lebens der Gelehrten estnischen Gesellschaft während ihres 50jährigen Bestehens anzudeuten.

Was zunächst das äußere Leben der Gesellschaft anlangt, so lassen sich mit einiger Schärfe zwei Perioden in demselben unterscheiden: ein von mancherlei Sorgen erfülltes, bewegtes und wechselvolles Dasein während des ersten Menschenalters und ein ruhiges, äußerlich ereignißloses Fortwirken während der letzten 20 Jahre. — Ohne Aussicht auf staatliche Unterstützung, ohne die Förderung einer Commune reichten sich am 18. Januar 1838 die 19 Stifter die Hand zu einer Genossenschaft, um die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart unserer Heimath und insbesondere des estnischen Volkes zu fördern. Wer waren diese Männer? Zum weitaus größeren Theile Pastoren, nicht weniger als 11 an der Zahl — darunter der erste Secretär, bezw. Präsident der Gesellschaft, Pastor C. Gehewe in Dorpat, ferner die Pastoren Boubrig-Dorpat, Heller-Rappin, die beiden Hollmanns zu Rauge und Cawelecht, Dr. H. v Jannau zu Lais, G. M. Knüpffer zu Klein-Marien in Estland, F. Meyer zu Carolen (nachmals zu Jewe

in Estland), F. E. Moritz zu Ringen (nachmals in St. Petersburg), C. Reinthal zu Rauge (nachmals Rendant in Dorpat) und A. Schubbe zu Talkhof; sodann Professor Dr. Friedrich Georg v. Bunge, Professor Dr. A. v. Hueck, der nachmalige mehrjährige Präsident, der unvergeßliche Dr. Friedrich Robert Fählmann, der bekannte Professor der russischen Geschichte Dr. E. Herrmann, Professor Dr. F Kruse in Dorpat, der Seminar-Inspector D. H. Jürgenson, Oberlehrer C. Masing und Oberlehrer P. Preis. Es sind Namen von gutem Klange, und andere ehrenwerthe Männer schlossen sich bald den Stiftern an — so der „Kalewipoeg"-Bearbeiter Dr. F. R. Kreutzwald in Werro, Archivar Thrämer, der thätige Oberlehrer Dr. A. Hansen, der erste Conservator der Gesellschaft Historienmaler L. v. Maydell, Victor Hehn, der eigentliche Begründer der Sammlungen der Gesellschaft Dr. E. Sachsendahl, Pastor Rosenplänter in Pernau, Universitäts-Syndicus Dr. Th. Beise, der streitbare Pastor Ahrens zu Kusal, der gemüthvolle Oberlehrer Santo in Dorpat und Andere mehr. Sie Alle sind nun bereits ins Grab gesunken und nur Einer der Stifter weilt noch unter den Lebenden — der Bedeutendste unter all' den Genannten, Dr. Friedrich Georg v. Bunge, der Autor des ersten Statutes der Gesellschaft.

Nach diesem Statute sollte die Gesellschaft in den bescheidensten Formen wirken: sollte doch die ganze Verwaltung in der Hand eines einzigen Gesellschafts-Beamten, des Secretärs, liegen. Darauf hin ward am 18. Januar 1838 Pastor Gehewe zum ersten

Secretär gewählt; der damalige Minister Graf Uwarow fand es jedoch angemessen, daß die Allerhöchst zu bestätigende „Gelehrte estnische Gesellschaft bei der Kais. Universität Dorpat" einen von dem Minister zu bestätigenden Präsidenten an der Spitze habe. So wurde eine neue Redaction des Statutes vorgenommen, welches zum Januar 1839 die Allerhöchste Bestätigung erlangte und der Secretär Pastor Gehewe zum Präsidenten umbenannt.

Es mag den Jetztlebenden wohl schwer fallen, sich in die patriarchalischen Anfangs-Zustände hineinzuversetzen: die Gesellschaft verfügt über kein eigenes Local; abwechselnd versammelt man sich in den Wohnungen der in Dorpat ansässigen Mitglieder zu zwanglosen Monats-Sitzungen, hin und wieder kommen die Mitglieder wohl auch in Uellenorm zusammen; Protocolle werden in den ersten Jahren gar nicht geführt; auch die Jahresversammlungen werden, obwohl die Aula der Universität zu diesem Zwecke bewilligt war, meist in Privatwohnungen abgehalten. Bei einem einfachen Mahle versammelt man sich zu anregender Unterhaltung und manchem fesselnden Vortrage. Diese Form gemeinsamen Wirkens hatte gewiß ihr Gutes, ward doch dadurch ein wahrhaft freundschaftliches Band unter allen Mitgliedern geknüpft und in gemeinsamer Arbeit gefestigt; mit der Zeit traten aber auch die Schattenseiten dieses patriarchalischen Zustandes mehr und mehr hervor: schon in rein gesellschaftlicher Beziehung war es vielen Mitgliedern beschwerlich, anderen geradezu unmöglich, die Vereinsglieder zu den Monats-Sitzungen aufzunehmen.

Dazu kam dann noch ein anderes Moment: in den ersten Jahren hatte die Gesellschaft ohne den Rückhalt, aber auch ohne den Ballast größerer Sammlungen dahingelebt; nun aber waren dieselben gewachsen und sahen sich zu einem unstäten, mit den größten Unzuträglichkeiten verknüpften Wanderleben verurtheilt. Drei Jahre werden sie in einem Zimmer der Akademischen Musse geduldet; dann wandern sie aus einem Locale in das andere; man ist froh, daß endlich vom Curator ein Dachstübchen in dem Kreisschul-Gebäude den Sammlungen als Obdach angewiesen wird, greift dann aber doch wieder zu gemietheten Localen zurück. Als ständiges Sitzungslocal ward von der Gesellschaft seit dem Jahre 1857 das Lesezimmer der Ressource für 25 Rbl. jährlich gemiethet. Wie lähmend dieses äußere Wanderleben auf das innere Leben der Gesellschaft zurückwirken mußte, bedarf keiner weiteren Ausführung; daß die Gesellschaft diese Zeiten überstanden, legt allein schon ein rühmliches Zeugniß für ihre Lebenskraft ab. — Endlich, im April des Jahres 1860, erreichten die Sorgen dieser Art ihr Ende: die Gesellschaft erhielt das damalige Local des Central-Museum der Universität, welches nach einem Jahrzehnte aus dem Hauptgebäude der Universität in das alte Universitätsgebäude verlegt ward, für ihre Zwecke angewiesen. Man durfte sich ob dieser Lösung der Frage glücklich schätzen, wie wenig auch die derzeitigen Räumlichkeiten allen gerechten Anforderungen entsprechen: wohl kaum irgendwo ist ähnlichen Schätzen der Vergangenheit ein bescheideneres Asyl angewiesen,

als denen der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat.

Mit der Entscheidung der Raum-Frage gelangte auch eine andere wichtige Frage zur Lösung: im Jahre 1860 trat das 1863 endgiltig bestätigte, noch heute zu Recht bestehende „erneuerte Statut" der Gesellschaft provisorisch in Kraft. Durch dasselbe wurde einerseits die dauernde Verbindung der Gesellschaft mit dem Central-Museum vaterländischer Alterthümer bei der Universität hergestellt, andererseits durch Creirung neuer Aemter eine zweckentsprechende Arbeitstheilung in der Verwaltung bewirkt. Zu den beiden Aemtern eines Präsidenten und Secretärs war bereits im Jahre 1842 vorübergehend das eines Conservators getreten und dann im Jahre 1857 von dem Amte eines Secretärs aufs Neue abgezweigt worden; jetzt traten zu diesen drei Aemtern noch diejenigen eines Bibliothekars und Schatzmeisters hinzu.

Das etwas unstäte Wanderleben der älteren Zeit hat sich auch in dem häufigen Personen-Wechsel in der Verwaltung wiedergespiegelt: im Laufe der ersten 30 Jahre stoßen wir auf nicht weniger als 14 Präsidenten und 12 Secretäre, so daß dieselben durchschnittlich nur wenig mehr als zwei Jahre im Amte verblieben. Größerer Stetigkeit begegnen wir in der älteren Zeit nur in der glücklichen Fählmann-Sachsendahl'schen Periode, wo Fählmann von 1843 bis 1850 als Präsident und Sachsendahl von 1843 bis 1856 als Secretär und Conservator fungirt; beiden Männern setzte in ihrem Wirken für unsere Gesellschaft erst der Tod das Ziel. — Ganz anders

hat sich das äußere Leben der Gesellschaft in den beiden letzten Jahrzehnten abgespielt: seit dem Februar 1869 bis zum heutigen Tage steht Professor Dr. Leo Meyer der Gesellschaft als Präsident vor, seit eben demselben Jahre bis zum Jahre 1885 hat Professor Dr. L. Stieda als unermüdlicher Secretär die Geschäfte der Gesellschaft geführt und als Conservator hat ununterbrochen 23 Jahre, von 1857 bis 1880, der unvergeßliche H. E. Hartmann fungirt. Häufigere Wechsel haben nur im Amte des Bibliothekars stattgefunden, im Allgemeinen aber ist den letzten Decennien in demselben Maße der Stempel ruhiger, stetiger Continuität, wie den ersten Decennien derjenige wechselvoller Continuitätslosigkeit aufgeprägt gewesen.

Seit dem Bestehen der Gelehrten estnischen Gesellschaft haben fungirt:

I. als Präsidenten:

C. G. Gehewe 1838—41,
Dr. A. v. Hueck 1841—42,
Dr. A. Hansen (Vice-Präsident) 1842—43,
Dr. F. R. Fählmann 1843—50,
C. v. Reinthal 1850—53,
G. M. Santo 1853—56,
P. Jessen (stellv.) 1856—57,
Baron C. v. Bruiningk 1857—59,
Prof. Dr. E. Tobien 1859—60,
Dr. Th. Beise 1860—61,

Prof. Dr. C. Schirren 1861—64,
Prof. Dr. J. Engelmann 1864—67,
Prof. Dr. E. Winkelmann 1867—69,
Prof. Dr. Leo Meyer 1869 bis heute.

II. als Secretäre:

C. G. Gehewe 1838 Jan. — bis April,
D. H. Jürgensonn, 1838—41,
N. Mühlberg (stellv.) 1841—42,
J. S. Boubrig 1842—43,
Dr. E. Sachsendahl 1843—56,
Dr. W. Schultz 1856—59,
Dr. Th. Beise 1859—60,
Pastor emer. C. Koerber 1860—61,
W. Toepffer und stellv. E. Reissner } 1861—62,
G. Blumberg 1862—67,
Mag. C. Walcker 1867—68,
Cand. J. Hurt 1868—69,
Prof. L. Stieda 1869—85,
Cand. hist. A. Hasselblatt 1885 bis heute.

III. als Conservatore:

L. v. Maydell 1842—43,
Dr. E. Sachsendahl (Secretär) 1843—56,
H. E. Hartmann 1857—80
Frl. M. Sturm (jetzt Frau Karpinski) 1880—83,
Dr. O. Duhmberg 1883 bis heute.

IV. als Bibliothekare:

Cand. A. J. Schwabe 1861—72,
J. Loffius 1872—73,
Dr. F. Rühl 1873—74,
Dr. M. Weske 1874—76,
Cand. hist. A. Haffelblatt 1876—85,
Bibliothekar-Gehilfe B. Cordt 1885 bis heute.

V. als Schatzmeister:

E. Reißner 1861—63,
E. v. Koehler 1863—65,
Lector C. Mickwitz 1865—80,
G. Blumberg 1880 bis heute.

Dies die äußere Seite des Lebens der Gesellschaft in den allgemeinsten Umrissen; vielgestaltiger und schwieriger in ihrem Kern zu gedrängter Darstellung zusammenzufassen ist das innere Leben der Gesellschaft. Liebe zur Heimath, zu ihrer Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft zu bethätigen und zu nähren — ist allzeit der Stern gewesen, nach dem die Bestrebungen der Gesellschaft abgezielt haben; mannigfach aber sind die Bahnen, auf welchen sie demselben nachgegangen ist. „Es liegt in der Natur von Vereinen, wie des unseren" — äußerte zutreffend heute vor 25 Jahren der damalige Präsident der Gesellschaft, Professor C. Schirren — „daß ihre Tendenzen mit der Zeit sich abbeugen und wechseln. Zum Theil entscheiden darüber gewiß persönliche Anlagen und Richtungen der Männer, welche sie bilden;

die alten Illustrationen scheiden aus; jüngere, oft unerprobte Kräfte treten an ihre Stelle; die Wahlverwandtschaften der Gemüther und Interessen ändern sich — es herrscht eben auch hier das einfache Gesetz der Aufeinanderfolge von Generationen, und selbst der kurze Zeitraum von 25 Jahren reicht hin, seine Wirkung wahrnehmbar zu machen". In schärferen, abgeklärteren Conturen, als damals, treten heute die Wandelbilder des inneren Lebens der Gesellschaft uns vor Augen. Vorurtheilsfrei vermögen wir heute zu würdigen, was sie uns dauernd Gutes gebracht, was als episodenhafte Erscheinung aus dem eigentlichen Sein der Gesellschaft zu streichen ist. Am Wenigsten aber werden wir die vollzogenen Wandelungen bedauern: die Gesellschaft hat nur zu wohl daran gethan, den Rahmen ihres Wirkungskreises von vornherein möglichst weit zu fassen, denn dadurch hat sie jedem lebenskräftigen Keime, mochte er Anfangs auch noch so unscheinbar ins Dasein treten, Raum zu voller Entwickelungsfähigkeit gewahrt.

Im Wesentlichen sind es drei Perioden, welche sich aus dem inneren Wirken der Gesellschaft als kenntlich verschiedene abheben: 1) die Periode des Gesellschafts-Frühlings, das volksfreundliche Schaffen zur Aufklärung des estnischen Volkes und zur Aufklärung über dasselbe während etwa der ersten 20 Jahre; 2) ein bewußter in den Dienst der geschichtlichen Vergangenheit unserer Provinzen sich stellendes, nach praktischen Zielen hinübertastendes Zwischenstadium; 3) eine Epoche ruhigen erhaltenden

Schaffens im Dienste der heimischen Vergangenheit im weitesten Umfange.

Der § 1 der ältesten Statuten unserer Gesellschaft stellt ihr als Zweck: „die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des estnischen Volkes, seiner Sprache und Literatur, sowie des von ihm bewohnten Landes zu fördern". Die praktische Seite dieses Programmes war es, welche zuerst in den Vordergrund gestellt wurde, und in gewissem Umfange war es eine Vereinigung von Volksfreunden, die sich zur Volksaufklärung hier zusammenthat. Der Antrieb dazu ging von einer großen zusammenhängenden Culturbewegung aus: „überall in Europa begeisterte sich damals der bessere Theil der Gebildeten für die Idee einer wissenschaftlich-poetischen Auferstehung schlummernder Nationen".*) „Reich an Hoffnungen, mitunter auch an Illusionen" schritten diese Männer an ihr Werk, und nicht wenig ist es gewesen, was sie an reichen Garben in den Scheuern unserer Heimatherkenntniß und der Wissenschaft geborgen, wenngleich die Saat auf dem zuerst als Hauptfeld ins Auge gefaßten Acker nicht immer die gehoffte Frucht trug. Die in den „erneuerten Statuten" in Ergänzung des § 1 geforderte „Hebung der intellectuellen und moralischen Bildung des Volkes" suchte man durch Herausgabe kleiner estnischer Schriften, wie der gegen die „Branntwein-Pest" gerichteten Kreutzwald'schen Schrift, eines

*) C. Schirren, Sitzungsberichte der Gel. estn. Ges. 1865, S. 3.

ABC- und Lesebuches, „Luther's letzte Tage" und einiger anderer, sodann seit 1840 durch Bearbeitung des dörpt-estnischen Kalenders, endlich durch Errichtung von Depots estnischer Bücher in Dorpat, Reval, Pernau, Werro, Fellin und Wesenberg zu fördern. Das, namentlich von Professor A. v. Hueck geleitete letztere Unternehmen blieb Anfangs nicht ohne Erfolg, waren doch bis zum Jahre 1841 etwa 4000 Schriften unter das Volk vertheilt worden. Alle diese und manche ähnliche Bestrebungen zur Aufklärung des Volkes scheinen aber doch keine rechte lebendige Wurzelkraft gehabt zu haben: es fehlte doch zu sehr an der rechten Fühlung und Berührung mit den Volksmassen wie an der für derartige Zwecke unentbehrlichen Agitation. Die gewollte Volksaufklärung wurde nach und nach zu einem Aushängeschilde, an dem die Farben mehr und mehr verblaßten.

Aber zum Glücke hatten die Stifter die Aufgaben der Gesellschaft keineswegs hierauf beschränkt und um so vollere Früchte reiften auf den Gebieten der estnischen Sprach- und Sagenforschung heran. Die Elemente der estnischen Sprache aus dem Rohesten herausgearbeitet und die estnische Mythologie begründet zu haben, ist ein Verdienst, welches ungeschmälert der ersten, ältesten Periode des Bestehens unserer Gesellschaft zuzuerkennen ist. Die größte That in dieser Richtung, und überhaupt die größte literarische That der Gel. estn. Gesellschaft, bildete die im Jahre 1861 zum Abschlusse gebrachte deutsch-estnische Herausgabe des „Kalewipoeg". Die Leistun-

gen Kreutzwald's, Fählmann's, C. Reinthal's, Ahrens', Masing's u. A. m. auf dem Gebiete der estnischen Sprache und Mythologie werden ihren dauernden Werth behalten. Auch auf dem Gebiete der provinziellen und städtisch-localen Geschichte sind werthvolle Beiträge von Dr. A. v. Hueck, Oberlehrer Hansen, Professor Kruse, Thrämer, Santo, Sachsendahl u. A. m. zu verzeichnen.

Mit mancherlei fehlgeschlagenen Unternehmungen, der angestrebten Einigung für die estnische Orthographie, den immer wieder erneuten Bemühungen um das Zustandekommen eines estnisch-deutschen Wörterbuches u. dgl. m., schließt zu Beginn der 60er Jahre die erste Periode des inneren Lebens der Gesellschaft; es beginnt die zweite, welche nach mehr als einer Richtung hin sich als Uebergangsstadium charakterisirt. Die alten Ziele und zum Theil auch die alten Ideale verschwammen mehr und mehr; bei dem häufigen Personen-Wechsel in der Leitung der Gesellschaft mangelte es an der rechten Tradition, man suchte nach neuen Aufgaben, ohne daß dieselben sich von selbst aufgedrängt hätten. Mehr in den Vordergrund rückt die Behandlung der eigentlich historischen Vergangenheit des Landes — die Arbeiten C. Schirren's, Winkelmann's und Anderer fallen in diese Zeit; in der Gelehrten estnischen Gesellschaft auch ist es, wo der damalige Präsident Professor Winkelmann sein grundlegendes Werk „Bibliotheca Livoniae historica" in Anregung bringt und wo es die erste Förderung findet. — Vorübergehend wurde dann als neues Ziel hingestellt, „dem estni-

schen Volke nicht nur seine Vergangenheit aufzuhellen, sondern ihm an seiner Zukunft bauen zu helfen", nicht etwa dasselbe zu „germanisiren", wohl aber ihm den Anschluß an die deutsche Culturwelt zu erleichtern. Zu diesem Behufe sollte durch Herausgabe eines deutschen Lesebuches und einer Grammatik die „Erlernung der deutschen Sprache als ein Mittel, zu größerer Bildung zu gelangen" seitens der Gesellschaft gefördert werden. Es war ein Gedanke, eingegeben durch die damaligen Zeitumstände, aber aus dem Schoße der Gesellschaft im Sinne eines „Programmes" bald wieder verbannt. Er hat nie Gestaltungskraft erlangt.

Die letzte Periode unseres Gesellschaftslebens dürfen wir wohl von dem vor 19 Jahren erfolgten Amtsantritte unseres derzeitigen Präsidenten, des Professors Dr. Leo Meyer und des langjährigen Secretärs Dr. L. Stieda datiren. Es begann eine Periode ruhiger und doch reger Fortarbeit auf dem Gebiete der Heimaths- und Landeskunde in weitestem Umfange. Hatte die älteste Periode des Gesellschaftslebens den grammatikalischen Grund des estnischen Sprachbaues zu festigen gesucht, so wurden jetzt in sprachvergleichender Beziehung werthvolle Bausteine herbeigetragen — wir erinnern hier an die mancherlei Beiträge von J. Hurt, L. Meyer, M. Weske, R. Anderson. Blieb unsere Gesellschaft in dieser Zeit hinter den Leistungen anderer Vereine unserer Provinzen auf dem Gebiete der eigentlichen Geschichte auch zurück, so hat es doch auch hier an werthvollen Beiträgen — so von Professor R. Haus-

mann, Dr. K. Höhlbaum, G. Rathlef u. A. m. — nicht gefehlt.

Auf's Fruchtbarste aber haben sich die letzten Jahrzehnte für die Alterthumskunde und prähistorische Archäologie gestaltet; die letztere ist in den letzten 20 Jahren recht eigentlich erst begründet worden und die Archäologie hat in letzter Zeit fraglos den Mittelpunct der Bestrebungen der Gesellschaft gebildet. Die Seele dieser Bestrebungen aber war der Mann, dessen im vorigen Jahre erfolgten Hintritt wir heute aufs Schmerzlichste beklagen, Professor Dr. C. Grewingk. Im Jahre 1865 erschien in den „Schriften" unserer Gesellschaft die erste archäologische Abhandlung Grewingk's über das Steinalter der Ostseeprovinzen und immer neue werthvolle Studien schlossen sich diesem Werke an. Mit ihm und neben ihm, aber immer in unserer Gesellschaft den Mittelpunct findend, waren thätig Oberlehrer Holzmayer in Arensburg, Professor L. Stieda, Graf C. v. Sivers u. A. m. — Das archäologische Interesse hat sich neuerdings besonders durch die ins Leben gerufenen regelmäßigen archäologischen Ausflüge der Gesellschaft auch weiteren Kreisen mitgetheilt: dieselben haben nicht nur belebend und anregend durch die gebotene praktische Anschauung gewirkt, sondern namentlich auch zu größerer persönlicher Annäherung der Mitglieder unter einander Gelegenheit geboten.

Inmitten all' des Wechsels der Bestrebungen und Aufgaben, des Wechsels der „Wahlverwandtschaften

der Gemüther und Interessen" hat die Gesellschaft stets einen ruhenden Pol gefunden, um den ihre Arbeiten kreisten und von dem sie sich nie werden absplittern können. Diesen ruhenden Pol bilden die werthvollen Sammlungen der Gesellschaft, zusammengetragen von Hunderten von Händen von Fern und Nah, gesichtet, stetig erweitert und zum Theile wissenschaftlich ausgebeutet von selbstlosen, pflichttreuen Männern. Vor Allem haben wir hier des langjährigen Secretärs und Conservators Dr. E. Sachssendahl und des Conservators H. E. Hartmann, der 23 Jahre der Hüter und zugleich der Darsteller unserer Schätze gewesen, dankbar uns zu erinnern. Die Münz-Sammlung ist als eine werthvolle anerkannt, und über die Grenzen unserer Provinzen hinaus reicht der Ruf unserer Sammlung an Alterthümern. — Die Bibliothek ist von 4358 Werken vor 25 Jahren auf 8256 Werke im Jahre 1887, die Münz-Sammlung von 3592 Nummern im Jahre 1863 auf 7755 Nummern im Jahre 1887 gestiegen; die Sammlung der Alterthümer beläuft sich auf nahezu 1700 Nummern.

Zum Schlusse noch einige Daten zur Charakterisirung der Thätigkeit und Entwickelung der Gesellschaft. Während ihres 50jährigen Bestehens hat sie herausgegeben 13 Bände ihrer „Verhandlungen", mehre estnische Volksschriften, 12 sonstige Schriften, endlich 27 Jahrgänge ihrer „Sitzungsberichte", welche, mit einem bescheidenen Heftchen von 32 Seiten beginnend, sich allmälig zu Bändchen von mehr als 300 Seiten erweitert haben. — Die Zahl der Mit-

glieder ist von 126 im Jahre 1863 auf nunmehr 280, die der Vereine und Körperschaften, mit denen die Gesellschaft in Verbindung steht, von 59 im Jahre 1863 auf nunmehr 153 gestiegen.

Nicht in dem, was vor Augen ist und sich in Ziffern und Lettern nachweisen läßt, erschöpft sich aber das, was seitens der Gesellschaft während ihres 50jährigen Bestehens gethan worden: der belebende Quell geistiger Anregung und der warme Strom werkfreudiger Liebe zur Heimath, der von hier ausgegangen und auf manchen Einzelnen übertragen ist, läßt sich in Zahlen nicht wohl ausdrücken. Es sei nur daran erinnert, daß Männer wie K. E. v. Baer, F. G. v. Bunge, Graf A. Keyserlingk, F. J. Wiedemann unserem Kreise angehört haben und die Gesellschaft das besondere Glück gehabt hat, mit unserer Hochschule ständig nicht blos äußerlich, sondern in lebendigen Beziehungen zu stehen.

Ohne jegliche äußere materielle Unterstützung und ohne irgendwelche Anziehungsmittel, wie sie etwa ein stolzes Museum auf die Schaulust größerer Mengen ausübt, hat sie mit ihren bescheidenen Mitteln doch wohl Einiges erreicht. Fernab von dem Getriebe der Parteien ist sie still ihren Weg gegangen, und als Mithüterin einer reichen geschichtlichen Vergangenheit ist sie zu ihrem Theile bemüht gewesen, dafür zu sorgen, daß die Kenntniß der Wurzeln, aus denen unser baltisches Sein erwachsen ist, nicht verdunkelt werde und die Liebe zur Heimath, wie sie war und ist, nicht erkalte.

Die Beglückwünschung der Deputirten.

Als Erster der Glückwünschenden ergriff der Rector Magnificus der Universität Dorpat, Professor Dr. Alexander Schmidt, zu etwa nachstehender Ansprache das Wort:

Das Conseil der Universität Dorpat hat mir den ehrenvollen Auftrag ertheilt die „Gelehrte estnische Gesellschaft" zur Feier ihres funfzigsten Geburtstages zu beglückwünschen. Ich thue dies mit Freuden, wenngleich in dem Bewußtsein persönlich nicht competent zu sein, die Verdienste dieser Gesellschaft zu würdigen; denn als Vertreter unserer Universität darf ich es mit Anerkennung hervorheben, daß die „Gelehrte estnische Gesellschaft" ihre amtliche Beziehung als gelehrte Gesellschaft bei der Universität Dorpat während ihrer fünfzigjährigen Thätigkeit nicht blos äußerlich an sich getragen, sondern stets auch innerlich verwirklicht hat. Stets und zu allen Zeiten hat sie Glieder unserer Universität in ihre Kreise zu ziehen verstanden und stets und zu allen Zeiten haben dieselben ihr Bestes gethan, um die Zwecke der Gesellschaft zu fördern. Ich will die hervorragenden Namen nicht herzählen, deren Träger sowohl der Universität als der „Gelehrten estnischen Gesellschaft" angehörten und noch angehören und auf deren Besitz beide stolz zu sein ein Recht haben; ihre Bedeutung und ihre Verdienste um die Lösung der Aufgaben, welche die „Gelehrte estnische Gesellschaft" sich gestellt

hat, sind soeben dargelegt worden, besser als ich es vermag. Ich will zu dem, was wir soeben vernommen, nur noch hinzufügen, daß Sie selbst Herr Präsident durch Ihre bald zwanzigjährige Wirksamkeit als Mitglied und Vorsitzender der Gesellschaft Zeugniß ablegen für das soeben Gesagte. Möge dieser lebendige Zusammenhang zwischen Universität und „Gelehrter estnischer Gesellschaft", zwischen Mutter und Tochter, gewahrt bleiben für alle Zeiten.

Und wenn es wahr ist, daß des Menschen höchstes Studium der Mensch ist, so umfaßt der Begriff Mensch, als der weitere, auch den des Volkes. Die estnische Volksseele aber ist es, welche die „Gelehrte estnische Gesellschaft" ergründen und darstellen will. Das Volk, welches in materieller Hinsicht mit dem Erdboden, mit der Mutter Erde, verkettet ist, indem es im Schweiße seines Angesichtes sie zur Fruchtgebung zwingt, — das Volk stellt in geistiger Hinsicht selbst den Mutterboden dar, aus welchem alle lebendigen Bildungen, auch Schulen und Universitäten, ihre Säfte ziehen, um sie in Blüthe und Frucht an das Tageslicht zu bringen. Das gilt mehr und mehr auch von unseren Schulen und von unserer Universität. Fort und fort wächst die Zahl der Söhne des estnischen Volkes, welche sich in die Regionen der Wissenschaft und Kunst erheben und sich in Aemtern und Würden bethätigen, zum Nutzen für das Reich und zur eigenen Ehre des estnischen Volkes. Das hat der oft schmerzliche Kuß der Cultur gewirkt, den der Genius der Menschheit auf keines Volkes Stirn vergeblich gedrückt hat.

So möge denn die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft fortfahren in fleißiger nachhaltiger Arbeit und in emſigem Sammlerfleiß die Kenntniß des eſtniſchen Volkes und Landes zu fördern, ſeiner Vergangenheit und Gegenwart, ſeiner Sprache uud Sitte, denn die Kenntniß von Land und Volk weckt und mehrt die Liebe zu beiden, d. i. zur Heimath.

Und möge das eſtniſche Volk, um im Sinne orphiſcher Weisheit zu reden, ſein ureigenes, von ſeinem eignen Genius vorausbeſtimmtes und ſein Daſein wie ſein Zukunft vorausbeſtimmendes Weſen fortentwickeln, — durch alles Zufällige und von Außen Bedingende hindurch, bis es zur vollen Entfaltung gelangt. Möge es „alſobald und fort und fort gedeihen, nach dem Geſetz, wonach es angetreten", denn „keine Zeit und keine Macht zerſtückelt geprägte Form, die lebend ſich entwickelt."

Dem Vertreter der Univerſität folgte eine Deputation der Naturforſcher-Geſellſchaft bei der Kaiſ. Univerſität zu Dorpat, beſtehend aus dem Präſidenten derſelben, Profeſſor emer. Dr. Friedrich Bidder, dem Secretär Profeſſor Dr. G. Dragendorff und Profeſſor Dr. E. Ruſſow; als Wortführer der Deputation überreichte der greiſe Präſident Dr. F. Bidder — welcher als einer der Wenigen unter den noch jetzt Lebenden, welche bewußt die Gründung der „Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft" vor 50 Jahren miterlebt, zum Schluſſe ſeine perſön-

lichen Glückwünsche darbrachte und Zeugniß ablegte von dem hingebenden Eifer, mit dem die Stifter sich der Erfüllung der gesteckten Ziele gewidmet — die nachstehende Adresse des unter einem Dache mit der Jubilarin arbeitenden Schwester-Vereins:

An die Gelehrte estnische Gesellschaft in Dorpat.

Bei der seltenen und von wohl begründeter Befriedigung gehobenen Feier, die die Gelehrte estnische Gesellschaft an dem Tage begeht, an welchem seit ihrer Gründung ein halbes Jahrhundert zum Abschluß gelangt, kann auch die Dorpater Naturforscher-Gesellschaft es sich nicht versagen, der großen Zahl Derer sich anzuschließen, die der Jubilarin den Ausdruck ihrer aufrichtigsten Theilnahme darbringen.

Denn, so verschieden auch auf den ersten Blick die Ziele zu sein scheinen, die diese beiden Vereine ins Auge gefaßt haben, so finden zwischen beiden nicht blos mehrfache äußere Berührungspuncte statt, sondern auch in ihrem beiderseitigen Wesen begründete innere Beziehungen.

Dahin gehört zunächst schon das Verhältniß, in dem beide Gesellschaften zu der Universität Dorpat stehen. Beide erfreuen sich des Schutzes dieser Hochschule, beide dürfen unter dem weithin reichenden, schirmenden Schatten der baltischen Landes-Universität in ungestörtem Frieden ihrer stillen und geräuschlosen Thätigkeit sich hingeben; beide sind daher durch

das lebendige Gefühl dankbarer Anhänglichkeit fest an die alma mater Dorpatensis geknüpft und dürfen sich somit als Geschwister betrachten.

Die hierauf sich gründende äußere Verwandtschaft wird jedoch noch erheblich fester geknüpft durch die inneren geistigen Bande, die aus der Aehnlichkeit ihrer Aufgaben sich ergeben. Wenn die Gelehrte estnische Gesellschaft die Geschichte des Estenvolkes bis in die prähistorischen Zeiten hinauf zu ergründen sucht, wenn sie der Sprache dieses Volksstammes in ihren Eigenthümlichkeiten und in ihren Beziehungen zu anderen sprachlichen Lautbildungen nachgeht, wenn sie das Estenvolk in seiner socialen und staatlichen Entwickelung zu verstehen sich bemüht, und damit über die Geschichte der gesammten baltischen Lande Licht zu verbreiten bestrebt ist — so hat die Dorpater Naturforscher-Gesellschaft sich die Aufgabe gestellt den Grund und Boden dieses Landes zu erforschen, seine gegenwärtige Beschaffenheit aus den vorangegangenen Umwandlungen zu verstehen, die Beschaffenheit seiner Producte in Pflanzen- und Thierwelt festzustellen, und damit die festen Grundlagen zum Verständniß der Lebensgestaltung seiner Bewohner zu gewinnen.

So unterliegt es denn keinem Zweifel, daß beide Gesellschaften aufs Mannigfaltigste in einander greifen, einander durchdringen, stützen und fördern, und so darf die Dorpater Naturforscher-Gesellschaft sich wohl der zuversichtlichen Hoffnung hingeben, daß die herzlichen Wünsche zu fernerem Gedeihen, die sie der Gelehrten estnischen Gesellschaft, ihrer älteren

Schweſter hiermit darbringt, bei letzterer eine freundliche Stätte finden werden.

Im Namen der Dorpater Naturforſcher-Geſellſchaft

Präſident Dr. F. Bidder.

Secretaire Dr. G. Dragendorff.

Dorpat, den 18. Januar 1888.

Im Namen der Stände der Stadt Dorpat, des Rathes und der beiden Gilden, beglückwünſchte der Juſtizbürgermeiſter G. Block die Jubilarin mit folgenden Worten:

„Hochgeſchätzter Herr Präſident, geehrte Herren!

Es iſt mir der ehrenvolle Auftrag zu Theil geworden der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft im Namen der Stände Dorpats, des Rathes und der beiden Gilden, die herzlichſten und aufrichtigſten Glückwünſche darzubringen. An dem Tage, wo die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft auf eine 50jährige Thätigkeit, auf eine Wirkſamkeit zurückzublicken vermag, welche der wiſſenſchaftlichen Forſchung zum Beſten und Nutzen unſerer Heimath gewidmet und für die Erforſchung der Geſchichte derſelben von der größten Bedeutung geweſen iſt, dürfen auch die Stände Dorpats unter den Glückwünſchenden nicht fehlen. Iſt doch in Dorpat der Sitz der Geſellſchaft, iſt es doch die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft, welche hauptſächlich dazu beigetragen hat, die Geſchichte Dorpats, mit welcher die Geſchicke ſeiner Stände aufs engſte und unzertrennbar verbunden ſind, zu erforſchen und den jetzi-

gen Generationen die Bestrebungen ihrer Altvordern vor die Augen zu führen.

Die Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste mag Berufeneren überlassen bleiben, wohl aber halten sich die Stände befugt, darauf hinzuweisen, wie die Gelehrte estnische Gesellschaft das Interesse für die Erforschung der Geschichte und Literatur unseres Heimathlandes in den weitesten Kreisen zu wecken gewußt hat und wie sie durch Erstrebung der ihr gesteckten Ziele so recht dazu berufen ist, die Liebe zur angestammten Heimath zu nähren und in dieser Liebe zur Heimath ein gemeinsames Band um alle Heimathsgenossen ohne Unterschied der Nationalität zu schlingen.

Möge es der Gesellschaft beschieden sein, auch fernerhin in den betretenen Bahnen zu wirken — sich selbst zur Ehre, dem Heimathlande zum Segen und der Wissenschaft zum Nutzen!"

Sodann trat eine Deputation des nächst der Hochschule größten Lehr-Institutes der Stadt Dorpat, des Dorpater Gymnasiums, vor, bestehend aus den Oberlehrern Nikolai Frese, Ferdinand Sintenis und Leon Goertz. Als Sprecher der Deputation richtete der Oberlehrer N. Frese die nachstehenden Worte an die Versammlung:

„Director und Lehrerconferenz des Dorpater Gymnasiums haben uns beauftragt, Ihnen Herr Präsident der Gelehrten estnischen Gesellschaft, ihre Glückwünsche zur Feier des 50jährigen Jubiläums der Gesellschaft darzubringen.

Geſtatten Sie mir, unſere lebhafteſten und aufrichtigſten Sympathien mit den Beſtrebungen dieſer Geſellſchaft auszuſprechen.

Die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft hat die Volksſprache, die Geſchichte und die Archäologie dieſes Landes zum Gegenſtande ihrer Studien gemacht. Sie hat damit nicht allein der Wiſſenſchaft gedient, ſondern zugleich weit über den Kreis der Fachgelehrten hinaus das Intereſſe der Gebildeten für ihre Arbeiten geweckt und gefördert. Liegt doch gerade darin die eigenthümliche Signatur ſolcher Geſellſchaften, daß ſich in ihnen ein allgemeines wiſſenſchaftliches und ein ſpecielles locales Intereſſe zu gemeinſamem Wirken die Hand reichen. Die Thatſache, daß die Thätigkeit der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft auf die Erforſchung heimathlicher Zuſtände gerichtet iſt, ſichert ihr die wärmſte Theilnahme jedes baltiſchen Patrioten.

Wir wünſchen der Wirkſamkeit der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft auch für die Zukunft das beſte Gedeihen und erlauben uns als Ausdruck unſerer Geſinnung, Ihnen, Herr Präſident, dieſe Adreſſe zu überreichen.

Dieſe Adreſſe hat den nachſtehenden Wortlaut:

„Societati virorum doctorum rebus Estoniae investigandis Dorpati constitutae, quam, cum per quinque decennia linguae vernaculae explorandae, vestigiis antiquissimae aetatis persequendis, monumentis rerum in regione Baltica adhuc gestarum perspiciendis operam plurimam navaverit, in reli-

quum quoque tempus eodem, quo usque ad hunc diem studio uberrimo consilia et rationes cum patriae dedita tum patria dignissima exquisituram esse speramus, sollemnibus semisaecularibus dicta salute plurima gratulamur. — Gymnasii Dorpatensis director, inspectores, praeceptores. Dabamus Dorpati A. D. XV. Cal. Febr. Anni MDCCCLXXXVIII.

Die letzte der Deputationen der Stadt Dorpat bildete eine solche des „Estnischen literarischen Vereins“ („Eesti Kirjameeste Selts“) hieselbst, vertreten durch das Ehrenmitglied des Vereins, Professor J. Baudouin de Courtenay und den Präses, Schulleiter H. Treffner. Professor Dr. Baudouin de Courtenay begrüßte die Jubilarin mit folgenden Worten:

„Wenn ich, ein Fremder in diesem Lande, darauf eingegangen bin, als Ehrenmitglied des „Estnischen Literärischen Vereines“ die Vertretung dieses Vereines bei der heutigen Feier zu übernehmen, so geschah es nur aus dem Grunde, daß ich vor der Idee ähnlicher Vereine eine große Achtung habe. Die Bildung und Aufklärung eines ganzen Volkes in der Muttersprache dieses Volkes fördern — ist doch eine edle und erhabene Aufgabe! Und solche Aufgabe hat sich ja unser „Eesti Kirjameeste Selts“ gestellt.

Eine andere Aufgabe verfolgt die heute ihr fünfzigjähriges Jubiläum feiernde „Gelehrte estnische Gesellschaft.“ Ihre Aufgabe besteht nicht

in der Verbreitung und Vertiefung der Volksbildung, sondern in einer allseitigen wissenschaftlichen Erforschung der deutsch-estnischen Heimath. Dieser ihrer Aufgabe ist die „Gelehrte estnische Gesellschaft" immer treu geblieben und hat dieselbe glänzend erfüllt. Sie hat eine Reihe werthvoller Schriften herausgegeben; sie hat ununterbrochen andere wissenschaftliche Unternehmungen veranstaltet. Unter anderem hat sie die literärische Bearbeitung und Ausgabe des estnischen Volksepos ermöglicht, welches nun durch die sammt dem Original-Texte veröffentlichte deutsche Uebersetzung der ganzen civilisirten Welt zugänglich gemacht worden ist.

Diese ersprießliche, rein wissenschaftliche Thätigkeit der „Gelehrten estnischen Gesellschaft" hat nebenbei auch sehr viel zum intellectuellen und sittlichen Fortschritte des estnischen Volkes beigetragen. Der bewußt denkende Theil des estnischen Volkes muß dafür der „Gelehrten estnischen Gesellschaft" ewig dankbar sein.

Die Aufgaben des „Estnischen Literärischen Vereines" und der „Gelehrten estnischen Gesellschaft", obgleich beide höchst human und erhaben, sind verschieden. Sie widersprechen sich aber nicht, im Gegentheil, sie ergänzen sich gegenseitig.

Es möge also unsere „Gelehrte estnische Gesellschaft" noch viele Jahre zum Wohle dieses Landes gedeihen, möge sie noch lange Zeit ihre fruchtbare wissenschaftliche Thätigkeit fortsetzen und Vermittlerin zwischen der deutsch-estnischen Heimath und der ganzen gebildeten Welt bleiben!"

Der erste auswärtige Gruß, welcher der „Gelehrten estnischen Gesellschaft" entboten ward, kam aus der Nachbarstadt Fellin, von wo als Vertreter der „Felliner literarischen Gesellschaft" und des „Livländischen Landesgymnasiums zu Fellin" der Director des letzteren und Präses der Felliner literarischen Gesellschaft, Dr. F. Waldmann, und Oberlehrer Dr. W. Grewe, erschienen waren. — Director Dr. F. Waldmann hielt folgende Ansprache:

„Hochgeehrter Herr Präsident!
Hochgeehrte Herren Mitglieder der Gelehrten estnischen Gesellschaft!

Zu Ihrem heutigen Fest- und Ehrentage, an welchem Sie zurückblicken auf ein halbes Jahrhundert voller Arbeit, aber auch vollen Erfolges, überbringe ich Ihnen aus der Nachbarstadt Fellin Glückwunsch und Festgruß zweier Körperschaften, welche seit ihrem Bestehen mit der Gelehrten estnischen Gesellschaft in freundlicher Beziehung, im Schriftenaustausch gestanden haben. Es sind dies die Felliner literarische Gesellschaft und das Livländische Landesgymnasium zu Fellin

Beide sind sich am heutigen Tage der hohen Verdienste dieser Gesellschaft voll und ganz bewußt und gedenken dankbar dessen, wie viel historisches und archäologisches, sprachliches und ethnographisches Material in Ihren Verhandlungen, Sitzungsberichten und Publicationen nicht nur vor dem Untergange und der Vernichtung, der es sonst zweifelsohne an-

heimgefallen wäre, bewahrt und ans Tageslicht gezogen, sondern auch wissenschaftlich verarbeitet und verwerthet worden ist; sie gedenken dankbar dessen, wie durch Sie der Sinn für vaterländische Geschichte und Alterthumsforschung in weiten Kreisen geweckt und genährt worden ist, wie Sie es verstanden haben, sich überhaupt zum anregenden geistigen Mittelpuncte für alle Fragen zu machen, welche die Geschichte, den Werdegang von Land und Leuten betreffen. So haben wir denn allen Grund Ihres heutigen Ehrentages mit Freude und Dankbarkeit zu gedenken und wie im Süden unserer Provinz in gleichem Anlasse vor kurzer Zeit die Rigasche Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen ein frohes und ehrenvolles Erinnerungsfest beging, so wollen wir wünschen, daß es auch Ihnen vergönnt sein möge, in Dorpat, dem Mittelpuncte baltischen Geistes- und Culturlebens, mit dessen „alma mater“ die Jubilarin ja in engster Verbindung steht, in deren festlich geschmückten Räumen wir versammelt sind, ein frohes und ehrenvolles Fest zu feiern. Durch diese enge Verbindung mit der Universität ist ja auch der Gelehrten estnischen Gesellschaft seit Ihrer Gründung immer der belebende, frische Geisteshauch zugeströmt, der ihr Wirken beseelte.

Man hat unserem baltischen Geistesleben mit mehr oder weniger Grund bald diesen, bald jenen Mangel vorgeworfen — Eines aber muß man uns lassen: wir haben und bewähren historischen Sinn, und was hier im Lande „von der Liebe

zur angestammten oder neugewonnenen Heimath getrieben, eine Gruppe von 200,000 Menschen für die Aufhellung der Vergangenheit geleistet hat, das dürfte sich, — wie ein baltischer Geschichtsschreiber*) vor nunmehr bald 20 Jahren äußerte — nicht leicht anderswo aufweisen lassen."

Ein sprechender Beweis dieses historischen Sinnes sind denn auch der der Erforschung unserer historischen und sprachlichen Culturentwickelung gewidmeten Gesellschaften, welche sich, sieben an der Zahl, wie ein Netz historischer Stationen über die an geschichtlichen Erinnerungen so reichen baltischen Küstenländer gelegt haben, um Sammelstellen, Krystallisationspuncte für historische Forschungen zu werden. Und die jüngste im Kreise der sieben, die Felliner literarische Gesellschaft, konnte und wollte es sich nicht versagen, am Ehrentage ihrer älteren verdienten Schwester durch persönliche Vertretung ihre herzlichen Glückwünsche darzubringen. Sie beabsichtigte, an dem heutigen Tage ihren Jahresbericht mit drei localhistorischen Beilagen Ihnen als Festgabe zu widmen; leider konnte der Druck nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. So erscheinen wir denn zwar mit leeren Händen, aber mit vollem Herzen, und aus vollem Herzen rufen wir der hochverdienten Gelehrten estnischen Gesellschaft bei Ihrem Eintritt in die zweite Hälfte ihres Jahrhunderts ein fröhliches „Glückauf" zu.

---

*) Friedrich Bienemann. Aus baltischer Vorzeit. 1870 p. 7.

Im Namen des älteſten und angeſehenſten hiſtoriſchen Vereins unſerer Provinzen, der „Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde der Oſtſeeprovinzen in Riga", richtete der Director derſelben, Profeſſor Dr. Richard Hausmann (Dorpat), etwa folgende Worte an die Anweſenden:

„Herr Präſident! Unter den Geſellſchaften, die ſich die Aufgabe geſtellt, die Erforſchung der Geſchicke unſerer Lande zu pflegen, ſteht der Jubilarin, deren Feier wir heute in gehobener Stimmung begehen dürfen, die „Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde zu Riga", ſchon durch die Zugehörigkeit zu derſelben Provinz beſonders nahe. Mir iſt der Auftrag zu Theil geworden, als Director der älteren Geſellſchaft, der jüngeren Schweſter zum heutigen Tage herzlichen Gruß darzubringen, den aufrichtigen Wunſch auszuſprechen, daß es der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft ſtets vergönnt ſei, eifrig und erfolgreich weiter zu arbeiten an der Erkenntniß der Wahrheit deſſen, was dieſem wie jedem Lande alle Zeit heilig ſein und bleiben ſoll, ſeiner Vergangenheit, ſeiner Geſchichte. Wer wollte nicht ſtolz ſein auf ſeine Heimath, wer aber darf es, er achte denn die Geſchichte ſeines Landes. In der Arbeit an dieſer Geſchichte der gemeinſamen theuren Heimath weiß ſich die Rigaer Geſellſchaft Eins mit der Dorpater — und was vermag enger zu binden als gemeinſame Arbeit und gemeinſame Liebe. Daß es der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft geſtattet ſei, bis in ferne Zeiten hinaus in regem

Wetteifer mit der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde demselben Ziel zuzustreben, das ist der aufrichtige Wunsch, den die Gesellschaft zu Riga am heutigen Tage hier darbringt.

Diesem Gefühl der Hochachtung und Zuneigung auch in sichtbarer Form Ausdruck zu verleihen, hat sich die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde erlaubt, ihre jüngste Publication der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu diesem Feste zu widmen: „Die Erbebücher der Stadt Riga 1383—1579, herausgegeben von J. G. L. Napiersky. Der Gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat zum 18. Januar 1888 als dem Tage der Feier ihres fünfzigjährigen Bestehens ehrerbietigst gewidmet von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands." — Es ist heute bereits mehrfach dessen gedacht worden, daß von den Stiftern der Gelehrten estnischen Gesellschaft nur noch Einer am Leben ist, der Schöpfer und Altmeister livländischer Rechtsgeschichte Friedrich Georg v. Bunge. Da dürfte es nicht uneben erscheinen, hier ein Werk darzubringen, das der Feder eines seiner ältesten und bewährtesten Schüler entstammt. Möge diese neue Arbeit die Wissenschaft fördern, für welche sie wirken will, möge sie aber auch stets ein Zeugniß dafür ablegen, wie ernst es alle Zeit unseren Altvordern war, wo es galt zu halten Recht und Eigen."

Aus der Nachbarprovinz Estland war als Vertreter der „Estländischen literarischen Ge-

ſellſchaft" zu Reval der Staatsrath Eugen v. Nottbeck erſchienen. Derſelbe überbrachte mit Worten warmer Anerkennung für das halbhundertjährige Wirken der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft Gruß und Glückwunſch des Schweſter-Vereins in Reval und überreichte im Namen deſſelben eine werthvolle, reich ausgeſtattete Feſtgabe: „Das älteſte Erbebuch der Stadt Reval (1312—1360). Der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft in Dorpat zu ihrem 50jährigen Jubelfeſte dargebracht von der Eſtländiſchen literariſchen Geſellſchaft durch L. Arbuſow. (Reval, F. Kluge 1888; als Band I der III. Folge des „Archiv für die Geſchichte Eſt-, Liv- und Kurlands" erſchienen).

Seitens der „Kurländiſchen Geſellſchaft für Literatur und Kunſt" entbot der Oberlehrer Leon Goertz hierſelbſt deren warme Glückwünſche und überreichte in einer ſchön gearbeiteten Sammet-Mappe eine reich und künſtleriſch vornehm ausgeſtattete Glückwunſch-Adreſſe folgenden Inhalts:

„Entſtanden in einer Zeit, da ein reges Intereſſe für die Erforſchung der Vergangenheit der baltiſchen Lande nach allen Richtungen hin bei uns erwachte, hat die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft vor ihren Schweſtern von vornherein den Vorzug gehabt, daß ſie gleich bei ihrer Gründung in enge Verbindung mit der Landesuniverſität getreten iſt und dieſen

festen Zusammenhang allzeit bewahrt hat. Es hat daher unter ihren Mitgliedern niemals an namhaften Vertretern der Wissenschaft gemangelt und auch unter der studirenden Jugend haben sich stets Theilnehmer an ihren Beschäftigungen und Interessen gefunden. Schien auch bei der Stiftung das Schwergewicht auf die Erforschung der estnischen Sprache und des estnischen Alterthums gelegt zu sein, so betrachtete die Gesellschaft doch bald die Erkenntniß und die Beschäftigung mit der Geschichte unserer gesammten Heimath nicht minder als ihre Aufgabe. In beiden Beziehungen sind bedeutende Wirkungen von ihr ausgegangen. Die ausgezeichnetsten Kenner estnischer Sprache, estnischen Volksglaubens und estnischer Poesie, der vor Kurzem verewigte Wiedemann und Kreuzwald, haben ihr angehört und durch die Veröffentlichung des von dem Letzteren so feinsinnig restituirten National-Gedichtes hat die Gesellschaft sich ein großes Verdienst um die estnische Literatur erworben. Nicht minder bedeutende Vertreter der Geschichte haben zu ihren thätigen Mitgliedern gehört. Des so früh der Universität und der Wissenschaft durch den Tod entrissenen A. Hansen Arbeiten sind eine Zierde der ersten Bände ihrer Verhandlungen, und den hervorragendsten Historiker unseres Landes, welcher der gegenwärtigen Generation zuerst das politische Verständniß unserer Geschichte erschlossen, Schirren, hat die Gesellschaft das Glück gehabt, einige Jahre als Präsidenten an ihrer Spitze zu sehen. Um die gründliche Erforschung der vorgeschichtlichen Zeit unserer Provinzen hat sich der nun auch der

Wissenschaft entrissene Grewingk, das langjährige, unermüdlich thätige Mitglied der Gesellschaft, außerordentliche Verdienste erworben. Aber auch sonst hat es der Gesellschaft nie an Mitgliedern gefehlt, welche mit unermüdetem Eifer für ihre Interessen wirkten und ganz in ihnen lebten, wie der um die Sammlungen der Gesellschaft so hochverdiente verstorbene Conservator Hartmann, dessen Katalog allen Gesellschaften zum Muster dienen kann. Eine stattliche Reihe von Veröffentlichungen hat die Gesellschaft im Laufe der Jahre ans Licht treten lassen und Niemand wird ihr an diesem ihrem Ehrentage die Anerkennung versagen, daß sie zur Aufhellung der Vergangenheit unseres Landes und zur Kenntniß des estnischen Volkes in Sprache und Sitte wichtige Beiträge geliefert hat. Möge die Wirksamkeit der Gelehrten estnischen Gesellschaft auch in den nächsten 50 Jahren ebenso lebendig und erfolgreich sein wie in dem vergangenen halben Jahrhundert. In dieser ernsten und schweren Zeit ist es die wesentliche Aufgabe des Einzelnen wie jeder Gemeinschaft, aus der sorgsamen Erfassung der Vergangenheit Kraft zu schöpfen für die Forderungen uud Kämpfe der Gegenwart. Daran mahnt auch der heutige Festtag.

Im Namen der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst sprechen die unterzeichneten Mitglieder des Vorstandes derselben den lebhaften Wunsch aus:

Möge die Gelehrte estnische Gesellschaft zu Dorpat gemeinsam mit der Universität, deren integriren-

der Theil sie ist, auch im nächsten Jahrhunderte blühen und gedeihen!"

Mitau, im Januar 1888.

Präsident: Eduard Baron von der Brüggen, Landhofmeister.
Carl Dannenberg, Inspector des Gymnasiums.
Heinrich Diederichs, Oberlehrer.
Julius Döring, Maler.
Alphons Baron Heyking, Landesbevollmächtigter.
Rudolf Baron Hörner, Kreismarschall.
Eduard Krüger, Oberlehrer.
Dr. Gustav Otto, Kreisarzt.

Aus St. Petersburg war zunächst der um die russische Numismatik und Alterthumskunde hochverdiente Graf J. J. Tolstoi, Secretär der Kais. Archäologischen Gesellschaft und Ehrenmitglied der Gelehrten estnischen Gesellschaft, eigens zu dieser Feier erschienen, um im Namen der Kais. Archäologischen Gesellschaft und der Kais. Archäologischen Commission zu St. Petersburg Glückwunsch-Adressen darzubringen. Nachdem Graf J. Tolstoi die Anwesenden in herzlichen Worten begrüßt, verlas derselbe die nachstehenden, in russischer Sprache abgefaßten Adressen, die in deutscher Uebertragung folgendermaßen lauten:

Adresse der Kais. Russischen Archäologischen Gesellschaft.

„Die Kais. Russische Archäologische Gesellschaft beglückwünscht die Gelehrte estnische Gesellschaft zur

Vollendung des erſten halben Jahrhunderts ihrer fruchtbringenden Thätigkeit und wünſcht ihr aufrichtig, ſie möge auch fernerhin mit gleich ausgezeichnetem Erfolge wie bisher zum Nutzen der Wiſſenſchaft ihre Thätigkeit fortſetzen."

St. Petersburg, 18. Januar 1888.

Vice-Präſident: A. Bytſchkow.

Secretär: Graf J. Tolſtoi.

Adreſſe der Kaiſ. Archäologiſchen Commiſſion.

„Die Kaiſ. Archäologiſche Commiſſion erachtet es für ihre Pflicht, auch ihrerſeits ſich den zahlreichen Glückwünſchen anzuſchließen, welche an dem heutigen, für die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft ſo bedeutſamen Tage in Dorpat zuſammenſtrömen. Trotz der Beſchränktheit ihrer Geldmittel, iſt die Geſellſchaft ſtets bemüht geweſen, und zwar mit Erfolg bemüht geweſen, ihr Scherflein beizutragen zum allgemeinmenſchlichen Schatze des Wiſſens. Zurückblickend auf eine 50jährige Vergangenheit, darf die Geſellſchaft mit gerechtem Stolz ſich ſagen, daß ſie nach Maßgabe ihrer Kräfte denjenigen Anſprüchen, welche die wiſſenſchaftliche Welt an ſie ſtellen konnte, vollauf gerecht geworden iſt, indem ſie nicht nur multum, ſondern auch multa dargeboten hat. Das anſehnliche Ergebniß der wiſſenſchaftlichen Arbeiten der Geſellſchaft iſt eine Frucht ihrer engen Verbindung mit der ihr ein Aſyl bietenden Univerſität und mit ſonſtigen wiſſenſchaftlichen Inſtitutionen und Gelehrten. Nur in ſolcher Einigung kann man Kraft und Er-

folg gewinnen und die Kais. Archäologische Commission, deren Thätigkeit sich auf das gesammte Reich erstreckt, erkennt mehr als jede andere Institution nicht nur den Nutzen, sondern auch die Nothwendigkeit einer solchen Einigung für die Sache der allgemeinen Wissenschaft an. In diesem Sinne beglückwünscht sie die Gelehrte estnische Gesellschaft, die sich gründet auf die innige Mitarbeiterschaft der wissenschaftlichen Kräfte, zu dem 50. Jahrestage ihrer Wirksamkeit."

St. Petersburg 18. Januar 1888.

Präsident: Graf A. Bobrinski.
Mitglieder: W. Tiesenhausen.
N. Kondakow.
Graf J. Tolstoi.
Secretär: J. Busslow.

Nach Verlesung der Adresse überreichte der hochgeehrte Gast Namens der Kais. Archäologischen Commission werthvolle Alterthümer und Münzen für die Sammlungen der Gesellschaft und von sich aus vier jüngst von ihm publicirte Abhandlungen.

Als Vertreter dreier Körperschaften der Residenz, nämlich der Kais. Geographischen Gesellschaft, ferner des Geologischen Comités, endlich der Kais. Mineralogischen Gesellschaft, brachte der Akademiker Dr. Fr. Schmidt Glückwünsche der Gesellschaft dar. — Im Namen

der Kaiſ. Geographiſchen Geſellſchaft ſprach er etwa folgende Worte:

„Hochgeehrter Herr Präſident!

Das Conſeil der Kaiſ. Geographiſchen Geſellſchaft hat mich beauftragt, der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu ihrer Jubelfeier ſeine beſten Glückwünſche darzubringen. Die Geographiſche Geſellſchaft iſt nur wenig jünger als die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft und hat während der ganzen Zeit ihres Beſtehens in ununterbrochenem regelmäßigen Verkehr und Schriftenaustauſch mit derſelben geſtanden. Die Berührungspuncte zwiſchen beiden Geſellſchaften liegen ja auch nahe Die Gelehrte eſtniſche Geſellſchaft hat für ein ſpecielles Gebiet, den eſtniſchen Volksſtamm und das von ihm bewohnte Land, ähnliche Aufgaben verfolgt, wie ſie der Geographiſchen Geſellſchaft für das ganze weite Gebiet des ruſſiſchen Reiches vorliegen. Die Geographiſche Geſellſchaft blickt mit voller Anerkennung auf die in fünfzigjähriger Arbeit gewonnenen Reſultate der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft und hofft noch auf lange Jahre gedeihlichen Zuſammenwirkens zum gemeinſamen Ziele."

Gleich hier ſei auch eine, wegen verſpäteten Eintreffens erſt am Abend überreichte, künſtleriſch ausgeſtattete Adreſſe der Kaiſ. St. Petersburger Mineralogiſchen Geſellſchaft erwähnt. Der ruſſiſche Text der Adreſſe lautet in deutſcher Uebertragung:

„Der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft bei der Kaiſ. Univerſität zu Dorpat
von
der Kaiſ. St. Petersburger Mineralogiſchen Geſellſchaft.

Der Kaiſ. St. Petersburger Mineralogiſchen Geſellſchaft, welche ſtets die ehrenvolle Thätigkeit der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft gewürdigt hat, gereicht es zu einer überaus angenehmen Pflicht, dieſer Geſellſchaft am 50. Gedenktage ihrer Allen bekannten, erfolgreichen Wirkſamkeit zum Beſten der Wiſſenſchaft zu der in würdiger Weiſe zurückgelegten Vergangenheit herzlichen Glückwunſch darzubringen und ihr den Tribut ihrer hohen Achtung gegenüber den Verdienſten derſelben um Vaterland und Wiſſenſchaft zu zollen. Gleichzeitig hiemit verknüpft die Kaiſ. Mineralogiſche Geſellſchaft den aufrichtigen und einmüthigen Wunſch, daß es der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft noch viele Jahre vergönnt ſein möge, ihre Wirkſamkeit mit gleichem Erfolge, Nutzen un ruhmvoller Anerkennung, wie in dem erſten halben Jahrhundert, fortzuſetzen.

Director: N. Koksharew.
Secretär: P. Jeremejew.

St. Petersburg, 18. Januar 1888. (Es folgen noch die Unterſchriften von 17 Mitgliedern.)

Endlich trat Se. Magnificenz der verehrte Generalſuperintendent Cornelius Laaland vor, um eine durch den Gehalt der Worte wie durch die reiche und

geschmackvolle Ausstattung sich hervorthuende Adresse von 34 Gönnern und Freunden der Jubilarin in St. Petersburg zu überreichen. — Die Adresse hat den nachstehenden Wortlaut:

„Der Gelehrten estnischen Gesellschaft
zu Dorpat
zur Feier ihres 50jährigen Bestehens
am 18. Januar 1888.

Den Unterzeichneten gereicht es zu besonderer Freude, der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat, welcher sie zum Theil angehören, zu ihrem Jubeltage das lebhafte Interesse und die Sympathie auszudrücken, welche sie den Arbeiten, Leistungen und Bestrebungen der Gesellschaft entgegentragen.

Aus kleinen Anfängen hervorgegangen, hat die Gelehrte estnische Gesellschaft im Laufe eines halben Jahrhunderts immer weitere Kreise und neue Kräfte zu gewinnen vermocht, welche sie ihrem Zwecke, „die Kenntniß der Vorzeit und Gegenwart des Estnischen Volkes, seiner Sprache und Literatur, sowie des von ihm bewohnten Landes" zu fördern, dienstbar machen konnte. Das reiche Material, welches zur Erreichung dieses Zweckes an Volksliedern, Sagen und Beiträgen zur Erforschung der Sitten und Gebräuche und ganz besonders der Sprache des estnischen Volksstammes in den „Verhandlungen" und „Sitzungsberichten" der Gesellschaft niedergelegt ist, legt Zeugniß ab von dem Eifer und dem Ernste, mit welchem die einzelnen Mitglieder sich der gemeinsamen Sache hingegeben haben. Dieser Hingabe verdankt das est-

niſche Volk vor Allem die Kenntniß der großartigſten Schöpfung der eſtniſchen Volkspoeſie, des Kalewipoeg. In gleicher Weiſe iſt auch dankenswerthes Material für die Geſchichtsforſchung in den Editionen und Sammlungen der Geſellſchaft zuſammengetragen, insbeſondere ein reicher Schatz archäologiſcher Gegenſtände dem Schooße der Mutter Erde enthoben, beſchrieben und abgebildet worden — und ſo Stein an Stein gefügt zu dem Bau, welcher der Gegenwart und Zukunft die Kenntniß der Vorzeit der baltiſchen Lande vermitteln ſoll.

Und wie die einzelnen Mitglieder der Geſellſchaft den Zwecken derſelben ihre Zeit und Arbeitskraft ſelbſtlos gewidmet haben, ſo hat auch andrerſeits die Geſellſchaft den ihren Wirkungskreis berührenden Arbeiten und Beſtrebungen Einzelner reiche Förderung zu Theil werden laſſen, ja ſelbſt durch materielle Unterſtützung die Herausgabe hiſtoriſcher Hilfsmittel erleichtert. Ganz beſonders iſt aber der Liberalität zu gedenken, mit welcher ſie die in ihrer Mitte geſammelten werthvollen Beiträge für ein eſtniſch-deutſches Lexikon dem Specialiſten auf dieſem Gebiete, dem nunmehr heimgegangenen großen Forſcher Dr. Ferdinand Johann Wiedemann, zur Benutzung überließ. Wohl hat der verewigte Gelehrte, welcher ſelbſt als Ehrenmitglied der Geſellſchaft angehörte, dieſem lexikaliſchen Stoffe erſt durch ſeine muſterhafte Verarbeitung und Sichtung den rechten Werth verliehen, aber dennoch wäre gerade er am Jubeltage der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft gewiß einer der Erſten geweſen, ihr ſeinen Jubelgruß und Dank darzubringen.

Endlich hat die Gesellschaft, um auch dem praktischen, schon im Statut mit Recht vorgesehenen Ziele nicht untreu zu werden, durch Herausgabe mehrer estnischen Schriften für das Volk Bildung und Kenntnisse unter demselben zu verbreiten sich bestrebt.

Indem die Unterzeichneten all dessen gedenken, wünschen sie der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat auch für die Zukunft ein gleich erfolgreiches Wirken auf den ihr eingeräumten Gebieten der wissenschaftlichen Forschung, sowie jegliche Förderung ihrer Thätigkeit und rufen ihr an ihrem Jubeltage ein freudiges Vivat, crescat, floreat! zu.

St. Petersburg im Januar 1888.

M. Strauch.
W. Radloff.
C. Salemann.
A. Nauck.
Leop. v. Schrenck.
F. Schmidt.
J. Grot.
E. Kunik.
Wassiliew.
Georg Mekler.
V. Graf von dem Broel-Plater.
Dr. Gustav Hirsch.
C. Laaland.
C. Vetterlein.
Fr. Th. Koeppen.
O. W. Schneider.
Dr. F. Enghoff.
Mag. J. Martenson.
Chr. Giel.
Dr. E. Moritz.
Dr. M. v. Lingen.
H. v. Samson.
Dr. J. Hurt.
C. Schneider.
Em. Bonnell.
Paul v. Kügelgen.
Dr. C. Koch.
J. Iversen.
G. Kieseritzky.
Fr. Russow.
L. Jessen.
Dr. Ed. Bary.
C. Freiseldt.
J. Beise.

Damit war die lange Reihe der persönlich dargebrachten Glückwünsche abgeschlossen. In längerer Rede sprach der Präsident der Gelehrten estnischen Gesellschaft, Professor Dr. Leo Meyer, den wärmsten Dank aus für die von den Deputirten dargebrachten Wünsche und Ausdrücke warmer Anerkennung des bescheidenen Wirkens der Gesellschaft. — Zum Schlusse der erhebenden Feier in der Aula verlas der Präsident die nachstehende Mittheilung:

Die „Gelehrte estnische Gesellschaft bei der Kaiserlichen Universität zu Dorpat" hat in Anlaß der heutigen Feier zu ihren **Ehrenmitgliedern** creirt:

den Präsidenten der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde in Riga, dim. Bürgermeister Heinrich Julius Böthführ;

den Livländischen Landmarschall Dr. Friedrich Baron Meyendorff;

den Herausgeber des „Liv-, Est- und Kurländischen Urkundenbuches", Stadtarchivar Hermann Hildebrand in Riga;

den Vice-Präses der Estländischen literarischen Gesellschaft, dim. Stadthaupt Mag. jur. Wilhelm Greiffenhagen in Reval;

den Conservator des Estländischen Provinzial-Museum, Secretär Paul Jordan in Reval;

den trefflichen Kenner der estnischen Sprache, Propst Carl Malm zu Rappel in Estland;

den Präsidenten der Lettisch-Literarischen Gesellschaft, Pastor Dr. August Bielenstein zu Doblen in Kurland;

den eſtniſchen Sprachforſcher Paſtor Dr. Jakob Hurt in St. Petersburg;

den Präſidenten der Kaiſ. Archäologiſchen Geſellſchaft in St. Petersburg, Geheimrath A. Bytſchkow;

den Director des Archäologiſchen Inſtitutes in St. Petersburg, ehem. Rector der St. Petersburger Univerſität, Wirkl. Staatsrath J. Andrejewſki;

die Präſidentin der Kaiſ. Moskauer Archäologiſchen Geſellſchaft, Gräfin P. Uwarow in Moskau;

den Director des Moskauer hiſtoriſchen Muſeum, Wirkl. Staatsrath J. Sabjelin in Moskau;

den Finnländiſchen Staats-Archäologen Dr. J. R. Aſpelin in Helſingfors;

den Profeſſor für finniſche Sprachen Dr. J. Krohn in Helſingfors;

den Präſidenten des Berliner Numismatiſchen Vereins, Landgerichts-Rath Hermann Dannenberg in Berlin;

den Herausgeber der „Scriptores Rerum Prussicarum", Gymnaſial-Director Dr. Max Toeppen in Elbing;

den Sprachforſcher Profeſſor Dr. Wilhelm Thomſen in Kopenhagen;

den Sprachforſcher Profeſſor Dr. Joſeph Budenz in Budapeſt.

Damit ſchloß die Feier in der Aula

Im Anſchluſſe an die Mittheilungen über die eingelaufenen künſtleriſch ausgeſtatteten Adreſſen ſei hier noch der mit beſonderem Geſchmacke abgefaßten,

leider erſt verſpätet eingegangenen Adreſſe der Berliner „Geſellſchaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeſchichte“ gedacht. Dieſelbe lautet:

Der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft
zu Dorpat,

der ſorgſamen Hüterin wiſſenſchaftlichen Lebens, deren Mitglieder in alten wie in neuen Dingen Beharrlichkeit und Fortſchritt in fruchtbringender Weiſe zu vereinigen gewußt haben, bringt ihren herzlichſten Glückwunſch zu ihrem 50jährigen Jubelfeſte dar

die Geſellſchaft für Anthropologie,
Ethnologie und Urgeſchichte.

Berlin, 25. Januar 1888.

Vorſitzender: W. Reiß.
Stellv. Vorſitzender: Rudolf Virchow.
Schriftführer: O. Olshauſen.

Ferner iſt an eingegangenen Feſtgaben noch zu erwähnen die von dem correſpondirenden Mitgliede der Geſellſchaft, Fabrik-Director Friedrich Amelung dargebrachte: eine werthvolle, auf photolithographiſchem Wege hergeſtellte Zuſammenſtellung der Portraits ſämmtlicher ſeitheriger Präſidenten nebſt einem erläuternden Texte. Die Edition führt den Titel: „Feſt-Album der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu deren 50jähriger Jubelfeier — mit den Bildniſſen der Präſidenten und ei-

ner Ansicht des Dorpater Provinzial-Museums." Die Widmung lautet: „Der Gelehrten estnischen Gesellschaft in Ehrfurcht und Liebe dargebracht am 18. Januar 1888 von ihrem Mitgliede Friedrich Amelung." (Die Edition enthält 12 mit vorzüglicher Technik ausgeführte Abbildungen und 35 Seiten Text).

Sich selbst hatte die Gesellschaft eine Festgabe bereitet mit der Herausgabe des stattlichen 13. Bandes der „Verhandlungen der Gelehrten estnischen Gesellschaft", geschmückt mit dem Portrait des verewigten Professors C. Grewingk und eröffnet durch die letzte von ihm verfaßte Abhandlung über den Türseler Gräberfund. Daran schließen sich werthvolle Abhandlungen des Professors P. Wiskowatow, des Professors C. Schmidt, des Docenten Dr. L. v. Schroeder, des Bibliothekars B. Cordt, endlich ein von C. v. Kügelgen zusammengestelltes Register für die bisher erschienenen 13 Bände der „Verhandlungen."

In Anbetracht der vorgerückten Stunde wurde von der Verlesung der eingelaufenen Glückwunschschreiben und Glückwunsch-Telegramme auf der Feier in der Aula Abstand genommen; die Verlesung derselben erfolgte auf dem Festmahle im Saale der Akademischen Musse durch den Secretär der Gesellschaft.

Außer den oben bereits erwähnten Adressen waren — mit Einschluß der verspätet eingetroffenen — die nachstehenden Glückwunsch-Adressen und Glückwunschschreiben eingetroffen:

a. von gelehrten Körperschaften und Vereinen:

1) Vom Verein zur Kunde Oesels (Präsident E. v. Poll, Vice-Präsident Holzmayer, Secretär Pastor H. Lezius); 2) von der Lettisch-Literarischen Gesellschaft in Mitau (Präsident Pastor Dr. August Bielenstein zu Doblen); 3) von der finnisch-ugrischen Gesellschaft in Helsingfors (H. Molander, A. Ahlqvist, O. Donner); 4) von der Kais. Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde bei der Universität Moskau (Präsident J. Sabjelin); 5) von der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig; 6) von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte in Stettin; 7) vom Verein für Geschichte in Lübeck; 8) vom Verein für Hamburgische Geschichte; 9) von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau; 10) von der Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte in Berlin (die bereits ausführlich erwähnte künstlerische Adresse); 11) vom Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthumskunde in Schwerin (eine schön ausgestattete Adresse); 12) vom Museum für Völkerkunde in Leipzig; 13) vom kgl. Sächsischen Alterthums-Verein in Dresden; 14) vom Verein für die Geschichte Meißens; 15) vom Geschichts- und Alterthums-Verein zu Leisnig in Sachsen; 16) vom Verein für Naturkunde zu Cassel; 17) von dem Germanischen National-Museum in Nürnberg (unterzeichnet A. Essenwein); 18) von dem kgl. Würtembergischen Statistischen Landesamte zu Stuttgart; 19) von dem Akademischen Senate der Kaiser Wilhelms-Universität zu

Straßburg (unterzeichnet Rector R. Zoepffel); 20) von der Kais. Akademie der Wissenschaften zu Wien (Arneth, Siegel); 21) von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien; 22) vom Verein der Geographen an der Universität Wien; 23) von der Direction der Gewerbeschule zu Bistritz in Siebenbürgen;

b. von einzelnen Persönlichkeiten:

24) von dem dim. Bürgermeister H. J. Boethführ in Riga; 25) von Oberlehrer Konstantin Mettig in Riga; 26) von dem ehem. Curator des Dorpater Lehrbezirks, Hofmeister Grafen Alexander Keyserling zu Raikül in Estland; 27) von Professor Dr. J. Krohn in Helsingfors; 28) von dem Finnländischen Staats-Archäologen J. R. Aspelin in Helsingfors; 29) von dem Akademiker Geheimrath N. Bytschkow in St. Petersburg; 30) von der Präsidentin der Kais. Moskauer Archäologischen Gesellschaft Gräfin Uwarow in Moskau; 31) von dem Director des Historischen Museums in Moskau J. Sabjelin; 32) von dem Oberredacteur des Kaukasischen Statistischen Comités, Wirkl. Staatsrath N. v. Seidlitz in Tiflis; 33) von Professor Dr. Ludwig Stieda in Königsberg; 34) von Professor Dr. Franz Rühl in Königsberg; 35) von Professor Dr. C. Lohmeyer in Königsberg; 36) von Professor Dr. W. Schott in Berlin; 37) von Dr. E. Kluge, Decernent im kgl. preußischen statistischen Bureau in Berlin; 38) von Professor Dr. Hermann Suchier in Halle; 39) von Professor Dr. Bernhard Suphan in Weimar; 40) von dem

ehem. Präsidenten der „Gelehrten estnischen Gesellschaft", Professor Dr. C. Schirren in Kiel; 41) von dem ehem. Präsidenten, der „Gelehrten estnischen Gesellschaft", Professor Dr. Eduard Winkelmann in Heidelberg; 42) von dem einzigen noch lebenden Mitstifter der Gesellschaft, Dr. Friedrich Georg v. Bunge in Wiesbaden; 43) von dem Stadtarchivar Professor Dr. Konstantin Höhlbaum in Köln; 44) von Professor Dr. William Thomsen in Kopenhagen.

Glückwunsch-Telegramme waren eingelaufen: 1) aus Fellin vom Lehrer-Collegium des Landesgymnasium (in lateinischen Versen); 2) aus Pernau vom correspondirenden Mitgliede J. v. Stein; aus Riga: 3) vom Curator des Dorpater Lehrbezirks Geheimrath Kapustin; 4) vom Rigaer Naturforscher-Verein (Director G. Schweder), 5) vom dem „Historischen Abend" (Bergengrün, Buchholtz, Butte, C. Girgensohn, J. Girgensohn, Hollander, Mettig, Poelchau, Schwartz), 6) von dem Stadtarchivar Dr. H. Hildebrand und 7) von dem correspondirenden Mitgliede Mag. Edwin Johanson; aus Reval: 8) von der „Estländischen literärischen Gesellschaft", 9) von Hofrath Nocks, 10) von dem Estländischen Ritterschafts-Secretär Baron Harald v. Toll und 11) von dem Ehrenmitgliede Propst C. Malm zu Rappel; 12) aus Frauenburg in Kurland von Dr. William Harmsen; aus Helsingfors: 13) von der Finnischen Literatur-

Gesellschaft (Y. Koskinen und F. W. Rotholen, in finnischer Sprache), 14) von Professor J. Krohn und 15) von Secretär Dr. O. Donner; aus St. Petersburg: vom Livländischen Landmarschall Ehrenmitgliede Dr. Friedrich Baron Meyendorff, 17) von dem Ehrenmitgliede Pastor Dr. J. Hurt, 18) von der Kais. Freien oekonomischen Gesellschaft (Präsident Baron Korff) und 19) von dem Präsidenten der Kais. Mineralogischen Gesellschaft Akademiker Kokscharow; 20) aus Moskau von der Kais. Moskauer Archäologischen Gesellschaft (Präsidentin Gräfin Uwarow, Secretär Trutowski); 21) aus Kowno von Pastor Gustav Punga; aus Kasan: 22) von Dr. M. Weske (in estnischer Sprache) und 23) von Professor Blumberg; 24) aus Baku von Dr. med. Blumberg; 25) aus Königsberg von den Professoren Naunyn und Bezzenberger; 26) aus Posen von der Polnischen literarischen Gesellschaft (in lateinischer Sprache); 27) aus Rostock von den Professoren M. Braun und Wilhelm Stieda; 28) aus Leipzig von dem Redacteur Dr. Friedrich Bienemann; 29) aus Hannover von dem Historischen Verein für Niedersachsen (Koecher); 30) aus Straßburg von den Professoren Nöldeke und Schmiedeberg; 31) aus Krakau von der Akademie der Wissenschaften (Präses Majer, Secretär Tarnowski); 32) aus Budapest von den Ehrenmitgliedern Akademiker Paul Hunfalvy und Professor Joseph Budenz.

Das Festmahl in der „Akademischen Musse."

Zur geselligen Feier des 50. Stiftungstages der „Gelehrten estnischen Gesellschaft" vereinigten sich bald nach 8 Uhr Abends zu einem Festmahle in den Sälen der „Akademischen Musse" etwa 70, den verschiedensten Berufs- und Gesellschaftskreisen angehörige Mitglieder, Gönner und geladene Gäste; unter den Letzteren wurde lebhaft vermißt das kurz zuvor nach St. Petersburg bereits zurückgekehrte Ehrenmitglied der Gesellschaft, Graf J. J. Tolstoi. — Die Mühewaltung der Ausrichtung des Festmahles hatte der Schatzmeister G. Blumberg übernommen; um das Arrangement, die Ausschmückung der Räumlichkeiten ꝛc. hatten sich neben ihm namentlich der Docent Mag. J. Klinge und der Bibliothekar B. Cordt verdient gemacht.

Der erste, bei perlendem Schaumweine vom Präsidenten Professor Leo Meyer ausgebrachte Toast galt dem Erhabenen Schützer der Universität Dorpat und damit auch des bei ihr bestehenden Institutes, dessen 50jähriges Bestehen begangen ward, Sr. Majestät dem Kaiser. Nachdem die Hochrufe auf diesen ersten Toast verklungen waren, erinnerte der Präsident an den festen Untergrund, auf dem der gesammte Bau der Gesellschaft ruhe, an die 19 Stifter derselben, das Gedächtniß der Hingeschiedenen ehrend und sein Glas erhebend auf das Wohl des einzigen noch Lebenden unter denselben, des Begründers baltischer Rechtsgeschichte Professors Dr. Friedrich Georg v. Bunge in Wiesbaden. — Dem Feldherrn,

der in bald zwanzigjähriger bewährter Leitung Führer der Schaar gewesen, die heute festlich ihr 50jähriges Zusammenhalten begehen dürfe, dem derzeitigen Präsidenten der Gesellschaft Professor Dr. Leo Meyer, galt das von Professor W. Hörschelmann in schwungvoller Rede gebrachte nächste Hoch, welchem der Secretär A. Hasselblatt ein solches auf den hell glänzenden Schild der Gesellschaft, der sie seit 50 Jahren geschirmt und geschützt, auf die alma mater Dorpatensis, folgen ließ. — Der Rector Professor Dr. Alexander Schmidt, wies in Antwort hierauf in beredten Worten darauf hin, wie die Gesellschaft stets auf Mehrung ihres geistigen Capitales bedacht gewesen sei und wie sie namentlich durch die von ihr gewonneuen Ehrenmitglieder, die ihr zur größten Zier und zu nachhaltiger Förderung ihrer Bestrebungen gereicht hätten, solcher Mehrung theilhaftig geworden sei; er schloß mit einem Hoch auf die Ehrenmitglieder der Gesellschaft.

Die Tischreden wurden sodann durch die Verlesung der oben aufgeführten Adressen, Glückwunschschreiben und Telegramme unterbrochen. Dieselben waren fast alle in warmen, herzlichen Worten abgefaßt; manche derselben — wie die Glückwunschschreiben der lettisch-literarischen Gesellschaft aus der Feder des Präsidenten Dr. A. Bielenstein, dasjenige des Professors Dr. Eduard Winkelmann in Heidelberg, des Professors Dr. Konstantin Höhlbaum in Köln, des Professors Dr. F. Rühl in Königsberg u. A. m. — behandelten eingehender Ziele und Aufgaben der Gesell-

schaft; alle aber, namentlich auch die zum Theile aus weiter Ferne eingelaufenen Telegramme, wurden von den Festgenossen mit voller Sympathie begrüßt.

Nachdem der Secretär die Verlesung der Telegramme beendet, erhob der Präsident Dr. Leo Meyer sein Glas mit tiefgefühlten Dankesworten auf das Wohl der Deputirten und aller Derer, die in so freundlicher Weise der Gesellschaft an diesem Tage gedacht. In zündenden Worten — an jenen sagenhaften Oelbaum auf der Akropolis zu Athen erinnernd, der, wie oft er auch zu Boden gestampft worden, in unverwüstlicher Lebenskraft immer wieder freudig aufschieße — feierte Professor G. Loeschcke die Stadt Dorpat mit ihrer schweren, aber doch so reichen geschichtlichen Vergangenheit, während Professor W. Rohland der noch lebenden früheren Präsidenten der Gesellschaft, insbesondere des anwesenden Professors J. Engelmann, gedachte. Staatsrath E. v. Nottbeck trank auf das Wohl des Secretärs der Gesellschaft, Redacteurs A. Hasselblatt, worauf Professor Leo Meyer in warmen Worten der Verdienste der übrigen Vorstands-Mitglieder, des Bibliothekars B. Cordt, des Schatzmeisters G. Blumberg und des Conservators Dr. O. Duhmberg gedachte; von diesen wurde der Schatzmeister G. Blumberg in seiner Eigenschaft als umsichtiger Anrichter des Festmahles noch in einem besonderen Toaste gefeiert, ebenso wurde vom Secretär A. Hasselblatt dem „zweiten Präsidenten", nämlich dem Vorsitzenden der „Archäologischen Commission", Professor G. Loeschcke, ein „Vivat!"

gebracht. In zu Herzen gehenden Worten sprach Pastor M. Lipp der Jubilarin den „Dank des estnischen Volkes“ für ihr Wirken aus und schloß mit einem Hoch auf die „Freunde des estnischen Volkes.“ Seinen alsbaldigen Nachhall fand dieses zu guter Stunde gesprochene „gute Wort“ in einem Hoch des Dr. L. v. Schröder auf das Estenvolk, dieses treue, conservative, arbeitsame Volk; ebenderselbe stieß hernach in einem lebhaften Beifall erweckenden Toast auf das Gedeihen der estnischen Literatur an. In den nämlichen Grundtönen erfrischender Eintracht bewegte sich ferner ein warmer Toast des Gymnasiallehrers G. Blumberg auf die „Lehrer des Estenvolkes“ und lauten Nachhall fand der von Professor R. Hausmann gesprochene Toast auf denjenigen Stand, der am hervorragendsten an der Arbeit für das Volk und auch an der Stiftung der „Gelehrten estnischen Gesellschaft“ betheiligt gewesen, auf die Pastoren unserer Provinzen. Zuvor bereits war das Wohl der Schwester-Vereine, insbesondere der durch gemeinsame Arbeit mit der Jubilarin verbundenen baltischen gelehrten Local-Vereine getrunken worden, worauf Director Dr. F. Waldmann aus Fellin mit einem von schallenden Hoch-Rufen begrüßten Toast auf die livländische Heimath antwortete.

Es folgte noch eine lange Reihe von Reden — so der Professoren Loeschcke und W. Hörschelmann, des Pastors W. Eisenschmidt, des Oberlehrers Dr. W. Greve aus Fellin, des Oberlehrers L. Goertz, des stud. Rossini u. A. m.;

besondere Erwähnung verdienen noch die Toaste auf die Autoren der im werthvollen 13. Bande der „Verhandlungen" der Gelehrten estnischen Gesellschaft veröffentlichten Aufsätze und namentlich auf Dr. L. v. Schroeder, sowie auf den Stifter der photolithographischen Zusammenstellung der Portraits der Präsidenten der Gesellschaft, den verdienstvollen Culturhistoriker Friedrich Amelung. — Kam in der langen Reihe der Tischreden vielfach auch der Humor zum Durchbruch, so bildete doch der Ernst des Strebens, welcher allzeit der Gesellschaft treu bleiben möge, den würdigen Grundton der beredten Worte, welche auf der durch keinen Mißklang getrübten geselligen Feier des Jubiläums-Festes der Gelehrten estnischen Gesellschaft von Herz zu Herzen gingen.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß auch die einheimische Presse — die deutsche sowohl als auch die estnische — in ehrender Weise die Feier gewürdigt hat: nicht nur berücksichtigte sie den Verlauf derselben in eingehender Schilderung, sondern ehrte den Jubiläums-Tag mehrfach auch durch ausführliche Festgruß-Artikel, was namentlich seitens der „Rigaschen Zeitung", der „Zeitung für Stadt und Land" in Riga und der „Neuen Dörptschen Zeitung" geschehen ist.

543. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 4. (16.) Februar 1888.

An Zuschriften waren — abgesehen von den zum 50jährigen Jubiläum der Gesellschaft am 18. Januar eingelaufenen Glückwunsch-Adressen, -Schreiben und -Telegrammen — eingegangen: Vom Livländischen Landmarschall Dr. Friedr. Baron Meyendorff; von Herrn O. v. Seidlitz-Meyershof; von Oberlehrer J. Girgensohn in Riga; vom Estländischen Ritterschafts-Secretär Baron Harald v. Toll in Reval; von dem Vice-Präsidenten der Estländischen literärischen Gesellschaft, Mag. W. Greiffenhagen; von Conservator P. Jordan in Reval; von Staatsrath Eugen v. Nottbeck in Reval; von dem Präsidenten der Lettisch-Literärischen Gesellschaft, Pastor Dr. A. Bielenstein zu Doblen; von dem Secretär der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst, Maler J. Doering in Mitau; von Secretär O. Donner in Helsingfors; von Dr. Axel Heikel in Helsingfors; von Pastor Dr. J. Hurt in St. Petersburg; von Professor emer. J. Andrejewski in St. Petersburg; von der Kais. Russischen mineralogischen Gesellschaft zu St. Petersburg; von der Kais. Moskauer Natur-

forscher-Gesellschaft; von der Kais. Moskauer Archäologischen Gesellschaft; vom Docenten Dr. Th. Schiemann in Berlin; von dem Secretär der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin, Dr. O. Olshausen; von Landgerichts-Rath H. Dannenberg in Berlin; von dem Gymnasial-Director Dr. M. Toeppen zu Elbing; von dem Sächsischen Alterthums-Verein zu Dresden; von der Anthropologischen Gesellschaft zu Wien; von Professor J. Rhys zu Oxford.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch acquirirten Drucksachen — eingegangen: von Prof. J. Krohn in Helsingfors, dessen: Kalevala. Helsingfors 1885. — Durch Staatsrath Dr. v. Bock: Kelch, Liefländische Historia. Th. I. Reval 1695. — Von Prof. Dr. L. Stieda in Königsberg, dessen: Ueber die Namen der Pelzthiere zur Hansa-Zeit. Abzug aus der Altpreussischen Monatsschrift, 1887. Heft 7. 8. — Von Prof. A. Bezzenberger in Königsberg, dessen: Dispositio Imperfecti ad Optimum. Abzug aus den „Königsberger Studien", Bd. I. — Von Oberlehrer Dolbeschew in Wladikawkas, dessen: Объ орнаментахъ и формахъ бронзъ. — Von Prof. J. Budenz in Budapest, dessen: Az ugor nyelvek. Budapest, 1887.

Der Conservator legte die von der Kais. Archäologischen Commission zu St. Petersburg zur Jubelfeier der Gesellschaft dargebrachten werthvollen Alterthümer, silberne Halsringe ꝛc.

und der Münz-Conservator die betreffenden Münzen vor.

Für die Münzsammlung waren eingegangen:

1. Von der Kais. Archäologischen Commission zum 50jährigen Jubiläum der Gesellschaft.

a) 39 schwedische Kupfermünzen, gefunden 1886 in Alliko, Estland. b) 7 Silbermünzen des XVII. Jahrhunderts, gefunden 1887 im Dorfe Korewino, Gouv. Witebsk. c) 3 Silbermünzen des XVII. Jahrhunderts, gefunden 1878 im Dorfe Mlodyk, Gouv. Radom. d) Fund von Solidi des XVII. Jahrhunderts, an Gewicht 2 ℔ 62½ Sol., gefunden 1886 im Dorfe Skopzy, Gouv. Poltawa. e) 1 holländischer Thaler v. 1672, gefunden 1887 in Slutzk, Gouv. Minsk. f) Fund von Solidi des XVII. Jahrhunderts, an Gewicht 3 ℔, gefunden 1887 in Morinzy, Gouv. Kiew. g) 9 Rubel Peter's des Großen, gefunden 1880 im Dorfe Turajewki, Gouv. Kursk. h) Fund von Silbermünzen aus dem Dorfe Schirinitsch, Gouv. Olonez.

2. Von Hrn. Schlossermeister Kröger: 4 russische Kupfer- und 2 schweizerische Silbermünzen.

3. Von Hrn. stud. M. Thal: 15 diverse Silber- und Kupfermünzen, zum Theil in Mitau gefunden.

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Rückblick auf die Jubelfeier des 50jährigen Bestehens der Gelehrten estnischen Gesellschaft, die in allgemein befriedigender Weise begangen worden sei und bei der sich in erfreulicher Weise auf

allen Seiten die lebhafteſte Theilnahme für die Beſtrebungen der Geſellſchaft und ihr Gedeihen kund gethan habe. Dabei ſei noch als beſonders erfreulich hervorzuheben, wie ein reichhaltiger dreizehnter Band der „Verhandlungen“ als Feſtſchrift habe ans Licht gegeben werden können, dem ſich dann auch noch das in dankenswertheſter Weiſe von Herrn Amelung zuſammengeſtellte „Feſtalbum der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft zu deren fünfzigjährigem Jubiläum“ anſchließe, in dem die Portraits aller bisherigen Präſidenten der Geſellſchaft vereinigt ſeien und mehreres zur Beurtheilung der Eſtniſchen Geſellſchaft Werthvolle aus den Sitzungsberichten abgedruckt worden ſei.

Schmerzlich getrübt ſei aber zugleich die Feſtfreude geweſen durch den Hinblick auf den tiefſchmerzlichen Verluſt, den die Geſellſchaft durch den am 17. December 1887 erfolgten Tod ihres langjährigen Ehrenmitgliedes, des unvergeßlichen Ferdinand Wiedemann, erlitten habe. Seine Verdienſte um die wiſſenſchaftliche Bearbeitung namentlich der eſtniſchen Sprache ſtehen ſo einzig hoch da, daß ſie gar nicht dankbar genug gewürdigt werden könnten. Er ſei der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft ſtets ein wahrhaft väterlicher treuer Freund geweſen und die Lücke, die durch ſeinen Tod für uns geriſſen ſei, werde ſich ſchwerlich je wieder füllen laſſen. Der Präſident forderte die zahlreich Anweſenden auf, durch Erheben von den Sitzen das Andenken des großen Todten zu ehren. Er fügte noch die Bemerkung an, daß auf ſeine telegraphiſche Bitte Paſtor Dr. Hurt in St.

Petersburg den Gefühlen der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft am Sarge Wiedemann's in beredteſter Weiſe Ausdruck gegeben habe.

Als Geſchenke überreichte der Präſident noch eine Anzahl von stud. med. Arthur Knüpffer dargebrachter Münzen; ferner an Büchern: Rakstu krajums izdots no Rigas Latweschu beedribas zinibu kommissijas. 4 krajums. Jelgavá (von Herrn Lector Lautenbach dargebracht); Exemplare der „Rigaſchen Zeitung" (von ihrer Redaction überſandt) mit dem Feſt-Artikel zur Jubelfeier der Eſtniſchen Geſellſchaft; Reglement über die Ertheilung von Päſſen an Ausländer aus dem Jahre 1860 (von Hrn. Cancelliſten Schwalbe).

An neuen Erwerbungen für das Central-Muſeum wurden vorgelegt: „Oeſel einſt und jetzt." Erſter Band. Arensburg; vom Verfaſſer der „Bauſteine zu einer Geſchichte Oeſels." Arensburg 1887. — Specht: Gaſtmähler und Trinkgelage bei den Deutſchen von den älteſten Zeiten bis ins neunte Jahrhundert. Ein Beitrag zur deutſchen Culturgeſchichte. Stuttgart 1887. — Friedrich v. Hellwald: Illuſtrirte Culturgeſchichte. Lieferung II, 12. 13. — Ploß: Das Weib. 9. u. 10. (Schluß-)Lieferung.

Der Präſident legte ein Schreiben des Grafen A. Keyſerling vor, in dem derſelbe für den ihm zu ſeinem fünfzigjährigen Schriftſteller-Jubiläum überſandten Gruß der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft ſeinen warmen Dank ausſpricht. Dann theilte der Präſident noch mehreres mit aus einem Schreiben des Profeſſors L. Stieda in Königsberg, ins-

besondere einige, weiter unten wiedergegebene Notizen über die Stadt Dorpat aus John Carr's: „Reise durch Dänemark" (Rudolstadt 1808) und eine beachtenswerthe Notiz über die angeblich alte Volkssitte der Esten, die Leichen für einige Zeit zu begraben und dann noch zu verbrennen (aus der Zeitschrift für gerichtliche Medicin 1887, S. 404).

Als besonders werthvolles Geschenk überreichte der Präsident noch eine große Anzahl von Briefen des Dr. Kreutzwald an Dr. Schultz-Bertram aus den Jahren 1859–74, von den Erben des Letzteren dargebracht — mit der Bestimmung, die Briefe nicht vor dem Jahre 1925 zu öffnen.

Der Wirkl. Staatsrath Dr. W. v. Bock berichtete über die von ihm und Dr. L. v. Schroeder bewerkstelligte Revision der Bibliothek, der Sammlungen der Gesellschaft und der Casse. Die Revidenten constatirten den ordnungsgemäßen Stand derselben, wenngleich die Sammlungen der Gesellschaft beim Mangel an Raum, Vitrinen und Schränken nicht in genügender Uebersichtlichkeit geordnet werden könnten.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: die Professoren Dr. H. Dietzel und Dr. F. Schultze, Herr Arwed v. Oettingen-Luhdenhof, Frau v. Ditmar-Alt-Fennern, Architekt A. Reinberg, stud. jur. Ewald Simson, stud. oec. pol. Oskar Simson und stud. math. Wolfgang Treffner.

Mit lebhaftem Danke ward von den Anwesenden das durch den Präsidenten im Namen der Kinder

des verewigten hochverdienten Mitgliedes Professors Dr. C. Grewingk der Gesellschaft dargebrachte Portrait desselben entgegengenommen.

Dem Schatzmeister Gymnasiallehrer G. Blumberg wurde für dessen Mühewaltung bei der umsichtigen Ausrichtung des Jubiläums-Festmahles der Dank der Gesellschaft votirt.

Der Secretär legte eine längere Abhandlung des correspondirenden Mitgliedes J. Jung zu Abia vor. Der erste Theil derselben enthält die Aufzählung einer Reihe estnisch-finnischer und ossetischer Worte, die bei gleicher Sinnbedeutung gleichen Klang haben; der zweite Theil der J. Jung'schen Abhandlung führt eine Reihe aus dem einen oder anderen Grunde bemerkenswerther estnischer Ortsnamen auf. Dr. L. v. Schroeder stellte ein Referat über diese Abhandlungen in Aussicht.

Professor Dr. G. Loeschcke legte ein mit zahlreichen Zeichnungen illustrirtes Schreiben des Herrn O. v. Seidlitz-Meyershof vor, in welchem dieser sich über die muthmaßliche Bestimmung der im Balticum weitverbreiteten Steingeräthe ausspricht, die man als „weberschifförmige Schleifsteine" zu bezeichnen pflegt. (Vergl. Archiv für Anthropologie S. 98). Ein bei Meyershof gefundenes Exemplar dieser „Schleifsteine" hatte Herr v. Seidlitz in der vorhergehenden Sitzung der Gesellschaft als Geschenk überreichen lassen. Herr v. Seidlitz führt überzeugend aus, daß jene Steine nicht zum Schleifen eiserner Waffen oder Geräthe benutzt worden sein können, da das Material derselben (Quarz

und andere sehr harte Steinarten) hierfür ungeeignet sein würde. Bei dem durchgängig kleinen Formate jener Steine könne man höchstens daran denken, daß Knochennadeln oder bronzene Pfeilspitzen auf ihnen geschärft worden wären. Aber erstere würde man weit leichter spitz *schaben* als reiben und letztere, im Balticum überhaupt selten, sind mit jenen „Schleifsteinen" nie zusammen gefunden worden.

In diesen sieht Herr v. Seidlitz vielmehr eine einfache, aber wirksame *Bauernwaffe*. Die um die Schmalseite des Steines laufende Rinne habe zur Befestigung einer Schnur gedient, deren anderes Ende an der Spitze eines Stockes befestigt gewesen sei. Auf diese Art wäre eine Waffe entstanden, die ihre Analogie in den heute gebräuchlichen Nagaiken der Kosaken haben würde, deren Schnüre an den Enden mit Bleikugeln beschwert zu sein pflegen. Im Mittelalter werden „Geißeln" als Waffen mehrfach erwähnt, auch ließe sich damit diejenige Form des „Morgensterns" vergleichen, bei der eine metallene Kugel durch eine Kette mit einem Stocke verbunden ist.

Obgleich Waffen der von Herrn v. Seidlitz vorausgesetzten Form sich bisher noch nicht gefunden haben, bleibt diese Vermuthung beachtenswerth und könnte durch die Thatsache unterstützt erscheinen, daß am Fuße des Dohbesberges in Kurland sich 60 sog. Schleifsteine zusammen mit ca. 700 eisernen Waffenstücken gefunden haben. (Vergl. Grewingk, Heidn. Gräber Lithauens 1870 S. 201). Doch dürfen die Acten in der Frage nach der Bestimmung jener „Schleifsteine" noch nicht für geschlossen gelten, da

bei mehreren Exemplaren, die sich im Besitze der Gesellschaft befinden (Sievers'sche Sammlung) die Rinne zu flach ist, um eine Schnur oder ein Metallband sicher zu halten. Namentlich wird auch eine in Schweden verbreitete Annahme zu prüfen sein, daß jene platten, handlichen Steine zu einem Spiel benutzt wurden. Die seitliche Rinne hat etwa dem Zeigefinger, die häufig auftretende Vertiefung auf der Breitseite dem Daumen einen sicheren Halt geboten, wenn es den Stein zu werfen galt. (Vergl. z. B. Montelius, Die Cultur Schwedens in vorchristlicher Zeit. S. 133.)

Das Schreiben des Herrn v. Seidlitz wurde mit lebhaftem Danke entgegengenommen und dem Archiv der Gesellschaft einverleibt.

John Carr über Dorpat anno 1808.

Mitgetheilt von Professor L. Stieda in Königsberg.

In dem Werke von John Carr, „Beschreibung einer Reise durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Rußland und Preußen. Zweiter Theil. Rudolstadt in der Klüger'schen Buchhandlung 1808" findet sich auf Seite 286 u. ff. die nachstehende Schilderung Dorpats:

„Nach einer kleinen Fahrt längst dem Peipussee, der achtzig Werste breit und hundert und sechszig lang ist, kamen wir in Dorpat an, das an einem kleinen Flusse liegt, der mit dem See in Verbindung

steht. Die Stadt ist groß, hat verschiedene schöne Straßen und Häuser, und ist ihrer Universität halber berühmt; es stehen hier an vier und zwanzig Professoren, und hundertundfünfzig junge Leute, worunter ein Dritttheil Adeliche, studieren hieselbst. Auf der Spitze des Hügels, der die Stadt beherrscht, befinden sich die (Ueberreste) Ueberbleibsel einer sehr großen alten Abtey, die von dem deutschen Orden gegründet wurde, und nun zur Aufnahme der Bibliothek ausgebessert wird. Der Pallast des Großmeisters stand auf dem Flecke, wo man jetzt bauet.

Das Gefängniß von Dorpat, das eine Menge Unglücklicher in sich faßt, ist ein dumpfiges, dunkeles, enges Gewölbe, worin sich Krankheiten erzeugen. Darein gesetzet zu werden, ist schlimmer, als das Schaffot zu besteigen; denn gewöhnlich stirbt der hier Eingekerkerte eines langsamen Todes. Im Namen der Gerechtig(keit)- und Menschlichkeit hat Hanway dieß Gefängniß angeklagt: dem jetzigen Kaiser sind hierüber von neuem Vorstellungen gemacht; sie werden nicht umsonst an einen so edlen Monarchen gerichtet seyn, der auf die Stimme des Elendes in dem Verhältniß, daß sie von fern kommt und schwach sich hören läßt, aufmerksamer horcht.

Eine Kleinigkeit hatte einige Tage vor unsrer Ankunft sehr den Frieden und die Harmonie gestört, die einst in den akademischen Wohnungen von Dorpat herrschten. Zwey Professorenfrauen geriethen beym Kartenspiel heftig in Streit: eine derselben gebot an einem hellen Tage ihrem Mädgen, einer braunen dicken Liefländerin, während der ernste und ehr-

würdige Eheherr der Gegnerin aus dem Fenſter gukte, ihm in draſtiſcher Weiſe Verachtung zu bezeigen. Ganz Dorpat verging in Lachen, mit Ausnahme der Partheyen und deren Freunde. Man zog die gelehrteſten Civiliſten zu Rath, und nach langer Ueberlegung ward eine Klage gegen die Frau und das Mädgen erlaſſen; gern hätte ich das Ende dieſes merkwürdigen Proceſſes hier mit beigebracht.

Ich trat um die Ecke einer Straße, und hatte einen entſetzlichen Anblick an einem Haufen Knochen und Schädel der einſt ſo furchtbaren und ehrgeizigen deutſchen Ritter. Man brach einige Kirchhöfe auf, die zur Grundlage eines neuen Univerſitätsgebäudes dienen ſollten, und brachte dieſe Ueberreſte der einſt befederten und glänzenden Krieger hieher.

Die hieſigen Studenten haben etwas Militäriſches im Aeußern, ſie tragen auch einen ledernen Helm mit einem eiſernen Helmbuſch Die Bäuerinnen dieſer Provinz haben ein ſehr gewöhnliches Ausſehen, und große zinnerne Bruſtſchnallen an den Halstüchern.“

544. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 9. (21.) März 1888.

Zuschriften waren eingegangen: Vom Conseil der Universität Dorpat, enthaltend die Bestätigung des Professors Dr. Leo Meyer als Präsidenten der Gesellschaft pro 1888; vom Directorium der Universität zu Dorpat; von der Kais. Russischen archäologischen Gesellschaft zu St. Petersburg; von Dr. A. Lehmann zu Münster und von dem Smithsonian Institution zu Washington.

Der Präsident Professor Dr. Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Bemerken, daß man um des Aula-Vortrages willen die Sitzung wiederum habe verspäten müssen, es aber für das Zweckmäßigste gehalten habe, nicht den Tag zu verändern, sondern nur die Stunde hinauszurücken (auf 7 Uhr), was die Zustimmung der Versammelten fand.

Derselbe legte ein Schreiben des Universitäts-Directoriums vor, die erfreuliche Mittheilung enthaltend, daß auf ein eingereichtes entsprechendes Gesuch für das Centralmuseum vaterländischer Alterthümer aus den Specialmitteln der Universität zur Anschaffung von Tischpulten und Schränken 150

Rubel bewilligt worden seien. Es werde so einem sehr dringenden Bedürfniß bezüglich der Aufstellung und Ordnung unserer reichen Alterthumssammlung doch in etwas abgeholfen.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch eingelaufenen Drucksachen — folgende Schriften eingegangen: Von Prof. Dr. W. Stieda in Rostock, dessen: Das Amt der Zinngießer in Rostock. Schwerin, 1888, sowie: Wie man in Alt-Riga Kannen goß (s. a.). — Von Baron Harald v. Toll in Reval, dessen: Landrath Alexander Graf Keyserling. Riga, 1888. — Von Verlagsbuchhändler H. Laakmann in Dorpat: R. v. Zur-Mühlen, „Heimische Bilder" und „Dorpater Skizzen", sowie 30 in seinem Verlage erschienene estnische Schriften.

Der Secretär legte die nunmehr zur Ausgabe gelangten „Sitzungsberichte" pro 1887 vor.

Es wurde beschlossen, der „Alterthums-Gesellschaft Insterburg" den regelmäßigen Schriftenaustausch anzubieten.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Landrath E. v. Oettingen-Jensel, E. v. Ditmar-Kerro, Frl. Justine v. Seidlitz und der Leiter der Schnakenburgschen Typographie, H. E. Schnakenburg.

Der Secretär A. Hasselblatt lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf einige der eingegangenen Drucksachen — vor Allem auf die nunmehr

im Drucke vollendete, der Gesellschaft zu ihrem Jubiläum dargebrachte schmucke Gabe der Felliner literarischen Gesellschaft den „Jahresbericht" pro 1885—87. (Fellin, F. Feldt, 1888.) Derselbe führt die Widmung: „Der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat" zu ihrem Ehrentage, dem 50jährigen Stiftungsfeste am 18. (30.) Januar 1888, widmet nachstehende Schrift mit freundnachbarlichem Glückwunsch und Festgruß die Felliner literarische Gesellschaft." Den übrigen der Jubilarin dargebotenen werthvollen Festgaben reiht sich diese würdig an, ja es ist in ihrer Art in gewissem Sinne eine Muster-Edition, welche uns die jüngste Schwester unter unseren baltischen localgeschichtlichen Vereinen bietet: es ist uns selten eine Publication zu Gesichte gekommen, welche in gleichem Maße wissenschaftliche Gediegenheit mit gefälliger Lesbarkeit in sich vereinigte, welche ebenso sehr den wissenschaftlichen Anforderungen wie dem Interesse der Laienwelt gerecht würde. Daß aber diese letztere Seite vollste Anerkennung verdient, geht ja schon aus der Erwägung zur Genüge hervor, daß unseren localgeschichtlichen Vereinen neben der wissenschaftlichen Erforschung der Vorzeit unserer Heimath direct die Aufgabe gestellt ist, anregend und befruchtend auch auf weitere Kreise zu wirken, dieselben heranzuziehen zur Mitarbeit. Diese Aufgabe wird in vorzüglicher Weise von dem vorstehenden Jahresberichte erreicht. Derselbe bietet uns zunächst in knapper Fassung den wesentlichen Inhalt der Gegenstände, welche die Felliner Gesellschaft auf ihren regelmäßigen 21 Sitzungen

innerhalb des in Rede stehenden Zeitraumes beschäftigt haben. Der Schwerpunct der Edition liegt aber in den unter dem bescheidenen Titel „Beilagen" enthaltenen werthvollen culturhistorischen Abhandlungen, deren Reigen eine solche vom Syndicus Th. Voß unter der Aufschrift „Zur Geschichte des Zunftwesens in Fellin" eröffnet. In diesem Aufsatze wird das ehrsame Felliner Handwerk mit seiner Entwickelung namentlich im vorigen und im laufenden Jahrhundert anschaulich illustrirt, und wie wenig der Verfasser die Schattenseiten der einstigen gestrengen Zunftordnung zu verhüllen bestrebt ist, so weist er doch mit Recht darauf hin, daß nach Niederreißung der alten Innungsschranken die moderne Gewerbefreiheit auch so manches Gute beseitigt und das Handwerk seinem inneren und äußeren Werthe nach entschieden auf ein niedrigeres Niveau herabgedrückt hat. — Eine der dankbarsten Seiten culturgeschichtlicher Forschungen haben von je her Schilderungen zur Geschichte des Aberglaubens gebildet — kennzeichnet sich doch vielleicht auf wenigen anderen Gebieten so deutlich der im Laufe der Jahrhunderte eingetretene Culturfortschritt, wie gerade auf diesem. Wie traurig es in dieser Richtung noch um die Wende des 17. Jahrhunderts — also nach der um die Volksaufklärung hochverdienten schwedischen Regierung und vor dem, unser culturelles Sein um viele Jahrzehnte zurückwerfenden Elend des Nordischen Krieges — bei uns aussah, illustrirt uns der von Oberlehrer Ernst Seraphim aus den Acten des Pernau-Fellinschen Landgerichts geschöpfte Beitrag

„Zur Geschichte des Aberglaubens in Alt-Livland." Unter dem Landvolke treiben Zauberer und „Segensprecher" ihr Wesen und selbst die Geistlichkeit lebt vielfach in Wahnvorstellungen von teuflischen Zaubereien, ihren eigenen Aberglauben in dem Eifern wider die „Erzzauberei" vielfach verrathend. — Wohl die culturgeschichtlich bedeutendste Abhandlung des vorliegenden Heftes ist aber die Studie des Oberlehrers Th. v. Riekhoff über „Liborius Bergmann" in den Jahren 1774—78. An der Hand verschiedener interessanter Aufzeichnungen, namentlich eines im Besitze des Oberlehrers F. Müller in St. Petersburg befindlichen Stammbuches, zeichnet der Autor in lebensfrischen Farben das Jugendleben und die Studienzeit dieses „unvergeßlichen" Livländers, der mit den Geisteskoryphäen jener Zeit vielfache Berührungen gehabt und selbst, jeder Zoll ein Mann von Geist und wissenschaftlichem Forschungsdrange, nachmals zu einer für unsere Provinz so hervorragenden wissenschaftlich-geistigen und praktisch-localpatriotischen Thätigkeit berufen war. Die zahlreichen interessanten Abbildungen, welche diesem Aufsatze beigelegt sind, erhöhen in nicht geringem Maße den vortrefflichen Eindruck, welchen uns die Jubiläums-Darbringung der „Fellin er literarischen Gesellschaft" hinterläßt.

Docent Dr. L. v. Schroeder legte die ihm in der vorigen Sitzung zur Prüfung übergebene Zuschrift des Lehrers J. Jung aus Abia über gleichlautende sinnverwandte Worte der Osseti-

ſchen Sprache und des finniſchen Sprachſtammes vor. Obgleich vorab nicht abzuſehen ſei, wie eine Verwandtſchaft zwiſchen dieſen beiden grundverſchiedenen Sprachſtämmen ſich conſtruiren ließe, hätten doch mehrere gleichbedeutende Worte im Oſſetiſchen und Finniſch-Eſtniſchen einen geradezu verblüffend gleichend Klang, ſo daß eine nähere Erforſchung dieſes Umſtandes wohl angezeigt erſchiene. Ebenderſelbe übergab das von Hrn. J. Jung herrührende Verzeichniß von Ortsnamen der Manuſcripten-Sammlung der Geſellſchaft. — Schließlich wies Dr. v. Schroeder auf eine jüngſt von Profeſſor Wſſewolod Miller in Moskau herausgegebene ſyſtematiſche Beſchreibung des Daſchkow'ſchen Muſeums in Moskau hin, das ſchon inſofern beachtenswerth wäre, als in dieſem reichen Muſeum auch Culturgegenſtände finniſcher Völkerſchaften ſehr anſehnlich vertreten ſeien, beſonderen Werth aber durch das daſelbſt enthaltene reichhaltige bibliographiſche Material erlange.

Profeſſor Dr. R. Hausmann legte einen Siegelabdruck vor, den ihm Profeſſor P. Wiskowatow übergeben hatte: Siegel rund 60 mm. im Durchmeſſer, das Feld fein gegittert, zeigt einen Thurm mit überdachtem Thor; zur rechten Seite verläuft eine mit Zinnen verſehene Mauer, von einem kleineren Thurm begrenzt. Der Adler des Evangeliſten Johannes überragt den Hauptthurm und umfaßt denſelben mit dem rechten Flügel. Umſchrift: „Sigillum civitatis osiliensis“. Der kupferne Stempel des

vorliegenden Siegels ist einer der wenigen, der sich aus älterer Zeit herübergerettet hat; er war in der Ruine des Schlosses Sonneburg auf Oesel gefunden und befand sich i. J. 1827 in den Händen des Dr. J. W. L. v. Luce. Dieser hielt ihn für das Siegel von Sonneburg (cf. dessen Wahrheit und Muthmaßung pag. XIV); das ist ein Irrthum: es ist vielmehr das Siegel der Stadt Hapsal, des Bischofssitzes des Bisthums Oesel, und ward für Briefe der Stadt in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebraucht (cf. Toll, Brieflade. IV. ed. Sachsendahl, pag. 85 und Tafel 18, 7). Der vorliegende Abdruck stammt aus einer Sammlung, die im Jahre 1828 für Kaiser Nikolaus angelegt wurde, und ist offenbar mit dem Stempel gemacht worden. Es wäre nicht ohne Interesse zu wissen, wo sich dieser heute befindet.

Uno Cygnaeus und Zacharias Topelius.

Vortrag des Pastors M. Lipp in Rüggen.

Zwei Namen wurden zu Anfang dieses Jahres in Finnland viel genannt — der eines unvergeßlichen Todten und der eines in gleichem Maße hochgeschätzten Lebenden. Und beide riefen der ganzen finnländischen Bevölkerung in dankbares Gedächtniß, was sie ihren großen Männern zu verdanken hat. Sei es auch uns verstattet, in aller Kürze des Lebenslaufes, über den wir die betreffenden Angaben finnischen Blättern entnehmen, und der Verdienste dieser beiden

Patrioten, Uno Cygnaeus und Zacharias Topelius zu gedenken.

Uno Cygnaeus wurde am 12. October 1810 zu Tavastehus geboren, wo sein Vater Kreisrentmeister war. Er studirte in Abo und nach Verlegung der Universität in Helsingfors Theologie. Nach dem Universitätsexamen wurde er Prediger in Wiborg, vertauschte aber bald diese Stellung mit der eines ev.-lutherischen Seelsorgers in dem damaligen russischen Nord-Amerika, wohin er i. J. 1839 übersiedelte, um in der Stadt Nowo-Archangelsk auf der Insel Jetka seinen Wohnsitz aufzuschlagen. Es war selbstverständlich keine leichte Arbeit, die hier seiner harrte: durch Wildnisse und weite Einöden mußte Cygnaeus lange Reisen zu seinen Gemeindegliedern machen, die er in seltener Treue bediente. Außer reicher Amtserfahrung lernte dort der Wüstenprediger namentlich noch zweierlei: erstlich lag es ihm nahe, auf die Geheimnisse der Natur in diesem eigenartigen Lande zu lauschen, und er ist dabei zu einem scharfen Naturbeobachter geworden, und zweitens lernte er die Schätze der Gesittung und Bildung, die er in den Einöden seiner Pfarre vermißte, besonders schätzen und hochachten. Dieser letzte Umstand mußte schon in Amerika sein Auge auf diejenigen Arbeitsgebiete lenken, in welchen jede positive Volkscultur ihre Grundlage zu finden hat.

Aus Amerika zurückgekehrt, wurde er in St. Petersburg schwedischer Prediger und Religionslehrer für die finnische Jugend. Gleichzeitig machte er sich mit den Forschungen hervorragender deutscher Päda-

gogen mehr vertraut und die Schule wurde von nun an sein Lieblingskind, das Object seiner eigentlichen Lebensarbeit.

Als Kaiser Alexander II. im Jahre 1856 Finnland besuchte, stellte er in der für Finnland denkwürdigen Senatssitzung vom 24. März eine Reformation, resp. Neubegründung der finnischen Volksschule in Aussicht. Und Niemand anderes war es nun, dem der Löwenantheil an dieser Riesenarbeit zufiel, als Uno Cygnaeus. Er mußte Allem zuvor Einseitigkeiten abweisen, die, wenn auch von wohlwollender Seite, der neuen Schöpfung drohten. Er war es, der mit männlichem Ernst und rühmlichem Erfolge forderte: auf dem Boden des christlichen Hausunterrichts ist dem Volk eine allseitige, gründliche Bildung zu gewähren. Jeder Volksgenosse hat, ohne Rücksicht auf seinen Stamm und Stand, das Recht, darüber aufgeklärt zu werden, was er seinem Gott, seinem Nächsten und seinem Vaterlande schuldet. Darum darf die Volkserziehung keine theoretische, sie muß vor Allem eine praktische, eine allgemein erziehliche sein. Darum muß auch das Weib, die Mutter der zukünftigen Generation, seiner hohen Aufgabe gemäß erzogen werden. Insonderheit muß auch die körperliche Erziehung der Jugend gebührend beachtet, muß Zeichenunterricht und Handfertigkeits-Unterricht gründlich getrieben werden. Und um dies Alles zu leisten, war die Heranbildung tüchtiger Lehrer, war die Errichtung von Lehrerseminaren eine Lebensfrage für das finnische Volk.

Nach Erledigung der principiellen Vorfragen be-

reiſte Cygnaeus im Auftrage der Regierung i. J. 1858 die Heimath und hernach das Ausland. Und die Frucht des ſo Gewonnenen iſt keine geringe.

Unter pädagogiſcher Meiſterhand, die von liebevollem Verſtändniß für die wirklichen Bedürfniſſe des Volkes geführt war, gewann nun das finniſche Volksſchulweſen eine neue Geſtalt, entſtanden Seminare und Erziehungsanſtalten, um welche wir die Finnländer nur beneiden können. Führen wir unter dieſen nur das Seminar zu Jyväskyla an, über das wir ſ. Z. an dieſer Stelle ſchon geſprochen, mit ſeinen weit verzweigten Nebenanſtalten praktiſcher Natur, wo ſelbſt Tiſchlereien und Schneiden nicht fehlen.

Vom Jahre 1861 ab war Cygnaeus Volksſchul-Inſpector, 1863—69 hatte er auch die praktiſche Leitung des Seminars zu Jyväskyla in ſeiner Hand. Seit dem Jahr 1870 war er die Seele der Oberſchulverwaltung.

Dies der äußere Rahmen zu einem reichgeſegneten Leben, deſſen wirkliche Erfolge ſich nicht in Zahlen berechnen laſſen. Was aber Finnland dieſem Volksfreunde wirklich ſchuldet, das iſt von allen Heimathsgenoſſen einſtimmig anerkannt worden, ja auch weitere Kreiſe haben dieſe Anerkennung ihm gezollt. So ehrte ihn im Jahre 1877 die Univerſität zu Upſala zu ihrem 400 jährigen Jubiläum dadurch, daß ſie ihn zum Doctor honoris causa creirte.

Cygnaeus hat diefinniſche Volksſchule auf chriſtlicher Baſis aufgebaut; ſein Hauptziel war, chriſtliche Patrioten ſeinem Lande zu erziehen.

So ist nur zu begreiflich, wie die Botschaft wirkte, daß Uno Cygnaeus am 2. Januar 1888 (21. Dec. 1887) für immer sein Auge geschlossen. Ganz Finnland mit seinen Einwohnern schwedischer und finnischer Zunge betrauert aufs tiefste seinen Tod. Es nennt auch seinen Namen neben dem des unvergeßlichen Runeberg, Snellmann und Lönnroth.

Doch von diesem Todten richten wir den Blick auf einen Lebenden, einen vor kurzem viel gefeierten Greis, einen Mann, der zu den Besten derer gehört, die Finnland mit Stolz zu seinen Söhnen zählt — auf Topelius.

Zacharias Topelius wurde am 14. Januar 1818 geboren, erhielt seine erste Bildung zu Uleaborg und wurde i. J. 1833 Student. Im Jahre 1863 wurde er Professor der Geschichte der nordischen Länder, um bald den Lehrstuhl der allgemeinen Geschichte zu übernehmen. 1875—1878 war er Rector der Helsingforser Universität. Nunmehr lebt er als Emeritus der Muße und wohlverdienten Ruhe.

Schon als Student weilte Topelius am liebsten im Hause des Dichters Runeberg, das ein Sammelplatz der begabten und begeisterten Patrioten geworden war. Dort erhielt auch sein eigenes unverkennbares Dichtertalent reiche Nahrung. Im Jahre 1845 erschien die erste Lieferung seiner Gedichte unter dem Titel „Ljungblommer“ (Heideblumen). Derselben folgten bald neue Dichtungen, die auf das beifälligste aufgenommen wurden. Man las und sang sie, wie

vor Zeiten die Dichtungen eines Franzén. Ebenso erregten seine Novellen und Erzählungen Aufsehen und auch auf dem dramatischen Gebiete hat er sich mit Erfolg bewegt.

Durch Topelius' Dichtungen weht ein Zug erhebender Romantik, welche gleichwohl den Boden der Wahrheit nicht verläßt. Namentlich ist es die Idee der Freiheit und selbstloser Hingabe ans Vaterland, die ihn und für welche er begeistert. So stellt er denn auch mit Vorliebe Stoffe aus der heimathlichen Geschichte und aus den derselben naheſtehenden Kreisen als Mittelpunct seiner Dichtung hin. Und da seine Schöpfungen die Wärme natürlichen Empfindens, eine schlichte, fast kindliche Einfalt und Einfachheit beherrschen, so kann der Dichter auch vor Allem zu den Kindern sprechen. So ist gerade er in seiner Sage und in seinen Liedern ein Kinder- und damit auch ein Volksfreund geworden mehr als sonst Jemand. Und was auch seine Feder zunächst schwedisch niederschrieb, mußte auch seinen finnischen Heimathsgenossen zum Eigenthum gegeben werden. Namentlich verdanken zwei Volks-, resp. Kinderbücher ihm ihre Entstehung, die von der hervorragendsten Bedeutung sind. Es sind dieses sein „Buch von der Natur" und sein „Buch von unserem Land" (luonnönkirja und maamme-kirja). Beide lassen uns in ein weites Herz eines edlen Mannes schauen.

Wie hinreißend ist namentlich das letztere Buch geschrieben: geradezu gewinnend und herzerweiternd ist es, mit dem Dichter vom Heim des Kindes auszugehen und sich selbst der kindlichen Anschauungs-

weise zu accommodiren, zu sehen, wie das Kind zunächst mit dem Boden vertraut wird, auf dem es wohnt und wie es dann, nachdem ihm die Begriffe von Vaterland und Volk aufgegangen, in die weite Welt hinaustritt. Es macht allmählich Bekanntschaft mit der Vergangenheit der eigenen Heimath und der Volksfamilie, namentlich mit dem Sagenkreise des Kalevala und anderen Erzeugnissen der dichtenden Volksseele. Mit besonderer Liebe werden aber dem reifenden jugendlichen Gemüth die welterschütternden Begebenheiten vorgeführt, welche die protestantische Welt bewegen und welche auch die schwedisch-finnischen Kreise, namentlich unter der Heldengestalt eines Gustav Adolph, in Mitleidenschaft ziehen. So soll das Kind, so soll das Volk auch die Gegenwart begreifen lernen; es soll an der Hand der Geschichte zu einem christlich patriotischen Bürger großgezogen werden.

Mit welchen Gefühlen nun Finnland selbst diesem Volks- und Kinderfreunde begegnet, wurde am 14. Januar d. J. offenbar. Da feierte der Dichter seinen 70. Geburtstag und dieser Tag gestaltete sich im ganzen Lande zu einem wahren Volksfeste. Die Ehre der schönsten Feier dieses Landesfestes muß Helsingfors zugestanden werden, wo der Jubilar selbst den Mittelpunct der Festfeier bildete.

Aus der großen Anzahl der Glückwunsch-Adressen, die Topelius dargebracht wurden, sei zunächst der durch den Senator Professor Yrjö Koskinen entbotene Glückwunsch der finnisch-literarischen Gesellschaft hervorgehoben. Der Vortragende ehrte den

Jubilar nicht nur als Dichter, Schriftsteller und Patrioten, sondern auch als Verfechter der Bestrebungen des finnischen literarischen Vereins. „Sie sind", sagte Redner, „einer der noch lebenden „Fennomanen" aus der Generation, welche der finnischen literarischen Gesellschaft ihre Entstehnng und ihre bestimmte Richtung gab. Diese Beziehungen zwischen Ihnen und dem Verein haben darum auch stets fortbestanden, zumal derselbe die Ehre hat, Sie zu seinen Ehrenmitgliedern zu zählen." — Auch mehrere Frauen-Vereine befanden sich unter den Gratulanten. Unter denselben sprach Eine im Namen der Dänischen Frauen und überreichte als Ehrengabe die Dichtungen des dänischen Sängers Carl Plong mit einer Widmung des Autors. Ein zweiter Frauen-Verein trat im Namen der finnischen Mütter vor, ja auch ein neunjähriges Mädchen mußte auftreten, um dem „Märchen-Könige" in Versen zu danken.

Doch wir müssen halten, um dem etwaigen Einwurf, der bei dem von Koskinen gebrauchten Schlagwort „Fennomane" auftauchen könnte, als ob dieser Begriff mit dem uns geläufigen Jungthum identisch wäre, entgegenzutreten. Nichts wäre irriger als das. Man thäte Topelius schweres Unrecht an, wollte man ihm nationalen Exclusivismus oder gar Gefallen an politischer und nationalistische Agitation vorwerfen. Als Freund des Volkes ist er auch ein Freund des Friedens. Und wie sehr er das ist, mag uns folgender locus classicus aus seinem „Maammekirja" unter der Ueberschrift „Land und Volk" beweisen.

„Dieſes Land", ſo predigt er der Jugend, „iſt meine Heimath. Mag ich es nun finniſch Suomenmaa oder ſchwediſch Finnland nennen, es iſt doch daſſelbe Land. Alle Söhne und Töchter deſſelben ſind ein Volk, welche Sprache ſie auch reden mögen. Gott hat ſie in die gleiche Heimath, unter gleiche Geſetze und eine gleiche Regierung geeinigt. Sie ſind herangewachſen, haben gelebt und ſind geſtorben neben einander auf den gleichen Tundren des Nordens, unter dem gleichen Himmel, unter gleicher ſchwerer Arbeitsmühe. Sie haben gleichen Glauben, gleiche Lehre, gleiche Rechte, gleiche Pflichten, gleiches Heil und gleiche Gefahr, gleiche Freiheit, gleiche Liebe, gleiche Hoffnung. Sie haben nicht zwei, ſondern ein Vaterland. Sie ſind auch nicht zwei Völker, ſondern ein Volk. Was Gott zuſammengefügt, das ſoll der Menſch nicht ſcheiden."

Schon dieſe ſchlichten Worte laſſen uns klar in die Seele eines edlen Mannes ſchauen. Aber geradezu einen Spiegel derſelben gewahren wir in der Beantwortungsrede, welche Topelius an ſeinem Ehrentage auf die an ihn gerichteten Glückwünſche gehalten. Und wenn in derſelben eine Stelle ſeines edlen Dichtergemüths uns beſonders getroffen, ſo iſt es ſeine Beſcheidenheit und wirkliche Demuth.

„Habt ihr Euch" — ſagte er u. A. — „verſammelt um einen Greis, der geſtern war, heute noch iſt, morgen aber vielleicht nicht mehr ſein wird, ſo habt Ihr eine Empfindung des Augenblickes, die bald verrauſcht; es iſt dann nur eine jener Blumen, die den Beſchauer anlächelt, von der man aber bald

nichts mehr weiß. Habt Ihr Euch aber um mich verſammelt, als um einen Diener höherer, geiſtiger, ſittlicher Ideale, der auf dieſer Erde etwas früher weilte, als ſo mancher von Euch, und haltet Ihr mich für einen Vertreter jener Ideen, die inmitten der nun faſt verſchwundenen Generation ihre Heimſtätte hatten, habt ihr wenigſtens Etwas, das bleibend iſt. Das ſind die Ideale, welche die jungen Herzen begeiſterten, als ich in dem einigen Vaterlande noch jung war. Denn wahrlich, auch wenn die Finſterniß noch ſo dicht ihre Decke über Völker und Herzen gebreitet, haben dennoch auch die niederen Thalgründe daſſelbe Recht beleuchtet zu werden, wie die Gipfel der Berge. Darum Recht Allen, die unter einem ſchweren Druck ſtehen, Hoffnung Allen, welche in Vergeſſen verſenkt ſind . . . Das Jahr 1818, wo ich geboren wurde, war wenig hoffnungerregend. Es ſchien, als gingen wir einer ſchweren Zukunft entgegen. Darum gerade bin ich ſo beſonders glücklich, daß ich die Wiedergeburt meines Vaterlandes habe erleben dürfen, habe ſehen dürfen, wie die Kraft erwachte und die Hoffnung ſich regte in dem Herzen eines ſo gedrückten Volkes. Und da iſt mir reiche Freude bereitet, daß auch ich in zweiter Reihe hinter den Männern geſtanden, welche eigentlich das Fundament finniſchen Volkes vorher begründeten, welche eine neue Zeit ins Land brachten. Und weil nun von den großen Repräſentanten dieſer Zeit ich als ein Splitter nachgeblieben, ſo fällt auch auf mich den Ueberlebenden ein Schein von ihrem Glanze."

Nur einige Streiflichter über den Lebenslauf und die Wirksamkeit zweier hochverdienter Männer Finnlands sind im Vorstehenden gegeben. Sie dürften aber doch wohl genügt haben, um zu zeigen, wie man in dem Lande, welches uns durch mannigfache Beziehungen nahegerückt ist, arbeitet und die Arbeit ehrt, wie man Liebe säet und Liebe erntet.

545. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 6. (18.) April 1888.

Zuschriften waren eingegangen: vom Livländischen Ritterschafts-Secretär Baron Hermann Bruiningk aus Riga; von der Societät der Wissenschaften in Finnland; von der Commission für internationalen Schriften-Austausch in St. Petersburg; von der Kais. Moskauer Naturforscher-Gesellschaft; von der Akademie der Wissenschaften in Krakau.

Für das Museum waren folgende Geschenke eingelaufen:

Von Schulinspector Schmidt in Bauske:

1. Zwei Aexte von Eisen (ähnlich Kat. T. XIV. 1. 2.), stark verrostet; a) 17 Cm. hoch, in der Schneide 8 Cm. messend; Schaftloch 3 Cm. im Durchmesser, Beilrücken 5 Cm. breit; b) mehr gekrümmt, 17 Cm. hoch, in der Schneide gemessen ca. 4 Cm.; Schaftloch $3\frac{1}{2}$ Cm. im Durchmesser, der Rücken $4\frac{1}{2}$ Cm. im Durchmesser, der Rücken $4\frac{1}{2}$ Cm. breit. 2. Armringspirale, in viele kleine Stücke zerbrochen, deren Außenseite gewölbt und schräg gerieft; Bronze, deren chemische Zusammensetzung (nach Prof. Dragendorff's Analyse): Zinn $5_{,3}\%$, Kupfer $85_{,3}\%$, Zink $6_{,8}\%$,

andere Bestandtheile $2_{/6}$ %. — Die Spirale stark oxydirt; die Oxydschicht ließ sich nicht ganz entfernen. (cf. Aspelin 391, 2136, 2139; Hartm. Kat. X. 1.) 3) Armringspirale eines Kindes, ähnlich der vorigen, aber mit einer Längsrinne an der Außenseite; Bronze. — 14. Drahtspiralen aus Bronze (zum Theil Fragmente) aus 2 Drähten gedreht; zwei Spiralen enden mit Oese. Eine vierte Spirale besteht aus dünnem, glattem, flachem Draht. (cf. Aspelin 390, 1233; 391, 2140). 5) Brustschmuck-Fragment, aus einer Agraffe und zwei Kettchen bestehend, während im vollständigen Zustande an der Agraffe 3 Kettchen mit daranhängenden Schellen und Klapperblechen sich finden (cf. Aspelin 380 und 381); die Bronze, nach Prof. Dragendorff's Analyse, aus Zinn $5_{/3}$% Kupfer $86_{/1}$%, Zink $7_{/8}$% und anderen Metallen $0_{/8}$ % bestehend. 6) Drahtspiralrollen von Kupfer, die in die Kleider als Schmuck eingewebt wurden. (cf. Aspelin 389, 2120, 396.) 7) Ketten-Fragmente, aus kleinen Bronzeringen bestehend. 8) Sichelmesser, Eisen; 15 Cm. lang, (cf. Aspelin 329, 1738). 9) Eisenstab, schmal, vierkantig, verrostet; 12 Cm. lang, an beiden Enden zugespitzt. — Die Gegenstände 1—9 wurden im Jahre 1886 gefunden beim Tschappen-Gesinde, Kirchspiel Alt-Rahden, bei Bauske. (cf. Sitz.-Ber. der „Kurl. Ges. für Lit. und Kunst". Jahrg. 1886).

Von Pastor E. Wegener zu Ecks: 1) Zwei Messer aus Eisen; schmal, verrostet; 15 und 17 Cm. lang, mit verschmälerten Angeln. 2) Schnalle, Bronze mit Patina; dicker gewundener Draht;

ringförmig, aber nicht geschlossen; die sich nähernden Enden röhrig aufgerollt; die eine Röhre abgebrochen. Innendurchmesser 3½ Cm., Dorn einfach, beweglich. 3) Schelle, Kupfer (Patina), klein, mit flachem durchbohrtem Stielchen. 1—3 fanden sich mit Menschenknochen und einer russischen Kupfermünze (Denga) vom Jahre 1737 bei einer Aufgrabung vor der Schwelle der St. Andreas-Kirche zu Ecks.

Von Professor P. Wiskowatow: ein Schleifstein, fast kugelig, röthlich-braun; an der flacheren Seite eine durch Schleifen spitzer Gegenstände entstandene Längsvertiefung; gefunden von Bauerkindern gelegentlich der im Jahre 1887 in Meyershof angestellten Ausgrabungen.

In Abwesenheit des durch Krankheit am Erscheinen verhinderten Präsidenten eröffnete der Secretär A. Hasselblatt die Sitzung, indem er vor Erledigung der üblichen geschäftlichen Angelegenheiten dem Docenten Dr. L. v. Schroeder zu einer Mittheilung besonderer Art das Wort ertheilte.

Docent Dr. L. v. Schroeder referirte, daß der Präsident der Gesellschaft, Professor Leo Meyer, der Secretär derselben A. Hasselblatt, der Präses der Archäologischen Commission, Professor G. Loeschcke, und er selbst, als Secretär gedachter Commission, sich mit einer Eingabe an den Herrn Landrath A. v. Brasch-Ropkoi gewandt behufs Erwirkung einer Subvention seitens der livländischen Ritterschaft an die Gesellschaft. Herr Landrath A. v. Brasch hatte sich aufs wärmste der Angelegenheit angenommen

und nunmehr in einer vorläufigen Anzeige an den Präsidenten mitgetheilt, daß der letzt versammelt gewesene Livländische Adels-Convent der Gelehrten estnischen Gesellschaft zur Förderung ihrer Zwecke eine Jahres-Subvention im Betrage von 300 Rbl. bis zum Ablaufe der derzeitigen Willigungsperiode seitens der Livländischen Ritterschaft zu gewähren beschlossen habe. — Die Gesellschaft beschloß, den Vorstand zu beauftragen, für diese hochherzige Unterstützung, durch welche eine neue Phase im Wirken der bisher lediglich auf ihre eigenen Mittel angewiesen gewesenen Gesellschaft inaugurirt wird, der Vertretung einer Hochwohlgeborenen Livländischen Ritterschaft ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen.

Im Anschlusse hieran ward der Livländische Landrath A. v. Brasch-Ropkoi per Acclamation zum Ehrenmitgliede der Gesellschaft erwählt.

Auf eine Einladung zur Theilnahme an der Feier des 50jährigen Bestehens der Finnländischen Societät der Wissenschaften am 29. (17.) April wurde beschlossen, den voraussichtlich in diesem Anlaß nach Helsingfors reisenden Professor E. Rosenberg zu ersuchen, auch die Glückwünsche der Gelehrten estnischen Gesellschaft der Jubilarin darzubringen. (Thatsächlich ist die beabsichtigt gewesene Fahrt des Professors Rosenberg unterblieben und hat daraufhin der Präsident einen schriftlichen Glückwunsch nach Helsingfors gelangen lassen).

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Frau Baronin Anna v. Meyendorff auf Ram-

kau, geb. v. Menſenkampff, stud. med. A. Schneider, stud. gramm. comp. A. Gleye und stud. theol. H. Lange.

Als Ziel der diesmaligen, in der zweiten Hälfte des Mai-Monats zu unternehmenden archäologiſchen Excurſion wurde vorläufig die Stätte der ehem. Abtei Falkenau ins Auge gefaßt.

Die weberſchifförmigen Steine.

Von Julius Doering in Mitau.

Im Gegenſatze zu den auf der Februar-Sitzung der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft laut gewordenen Bedenken in Bezug auf die bisher allgemein angenommene Erklärung der weberſchifförmigen Steine als Schleiffſteine, ſowie insbeſondere im Gegenſatze zu der von Hrn. O. v. Seidlitz-Meyershof vertretenen Vermuthung, es handle ſich bei dieſen Steinen (die in dieſem Falle als mittelſt einer Schnur an einem Stabe befeſtigt zu denken wären) um eine Schlagwaffe, ſei es mir geſtattet, an der Hand des hier in Mitau vorhandenen reichen Materiales eingehender die aufgeworfene Frage zu beleuchten.

Der im Juni 1869 zu Dobelsberg (Kirchſpiel Autz in Kurland) gemachte große Alterthümerfund (cf. Sitzungsberichte d. kurl. Geſellſch. f. Lit. u. K. 1869, S. 20) enthielt eine große Anzahl der ſog. weberſchifförmigen Steine, wie man ſie in gleicher Zahl noch nie, wenigſtens in Kurland nicht, beiſammen

gefunden hat. In den Sitzungsberichten der „Kurl. Gesellschaft" v. J. 1869, S. 21 machte Pastor Bielenstein über die sog. „Schleudersteine" die ersten Mittheilungen. In der Folge ging der größte Theil dieses Fundes durch die Freundlichkeit des Barons Kleist in das kurländische Museum über und Unterzeichneter hatte genügende Gelegenheit, diese Alterthumsreste zu studiren. In der November-Sitzung wurde das Resultat vorgetragen und aus diesem Berichte (1869, S. 27) möge zunächst das die Steine Betreffende hier folgen:

„Besonders auffallend ist die große Anzahl der weberschifförmigen Steine, die gegen 60 Stück betragen hat. Bekanntlich kommen diese Steine fast überall vor, in Skandinavien, Deutschland, auch in den Schweizer Pfahlbauten. Man nennt sie gewöhnlich Schleudersteine, ohne zu bedenken, wie so sehr unpraktisch es gewesen wäre, schwer herzustellende und deshalb theure Industrie-Producte zum Schleudern zu verwenden, wozu doch jeder beliebige rohe Feldstein dienen konnte, um so mehr als die Geschosse doch verloren gingen.

Die meisten dieser mehr oder weniger flachen, spitzovalen Steine von durchschnittlich drei Zoll Länge, zeichnen sich durch eine ringsumlaufende Rille (oder Falz) auf den schmalen Seiten aus, doch kommen zuweilen auch solche ohne Falz oder mit nur sehr schwacher Andeutung desselben vor. Eine andere Eigenthümlichkeit, die häufig an ihnen bemerkt wird, besteht in Längsfurchen (Kerben) auf den Breitseiten. Im „Leitfaden zur Nordischen Alterthumskunde"

(S. 38)*) heißt es über die weberschifförmigen Steine „mit einer um die Kante eingehauenen Furche“: „man hat einen solchen gefunden, dessen Furche am Rande mit einem Bronzebande ausgefüttert ist.“ Auch Klemm (Allgem. Culturgeschichte I, S. 87) kennt solche Steine mit Metallstreifen am Rande, an welchen sich außerdem noch ein Ring befindet. Ungerechnet die beiden letzteren Fälle giebt es also weberschifförmige Steine: a) mit Rille (Falz) und mit Kerben (Furchen), letztere oft nur auf einer Seite, häufiger auf beiden Seiten; b) mit Rille, aber ohne Kerben; c) ohne Rille, also mit graden Seitenrändern, aber mit Kerben. Außerdem kommen nicht selten flache, mehr oder weniger rundlich-ovale Steine vor, welche die genannten Kerbe zeigen.

In den baltischen Ländern scheinen diese räthselhaften Steine bis etwa zum Jahre 1865 zu den größten Seltenheiten gehört zu haben, denn Prof. C. Grewingk verzeichnet in seinem „Steinalter der Ostseeprovinzen“ (Dorpat 1865) deren nur 7 Stück. Alle diese zeigen die charakteristischen Furchen oder Kerben auf den Breitseiten, wogegen nur vier auch den Falz auf den Seitenrändern haben. Von den sieben eben genannten Exemplaren gehörten zwei dem Mitauschen Museum, zwei andere kamen später dazu, von denen der eine, ein braunrother fester Sandstein, nur eine schwach angedeutete Seitenrille und auf den

*) Kopenhagen, 1837. Daselbst werden die „Schleudersteine“ beschrieben: entweder mit einer um die Mitte eingehauenen Furche, oder mit zwei kreuzweis gehenden Furchen; die letzten von der Form einer etwas zusammengedrückten Kugel.

sehr flachen Seiten auch nur sehr schwache Spuren von Furchen hat; der andere aus Ihlen stammende Stein hat tiefe Seitenrillen, aber auch nur schwache Spuren von Längsfurchen.

Was nun die Steine des Dobelsberger Fundes betrifft, so erhielt das Museum deren 40 Stück, von denen aber nur 17 völlig unversehrt waren; 8 davon sollen aus feinkörnigem quarzhaltigen Sandstein (Quarzit), einer aus grobkörnigem Quarz und zwei aus granitischem Gestein bestehen. Die genannten 17 Stück haben Seitenrillen und auf beiden Flächen Längsfurchen; ebenso sind 19 Stück damit versehen, doch mehr oder minder verletzt; acht gleichfalls verletzte Steine haben die Längsfurchen nur auf einer Seite, ebenso drei andere noch stärker verletzte. Drei haben gar keine Kerben, aber sieben Bruchstücke haben beiderseits Kerben. Unter den oben genannten unversehrten Steinen aus Granit hat einer in seiner tiefen, scharfausgearbeiteten Seitenrille Reste eines Eisenbandes; seine Längsfurchen sind deutlich, aber nicht tief.

Zu welchem Zwecke wurden nun wohl diese Längsfurchen (Kerben) gemacht? Es bestehen dieselben nun keineswegs aus einer einzelnen Furche, wie man nach den bisherigen Beschreibungen wohl hätte glauben sollen, sondern es zeigen sich, wie ich mich nach wiederholter sorgfältigster Prüfung an allen mir zugänglichen Exemplaren überzeugt habe, neben der mittleren tieferen Kerbe, zu beiden Seiten mehrere flache, manchmal nur sehr schwer wahrnehmbare Furchen;

man muß die Steine in sehr scharfes Streiflicht bringen, um dieser Furchen gewahr zu werden, weshalb ich auch meine, unter den von Hrn. Pastor Bielenstein als völlig platt angegebenen 18 Steinen würde noch manche mit Furchen zu finden sein. Ich bemerkte ferner, daß sich die Form der Furchen manchmal einem sehr spitzen Dreieck nähert, ähnlich einer schmalen Pfeilspitze. Das alles überzeugte mich, daß diese Furchen nur durch Schleifen eiserner Pfeile und Lanzenspitzen, wohl auch von Nadeln entstanden sein können. Cand. chem. Krüger, Dr. Bluhm u. A. m. waren ganz derselben Meinung, nachdem sie die Steine in scharfem Streiflicht besichtigt. Um ganz sicher zu gehen, ließ ich sie von einem Fachmanne, dem hiesigen Messerschmiedemeister Küster, untersuchen, der die Furchen sofort für Schleifspuren erklärte*) und nach Probirung die Steine meist als sehr gute, einige als weniger geeignete Schleifsteine erkannte. Ich war nicht wenig überrascht, als ich bald darauf in Nilsson's „Steinalter" (übersetzt von Mestorf, Hamburg 1868, S. 17 u. ff.) fand, daß dieser vorzügliche Kenner des Alterthums die in Rede stehenden Steine für Schleifsteine hält, die man, um sie gleich bei der Hand haben zu können, bei sich trug, entweder in einer Tasche verwahrt, was sich auf die ohne Seitenfalz bezieht, oder am Gürtel vermittelst eines Riemens oder Schnur befestigt, zu welchem Zwecke eben der Falz oder die Seitenrille eingemeißelt

*) Selstverständlich war ihm vorher nicht das Geringste gesagt worden, um was es sich hier eigentlich handele.

wurde *). Auch Tyskiewicz und Klemm, wie ich aus Grewingks „Steinalter" (S. 16, 29, 34) nachher ersah, haben in den fraglichen Steinen Schleifsteine vermuthet. Prof. Grewingk hielt sie früher für Schleudersteine, jedoch für solche, die (der sorgfältigen Bearbeitung wegen) „nicht zu einmaligem Gebrauche da waren, sondern am Bast oder Riemen befestigt als Handwaffe, Kurz- oder Nahschleuder dienten, die man nach dem Wurfe zurückziehen konnte." Diese (inzwischen von Prof. Grewingk aufgegebene) Erklärung läßt jedoch zwei wesentliche Umstände unberücksichtigt: erstens daß es auch Steine giebt, die keine Seitenrille zeigen, an denen man also keine Schnur befestigen konnte, und zweitens bleiben dabei die als Schleifspuren erkannten Furchen der Breitseiten unerklärt, denn bloßer Zierrath sind diese keinenfalls. Es kann dabei allerdings nicht geleugnet werden, daß auch die am Gürtel hängenden Schleifsteine zuweilen im Handgemenge als Waffe konnten gebraucht worden sein, zumal wenn Lanze oder Schwert zerbrochen waren; die alten Brüche, welche sich an fünf der mir vorliegenden Exemplare vorfinden, könnten sogar als ein Beweis dafür gelten, wenn man sie nicht für Spuren des von Nilsson gleichfalls erwähnten Gebrauchs ansehen will, andere harte Gegenstände mit ihnen hemmernd zu bearbeiten, was, auf unseren

*) Warum man gerade diese spitzovale Form zu den portativen Schleifsteinen wählte, dafür möchte als Grund anzuführen sein, daß die Schnur dann fester zu knüpfen wor, auch brauchte die Rille an den Langseiten nicht so tief zu sein, wenn sie nur an den Enden die gehörige Tiefe hatte und in der That findet sich dieser Umstand in mehreren Steinen.

Fall angewandt, sich als Gradhämmern der verbogenen Lanzenspitzen ausweisen möchte. Denn, obgleich Nilson's Erklärung der weberschiffförmigen Steine, nur zunächst für das sog. Steinalter gegeben ist, so dürfte doch gerade unser Fund beweisen, daß diese Art Steine noch im Mittelalter im Gebrauche waren."

Hierzu wäre noch anzuführen, was in dem Berichte der Februar-Sitzung d. J. 1870 von mir als Ergänzung zu dem früher Berichteten auf S. 4 gesagt worden ist: „Die sorgfältigste Untersuchung ergab, daß von den 40 weberschiffförmigen Steinen nur drei keine Kerben auf den Breitseiten zeigen, nicht 18, wie Herr Pastor Bielenstein (in der September-Sitzung) angiebt; allerdings sind manche dieser Kerben nur schwach vorhanden und nur in scharfem Streiflicht zu erkennen, auch fanden sich viele Steine mit dicken Eisenrost-Krusten bedeckt *), so daß die Kerben erst nach Entfernung des Rostes zum Vorschein kamen. Wie schon in der November-Sitzung Referent die Kerben für nichts anderes als Spuren vom Schleifen der Pfeil- und Lanzenspitzen, die Steine demnach für Schleifsteine erklärt hat, so sieht sich derselbe veranlaßt, nach nun erfolgter Prüfung des ganzen Vorrathes seine früher gegebene Ansicht und deren Beweisführung aufrecht zu halten**). Die

*) Jedenfalls entstanden von den darauf gelegenen Eisenwaffen.

**) Nachträglich finde ich in einer vom Prof. Chr. Petersen (Hamburg) unterzeichneten Kritik des Nilsson'schen „Steinalters" in den Göttingen gelehrten Anzeigen 1869, Nr. 37, S. 1466, daß der Verfasser derselben die weberschiffförmigen Steine geradezu nur für tragbare Schleifsteine erklärt.

drei kerblosen Stücke sind eben noch nicht gebraucht gewesen. Daß so viele der Steine zerbrochen und verletzt sind, dafür lassen sich mehrere Gründe anführen. Erstens ist es nicht unwahrscheinlich, daß manche der durch das Jahrhunderte lange Liegen in der feuchten Erde mürbe gewordenen Steine durch Unvorsichtigkeit beim Ausgraben oder beim Transporte diese Beschädigungen erlitten haben; andererseits läßt das Aussehen vieler Bruchflächen, von denen mehrere sogar mit Rostschichten überzogen sind, darauf schließen, daß dieselben entweder im Laufe der Zeit durch die so wiederholt erlittene Einwirkung des Frostes und des Aufthauens in der Erde zersprengt worden sind, oder aber, daß andere gleich anfangs zerbrochen und beschädigt, in die Grube geworfen wurden; letzteres vielleicht eine Andeutung, wie das Handgemenge so hitzig geworden, daß man sich zuletzt, nach Verlust der Waffen, mit den Steinen herumschlug. Warum man jedoch die kleinen Bruchstücke, von denen einige kaum mehr als ein bis zwei Cubikzoll groß sind, die also zum Schleifen ganz unbrauchbar geworden waren, des Aufhebens für werth hielt und sie zu der anderen Siegesbeute in die Grube legte, das erscheint wohl seltsam. Vielleicht verband man bei diesen weberschiffförmigen Steinen mit dem praktischen Zweck des Schleifens noch einen andern, geheimnißvollen, abergläubischen. In Nilson's „Steinalter" wird S. 155 und ff. von Steinen berichtet, die, an einem Bande oder Riemen um den Hals getragen, für *siegverleihende* oder wenigstens für unverwundbar machende *Amulette* gehalten

wurden. Nilson führt folgende Stelle aus dem 29. Cap. der Dietrich-Sage an: „Detlef, ein junger Held aus Tumatorg in Schonen, bestand einen Zweikampf mit einem alten Krieger, Namens Sigurd. Als es Abend wurde, fühlte Sigurd sich ermüdet. Auch hatte er eine Wunde bekommen, woran er merkte, daß er seinen Siegstein vergessen habe. Er lud deshalb den Detlef ein, bei ihm zu übernachten und den Kampf am nächsten Tage fortzusetzen. Da lernte Detlef die Tochter Sigurd's, die muthige Gunhild kennen und beide fanden Gefallen an einander. Sigurd hatte, als er nach Hause kam, gleich seinen Siegstein um den Hals gehängt.*) Am Abend trank er so viel, daß er in tiefen Schlaf fiel. Da entwandte Gunhild dem Vater den Siegstein und gab ihn dem Geliebten. Als darauf der Streit am Morgen aufs neue begann, empfing Sigurd drei Wunden und erklärte sich für besiegt."

Im April 1870 erhielt das Mitausche Museum von Frau General v. Rajewski in St. Petersburg eine Sammlung von 50 Stück Gypsabgüssen nach nordischen Alterthümern, die, mit Ausnahme von drei Stück, in Finnland gefunden worden waren. Zum allergrößten Theil bestehen dieselben aus Steinwerkzeugen, welche meistens den in den baltischen Ländern vorkommenden gleichen und deshalb von Wichtigkeit für unser Museum sind; um nur eines hervorzuheben, so finden sich unter ihnen einige

*) Vgl. Peringskiold, Wilkina Saga u. s. w. Stockholm, 1715; S. 177 und Grimm's deutsche Mythologie, 3 Ausgabe, S. 1170.

weberschifförmige Steine (aus Tawastehus), genau von der Form der in Dobelsberg vor kurzem gefundenen, die man als tragbare Schleifsteine erkannt hatte, und das den Abgüssen beigegebene Verzeichniß führt diese Steine gleichfalls als „Schleifsteine" auf. Akademiker v. Eichwald, durch dessen Vermittelung unser Museum dies Geschenk erhielt, bemerkte in einem beigelegten Schreiben, daß solche Steine noch heutzutage in einem Theile Schwedens bei den Bauern zu gleichem Gebrauche verwandt werden. (Sitz.-Ber. 1870, S. 40).

In Stockholm erfuhr ich, im Jahre 1880 als neueste Entdeckung, daß die genannten Steine auch zum Feuerschlagen (zusammen mit Stahl) benutzt worden seien.

Nachtrag.

(Nachdem die vorstehende Darlegung in der April-Sitzung der Gelehrten estnischen Gesellschaft vorgebracht war, ist, gestützt auf einige vom Secretär privatim Hrn. J. Doering über die Discussion dieses Themas gemachte Andeutungen hin, von demselben ein ausführlicher Nachtrag eingegangen, welcher mehrfach Mittheilenswerthes enthält. Zunächst hat Herr J. Doering die ganze Mitauer Sammlung von weberschifförmigen Steinen einer nochmaligen Untersuchung unterzogen, über deren Resultate er folgendes mittheilt:)

„Die Zahl der im Mitauer Museum vorhandenen weberschifförmigen Stein- beläuft sich auf 57 Stück, dazu sechs von Herrn E. Krüger. Dabei ist jedoch

zu bemerken, daß 5 von diesen 63 Stück nicht im Original, sondern als Gypsabguß, daß ferner 5 bis 6 Stück mehr oder weniger nur als Bruchstücke vorhanden, aber immer groß genug sind, um das Fehlende darnach ergänzen zu können. Von allen diesen Steinen hat der größte eine Länge von 124 Millimeter*), der kleinste aber nur von 58 mm, der breiteste mißt 60 mm., der schmälste nur 29 mm., während die größte Dicke sich auf 37 mm. und die kleinste auf 11½ mm. beläuft; mehr als 40 Stück der Steine befinden sich zwischen 70 bis 100 mm. und über 100 mm. haben nur 6 Stück.

Die Schleifspuren sind auf 56 Stück deutlich zu sehen, 6 Stück, unter denen drei ohne Rille, haben davon gar keine Spur, eins ist als Bruchstück zweifelhaft. Die größten und tiefsten Spuren finden sich auf 15 Steinen, dagegen die schwachen auf 24 Stück, so daß für das Mittelmaß siebzehn übrig bleiben. Diese Spuren sind von Sachverständigen (Mineralogen, Technikern und Handwerkern) sorgfältig untersucht und unter einander verglichen und stets als echte Spuren des Schärfens von Metallspitzen erkannt worden. Vorzugsweise scheinen sie vom Schärfen von Pfeilspitzen und kleineren Messern herzurühren. Größere Instrumente als Beile, Lanzenspitzen u. dgl. wurden natürlich auf größeren Steinen geschliffen, man han hat deren von verschiedener Gestalt gefunden und in unserem Museum giebt es

*) Ein Bruchstück jedoch muß als Ganzes nach muthmaßlicher Berechnung gegen 150 mm. gemessen haben.

davon mehrere; auch im Dobelsberger Funde kamen dergleichen vor.

Ueber die Rillen oder Einkehlungen der Schmalseiten der weberschiffförmigen Steine, mittelst deren sie mit Schnüren oder Eisendraht zum Zwecke des Anhängens umfaßt werden konnten, sind folgende Verhältnisse zu berichten: a) 8 Steine haben ganz glatte ebene oder auch etwas nach außen gebogene Schmalseiten, also keine Spur von Seitenrillen. b) 12 Steine zeigen nur eine Ahnung von Einziehung an den Schmalseiten. c) 21 Stück sind mit schwachen Rillen versehen, bei mehreren davon aber nur an den Spitzen. d) 11 Steine haben etwas tiefere Rillen, in welchen wohl Schnüre zum bequemerm Tragen der Steine am Gürtel befestigt werden konnten. e) 7 Stück sind an den Spitzen $3\frac{1}{2}$ bis 5 mm. tief, an den Seiten jedoch weniger. f) Nur 4 der Steine von allen 63 haben tiefe Rillen, nämlich von $5\frac{1}{2}$, 6, $6\frac{1}{2}$ und 9 mm. an den Spitzen, an den Seiten geringere Tiefe.

Aus dieser Uebersicht geht wohl aufs deutlichste hervor, daß zum Befestigen einer Schnur, behufs Anhängens der Steine an die Gürtel, höchstens bei 22 Stück hätte die Rede sein können und daß aus dieser Zahl wiederum nur 7 Stück mittelst einer starken Eisendrahtumgürtung und durch Anhängen an eine kurze Peitsche (Skorpion) zum Schlagen im Handgemenge, genügend fest sein würden, denn hanfene oder lederne Bänder würden bei der Gewalt, mit welcher die Hiebe der doch verhältnißmäßig

schweren Steine auf den ganz nahen Feind geführt wurden, wohl nicht lange gehalten haben.

Aus der Untersuchung würden zunächst folgende einigermaßen wahrscheinliche Ergebnisse anzuführen sein: 1) Steine mit Schleifspuren, aber ohne Rille, oder nur mit ganz schwachen Spuren desselben wurden zum Schleifen benutzt und auf der Jagd oder Kriegsfahrt in einer Tasche getragen. 2) Steine mit Schleifspuren und mit schwacher Rille, die aber auch nur zum Schleifen gebraucht worden sind, wurden mittelst einer Schnur am Gürtel getragen. 3) Steine mit tiefer Rille und mit Schleifspuren könnten auch zum Kämpfen benutzt worden und an dem Handflegel (= Peitsche) mittelst starker Eisendrähte befestigt gewesen sein. 4) Steine ohne Schleifspuren sind nur als noch ungebrauchte Exemplare anzusehen; es sind deren überhaupt nur 6 Stück vorhanden.

(Herr J. Döring betont sodann nochmals, daß das Material [Sandstein, Quarzit, Granit] zum Schleifen von Pfeilspitzen und einiger ähnlicher Gegenstände durchaus tauglich erscheine, erklärt das seltene Vorkommen von Pfeilspitzen im Balticum daraus, daß dieselben schwer auffindbar und leichter der Zerstörung [namentlich durch Rost] ausgesetzt seien und fährt darauf fort:)

„Ferner ist die Frage aufgeworfen worden: „Wozu diese mit größter Regelmäßigkeit und einem ganz unverhältnißmäßigen Arbeitsaufwande hergestellte Form, wenn der Stein n u r zum Schärfen von Pfeilspitzen diente? Wozu diese schwer herzustellende reguläre Seitenauskehlung, da zur Befestigung des Steines

an einer Schnur auch viel leichtere Methoden hätten führen können?“ — Diese Fragen berühren die empfindlichste Seite der Angelegenheit. Zunächst möchte ich noch einmal auf meine Erklärung dieser spitz-ovalen Hauptform zurückkommen, die ich bereits in früheren Berichten (Sitzungsberichte 1869, S. 28, Anmerk.) gegeben und als eine Nothwendigkeit bezeichnet habe zum festeren Anschließen einer umgelegten Schnur. Indessen könnte dieser Gestaltung ursprünglich auch ein uralter heiliger Gebrauch zu Grunde liegen — ich denke an den der Siegessteine, den ich auch schon erwähnt habe. (Sitz.-Ber. 1870, S. 5) Auf diese Bedeutung als Siegessteine möchte ich eben etwas mehr Gewicht legen, als bisher geschehen ist; es scheint mir diese Berücksichtigung manches Unsichere erklären zu können. Konnten die Alten beispielsweise nicht vielleicht den Glauben hegen, daß, wenn man die Pfeile auf dem Siegessteine schärfe, dieselben unfehlbar ihr Ziel treffen und zum Siege verhelfen würden? Man hat im Dobelsberger Funde Bruchstücke von weberschifförmigen Steine gefundeu, die weder zum Schleifen, noch zur Geisel mehr gebraucht werden konnten; daß dieselben, wenigstens mehrere davon, nicht erst im Laufe der Zeit durch die Erdlast*) zerdrückt oder durch Frost zersprengt worden sind, sah man ihnen durch ihren Ueberzug an — habe ich doch selbst einige aus Rostklumpen einzeln herausgebröckelt.

*) Diese kann auch nicht allzugroß gewesen sein, denn der Fund lag, die Steine zuoberst, nur 1½ Fuß unter der Oberfläche.

Würde man solche unbrauchbare Bruchstücke wohl verwahrt haben, wenn nicht eine abergläubische Verehrung an sie geknüpft gewesen wäre? Die Sorgfalt der Bearbeitung ließe sich vielleicht auch dadurch erklären, daß, als diese ehemaligen Siegessteine nach und nach zu bloßen Schleifsteinen herabgesunken, sie (d. h. die sorgfältige Bearbeitung) nur noch aus alter Gewohnheit, nach altem Herkommen, bei Herstellung der Steine angewandt wurde. Was übrigens die Schwierigkeit der Bearbeitung im Allgemeinen betrifft, so scheint dieselbe doch nicht so bedeutend gewesen zu sein, als man bisher immer gemeint hat; das hat sich durch Versuche in neuerer Zeit herausgestellt, u. A. wird in einer von der „Smithsonian Institution" zu Washington herausgegebenen archäologischen Schrift erzählt, wie zwei Gelehrte nur einen Tag gebraucht haben, um ein Steinbeil vermittelst eines Bambusrohres, das durch einen Drillbohrer in Bewegung gesetzt wurde, mit Hilfe von Sand und Wasser zu durchbohren und daß sie diese Arbeit als einen ziemlich leichten aber recht langweiligen Vorgang schildern. . . .

Ob durch meine Erklärnngen die gemachten Einwendungen genügend wiederlegt worden sind, ist mir freilich selbst noch zweifelhaft; jedenfalls ist mir aber mehr als wahrscheinlich geworden, daß die weberschifförmigen Steine entweder, nur nach und nach, oder auch gleichzeitig mehreren Zwecken gedient haben müssen."

J. Doering.

Mitau, im Mai 1888.

546. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 4. (16.) Mai 1888.

Zuschriften waren eingegangen: Von dem Livländischen Landraths-Collegium; von der Anthropologischen Gesellschaft in Berlin; von der kgl. Bibliothek in Stockholm.

Für das Museum der Gesellschaft waren eingelaufen:

Durch stud. hist. J. Karp folgende Gräberfunde aus dem Marienburg'schen: 1. Nackenblech aus Bronce, dessen Enden aus zwei Sförmigen Theilen bestanden, über denen ein Drahtbügel befestigt war, an welchem 6 Ketten hingen (ähnlich Hartm. Kat. V. Ib), von denen nur 4 in größeren Stücken vorhanden. (cf. das Exemplar der Sammlung aus Gulbern s. Nr. 1390.) 2. Halsringfragmente, zwei, Brocne. (cf. Aspelin 390, 2126.) 3. Armschienspiralen, zwei, Fragmente, Bronce (cf. Aspelin 391, 2136). 4. Armspange, Fragment, Bronce, breit; Außenseite mit etwas erhabener Mittellinie und Zickzackgravüren (cf. Aspelin 378, 2069). 5. Drei Armspangen, von denen die eine Fragment, Bronce; die größere 12 Cm. lang, 18 breit, mit Gravüren und 2 über die Mitte

laufenden etwas erhabenen Längslinien; die kleinere 9½ Cm. lang, 6 breit, auch mit Gravüren auf der Oberfläche, aber ohne solche Mittellinien. (cf. Hartm. Kat. X., 1.) 6. Drei Fibulae: a) Bronce, hufeisenförmig, gedrehtes Mittelstück, Abschluß ähnl. Hartm. Kat. VII., 23, Dorn groß, gebogen. — Größter Durchmesser der Schnalle 5 Cm. — b.) dünner und schlanker als a, Bronce, der obere Dorntheil glatt mit einigen eingravirten Linien. Mittelstück gedreht. (cf. Hartm. VII., 18 u. Acc.-Kat. N. 1700) c) mit geschwungenem Ringtheil, Bronce; Dorn beweglich; größter Durchm. 3½ Cm. 7. Kette (cf. Hartm. V. 18), deren Glieder aus Broncedraht gedreht sind; zwei durch eine Oese verbunden, das eine nicht verbunden; an den Enden mit kleinen Schellen versehen. 8. Vier Schellen, Bronce, von verschiedener Größe. 9. Beschlag von einem Gürtel, aus viereckigen und kreuzförmigen Bronceplättchen und einem längeren breiten Streifen mit Schlußschnalle bestehend. 10. Glasperlenschnur. 11. Zwei Kaurimuschelschnüre; bei der einen zwischen den Kaurimuscheln auch größere Glasperlen. 12. Fingerring-Spirale, Bronce. 13. Kanonenkugel aus Eisen, hohl, mit rundlicher Oeffnung. 14. Drei Messerfragmente aus Eisen, stark verrostet, und die Angel eines nordischen Messers. 15. Zwei Lanzenspitzen aus Eisen (ähnl. Hartm. Kat. XIV. 8 u. 9.) 16. u. 17. Aexte, Eisen, a) von 18 Cm. Höhe und in der Schneide 9 Cm. messend, mit rundem Schaftloch (ähnlich Hartm. Kat. XIV. 3); b) c. 19 Cm. hoch, in der Schneide

8 Cm. messend, mit großem dreieckigen Schaftloch (cf. Hartm. Kat. XIV, 1).

Der Secretär verlas ein Schreiben des Livländischen Landraths-Collegiums vom 9. April d. J., in welchem eröffnet wird, daß auf den Antrag des Landraths A. v. Brasch-Ropkoi seitens des Livländischen Adels-Convents der Gelehrten estnischen Gesellschaft eine Jahres-Subvention im Betrage von 300 Rbl. bis zum Ablauf der derzeitigen Willigungsperiode votirt worden sei. Das Antwortschreiben an das Landraths-Collegium mit dem Dank für diese hochherzige Förderung wurde genehmigt.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Pastor Friedrich Lezius zu Walk und stud. jur. Baron Woldemar v. Mengden.

Der Präsident Professor Leo Meyer überreichte als Geschenk des stud. hist. Joseph Karp eine größere Anzahl von Broncesachen, die am Ufer des Lodse-Sees ausgegraben waren, und eine im Schloß Marienburger See gefundene alte Geschütz-Kugel, außerdem mehrere von Hrn. Kaufmann Arnold Walter geschenkte alte Münzen. — An die oben aufgeführten Alterthümer aus dem Lodse-See knüpfte stud. J. Karp einige Mittheilungen über den Fundort und Professor Dr. G. Loeschcke gab instructive Erläuterungen zu den interessanten Fundgegenständen, von denen er die wichtigsten eingehender charakterisirte. Seitens der Gesellschaft wurde stud. J. Karp ein Dank votirt.

Weiter legte der Präsident ein Schreiben des Hrn. G. Stein aus Olviopol vor und mehrere Drucksachen, unter letzteren den von der „Felliner literarischen Gesellschaft" der Gelehrten estnischen Gesellschaft gewidmeten Jahresbericht von 1885—87, Joseph Girgensohn's „Zur Baugeschichte der Petri-Kirche in Riga I", eine Zusendung der Göttinger Universitäts-Bibliothek, einen Aufsatz über Urnenfriedhöfe (Hannoverscher Courier Nr. 14961 vom 22. Dec. 1887) und Lieferung 16 von Hellwald's Illustrirter Culturgeschichte.

Dann theilte er mit, daß im Namen der Gesellschaft ein Glückwunschschreiben zum Jubiläum der finnischen Gesellschaft der Wissenschaften in Helsingfors abgesandt worden sei, leider aber verspätet infolge eines durch die Kalenderverschiedenheit herbeigeführten Irrthums.

Hinsichtlich der diesjährigen archäologischen Excursion wurde beschlossen, dieselbe nach den Trümmern der ehem. Abtei Falkenau zu unternehmen. Die oekonomische Ausrichtung übernahmen gefälligst die Herren Lehrer C. Masing und Bibliothekar B. Cordt. Zugleich wurde beschlossen, den Hrn. Universitäts-Architekten R. Guleke zu ersuchen, eine vorgängige Untersuchung der Trümmer zu bewerkstelligen und, falls er der Bitte der Gesellschaft Folge geben sollte, ihm zu diesem Behufe die Summe von 25 Rbl. zur Verfügung zu stellen.

Professor Dr. R. Hausmann wies auf einen von Dr. Hermann Hildebrand in der April-

Sitzung der Rigaer Alterthums-Gesellschaft erstatteten Bericht über interessante Archwalien hin. Eine dieser Mittheilungen bezog sich auf ein werthvolles Werk von Conrad Friedrich Gadebusch über die Geschichte Dorpats, das Dr. Hildebrand in der Bibliothek „eines polnischen Magnaten in Warschau, den Historikern bekannt durch den Besitz einer der kostbarsten Handschriften zur älteren livländischen Geschichte", angetroffen hat. Die bezügliche Mittheilung in den Sitzungsberichten der Rigaer Gesellschaft lautet: „Geschichte der ehemaligen bischöflichen und königlichen und nunmehr kaiserlichen Stadt Dorpat, aus geschriebenen und gedruckten Urkunden von Friedrich Conrad Gadebusch, Syndicus der Stadt Dorpat, angefangen am 12. März 1768. Zusätze stehen in meinen Dörpatischen Nebenstunden. Th. 2, S. 227, Th. 5, S. 573." Originalexemplar in 5 Bänden in 4°. Der 1. Band reicht bis 1581, der 2. Band bis 1629, der 3. Band bis 1660, der 4. Band (3 Th. 2 Absch.) bis 1710, der 5. Band (4 Th.) bis 1761. Vergl. Recke und Napiersky, Allgem. Schriftsteller- und Gelehrtenlexikon, 2, S. 6. — Collectanea historico — juridica, imprimis Livonica, colligente Fried. Conr. Gadebusch Trajectensi Rugio, 14 Bände in 4°. Originalexemplar. Jeder Band hat einen Index vom Verfasser. Die Beendigung des Werkes erfolgte nach 1778. (Vergl. Schriftstellerlexikon, 2, S. 7.) Die Handschrift war früher im Besitz des Baron v. Rosenkampff in St. Petersburg. In dem Handexemplar des Schriftstel-

ler-Lexikons der Rigaer Stadtbibliothek hat Dr. Georg Berkholz die Bemerkung hineingeschrieben, daß Bd. 1—14 in der oben angeführten Bibliothek in Warschau sich befinden.

Professor Dr. G. Loeschcke referirte über zwei dankenswerthe Mittheilungen des Lehrers J. Jung in Abia. Die erste derselben behandelte die Frage über die praktische Bedeutung der sog. weberschiffförmigen Schleifsteine. Herr Jung reclamirt diese eigenthümlichen Steine mit Entschiedenheit als Schleifsteine, wobei seine Argumente mehrentheils mit den von Hrn. J. Doering in Mitau bereits geltend gemachten zusammenfallen. — Eine bedeutsamere These enthielt die zweite Abhandlung des Hrn. Jung. In dieser tritt er dafür ein, daß die hier zu Lande angetroffenen sog. Schiffsgräber nicht den Esten oder einem finnischen Volke, sondern den Gothen oder doch direct gothischem Einflusse zuzuschreiben seien. Der gewichtigste Grund, welchen Herr Jung für diese seine Ansicht geltend macht, ist wohl der, daß die notorisch von finnischen Völkern besiedelt gewesenen Gegenden im ganzen Norden und Nordosten Rußlands keinerlei Gräber aufzuweisen haben, welche an die hiesigen sog. Schiffsgräber erinnern. Dem wäre freilich entgegenzuhalten, daß uns auch von Gothen aus Gegenden, in denen sie notorisch ansässig gewesen sind, ähnliche Steinsetzungen nicht überkommen sind. Uebrigens giebt Herr Jung zu, daß viele der hier vorkommenden Steinsetzungen thatsächlich von Esten herstammen

dürften, dabei aber bloße Nachahmungen der gothischen Bestattungsweise darstellten. — Es wurde beschlossen, die dankenswerthe Studie Hrn. J. Jung's der Manuscripten-Sammlung der Gelehrten estnischen Gesellschaft einzuverleiben.

Von Hrn. Jung lag ferner der nachstehende Bericht über einen Münzfund vor: „Im vorigen Herbste wurde unter dem Gute Pennikülll durch einen schmalen Sumpf ein Graben gezogen; von diesem Sumpfe erzählt man sich, daß er früher ein Wasserteich oder See gewesen sei, durch welchen in alten Zeiten ein Weg geführt habe. Beim Grabenziehen wurde an der muthmaßlichen alten Wegstelle in 3 Fuß Tiefe eine beträchtliche Zahl von Münzen gefunden, die muthmaßlich in einem Thongefäße gewesen sind, dessen Stücke noch vorhanden waren. — Einige Münzen wählte ich aus denselben aus, darunter 1 Erich III. von Schweden, 3 Johann III. von Schweden, 1 Hapsaler Münze, 1 livländischer Schilling, 3 kurländische Herzogs-Münzen, 1 Münze des Heermeister v. Borg, 1 polnische vom Jahre 1562 und eine Rigaer bischöfliche Münze. — Schließlich sei noch mitgetheilt, daß ich im vorigen Sommer auf meiner Besitzlichkeit Sootsu unter Immofer im Kirchspiele Pillistfer beim Pflügen des Neulandes den oberen Theil eines Steinhammers oder einen Steinbeilkopf gefunden habe, der an der Schaftlochstelle durchgebrochen ist. In der Nähe dieser Stätte ist kein Grab, keine Steinsetzung oder dgl. m. befindlich."

Mittheilungen aus dem Hausbuch der Pastorenfamilie Rücker in Klein-St. Johannis (1696—1800).

Von F. Amelung.

In alten Hausbüchern, deren sich jedoch in Livland nicht viele erhalten haben, finden sich mitunter private Aufzeichnungen von allgemeinerem Interesse. So liefert uns z. B. das in Rede stehende Hausbuch der Pastorenfamilie Rücker einige neue Beiträge zu der sog. liv- und estländischen Kirchen- und Prediger-Matrikel, welche bekanntlich von unseren Forschern, nämlich von Dr. C. E. v. Napiersky für Livland und von H. R. Paucker für Estland, auf das sorgfältigste bearbeitet worden ist; sodann aber enthält dieses Hausbuch auch neue Materialien zur Beurtheilung der bäuerlich-estnischen Verhältnisse im vorigen Jahrhundert, woran sich ein unserer Gesellschaft noch näher liegendes Interesse knüpft.

Das Rücker'sche Hausbuch, ein in Schweinsleder gebundener Band, enthält fünf ältere Eintragungen, die uns hier beschäftigen werden. Dasselbe hat sich durch fünf Generationen in der Familie vererbt und folgende Wanderungen der Besitzer mitgemacht: 1) von 1696 bis 1732 schrieb in dasselbe der Prediger Martin Arwelius in Maholm ein, 2) dann dessen hinterlassene Wittwe, Frau Regina Arwelius, von 1732 bis 1738 in Maholm und 3) gleichzeitig der Hauslehrer Andreas Unglenkius

in Maholm. Dann wanderte das Buch im J. 1741, als die Frau Reg. Arwelius das Gut Pajusby (im Kirchspiel Klein-St. Johannis, Kreis Fellin) kaufte, mit dorthin und vererbte sich im J. 1753 auf ihren Schwiegersohn Franz Caspar Sendenhorst zu Pajusby. Des Letzteren Tochter verheirathete sich im J. 1767 an Ludwig Nicolaus Rücker, Prediger zu Klein-St. Johannis. Von diesem Zeitpunct an haben sich der Reihe nach drei Klein-Johannis'sche Prediger eingeschrieben, Großvater, Vater und Sohn, nämlich 4) Ludwig Nic. Rücker von 1767 bis zu seinem Tode 1791, darauf 5) dessen Sohn der Propst Franz Ludwig Rücker (geb. 1769, Prediger 1791, emeritirt 1851 und gestorben 1860), endlich 6) der Pastor August Wilhelm Rücker (Prediger 1851 bis 1879).

Wir werden hier nur die Aufzeichnungen, welche dem vorigen Jahrhundert angehören, berücksichtigen können und bedienen uns dabei außer den sonstigen literarischen Hilfsmitteln der Klein-St. Johannis'schen Brieflade, mit deren Hilfe es möglich wurde, über die im Hausbuche genannten Personen und deren Verhältnisse sich aufzuklären. Das Hausbuch und die dazu gehörige Briefsammlung ist dem Herausgeber von seinem Freunde, dem Pastor August Rücker (gest. 1881), geschenkt worden, um literarisch namentlich für die Geschichte des Kirchspiels Klein-St. Johannis verwerthet zu werden.

Wir gehen nun auf den Inhalt der Aufzeichnungen selbst ein.

Eintragungen von der Handschrift des Pastors Martin Arwelius zu Maholm.

Arwelius war noch als schwedischer Unterthan in Finnland geboren, wurde kurz vor Abschluß des Nordischen Krieges nach der Pfarre St. Simonis berufen (1710), war dann Prediger in Wesenberg und fungirte von 1712 an in Maholm [1]). — Auf den ersten Seiten des Hausbuches hat er in schwedischer Sprache von A° 1696 bis A° 1700 verschiedene Rechnungen nach „Silf. Dahl. und örr." (Silberthaler und Oere) geführt und auf der letzten Blattseite steht von seiner Hand eingeschrieben: „Possidet hunc librum Martinus Arwelius".

Beachtenswerth ist, daß seine Muttersprache die schwedische war und daß ihm das Schwedische bis an sein Lebensende als Umgangssprache gedient zu haben scheint, während er für den schriftlichen Gebrauch das Lateinische vorzugsweise anwandte und selbst noch im Jahr 1726 das Deutsche nicht sonderlich gut beherrschte. Wenn es einerseits für die Tüchtigkeit unserer hiesigen, noch in schwedischer Zeit amtirenden Prediger sprechen mag, daß bei dem Uebergange der Landesherrschaft in russische Hände (im J. 1710) sehr viele schwedisch redende Prediger neugewählt, die meisten schon im Amte befindlichen aber wiedergewählt wurden, so erregt ein anderer Umstand in uns lebhafte Bedenken. Es konnten näm-

1) s. H. R. Paucker. Estlands Geistlichkeit in geordneter Zeit- und Reihenfolge. Reval 1849.

lich Manche dieser Geistlichen das ihnen doch so nöthige Deutsch nur radebrechen und mit dem Estnischen soll es bei Einigen von ihnen ebenfalls arg gehapert haben. — Der Pastor M. Arwelius gehört zu Denjenigen, welche wohl nur im Deutschen mit solchen sprachlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, denn die Kenntniß des Finnischen wird ihm den Gebrauch des Estnischen leicht gemacht haben. — Folgende Sprachprobe möge von ihm hier mitgetheilt sein — z. B.: „Kirchen-Rechnung zum Ausgabe an Maurer's, die bey Maholm'schen Kirche arbeiten, welches im Nahmen Gottes sein Anfang genommen A° 1726. d. 30 Juny, — — der große Gott gebe Segen und Gedeihen dazu!!" — Am Schluß derselben Kirchenrechnung steht unter dem Datum: „2. März 1732. In Summa 1,739 Rbl. 52 Cop. — Bishero ist in den Klad alles angefieret".

Es handelt sich hier um die Rechnung für den Wiederaufbau der Maholm'schen Kirche, welche im Nordischen Kriege theilweise demolirt worden war. Mit eifriger Sorge nahm sich der Pastor M. Arwelius dieses Kirchenbaues an und ermöglichte es, die für jene Zeit verhältnißmäßig großen Summen aufzubringen, wie z. B. allein für das Mauerwerk an Arbeitslohn und Material verausgabte 1739 Rbl. 52 Kop., was in jetziger Zeit mindestens dem fünffachen Werth entsprechen würde. Mit einer anerkannten Amtstüchtigkeit verband der Pastor M. Arwelius einen guten wirthschaftlichen und hausväterlichen Sinn, und er hat seine Wittwe bei seinem

Ableben in den beſten Vermögensverhältniſſen zurückgelaſſen.

Er hatte in ſeinem Paſtorate (d. i Amtswohnung) mehrere Jahre hindurch die Kinder von benachbarten Gutsbeſitzern und Edelleuten zu ſich aufgenommen, um ſie zu unterrichten und ausbilden zu laſſen. Darüber ſchreibt er: „Die primo mensis Aprilis, sive vigesimo septimo Martis in humeros suscepi onus vel moles informandi dilectos filiolos D^ni. Nicolai, Doct. E. Mysii, ut et D^ni Comitis Ernesti Moderi. Cui oneri adsit tota sacrosancta Trinitas et largiat ex alto suo caelo omnigenam benedictionem, ut primo evergat in altissimi ejus nomine gloriam, parentum ut et ipsorum commodum et emolomentum etc. etc.“ — Gewiß bezeugen die vorſtehenden Worte des Paſtors ſowohl ſeine Geläufigkeit im Lateiniſchen, wie auch den Ernſt, mit welchem er ſich dem Unterrichte der fremden Kinder zuwandte.

Es war damals im Paſtorenhauſe Maholm, vielleicht als Adjunct oder aber blos als Hauslehrer, anweſend ein frommer und gelehrter Theologe mit Namen Andreas Unglenkius, Doctor. Derſelbe ſcheint den Unterricht zeitweilig ertheilt zu haben. Nach dem vom Paſtor ſelbſt entworfenen wöchentlichen Stundenplane hatte er mehrere Kinder zu unterrichten. Er ſchreibt: „Die Schüler ſind: Chriſtian Adolf Motterus (wohl ein Sohn des obengenannten Grafen Erneſtus Moder) und Agnetha Eliſabetha, Anna Juliana und Arwid Carl Grylaß. Abba, lieber Vater, hilf!“, und fügt noch einige ſelbſtgedichtete geiſtliche Strophen hinzu.

Wir kommen nun zu dem wöchentlichen Stundenplane, datirend von etwa 1730. Es wurden täglich drei Stunden des Vormittags und ebenso lange am Nachmittag Schule gehalten, der Unterricht aber beschränkte sich fast ausschließlich auf Latein (täglich 4 Stunden), ferner Religion (täglich 1 St., am Sonnabend überdies 3 Stunden Bibellesen), endlich Griechisch (täglich 1 Stunde). Was diese drei Lehrfächer betrifft, mögen die Schüler recht weit gebracht worden sein, wie das z. B. im Revalschen Gymnasium[2]) damals der Fall gewesen ist. Sollten aber Geschichte, Geographie, Mathematik und deutsche Sprache, für welche doch bereits in der Tertia eines derzeitigen Gymnasiums besondere Lehrstunden sich angesetzt finden, bei diesem Privatunterrichte ganz und gar gefehlt haben? Mit nichten, sondern diese Fächer wurden wohl — wie es auch in der Revaler Domschule in dem Zeitraum zwischen 1710 bis 1750 geschah — „an den classischen Unterricht angeschlossen" und in der lateinischen Stunde Einiges davon mitgetheilt. Nach den Worten von E. Pabst[3]) geschah das in der Weise, daß lateinische Lehrbücher (wie z. B. Freyer's „Historia universalis" u. A. m.) gelesen wurden.

Der für die Geschichte des baltischen Schulwesens nicht unwichtige Stundenplan sei hier vollständig

---

2) Vgl. „G. v. Hansen. Geschichtsblätter d. Revalschen Gymnasiums. Reval 1881" — S. 85 ff.

3) E. Pabst, Beitr. zur Geschichte d. Revaler Domschule, S. 45 und 47.

wiedergegeben, da ein solcher bisher noch nicht gefunden und gedruckt worden ist.

Wöchentlicher Stundenplan
(aus dem Jahr 1730 ff.).

Montag: Diebus Lunae: 1) Theologiam, 2) Catechesin, 3) Grammaticam et Syntaxin (post meridiem): 4) Exercitium styli, 5) Cornelium, 6) Colloquium.

Dinstag: Diebus Martis: Item ante post meridiem.

Mittwoch: D. Mercurii: 1) Catechesin, 2) Donat, 3) Vocabularium (post meridiem): Ut et diebus Lunae.

Donnerstag: D. Jovis a. m.: 1) Catechesin, 2) Gramm., 3) Lat. et Graecam Syntaxin (post meridiem): sicut diebus Lunae.

Freitag: D. Veneris: Item ut D. Jovis.

Sonnabend: D. Saturni: 1) Catechesin, 2) Syntaxin . . ., 3) Dicta Bibl. (d. h. Bibelsprüche) (post meridiem): Evangelia et dicta Bibl.

Eintragungen der Frau Regina Arwelius
(1732 bis 1738).

Beim Ableben ihres Mannes (gest. 22. Sept. 1732) stand der Wittwe deren Schwiegersohn Franz Caspar Sendenhorst, wie es scheint, hilfreich zur Seite und brachte den ältesten Sohn, seinen Schwager Friedrich Emanuel Arwelius, in das Revalsche Gymnasium. Letzteres Gymnasium stand

damals unter der Leitung des trefflichen Rectors K. Chr. Pfützner[4]), bei welchem der siebzehnjährige Jüngling Friedrich Emanuel auch in Logis und Kost untergebracht wurde. Es findet sich darüber die Eintragung: „A°. 1733 den 12. Septembris hat Hr. Professor Pfützner wegen meinem Hr. Schwager Arwelius 1 Last Roggen pro 24 Rthlr. empfangen, als ist sein Kost bis Michaelis richtig" (sc. wohl das halbjährliche Kostgeld). Schon im nächstfolgenden Jahre schickte die Mutter ihren Sohn auf die Universität Jena, wo er am 3. Sept. 1734 unter dem Prorector Busius immatriculirt wurde[5]) und dann vier Jahre hindurch studirte.

Zu seinem Unterhalt sandte ihm die Mutter im Ganzen 462 Rbl. nebst 13 Kop., jährlich also etwa 100 Rubel (meist in halbjährlichen Wechseln von 50 Rthl. à 80 Kopeken) in baarem Gelde, woraus ersichtlich ist, wie billig damals das Studiren noch war. Außerdem pflegte die besorgte Mutter durch den jährlich nach Jena reisenden Professor Pfützner ihrem Sohne verschiedene nützliche Artikel von recht charakteristischer Natur zuzustellen. So findet sich beispielsweise folgende Eintragung: A° 1735 den 12 Juni durch Hr. Prof. Pfützner directa an meinen Sohn nach Jena gesandt: 2 Liespfund, d. i. 40 ℔. Wachsstock; 2 Stück Bocksfelle; 2 Liespfund, d. i. 40 ℔. Schnupftoback".

Es mochten wohl die 40 ℔. Wachsstock von der

4) Ueber den Rector Pfützner vgl.: „G. v. Hansen, a. a. O., S. 194 u. promiscue."
5) J. Eckardt, Livland im 18. Jahrhundert, S. 568.

Mutter selbst im Pastorat gefertigt worden sein und sollten dem Herrn Studiosus bei seinen gelehrten Lucubrationen dienen, während die beiden Bocksfelle etwa zur Ausstaffirung des Musensohnes mit einem Paare Paukhandschuhe bestimmt waren. Indessen das horrende Quantum „Schnupftoback" war gewiß nicht für den eigenen Gebrauch gesandt, sondern etwa behufs Vertheilung unter die Herren Jenenser Professoren. Die Frau Pastorin Arwelius wird diese Gattung Rappé aus einer Mischung von gekauften Tabaksblättern und allerlei einheimischen Kräutern hergestellt haben, wie es noch bis vor — dreißig Jahren hierzulande bei den Küstern und landischen Dorfschulmeistern üblich geblieben war. Ich möchte nicht unterlassen, hierbei noch anzumerken, daß gelegentlich der Lectüre dieser Stelle des Hausbuches der fast neunzigjährige Propst F. L. Rücker stets in sehr humoristischer Weise die Methode des früheren übermäßigen Schnupfens zu veranschaulichen pflegte, mit dem Bemerken, daß ausländischer Rappé hoch verzollt und dafür desto mehr inländischer Rappé gebraucht wurde.

Nach Vollendung seines Studiums kehrte Friedrich Emanuel Arwelius, welcher die Zeit in Jena gut ausgenutzt hatte, ins Land zurück und wirkte von 1741 bis an sein Lebensende als Prediger der Pfarre zu Maholm [6]). Im Jahre 1741 siedelte die Mutter nach dem von ihr gekauften Gute Pajusby über, welches sie — wie schon erwähnt — ihrem Schwie-

6) H. R. Paucker a. a. O.

gersohn F. C. Sendenhorst hinterließ, der es in den Jahren 1753 bis 1758 besaß [7]). Des Letzteren Sohn, Friedr. Eman. Sendenhorst, „war am 24. October 1754 in Pajusby geboren und von seinen Eltern zum Militärstande bestimmt worden; jedoch durch die Einwirkung seines Schwagers, des Predigers L. N. Rücker zu Klein-St. Johannis ward er den Wissenschaften erhalten, studirte in Jena (seit 1775) und wirkte später als Pastor zu Kawelecht (ord. 29. Mai 1785, gest. 1795) [8])". Den Faden dieser Familiengeschichte so weit verfolgend, wenden wir uns wieder den im Pastorat Klein-St. Johannis erfolgten Eintragungen des Hausbuches zu.

Eintragungen des Predigers Ludwig Nicolaus Rücker zu Klein-St. Johannis (1784 bis 1791).

Vorausgeschickt mag hier werden, was K. E. v. Napiersky über L. N. Rücker angiebt [9]): „L. N. Rücker war geboren zu Rothenburg ob der Tauber (am 5. Mai 1735), studirte in Jena, ward 1763 Candidat und 1766 zu Klein-St. Johannis Pastor-Adjunctus; er wurde 1772 ordinirt und ist gestorben 1791." — Diese kurze Nachricht über sein Leben läßt sich dahin ergänzen, daß er von 1763 bis 1766 auf dem Gut Lustifer als Hauslehrer thätig war.

---

7) L. v. Stryk, Beitr. z. Gesch. der Rittergüter Livlands. Dorpat 1877, Th. I, S. 376.

8) K. E. v. Napiersky. Beitr. z. Gesch. d. Kirchen und Prediger in Livland, S. 47.

9) a. a. O., S. 22.

Obwohl er sich endlich in die veränderten Verhältnisse des hiesigen Lebens schickte, litt er doch längere Zeit an Heimweh. Mit seinem würdigen Amtsbrnder A. W. Hupel in Oberpahlen verfolgte er gemeinsam dessen umfassende Arbeiten für die baltische Landeskunde und lieferte Beiträge zu den „Topographischen Nachrichten von Lief- und Estland". Er soll Hupel gegenüber, wenn sie Beide gemeinsam das Weintreibhaus in Lustifer besuchten, oftmals scherzend geäußert haben, sein Heimweh rühre daher, weil er hierzulande die schönen Weintrauben seines fränkischen Heimathlandes vermisse!

Von ihm findet sich u. A. im Hausbuch eingeschrieben ein „Verzeichniß dessen, was Ludwig (sc. sein ältester Sohn, der spätere Propst F. L. Rücker) zum Studiren bekommen hat. Den 24. Juli 1788 reiste er von Hause und Reisegeld bekam er von Dorpat bis Jena 110 Rubel, u. s. w." — Der Vater schickte halbjährlich einen Wechsel von 120 Rubel. Man sieht hieraus, daß sich in fünfzig Jahren die Kosten für einen studirenden Sohn mehr als verdoppelt hatten.

Welch große Ausgabe für einen damaligen Prediger übrigens das Studium eines Sohnes auf einer deutschen Universität bedeutete, das wird recht deutlich, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß das ganze Pfarreinkommen in Klein-Johannis jährlich höchstens 700 Rbl. ausmachte. Als z. B. der Propst J. Svenske diese Pfarre als Emeritus im J. 1766 verließ, erhielt er lebenslänglich jährlich blos die Summe von einhundert Rubel ausgesetzt „als das ihm zukommende

Drittheil der Pastorats-Revenue[10])". Zum Ertrage der Pastoratsfelder kam freilich noch die sog. Gerechtigkeit, d. h. Naturalabgaben der Gutshöfe und Bauerschaft im Werthe von höchstens 200 Rbl.; etwa ebenso viel ergaben ferner in baarem Gelde die Accidentien für die laut einer 1774 erlassenen festen Taxe zu verrichtenden Amtshandlungen. Solchem Einkommen entsprechend war das Leben im Pastorenhause damals ein einfaches, fast allzu einfaches zu nennen und ist bis in unser Jahrhundert hinein einfach, natürlich und gesund geblieben, wie es uns von Dr. Bertram in dessen „Baltischen Skizzen" (im Capitel: Ein Pastorat vor fünfzig Jahren. Dorpat 1853) so anziehend geschildert worden ist.

Der Landprediger war der Seelsorger der Gemeinde, zugleich aber meist Landwirth auf seiner Widme und als solcher Berather seiner Bauergemeinde in allen ihren wirthschaftlichen Angelegenheiten, in denen bekanntlich das Leben des Bauern fast gänzlich aufgeht.

Ein recht schätzenswerthes Material bieten uns die Notirungen des Predigers L. N. Rücker gerade in Hinsicht der Pastorats-Einkünfte, wobei auch die bäuerlichen Abgaben mitnotirt stehen. Diese im Hausbuche enthaltenen genauen Verzeichnisse aus den Jahren 1784 bis 1791 habe ich in eine Tabelle [11]) verarbeitet, welche ein concretes Beispiel für die allgemeinen An-

---

10) Brieflade Klein-Johannis, s. den Brief Jakob Svenske's d. d. Cawershof vom 2. Sept. 1770.

11) s. die Tabelle am Schluß.

gaben Hupel's[12]) über diesen Gegenstand bietet. Man darf behaupten, daß, wenn damals in einer Gemeinde der Pastor und zugleich auch der Gutsherr gute Wirthe waren, sicherlich auch die Bauern, welche sich nach diesem Vorbilde richteten, sich in guten Verhältnissen befanden.

Wie aus dem Hausbuche zu ersehen, wurden zwar die letzten Lebensjahre des Pastors L. N. Rücker durch ein reiches, ihm erblühendes Familienglück gesegnet, indeß leider getrübt durch Mißwachs und daraus entspringende Nothstände in der Bauergemeinde. In den beiden Sommern 1787 und 1788 nämlich waren im Kirchspiel die Ernten derart kläglich und schlecht ausgefallen, daß die Menschen statt des Brodes allerhand Surrogate, Haffstroh wie auch getrocknete Gräser verbacken und essen mußten. In den Riegen seines Gutes Woisek ließ der Kirchenvorsteher, Kreismarschall George v. Bock, viele arme Menschen aufnehmen und dort verpflegen. Es hatten sich im Pastorat gegen fünfzig erwerbslose Woisekſche Bauern eingefunden und wurden dort vom Pastor nothgedrungen auf seine Kosten unterhalten. Jedoch reichten die Mittel des Pastors auf die Dauer dazu nicht hin, zumal er selbst in seinem Pastorat durch den Mißwachs heimgesucht war und innerhalb der drei Nothjahre, wie aus dem Hausbuche zu sehen ist, seinen eigenen 14 Bauerwirthen das ganze „Gerechtigkeitskorn" erlassen hatte. — Unter diesen Umständen ließ der Kirchenvorsteher alle erwerbslos vagabundi-

12) A. W. Hupel, Topogr. Nachrichten, Bd. 2, 118 ff.

renden Leute im Kirchspiele aufgreifen und entfernen. Er versetzte im April 1789 im Ganzen 153 Personen (darunter obige 50) nach dem Gute Ropkoy und cedirte diese Bauern förmlich dem Besitzer dieses Gutes, welches ganz entvölkert war und nur 509 männliche Bauern auf 26 Landeshaken (gegen 1438 männliche Bauern auf 22 Landeshaken im Gut Woisek, also ein Verhältniß von 1 : 3) zählte. Gewiß war diese Maßregel für die davon betroffenen Bauern, welche in Ropkoy vortrefflich vorwärts kamen, eine äußerst wohlthätige, aber sie erregte dennoch viel böses Blut und machte Aufsehen, indem der Vorkämpfer des neuen liberalen Zeitgeistes Garlieb Merkel, die Sache in einem Sendschreiben an den berühmten Lafontaine[13]) ungünstig ausbeutete. Auch auf den nächstfolgenden Landtagen ist diese Sache besprochen worden, bis dann endlich der livländische Adel mit Genehmigung der hohen Staatsregierung die neue Bauerverordnung i. J. 1804 erlassen konnte und im Jahre 1819 die Baueremancipation[14]) in Livland erfolgte.

Im Kirchspiel Klein-St. Johannis wurde der aus der Ueberbevölkerung entstehenden Nahrungs- und Erwerbslosigkeit schon im Jahre 1792 wesentlich durch die Gründung der Woisekschen Spiegelfabrik abgeholfen, in welcher Fabrik sogleich 60 bäuerliche Familien Unterkunft und Arbeit fanden. Schon vor-

13) Siehe: „H. F. Tiebe, Nachtrag zur Ehrenrettung Liefund Esthlands". Halle 1805.

14) Vgl. A. v. Tobien, Gesch. d. Baueremancipation, in Balt. Monatsschrift, 1880, S. 272 ff.

her hatten sich in diesem waldreichen Kirchspiel die Bauern vielfach mit Flössung von Balken und Brennholz, sowie durch Anfertigung hölzerner Geräthe ernährt [15]).

Als im Pfarrhause zu Klein-St. Johannis der Prediger L. N. Rücker starb, war sein Sohn Ludwig noch auf der Universität Jena, kehrte jedoch nach bald darauf abgelegtem Candidaten-Examen nach Hause zurück und trat noch im selben Jahre 1791 die Pfarre an. Sechzig Jahre hat darauf der Propst Franz Ludwig Rücker seiner Gemeinde vorgestanden und noch als alter Mann war er eingedenk der Prüfungen, mit denen Gott der Allmächtige einst in seinen Jugendjahren das Kirchspiel so schwer heimgesucht hatte. Seine Aufzeichnungen im Hausbuch bieten für die Geschichte dieses Kirchspiels viele werthvolle Beiträge; wir können dieselben jedoch nicht mehr weiter verfolgen. Nur kurz sei hier zum Schluß erwähnt, daß die ungekünstelte Einfachheit des Lebens sich im Pfarrhause zu Klein-Johannis noch lange dauernd erhielt. Die günstigste Wirkung übte in der Gemeinde das schlichte und milde Wesen des Propstes L. N. Rücker aus, mit welchem im J. 1860 einer der letzten ehrwürdigen Vertreter der älteren Zeit in das Grab sank, ohne jedoch bis heute von seiner Gemeinde vergessen worden zu sein.

---

15) A. W. Hupel, Topogr. Nachr., Bd. 3, S. 309.

Anhang.

Jährliche Intraden des Pastorats Klein-St. Johannis in den Jahren 1784 bis 1791.

1) Die Pastorats-Ernte. Nach dem durchschnittlichen Ertrag der Jahre 1784 bis 1791, auf Halbkorn veranschlagt, ergiebt sich zu den im Hausbuch verzeichneten damaligen Preisen:

	S.-R. K.
Roggen (227 bis 311) 250 Loof à 80 Kop.	100 —
Gerste (109 bis 342) 250 „ à 80 „	100 —
Hafer (35 bis 145) 100 „ à 50 „	50 —
Heu, geerntet (515 bis 800) 350 Saden = 50 Fuder à 40 Kop.	40 —
Weizen, Leinsaat, Erbsen, Hanf, Buchweizen	50 —
Summa	340 —

2) Gerechtigkeits-Korn. An Roggen, Gerste und Hafer stellen in Loof: 1) das Gut Woisek je 31 L., 2) das Gut Soosaar je 13 L., 3) Pajusby je $3^2/_3$ L., 4) Ojo und Parrik je $2^2/_3$ L. Macht zusammen runde 50 Loof jeden Getreides jährlich.

In Geld veranschlagt macht dies:

	S.-R. K.
Für 50 L. Roggen à 80 Kop., 50 L. Gerste à 80 Kop. und für 50 L. Hafer à 50 Kop., zusammen	105 —

Hierzu kommt: 5) das Gerechtigkeits-Korn von der Pastorats-Bauerschaft — nämlich von 15 Bauerwirthen im Landwerthe von $1^1/_2$ Haken = 120 Thalern

	S.-R. K.
Transport	105 —
Landes nach der alten Vermessung — für 15 Loof Roggen, 15 L. Gerste und 15 L. Hafer, nach obigem Anschlage	31 50
Ferner von den Pastoratsbauern an Gerechtigkeit jährlich: 10 Schafe, 4 Lsd. Butter, 50 Eier, 7 Hühner, 5 Säcke, 6 Lsd. Flachs, 17½ sd. Garn, 20 Viehstricke, 8 mal 12½ Kopeken Geld, 3 Faden Holz, 8 mal 15 Saden Heu, 10 Fuhren und 5 Sechstel Loof Kornbath. Dieses ist zusammen im Maximum veranschlagt auf	63 50
— so daß sich in Summa aus der „Gerechtigkeit" eine Einnahme von . .	200 Rbl.

ergiebt.

Der berechnete Gesammtbetrag der Pastoratsernte von 340 Rubel entspricht kaum einer Rente von 5 Procent, welche nach dem damaligen Dreifelder-System nur erzielt werden konnte. Denn für 1½ Haken Hofsland zum Preise von 4830 R. für den Haken (s. Hagemeister, S. 26) wäre 5 % Rente gleich 361 Rbl.

Die 14 Pastoratsbauern bearbeiteten die Felder des Pastorats, zahlten aber keine Geldpacht.

3) Die Accidentien sind nach Hupel's Angabe, wonach die Küstergage von 200 bis 300 Rbl. zuweilen mehr als die Predigerbesoldung (d. h. die Accidentien) beträgt, für das Kirchspiel Klein-St. Johannis auf nur 200 Rbl. in den Jahren 1784 ff. zu veranschlagen.

Culturhiſtoriſche Miscellen

von Friedrich Amelung.

1. Ein eſtniſcher abergläubiſcher Segensſpruch aus dem Jahre 1704.

Im letzten „Jahresberichte" der „Fellinerliterariſchen Geſellſchaft (p. 30—48) findet ſich eine ſehr intereſſante culturhiſtoriſche Abhandlung, welche ſechs vor dem Fellin'ſchen Landgerichte verhandelte Proceſſe enthält. Die ſeitens der Ortsprediger erhobene Anklage auf Zauberei gegen eſtniſche Bauern hat der Verfaſſer ſorgfältig nach dem Actenmaterial dargeſtellt (E. Seraphim, „Zur Geſchichte des Aberglaubens in Alt-Livland 1684 bis 1704. Nach den Acten des Pernau-Fellinſchen Landgerichtes").

In dieſer Abhandlung iſt uns ein eſtniſcher Segensſpruch des Jahres 1704 aufbewahrt worden, jedoch in ſehr verſtümmelter Form. Das Schreiben des Predigers Hermann Reinering (zu St. Jacoby) vom 21. Januar 1704 beſagt, der Spruch ſei in einer „unverſtändlichen" Sprache abgefaßt. Indeſſen haben mehrere eſtniſche Landſchulmeiſter den Wortlaut und Sinn deſſelben ſogleich richtig erfaßt, als ich ihnen den Spruch in der von mir wiederhergeſtellten Faſſung vorgeleſen hatte. Da uns nun bekanntlich eſtniſche Sprachproben aus älterer Zeit überhaupt ſelten und ſpärlich überliefert ſind, ſo gebe ich hier den reſtaurirten Text und eine Ueberſetzung des Spruches vom Jahre 1704 wieder in der Hoff-

nung, daß in diesem hermeneutischen Versuche der wissenschaftliche Kenner des Estnischen in Anbetracht der Schwierigkeit der Entzifferung einigermaßen, vielleicht sogar völlig zufriedengestellt sein wird.

Wiederhergestellter Text:

Kallis pühha towwike, wotta siit N. N., ko sse palwe temma teeb auwe joto. Ko sse awwo kahjo, ko sse kuikel peap sahma, ku ja puhkab auwast welja minna wasto. Ke siis sattub willitzusse, kela temma jomist herra. Kinnita hoboste est wihl N. N. Keime kirko upreest waistille, jummala awwup ning tennup. Kallis pühha towwike siit, — — keik karwojallo kossilasse többrad töusta, körge koswa ja essi weggiwotta!

Deutsche Uebersetzung:

Theurer heiliger Geist, empfang hier den N. N, wenn er das Gebet im Hause mit Getränk verrichtet. Wenn das vor Schaden hilft und das Allen geschehen soll, selbst wenn Jemand seinem Ausgang aus dem Hause (sc. dem Tode) entgegenschläft. Wer alsdann in Unglück kommt, dem verbiet' das Getränk. Beschirme an seinen Pferden den N. N. Wollen wir in die Kirche gehen zum Opfern für die Armen, Gott hilft und belohnt es. Theurer heiliger Geist hier, — — alle fußbehaarten Verlobungsgäste und die Kälber sollen steigen (sc. gedeihen, aufwachsen), sollen hoch emporkommen und selbst an Kraft zunehmen. — — —

Anmerkungen: Statt „owwike" lies „towwike", d. h. Täubchen als Synonym für „Heiliger Geist" — — siita, al-

terthümliche Form. — Lies: jodoga ſtatt joto, awwo alterthümlich ſtatt awwitab, wihl ſtatt wehl. — — In dem Satze „keik karwojallo koſſilaſſe többrad" ſupplire man „peawad, ſawad" vor den Infinitiven „tõusta, koswa und weggiwotta." Das Scherzwort „karwajalg" d. i. am Fuße Behaarter, etwa im Sinne wie „Waldmenſch" iſt noch jetzt ganz gebräuchlich. Das Wort „többrad" iſt hier anklingend an „ſõbbrad" und ſomit im Doppelſinne gebraucht. — —

2. Einige Nachträge über Meiſter Stephan und das Dorpater Schachgedicht.

Das Schachgedicht, welches Meiſter Stephan „ſeinem lieben Herrn" dem Dorpater Biſchof Johannes von Fyffhuſen (regierte zwiſchen 1346 und 1376) widmete, giebt keine ſichere Auskunft über die Perſon des Verfaſſers, auch findet ſich keine ſolche im Liv-, Eſt- und Kurländiſchen Urkundenbuche. Dennoch iſt die Annahme naheliegend und von mir bereits des Genaueren als höchſt wahrſcheinlich begründet worden (Sitzungsberichte der „Gel. eſtn. Geſ." 1882, p. 225—240), daß Meiſter Stephan um die Mitte des 14. Jahrhunderts „Domſchulrector in Dorpat" geweſen iſt.

Hier möchte ich als nicht unweſentliche Ergänzung meiner früheren Ausführungen hinzufügen, daß der einfache Titel „Meiſter Stephan" nicht auf den ſog. „Scholaſticus" ſelbſt, ſondern auf den Leiter oder Rector der Domſchule hinweiſt. Gleich hinter dem Propſte folgte nämlich als höchſter Würdenträger unter den zwölf Domherren der „Scholaſticus", welcher eine beſondere Dignität behauptete und niemals kurzweg „Magiſter", ſondern ſtets

„Magister scolarum“ betitelt wird — In dem preisgekrönten Werke von F. A. Specht (Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts. Stuttgart 1885, p. 186) lesen wir ferner: „Der Scholasticus hatte Alles, was die Schule betraf, anzuordnen. In seiner Befugniß stand es daher, das Lehrpersonal aufzustellen, denn an größeren Kirchen waren oft mehrere Lehrkräfte thätig. Ein Hilfslehrer wurde einfach „Magister“ genannt. In den meisten Fällen wohl berief der Scholasticus zu diesem Amte den ausgezeichnetesten unter seinen Schülern.“ — Desgleichen schreibt u. A. auch E. Pabst (Beiträge zur Gesch. der estländischen Domschule in Reval. Reval 1869, p. 21): „Die Pflicht des Scholasticus der Pernauschen Domkirche war noch im Jahre 1251, die Scholaren zu unterrichten. Indessen war im 14. Jahrhundert die Zeit wohl schon vorüber, in der ein solcher Domherr noch der Mühsal des Erudirens seiner Scholaren sich persönlich unterzog; er wird das einem oder einigen Geistlichen untergeordneten Ranges überlassen haben.“

Wenn nun Meister Stephan nicht Scholasticus, wohl aber Domschullehrer in Dorpat gewesen ist, so fällt die Abfassung seines Schachgedichtes in die Jahre zwischen 1346 bis 1376 und läßt sich nicht durch das Jahr 1361 abgrenzen, in welchem uns Johann Eckorn urkundlich als Dorpater Scholasticus bezeugt ist.

Das Manuscript des Dorpater Schachgedichtes ist bekanntlich in Lübeck gedruckt worden und befindet sich in einem einzigen erhaltenen Exemplar auf der

Lübecker Stadtbibliothek. Nun hatte Dr. Deecke diesen Lübecker Druck dem sog. unbekannten Lübecker Typographen (mit den drei Mohnköpfen als Zeichen) zugeschrieben und ihn dementsprechend in die Jahre 1488 bis 1490 gesetzt (im Gymnasialprogramm der St. Katharinen-Schule. Lübeck 1834, p. 6, 20 u. 28). Diese beiden Angaben des Dr. Deecke haben sich aber als ungenaue nachweisen lassen und wissen wir zur Zeit nur so viel mit Bestimmtheit, daß die Drucklegung in Lübeck etwa zu Ende des 15. Jahrhunderts erfolgte. — Ueber alle hierbei einschlägigen Fragen können wir erfreulicher Weise von Herrn Univ.-Bibliothekar Dr. W. Schlüter als dem allein competenten Kenner und Beurtheiler noch genauere Angabe erwarten. Zweifelhaft bleibt es einstweilen, ob der Drucker mit den drei Mohnköpfen wirklich das Dorpater Schachgedicht: Van dogheden unde van guden zeden" zum Druck befördert hat.

Dritte Archäologische Excursion der Gel. estn. Gesellschaft am 22. Mai 1888.

Berichtet, erstattet vom Secretär A. Hasselblatt.

Zum ersten Male bildete in diesem Jahre das Ziel der archäologischen Excursion der Gesellschaft nicht ein Object, das Zeugniß ablegt von der vorgeschichtlichen Vergangenheit unserer Provinzen, sondern eine Stätte, von der uns historische Ueberlieferungen und Urkunden seit mehr denn 650 Jahren zu künden wissen: die nahezu gleichzeitig mit der Stadt Dorpat begründete ehem. Cistercienser-Abtei Falkenau, die Ruhestätte des ersten Bischofs von Dorpat. Ueberaus zahlreich fanden sich am Sonntag die Alterthumspilger — es waren im Ganzen 54 Personen — an Bord des festlich mit Fähnchen herausgeputzten Dampfers „Olga" ein, der in rascher, etwa anderthalbstündiger Fahrt um ½1 Uhr Mittags die archäologischen Auszügler nach dem Ziele ihrer Wünsche brachte. Gestärkt durch einen kräftigenden Imbiß, betraten sie beim Ausfluß der Amme oder des Wassulaschen Baches das Land, um nach rascher Pilgerschaft zu Fuß das Trümmerfeld zu erreichen, über dem sich einst die stolze Abtei erhoben hatte.

Im Gegensatze zu den früheren Ausflügen dieser Art waren die Theilnehmer an der Excursion dieses Mal der Mühe des eigenen Wühlens im Staube der Vergangenheit enthoben: unter der kundigen Leitung des Universitäts-Architekten R. Guleke, welchem in wirksamster Weise Professor P. Wiskowatow und auch Mag. J. Klinge zur Seite gestanden, hatten hier 20—30 Arbeiter seit dem frühen Morgen des Freitags rastlos gearbeitet und überraschend reiche Resultate waren es, welche als reife Frucht scharfsinniger Combinationen und eiserner Ausdauer den Besuchern des Klosterbaues nunmehr dargeboten wurden.

Wer bei seiner Ankunft den Blick über das weite Trümmerfeld schweifen ließ, der mochte sich wohl zweifelnd fragen, wie es wohl gelingen sollte, sich in diesem Chaos zurechtzufinden, zu bestimmen, wo etwa die Kloster-Kirche gestanden, ja wo nur der Klosterhof seine Grenzen gehabt. Den also Fragenden sollte alsbald die vollste Aufklärung zu theil werden. — Nachdem sich die Pilgerschaar im Raume der einstigen Klosterkirche, die jetzt keine sichtlichen Umfassungsmauern mehr begrenzten und über der sich kein anderes Dach, als das tiefe Blau des wolkenlosen Himmels wölbte, in einem weiten Halbkreise gelagert, ergriff der Leiter der Forschungsarbeiten, Architekt Guleke, das Wort, um in fesselndem und außerordentlich belehrendem Vortrage die Anlage des ganzen Klosters zu demonstriren und die Bedeutung der zahlreich aufgefundenen bemerkenswerthen Formstücke zu beleuchten. Es mochten wohl erst wenige

Jahre ins Land gegangen sein, seitdem das Christenthum hier Boden gefaßt, als die Mönche vom Cistercienser-Orden mit wahrhaft staunenswerthem Muthe und imponirender Zuversicht auf den Sieg ihrer Sache mitten in der Wüstenei ihre Niederlassung unter dem sicherlich zumeist noch heidnischen Landvolke begründeten. In sinnreichster Weise suchten sie sich dabei zunächst Schutz vor äußeren Feinden zu sichern: in drei Canäle leiteten sie das Wasser des fischreichen Flusses um die Klosterburg herum, so daß sie nicht nur ausreichend Wasser zum Betriebe ihrer Mühlen-Anlagen hatten, sondern auch fast durchweg an allen Seiten durch doppelte Wasserarme geschützt waren, hinter denen sich dann die mächtigen, durch mehrere Thürme verstärkten Klostermauern erhoben. Den wichtigsten Punct innerhalb des Klosters bildete natürlich die Kloster-Kirche, und diese ist, dank der vorgenommenen Sichtungsarbeiten, nicht nur in allen ihren Dimensionen genau fixirt, sondern es sind auch werthvolle einzelne Theile derselben bloßgelegt worden. So zunächst die wenngleich eingestürzte, so doch in ihren Außenwänden erhaltene Krypta oder Gruftkirche — eine an sich schon hochinteressante Erscheinung, da Gruftkirchen sich in den kirchlichen Baudenkmälern unserer Provinzen sonst so gut wie garnicht erhalten haben. Die Krypta, durch eine leichte Mauer geschieden, zerfällt in zwei Capellen, deren jede einen Altar an der Ostseite aufweist, über welchem sich ein Fenster von ansehnlichen Dimensionen befindet. In die Krypta hinabgestürzt ist die mächtige, vielfach geborstene Platte des Haupt-

altars (von etwa 8 Fuß Länge und gegen 5 Fuß Breite) mit den 5 Weihekreuzen, welche wahrscheinlich Bischof Hermann von Dorpat in dieselbe hat einhauen lassen. Die Oberkirche scheint aus dem Altarhause und drei ungefähr gleich großen Gewölbefeldern von je 30 Fuß im Geviert bestanden zu haben, während die Gruftkirche zweischiffig ist. Neben der Krypta befindet sich ein Gewölbe, welches wohl als Grabstätte diente und sich unter der sog. Hauscapelle oder Sacristei befand; an diese mag sich die Wärmestube der Mönche angeschlossen haben, da dieser Raum Spuren eines 8 Fuß breiten Kamins aufweist. Der untere Kreuzgang war in seiner ganzen Anlage mit dem Ornament der oberen Theile der Pfeiler klar zu verfolgen. Noch nicht aufgefunden ist das Portal der Kirche.

Einen besonderen, vom Klosterhofe getrennten Theil desselben bildet die an der Nordost-Ecke dicht an die Klostermauer sich anschließende sog. Tiefenhausen-Capelle. In Bezug auf diese ist zunächst der Capellen-Charakter auf das unzweideutigste nachgewiesen worden und hat es sich herausgestellt, daß die Capelle zwar jüngeren Alters ist, als die Kloster-Kirche, doch aber kaum über den Ausgang des 13. Jahrhunderts hinaus zu setzen sein dürfte. Dort sind im Altarraume an der Südseite ein Sacramentschränkchen und ein schmuckes Ziegel-Parquet bloßgelegt worden; ferner ist es gelungen, ein reiches frühgothisches Portal in edelsten Formen, dessen Gelaufe in schöner Rippenbildung noch bis auf etwa 4 Fuß vom Boden, ebenso wie die große Eingangs-

schwelle aus dunklem Granit gut erhalten, aufzudecken. Auf Spuren von Särgen oder dgl. m. ist man noch nicht gestoßen; die Arbeiten sollen hier fortgesetzt werden, doch scheint die einstige Grabstätte von plündernden Händen bereits arg umgewühlt zu sein.

Dies dürfte kurz der wesentlichste Inhalt der von Hrn. Guleke gemachten und hernach durch den Augenschein geprüften Mittheilungen sein. Hierauf lieferte Professor R. Hausmann ein anschauliches Bild der Geschichte des Klosters Falkenau. Dasselbe ist nachweislich vor dem Jahre 1233 gegründet worden, da es in diesem Jahre bereits als „von den Russen und Heiden" zerstört bezeichnet wird. Wie im ganzen Norden Deutschlands nehmen auch bei uns zu Lande die Cistercienser-Mönche die Christianisirung in die Hand und neben dem für den lettischen und livischen Stamm bestimmten Cistercienser-Kloster Dünamünde ward wohl für den estnischen Stamm das Kloster Falkenau gegründet. Nicht viel ist es, was wir von der stillen Thätigkeit dieser Mönche wissen, doch läßt sich nicht verkennen, daß die Abtei zu Zeiten eines bedeutenden Ansehens und eines außerordentlich ausgedehnten Landbesitzes (namentlich auch in Harrien und Wierland) sich erfreut hat. Mit dem Orden hat die Abtei meist gute Beziehungen unterhalten und ebenso mit mehreren Adelsgeschlechtern, unter denen weitaus an erster Stelle die Tiesenhausens hervorragen. Im Jahre 1558 ward das Kloster von den abziehenden russischen Heereshaufen, die sich zu Anfang des Jahres daselbst festsetzten,

von Grund aus zerstört und nie hat es sich seitdem wieder aus der Asche erhoben.

Nach einem Rundgange durch die ganze Anlage und eingehender Besichtigung der interessantesten einzelnen Theile des Klosters lagerte sich die Gesellschaft unter schattigen Bäumen zu einem, von den Herren C. Masing und C. Duhmberg vortrefflich angerichteten frugalen Mittagsmahle, um das sie selbst die alten Mönche, die ja bekanntlich durchaus keine Kostverächter waren, energisch beneidet hätten. Als erster Redner erhob Professor G. Dragendorff sein Glas, um in schwungvollen Worten Denjenigen zu danken, welche sich um die diesmalige Excursion verdient gemacht — in erster Linie selbstredend „Meister" Guleke, sodann Professor Wiskowatow, welcher auch die Genehmigung zur Vornahme der Untersuchungen erwirkt, endlich den Ausrichtern und Anregern der Excursion. Architekt Guleke ließ noch in einem besonderen Toast den um die diesmaligen Arbeiten so verdienten Professor P. Wiskowatow leben, welcher seinerseits den Scharfsinn des Vorredners, dessen Blick „selbst durch die Erde zu sehen scheine", feierte. Das nächste Glas galt der in weiter Ferne weilenden opferwilligen Patronin des Unternehmens, der Gräfin Przedziecka, geb. Gräfin Tyszenhaus: in schwungvollen Worten ließ Professor R. Hausmann die Spenderin der reichen Beisteuer zur Vornahme der Arbeiten und den geschichtlich treuen Sinn, welcher sie in diesem ihrem Thun geleitet, leben. Hieran reihten sich noch ein liebenswürdiger Toast des Professors

Loeschcke, ein lauten Nachhall findendes Hoch des Mag. P. Birkenwald auf die Gelehrte estnische Gesellschaft, ein solches des Präsidenten Professors L. Meyer auf die zum ersten Male im Kreise der Gesellschaft erschienenen Theilnehmer an der Excursion, endlich ein solches des Oberlehrers L. Görtz auf den nach mannigfachen Richtungen am Gelingen der Excursion verdienten Mag. J. Klinge. — Den Abschluß des Redeflusses bildete endlich „nicht eine Rede", sondern eine Aufforderung, welche Professor R. Hausmann mit dem besten Erfolge an die Anwesenden richtete — die Aufforderung, eine materielle Beisteuer der Fortsetzung der hochinteressanten Untersuchung angedeihen zu lassen; alsbald war das hübsche Sümmchen von etwa 70 Rbl. vorhanden, welches unter der bewährten bisherigen Leitung des Unternehmers demnächst seine würdige Verwendung finden sollte.

Nur ungern trennte sich die Pilgerschaar von der rasch liebgewordenen, anheimelnden Stätte, aber mit militärischer Accuratesse ward das Programm eingehalten und bereits um ½8 Uhr dampfte die „Olga" in der herrlichen Abendstille wiederum den heimischen Penaten zu. Kein Mißklang hatte die in jeder Beziehung harmonisch ausklingende „archäologische Excursion" gestört und dieselbe wird wohl bei allen Theilnehmern in freundlicher Erinnerung fortleben.

547. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 7. (19.) September 1888.

Zuschriften waren eingegangen: Von der Kais. Moskauer Archäologischen Gesellschaft; vom Museum für Völkerkunde in Leipzig; von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel; vom Historischen Verein für Schwaben in Augsburg; von Freiherrn A. v. Boguschewski in Pleskau; von der polnischen historischen Gesellschaft in Posen; vom Verein für Geschichte und Alterthumskunde Schlesiens in Breslau; vom Directorium der Universitäts-Bibliothek in Czernowitz; vom Smithsonian Institution in Washington.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch zugesandten Drucksachen — eingegangen: von Dr. C. Ströhmberg in Dorpat, dessen, „Das Dorpater Gymnasium in gesundheitlicher Beziehung". Dorpat, 1888. — Von Professor Dr. L. Stieda in Königsberg: „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren". Berlin 1888. — Von C. v. Kügelgen in Dorpat „Andenken aus der Vergangenheit". Mitau, 1888. — Von Pastor M. Eisen, dessen: „Elu päraſt ſurma". Dorpat, 1888; sowie desselben „Uued eesti luuletused".

Dorpat, 1888 — Von dim. Kreisrichter A. v. Dehn: „St Petersburger Zeitung" für 1887. — Von stud. hist. F. Spehr: „Zepernick, die Capitels- und Sedisvacanzmünzen der deutschen Erz-, Hoch- und unmittelbaren Reichsstifter. Halle, 1822. — Von Oberlehrer J. Girgensohn in Riga, dessen: „Zur Baugeschichte der Petri-Kirche in Riga."

Der Präsident Professor Leo Meyer eröffnete die Sitzung mit dem Hinweis auf die schmerzlichen Verluste, die die Gelehrte estnische Gesellschaft seit ihrer letzten Sitzung betroffen. Sie hat zwei ihrer Ehrenmitglieder durch den Tod verloren. Am 17. Mai starb in Riga der dim. Bürgermeister Heinrich Julius v. Boethführ im 77. Lebensjahre und am 16. August infolge Verunglückens bei einer Bootfahrt der Lector Dr. Julius Krohn in Helsingfors, der unter der finnischen Gelehrten für den hervorragendsten Kenner der estnischen Sprache gegolten hat. Außerdem hat die Gesellschaft den Tod des langjährigen eifrigen correspondirenden Mitgliedes, des dim. Forstmeisters Julius Stein, der am 9. August in Zintenhof hochbejahrt verstorben ist, zu beklagen.

Nach einem kurzen Rückblick auf die an wichtigen Ergebnissen so reichen Ausgrabungen in Falkenau, um die sich in ganz ausgezeichneter Weise Herr Universitäts-Architekt Guleke verdient gemacht habe, legte der Präsident noch ein Schreiben der Gräfin Przezdziecka, geb. Comtesse Tyszenhaus, vom 16. Juli aus Warschau, vor, das von neuem das lebhafteste Interesse der Schreiberin an den Aus-

grabungen des Klosters Falkenau und insbesondere an der Tiesenhausen'schen Grabcapelle bekundet und zu ihrer Fortführung wiederum eine Summe von hundert Rubeln als Einlage gebracht hat, wofür der Präsident im Namen der Gesellschaft der Spenderin umgehend den lebhaftesten Dank aussprechen zu dürfen geglaubt hatte.

An Geschenken überreichte der Präsident, als von Professor L. Stieda in Königsberg dargebracht, das „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren. Eine Anleitung für das Verfahren bei Ausgrabungen, sowie zum Conserviren vor- und frühgeschichtlicher Alterthümer, herausgegeben auf Veranlassung des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten (Berlin, 1888)"; von Herrn Ed. Schabert einen preußischen Krönungsthaler vom Jahre 1861, von Pastor August Hoerschelmann in Haggers eine Münze, türkisches Papiergeld und Anderes, von Hrn. Cancellisten Schwalbe mehrere Münzen, von Hrn. Constantin v. Kügelgen eine Medaille von der landwirthschaftlichen Ausstellung zu Warschau (1885) und das Büchelchen „Andenken aus der Vergangenheit. Lieder eines früh verewigten Estländers (Heinrich v. Kügelgen). Hamburg und Mitau (1888)".

Weiter berichtete derselbe noch über mehrere von ihm in Estland unternommene Ausflüge, die vornehmlich dem Besuch mehrerer Ruinen gegolten. Er war im Kloster Brigitten, dessen Umfassungsmauern mit einer hochragenden freistehenden Giebelwand noch in ziemlichem Umfange erhalten sind, in

der Höhe einiger Fenster auch noch die alten Rosetten haben. Weiter besuchte er das der Baronesse L. v. Uexküll gehörige Gut „Schloß Werder", das nahe am Meere die Ruinen eines alten festen Schlosses enthält, von denen aus noch die Pflasterung einer alten Straße deutlich zu erkennen ist, die bis zu einem ausgegrabenen quadratischen Bassin führt, das wohl als Fischteich gedient haben wird, zur Zeit aber wasserleer war. Auf der Rückfahrt von dort nach Hapsal wurden die ziemlich umfangreichen Reste des alten Bischofsschlosses in Leal in Augenschein genommen, dessen Oberbau bis auf geringe Reste ganz zerstört ist, während die Kellerräume noch zu wirthschaftlichen Zwecken verwandt werden. Noch in erfreulich weitem Umfang erhalten ist das Gemäuer des Klosters Padis, das eines Besuches und eingehender Besichtigung dringend zu empfehlen bleibt. Ihrer Großartigkeit wegen noch besonders hervorzuheben aber ist die große Ruine des Schlosses von Hapsal. Seine Kirche war in so weitem Umfange erhalten, daß der Gedanke an ihre Herrichtung leicht entstehen konnte und in neuerer Zeit auch wirklich zur Ausführung gebracht wird, ja im Wesentlichen schon gebracht ist. Die prächtigen hohen Gewölbe, die stellenweise eingestürzt waren, sind in alter Form wieder hergerichtet; beklagenswerth aber bleibt, daß die Reste des alten Portals, die vor nicht zu langer Zeit noch zu sehen gewesen, ganz beseitigt sind und ein ganz neues Portal hergerichtet ist. Auch bei der neuen Aufmauerung in der Nähe des noch erhaltenen

Schloßthurmes (er dient jetzt als Glocken- und Uhr-Thurm) ist die Form der Thür und namentlich die des darüber angebrachten Fensters eine sehr mißrathene. Wie es heißt, ist die jetzige Fürsorge für das alte Gemäuer allerdings eine sehr große, dabei ist aber leider doch möglich gewesen, daß ein, an der nach dem Burghof zugewandten Außenseite der Kirche gelegenes interessantes Eckstück des sonst fast nur noch in seinen Linien erkennbaren Kreuzganges in neuester Zeit geradezu als Steinbruch benutzt werden konnte. Im Innern des Burghofes befinden sich zwölf Eingänge zu alten Kellerräumen, die meist noch benutzt werden. Außerdem befindet sich da ein interessanter Eingang unten am Außenwinkel des (außerhalb des Schloßgemäuers befindlichen) jetzt zur Promenade dienenden Walles, der in einen noch etwa fünfzig Fuß langen, weiterhin aber verschütteten Gang führt, dessen Weiteröffnung vielleicht einstmals wird versucht werden dürfen. Auf dem Rußwurm'schen Plan ist die Richtung des Ganges nicht richtig angegeben.

Neben all diesen Ruinen bezeichnete der Berichterstatter als besonders interessant seinen Besuch des dem Grafen v. Buxhoewden gehörigen Schlosses Lohde, das in wesentlich alter Form erhalten ist, wie es auch noch von breitem wassergefülltem Schloßgraben, dessen Zugbrücke allerdings in neuester Zeit durch eine feste Brücke ersetzt ist, umgeben wird. Am Schlosse erheben sich ein quadratischer und ein runder Thurm, der letztere uralterthümlich mit zwanzig Fuß dicker Mauer. Die nahe Gol-

denbeckſche Kirche mit dem Grabe der gerade vor hundert Jahren geſtorbenen Prinzeſſin Auguſte von Württemberg (geb. Prinzeſſin von Braunſchweig) wurde gleichfalls beſucht und ganz in ihrer Nähe auch die Höhe einer alten Eſtenburg erſtiegen, deren obere Steinlagen zum Theil noch erkennbar waren.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen die Herren: Secretär A. v. Hofmann, Oberlehrer B. Lichtenſtein und Kaufmann A. Walter in Dorpat und Apotheker C. Sieling in Schwaneburg.

Der Univerſitäts-Architekt R. Guleke erſtattete eingehenden Bericht: 1) über die fortgeſetzten Unterſuchungen in der ehem. Abtei Falkenau; 2) über die mit Unterſtützung mehrerer anderer Herren von ihm im Laufe des Sommers vorgenommenen umfaſſenden Ausgrabungen in Schloß-Neuhauſen; 3) endlich über eine von ihm unter dem v. Seidlitz'ſchen Gute Waetz bei Weißenſtein aufgenommene, von Frl. J. v. Seidlitz entdeckte Steinſetzung nach Art. der ſog. ſchifförmigen Aſchenfriedhöfe. (Der zuſammenfaſſende Bericht über dieſe Ausgrabungsarbeiten wird in einer der nächſten Sitzungsberichte folgen.) — Auf Antrag des Präſidenten wurde dem Univerſitäts-Architekten R. Guleke für ſein an Erfolgen ſo reiches Schaffen auf dem Gebiete der einheimiſchen Alterthumskunde der Dank der Geſellſchaft votirt. Auf Antrag des (um die Neuhauſenſchen Arbeiten ebenfalls ſehr verdienten)

Professors R. Hausmann wurde ferner die aufrichtige Erkenntlichkeit der Gesellschaft gegenüber dem Majoratsherrn von Neuhausen, Hrn. v. Liphart, dessen opferwillig patriotischer Unterstützung allein die Ausführbarkeit des Unternehmens zuzuschreiben ist, und gegenüber Hrn. C. Duhmberg jun. zum Ausdruck gebracht, welcher Letztere zuerst diese Idee erfaßt und an der Verwirklichung derselben unermüdlichen Antheil genommen hat. Seien diese Arbeiten auch ohne Zuthun der Gelehrten estnischen Gesellschaft als solcher ausgeführt, so dürfe sie als Vertreterin derartiger Bestrebungen in hiesiger Gegend doch wohl auch ihrerseits mit ihrer Anerkennung und ihrem Danke in einem derartigen Falle vortreten.

Herr C. Duhmberg jun. machte hierauf noch einige vorläufige Mittheilungen über die in Neuhausen eruirten Alterthümer und wies auf die mit größter Umsicht und Sachkenntniß von Oberlehrer Holzmayer in Arensburg in diesem Sommer vorgenommenen ergebnißreichen Ausgrabungen des alten Schlosses Peude auf Oesel, sowie auf die vorzügliche Sammlung von Alterthümern des Hrn. Holzmayer hin.

Zum Schlusse wurde noch die vorläufige Mittheilung gemacht, daß der Lehrer C. Masing zu archäologischen und culturwissenschaftlichen Zwecken eine lohnende Forschungsreise im Laufe des Sommers durch einen ansehnlichen Theil des estnischen Districts unserer Provinz unternommen und daß Professor G. Loeschcke eine Reihe neuer Gräberentdeckungen gemacht hat.

548. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 5. (17.) October 1888

Zuschriften waren eingegangen: Vom Directorium der Kais. Universität Dorpat; vom Livländischen Landraths-Collegium in Riga; von der Kais. Archäologischen Commission in St. Petersburg; von der Commission für internationalen Schriftenaustausch in St. Petersburg; von der historischen Gesellschaft des Künstler-Vereins in Bremen; vom Verein für Geschichte der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben; von der Kais. Universitäts-Bibliothek zu Straßburg; von Hrn. F. Loewe in Stuttgart.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch zugesandten Werken — folgende Schriften eingegangen: Von Gymnasialdirector Ad. Feldt in Birkenruh: I—IV Jahresbericht des Gymnasiums Kaiser Alexander II. zu Birkenruh. Riga 1883—1888. — Von Hrn. Harry Jannsen, dessen: „Märchen und Sagen des estnischen Volkes" Lief. II. Riga, 1888.

Für die Münzsammlung waren dargebracht: 1) Von Hrn. A. Walter 3 römische Münzen; 2) von Hrn. Landrath v. Brasch-Ropkoy 258 Revalsche Schillinge Johann's III.; 3) durch Prof. L.

Meyer 1 Zinn-Medaille auf die Ausstellung in Warschau 1885; 4) von Hrn. Schwalbe: 5 mittelalterliche deutsche Kaisermünzen; 5) von Hrn. Schabert 1 Krönungsthaler Kaiser Wilhelm's I.; 6) von Hrn. Pastor A. Hörschelmann in Haggers 8 schwedische Münzen; 7) von Hrn. Prof. Hausmann 1 Nürnberger Rechenpfennig; 8) von Hrn. A. v. Hofmann 1 Mark Carl's XI. von Schweden 1665; 9) von Hrn. Architekten R. Guleke 1 Viertelthaler Gustav Wasa's von 1540 — gefunden in Falkenau.

Es wurde beschlossen, mit dem „Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld zu Eisleben" in Schriftenaustausch zu treten.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: die Herren Lehrer Woldemar Schneider, Director Adolph Feldt in Birkenruh, stud. hist. Albert Walter, stud. theol. E. Holzmayer, stud. jur. Baron Otto v. Stackelberg, stud. hist. Walter Schwartz, stud. hist. Arnold Feuereisen und stud. med. Otto Klemm.

Auf ein Schreiben des Hrn. F. Loewe wurden der Präsident L. Meyer und der Schatzmeister G. Blumberg betraut, das Erforderliche zu einer ev. Veröffentlichung der von Hrn. F. Loewe fertiggestellten gesammten Kalewipoeg-Uebersetzung in den „Verhandlungen der Gelehrten estn. Gesellschaft" wahrzunehmen.

Der Präsident Professor Leo Meyer theilte noch Einiges über seinen Sommeraufenthalt in Hapsal

mit. Erſt nach langem vergeblichen Bemühen ſei ihm gelungen feſtzuſtellen, in welchem Hauſe Wiedemann geboren ſei. Es gehöre jetzt einem Herrn Sentifolio, der bereitwilligſt ſeine Erlaubniß dazu ertheilt habe, es mit einer Gedenktafel zu verſehen. Als einfache Inſchrift ſei darauf gegeben:

„In dieſem Hauſe
wurde
Johann Ferdinand Wiedemann
am 18. März 1805
geboren".

Die eſtniſchen Ortsnamen der Umgegend, berichtet er weiter, haben wieder ſein lebhafteſtes Intereſſe wachgerufen und verdanke er insbeſondere einer Correſpondenz mit Herrn Paſtor Hurt manchen Aufſchluß in Bezug auf ihre Bedeutung. Der Name Hapſal, eſtniſch Haapsalu, im Werroeſtniſchen Haapsalo, komme ohne Zweifel von Haab „Espe" und salu, reſp. salo, welches letztere nicht mit salk zuſammenzuwerfen ſei, und „eine bewaldete Inſel im Moraſt oder in einem Gewäſſer, waldiger Ort, der inſelartig erſcheint, Waldgruppe, Hain" bedeute. Damit ſtimme das Finniſche ganz überein. Demnach wäre Hapsal = „Espenhain". Daß aus haab+salu lautlich haapsalu geworden, ſei ganz normal und entſpreche vielen anderen Fällen, wo eine Media vor dem harten s ebenfalls hart werde. Pierſal, eſtniſch Piirsalu, Soſal, eſtniſch Soosalu, ſeien unzweifelhaft abzuleiten und bedeuten erſteres „Grenzhain", das andere „Moraſthain". Die Namen Russal

und Kasal kenne er nicht, wage daher kein Urtheil über sie, da zunächst ihre estnischen Formen festgestellt werden müßten. Auch über Lemsal könne man ohne Kenntniß älterer Lautformen des Namens nicht entscheiden. In Pühalepp seien beide Bestandtheile völlig klar; püha „heilig" und lepp „Eller"; also bedeute der Name „Heiligeneller". Die Eller figurire in der estnischen Tradition in der That als heiliger Baum, namentlich die edlere Species oder Schwarzeller (alnus glutinosa). Auch in Sinnalep, estnisch Sinelepp, Paschleb, estn. Pasklepp, ebenso auch in Sonlep, estn. Soonlepp, denselben Bestandtheil anzunehmen, sei durchaus statthaft. Sine heiße „Bläue", pask „Unrath", soo „Moraſt" (n in Soon- alte Genitivendung). Darnach könnten die Namen leicht übersetzt werden. Vielleicht habe in Pühalepp ehemals eine hervorragende oder allbekannte heilige Eller gestanden. Solche heilige Bäume, zu denen auch die Schwarzeller gehörte, habe es im heidnischen Alterthum vor jedem Dorf gegeben; etliche Exemplare haben sich bis in die Gegenwart erhalten und haben noch in seiner (Pastor Hurt's) Jugend abergläubische Verehrung genossen. Er habe selbst mehrere im Werroschen gesehen. Der Ortsname Paralepp könne möglicherweise mit dem finnischen Para „ein Hausgeist, welcher seinem Herrn oder Besitzer Schätze, namentlich aber Lebensmittel zuträgt", zusammengesetzt sein. Ueber den Namen Pullapää sei nicht möglich Bestimmtes zu sagen, bevor seine Orthographie sichergestellt sei; übrigens bedeute sein Schlußtheil pää nicht nur „Kopf, Haupt", sondern auch „Ende, Spitze".

Der Vortragende rühmte die streng wissenschaftliche Methode in allen Ausführungen Hurt's und schloß seine Mittheilungen dem in früherer Zeit schon mehrfach geäußerten Wunsch an, es möchten doch die estnischen Ortsnamen in ausgedehnterem Maße, ja möglichst vollständig gesammelt werden. Es werde das die werthvollste Ergänzung zu Wiedemann's estnischem Lexikon bilden.

Dann legte der Präsident noch ein Schreiben des Herrn Directors Ad. Feldt in Birkenruh vor, in welchem von zwei auffälligen Steinsammlungen in einem etwa acht Werst von Wenden entfernten, zum Gute Antzeem gehörigen Walde berichtet wird, von denen Kunde nach Birkenruh gelangt sei, infolge deren Herr Director Feldt mit mehreren anderen Herren und einigen Arbeitern sich an den bezeichneten Platz begeben hatten. „Wir machten uns sogleich an die Arbeit", heißt es in dem Schreiben weiter, „und zwar vor allen Dingen an die Feststellung der Contouren. Es erwies sich bald, nachdem die umgrenzenden großen Steinblöcke von ihrem Moose befreit waren, daß wir es mit einem regelrechten elliptischen Steingrabe zu thun hätten. Die elliptische Form, die sog. Ruderbänke, die kleinen Kreise in den durch Steinblöcke abgetheilten Revieren, das Steinpflaster, das das Ganze umgrenzte, schlossen alle Zweifel hierüber aus. Bald begannen wir nun auch, einige Blöcke zu heben; wir fanden sogleich Asche und Kohlenreste, sehr viele recht verwitterte Knochenstücke und schließlich auch zwei Bronce-Ringe (den einen in Schlangenform) und einzelne Stücke

gewundenen Broncedrahtes, auch eine kleine Thierfigur, offenbar ein Amulet... Etwa den dritten Theil des Grabes haben wir durchsucht, den übrigen, sowie ein noch unberührtes Grab einer demnächst vorzunehmenden abermaligen Durchforschung vorbehalten"... „Nicht weit von diesem Fundorte erhebt sich ein eigenthümlich geformter Hügel, der mir Vieles zeigt, was an eine Bauernburg erinnert. Die Vorburg hebt sich deutlich ab. Die Form der Hauptburg wäre ebenfalls die richtige, ich vermisse nur den umgebenden Sumpf. Doch könnte der auch im Laufe der Zeit sich verändert haben, um so mehr, als ein Flüßchen nicht gar weit davon fließt".

Der Präsident überreichte noch eine reiche von Herrn Pastor Raison dargebrachte Sammlung von Steinbeilen, eine Münze von Professor Carl Schmidt, in dessen Garten gefunden, und mehrere von Dr. Schlüter übermittelte estnische und finnische Lieder in Uebersetzung von K(arl) P(etersen) (aus „Neujahrsangebinde für Damen" 1817).

Harry Jannsen: „Märchen und Sagen des estnischen Volkes."*)

Es ist nicht viel, was in letzter Zeit in unserer Heimath — sei es in deutscher, estnischer oder lettischer Sprache — auf dem Gebiete der Literatur und

*) Märchen und Sagen des estnischen Volkes. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Harry Jannsen. Zweite Lieferung. Riga, Verlag von N. Kymmel; Leipzig, C. F. Fleischer. 1888. Vorwort u. 203 S. Text und Anmerkungen.

Sage zu Tage gefördert worden ist; um so dankbarer begrüßen wir die soeben erschienene zweite Lieferung der Märchen und Sagen des estnischen Volkes von Harry Jannsen als eine überaus wesentliche und in jeder Beziehung werthvolle Bereicherung der einheimischen Literatur. Ließ uns die erste, im Jahre 1881 erschienene Lieferung von dieser Seite nur Gutes erwarten, so sind unsere Erwartungen jetzt mehr als erfüllt worden: sowohl in Bezug auf den Stoff als auf die Form, sowohl hinsichtlich der wissenschaftlichen Durchdringung des Rohmaterials als auch der Verarbeitung desselben für das große lesende Publicum können wir unser uneingeschränktes Lob diesen Märchen und Sagen nicht vorenthalten. Harry Jannsen versteht in der estnischen Volksseele zu lesen und er versteht auch — und darum sind wir ihm besonders dankbar — Andere in derselben lesen zu lehren.

Es sind im Ganzen 58 Märchen und Sagen, die uns hier aus der schöpferisch gestaltenden Gemüths- und Anschauungswelt der Esten vorgeführt werden — mannigfaltig in ihrem Inhalt, aber doch nach gewissen stofflichen Gruppen genügend geordnet, offenbar recht verschieden in Bezug auf ihre Entstehungszeit, aber doch wohl ohne viel fremdes Beiwerk aus dem gleichen Stamme entsprungen und darum harmonisch berührend.

Die ersten Märchen und Sagen gruppiren sich um diejenigen Dinge, welche zu allen Zeiten und bei allen Völkern am mächtigsten die Volksphantasie angeregt und zu den schönsten Märchengedichten inspi-

rirt haben — um den Himmel und die Gestirne. Billiger Weise eröffnet diesen Cyclus das Märchen von Widewik, Koit nnd Hämarik (Dämmerung, Morgenroth und Abendröthe), eine wahre Perle poetischer Deutung der Erscheinungen des großen Weltenbaues. Da begegnen wir ferner den phantastisch-originellen „Nordlichtgeistern", der hübschen Auslegung der Entstehung der „Milchstraße", der hochpoetischen Erzählung von der Jungfrau von der Waskiala-Brücke, der köstlich-naiven Mär von den Färbern des Mondes.

Diese leitet uns dann hinüber in eine andere Gruppe — zu den Teufelsgeschichten. Man gewinnt aus diesen den Eindruck, daß das estnische Volk — im Gegensatze zu der gangbaren Auffassung von der großen Bedeutung, welche die finnische Märchen- und Sagenwelt unheimlichem Teufelsspuk beilegen soll — den Teufel im Allgemeinen keineswegs als eine allzu unheimliche, gewaltig finstere Macht auffaßt, sondern ihn als einen bösen, tölpelhaften Gesellen mit einer reichen Zugabe von Humor ausstattet und ihn oft genug als den Geprügelten, Geprellten, Geängsteten und Ueberlisteten in seinen Märchen und Sagen verhöhnt.

Bekannt ist die große Rolle, welche der Wolf in der Gedankenwelt der Esten, in ihren Märchen und Sagen, ihren Räthseln und Sinnsprüchen spielt. Von ihm handeln denn auch nicht weniger als sechs der Märchen des vorliegenden Buches und auch sonst stoßen wir gelegentlich wiederholt auf den wohlbekannten „Waldesvater".

Die besonders reichhaltige und jeden baltischen Leser doppelt anheimelnde Gruppe der Ortssagen eröffnet wohl die schönste all' dieser Sagen — die von der schönen Rannapuura oder der Entstehung des Peipus-Sees. Hieran reihen sich dann noch zahlreiche andere Sagen und Märchen, welche sich nicht so bestimmt, wie die bisher aufgeführten Gruppen, charakterisiren lassen.

Der Märchenton ist vom Verfasser durchweg sehr glücklich getroffen: die Sprache ist einfach, schlicht und zugleich zartempfunden und volksthümlich. Damit ist dem Leser in gleichem Maße, wie dem zu wissenschaftlichen Zwecken an das hübsche Büchlein herantretenden Mythologen gedient. Der einzige Mangel, der vom Standpuncte des Letzteren aus bei den Jannsen'schen Märchen empfunden werden dürfte, besteht darin, daß der Autor die Quellen, aus welchen er seine Stoffe geschöpft hat, nicht angiebt. Dieselben sind augenscheinlich sehr verschieden und für den vergleichenden Märchenforscher muß es oft von größtem Werthe sein, auch nur eine kurze Andeutung über die Herkunft des Stoffes — ob und wann direct aus dem Volksmunde nacherzählt, aus welcher Gegend des Landes stammend, ob schon früher in Zeitungen oder sonst wo behandelt u. dgl. m. — zu erlangen. Diese Andeutung hätte, meinen wir, sehr wohl in einer kurzen Fußnote zu jedem einzelnen Märchen ertheilt werden können. Im Uebrigen sind die den Märchenerzählungen beigegebenen erklärenden Anmerkungen überaus reichhaltig, von großer Sachkenntniß zeugend und sehr lesbar.

Mit Vergnügen haben wir aus dem Vorworte ersehen, daß der Verfasser eifrig an einer vollständigen estnischen Mythologie arbeitet; seine Befähigung zur Lösung dieser schwierigen, aber lohnenden Aufgabe hat er bestens dargethan und wir sehen der angekündigten Darbringung mit Spannung entgegen. Einstweilen aber nehmen wir mit vollem Danke seine erneute Märchenspende hin: wir hoffen, sie werde eine gute Heimstätte finden vor Allem in der Heimath, aus der sie hervorgewachsen.

Die altlivländische Landvermessung mit Bezugnahme auf die Agrarverhältnisse der Ordenszeit.

Von F. Amelung.

Als mit der Colonisation Alt-Livlands die Liven, Esten, Letten und Kuren für den christlichen Glauben gewonnen wurden, empfingen sie die Segnungen einer höheren Cultur von den Deutschen, zugleich verloren aber die Landeseingeborenen ihre frühere Selbständigkeit und wurden „zinspflichtige, nachher auch schollenpflichtige Bauern". Sehr bezeichnend für das neue Verhältniß, in welches zu Beginn des 13. Jahrhunderts die Esten zu den Deutschen traten, ist das estnische Wort „Saks" in seiner jetzigen Doppelbedeutung einmal als „Deutscher, Westphale", dann als „Herr", während neueren Forschungen [1])

1) Nach O. Schrader, „Linguistisch-historische Forschungen zur Handelsgeschichte und Waarenkunde, Theil 1. Jena 1886, S. 96. — Auch andere estnische und finnische Lehnworte, wie estnisch kaup, livisch kop, für: Kauf, Kaufhandel, finnisch kaupunki = altnordisch kaupengo, beweisen

zufolge, dieſes Wort bei Finnen, Liven und Eſten einſt die Bedeutung „Kaufmann" beſaß, weil die deutſchen Kaufleute ſchon längſt von der Inſel Gothland aus einen directen und lebhaften Tauſchhandel mit den Düna-Liven betrieben hatten. Es muß aber hervorgehoben werden, daß „nach der Eroberung Livlands die Eingeborenen weder zu Knechten, noch gar zu Leibeigenen herabgewürdigt wurden. Theils Unkenntniß, theils tendenziöſe Auffaſſung haben dieſer Anſchauung Geltung verſchafft. Thatſächlich lagen die Verhältniſſe ſo, daß die Eingeborenen Zinsleute der Eroberer wurden, die ihrerſeits durch feſtes, ſchon zu Anfang des 13. Jahrhunderts aufgezeichnetes Landrecht die Verpflichtung übernahmen und hielten, innerhalb beſtimmter Grenzen denſelben freies Eigenthum und freie Bewegung zu laſſen.[2])

Es hatten nämlich die Landeseingeborenen von ihrem Grund und Boden urſprünglich nur den Getreidezehnten an die deutſche Landesherrſchaft zu entrichten; bald nachher verwandelte ſich der Zehnte in einen Zins, während Frohnarbeiten nur in geringem Maaße (jährlich vier Tage) und als außergewöhnliche Dienſte beim Aufbau der Schlöſſer ihnen auferlegt wurden.[3]) Als Grundlage diente bei Er-

---

die Thatſache, daß ſich bereits in vorhiſtoriſcher Zeit eine lehrreiche Terminologie des primitiven Tauſchhandels bei Liven und Eſten gebildet hatte.

2) Th. Schiemann, „Rußland, Polen und Livland bis ins 13. Jahrhundert. Berlin 1887". Band 2: Geſchichte Livlands bis zum Tode Walter's von Plettenberg. S. 81.

3) Vgl. u. a. Th. Schiemann S. 61.

hebung der Abgaben in Alt-Livland der sog. „Haken Landes", welcher bis in die neueste Zeit auch stets der Maaßstab dafür geblieben ist. In der Ordenszeit hat der Haken wie für alle fiscalischen Zwecke, so namentlich bei der Aushebung zum Kriegsdienst die Basis abgegeben, indem z B. alle Vasallen kraft des Gesetzes vom Jahre 1350 „von je 100 Haken Landes je 3 Mann und zwar einen redlichen, frischen, tapferen, wohlbewaffneten Deutschen und zwei Esten, die mindestens mit Schild und Helm versehen sein müssen", zur Ordensfahne zu stellen haben.[4])

Nun ist aber der Haken Landes kein Flächenmaaß, sondern eine Werthbestimmung, und zwar eine solche von mehrfach wechselndem Werthe schon in der Ordenszeit; überdies gab es gleichzeitig verschiedene Arten Landeshaken. Darin liegt die große Schwierigkeit für den Forscher und ist es nicht zu verwundern, daß erst jetzt es möglich sein dürfte, Klarheit zu gewinnen, nachdem über diesen Gegenstand von neueren baltischen Specialforschern schon die eingehendsten Untersuchungen[5]) unternommen worden sind. Indem wir diese mühsamen Arbeiten unserer Vorgänger dankbar anerkennen, hoffen wir doch in unseren Resultaten weiter als sie gekommen zu sein.

---

4) Vgl. Th. Schiemann S. 81, nach L. U. 900.

5) Es sind hier namhaft zu machen allen voran die grundlegenden Arbeiten: 1) H. v. Hagemeister, „Materialien zu einer Geschichte der Landgüter Livlands. Theil I. Riga 1836". Darauf folgte: 2) A. v. Hueck, „Darstellung der landwirthschaftlichen Verhältnisse in Est-, Liv- und Cur-

Gleich bei der Besetzung des Landes wurde den Eingeborenen aufgelegt, von einem jeden Hakenpfluge als Zehnten eine bestimmte Getreideabgabe zu entrichten. Den schon von der Synode zu Maçons im J. 1585 angeordneten Kirchenzehnten erhoben in ihren Landestheilen die fünf alt-livländischen Bischöfe; ebenso verlangte ihn aber auch der Orden in seinem Territorium und resp. der König von Dänemark in Harrien und Wierland. Als darauf hunderte von grrßeren und kleineren Lehngütern an die Vasallen verliehen wurden, bezogen Letztere an Stelle des Landesherrn den Zehnten und hatten davon wiederum der Kirche ihrerseits die sog. „decima decimarum, d. i den Zehnten vom Zehnten" abzugeben. Wir führen hier die ersten Festsetzungen dieser Art in chronologischer Reihenfolge an: 1) Im Jahre 1198. Die Liven entrichten von jedem Pfluge den Zehnten mit 1 Maaß Korn. 2) Im Jahre 1211. Die Liven haben als Zehntenabgabe von jedem Pferde 1 Scheffel Getreide von 18 Zoll (wohl in Höhe und Breite, also ein Cubikmaaß von 18 Zoll) zu liefern. 3) Im Jahre 1214. Die Liven geben den Zehnten mit 1 Maaß Korn für je zwei Pferde. 4) Im Jahre 1242 haben die Vasallen in Harrien und Wierland an den Bischof von Reval den „Zehnten

land. Leipzig 1845", dann: 3) C. Rußwurm, „Eibofolke oder die Schweden an den Küsten Estlands und auf Runö. Reval 1855", hierauf von unserem Altmeister F. G. v. Bunge: „Das Herzogthum Estland unter den Königen von Dänemark. Gotha 1877", endlich: 5) Th. Schiemann, „Der älteste schwedische Kataster Liv- und Estlands". Reval 1882.

vom Zehnten" mit 1 Schiffpfund Roggen und 1 Schiffpfund Gerste von je 20 Haken zu leisten. 5) Im Jahre 1231 haben die Kuren von jedem Pflug ½ Schiffpfund Weizen und von jeder Egge ebensoviel zu zahlen. Wenn aber Einer nur mit einem einzigen Pferde bei Pflug und Egge arbeitet, zahlt er nur ½ Schiffpfund. 6) Im Jahre 1267 wird bestimmt, daß die Kuren für jeden Haken (sc. für jeden Hakenpflug) als Zins 2 Loof Roggen geben sollen und daß für ein jedes vierjährige Pferd, mit dem der Bauer eggt, dieser Zins seine Geltung hat.[6])

Es geht hieraus hervor, daß zuerst ein „Haken Landes" ein so großes Stück Ackerfeld bedeutete, das mit einem Pfluge und einer Egge durch zwei Pferde bearbeitet werden konnte und das also bei einem mittleren Durchschnittsertrage von 20 bis 40 Loof Korn jährlich als Zehnten 2 bis 4 Loof entrichtete.

Wahrscheinlich sind aber die bäuerlichen Ländereien noch im Laufe des 13. Jahrhunderts, und zwar zugleich mit Einführung der Dreifelderwirthschaft nach sog. „Deutschen Haken" vermessen worden. Ein solcher Haken enthielt 30 Morgen (gleich 177 oder 180 Tonnenstellen) Land, wovon die eine Hälfte als Ackerfeld, die andere als Weide- und Buschland genutzt wurde. Dem entsprechend wurde ein solches Landstück mit 6 Pflügen bestellt; es lebten davon 6 Bauerfamilien oder 30 Personen, die als Zehnten

6) Nach Heinrich von Lettlands Chronik: 2, 7. — 15, 5. — 18, 3. Für das Jahr 1242 L. U. 172, für 1231 L. U. 105 und für 1267 L. U. 405.

12 Loof, nämlich 3 Loof Korn durchschnittlich von jedem Pfluge, zu zahlen hatten. Wie wir sehen werden, sind alle späteren Berechnungen des Hakens auf die Grundeinheit dieser „Deutschen Haken" zurückzuführen. Nunmehr war auch eine räumliche Vermessung des Ackerbodens (und zwar nach Morgen zu 6 Tonnst.) geboten und es ist anzunehmen, daß die Vermessung schon im 13. Jahrhundert begonnen hat. Sie wurde jedoch in den verschiedenen Landestheilen nicht gleichartig durchgeführt, eben weil die Hakenveranschlagung fiscalischen Zwecken diente. Zum Schluß der Ordenszeit zählen wir in den sechs altlivländischen Territorien (Ordensland mit 730 Quadrat-Meilen, fünf Bisthümer mit 870 Quadrat-Meilen) etwa 3000 Lehngüter, welche gegen 50,000 Haken bäuerlichen, zehnpflichtigen Landes umfaßten. Außer dem Gutshofe, welcher erst in polnischer Zeit nach Haken eingeschätzt und bestimmt wurde, besaß jedes Lehngut im Durchschnitt 16 deutsche Haken Bauerlandes, auf denen um das Jahr 1550 sich eine in 30 bis 50 Bauergesinden, d. i. Bauerhöfen vertheilte Bevölkerung von 300 bis 500 Seelen ernähren mochte.

Der Fiscus gegenüber den Vasallen, sowie diese Letzteren gegenüber ihren bäuerlichen Unterfassen hatten bei der Hakeneinschätzung ein und dasselbe Interesse wahrzunehmen, nämlich eine möglichst hohe Hakenzahl zu erhalten, in der Weise, daß möglichst wenige Tonnstellen auf den Haken gerechnet wurden. Es lag aber auch im Interesse des Fiscus, resp. des Landesherrn, daß die Vasallen ihre Bauern nicht zu

sehr besteuerten und bedrückten. Wir kennen die Höhe der bäuerlichen Abgaben recht genau aus dem Jahre 1601 [7]) in Livland und Estland und dürfen sie hiernach für die spätere Ordenszeit auf mindestens „das fünfte Korn“ [8]) rechnen, indeß sie anfänglich nur das zehnte Korn ausgemacht hatten. So hoch und so drückend nun auch für den Bauer diese Abgaben waren, so bestand doch in der Ordenszeit zu keiner Zeit jemals eine Frohne, das heißt die Bauern hatten auf dem Gutshof keine wöchentlichen Arbeitstage abzuleisten, sondern sie entrichteten stets an ihre Gutsherrschaft einen gewissen normirten Zins in Naturalien (Getreide, Flachs, Hanf, Eier, Hühner und anderes Federvieh, Schafe und Schweine, Säcke, Heu und Holz u. a. m.). Da dies in der schlimmen polnischen Zeit der Fall war, so dürfte es für die Ordenszeit gewiß erst recht gelten können.

Man unterschied nun — nach der grundlegenden Arbeit von Hagemeister — in Livland zu Ende des 15. Jahrhunderts folgende Arten von Haken: 1) Deutsche kleine Haken mit 30 Tonnstellen Acker, 2) Polnische große Haken zu 120 Tonnst., 3) Heermeisterliche Haken zu 180 Tonnst, Plettenbergische Haken mit 96 T.,

7) Nach Th. Schiemann, „Der älteste schwedische Kataster“ u. s. w.

8) Nach Hagemeister, S. 13, rechnete die Livländische Ritterschaft auch noch im Jahre 1681 folgendermaaßen: „zur Bestreitung der Abgaben 18 Tonnen Roggen, zur Ernährung von 30 Menschen, Jung und Alt, 90 Tonnen Roggen auf den Haken Landes jährlich“.

endlich 5) Erzbischöfliche Haken zu 66 Tonnstellen Acker.

Es dürfte gewiß keine willkürliche oder eigenmächtige Construction sein, wenn wir behaupten,[9]) daß schon in der Ordenszeit der Haken Landes im Allgemeinen in der normirten Größe von 30 Morgen (gleich 180 Tonnstellen) Landes gerechnet wurde, wovon gewöhnlich etwa die Hälfte (90 oder 96 T.) aus Ackerland, die andere Hälfte aber aus Weide- und Buschland bestand. Je nach dem, wie viel Tonnstellen Acker zu einem einzelnen Bauergesinde gehörten, wurde der Bauerwirth oder Gesindesinhaber als Achtel-, Viertel-, Drittel-, Halb- oder Ganz-Häkner unterschieden. Die weitaus größte Zahl der Bauerwirthe waren in der Ordenszeit Viertel- und Drittel-Häkner, von denen die ersteren mit 2 Pflügen gegen 30 Tonnst. Land bearbeiteten. Man kann den „Deutschen Haken" auch den „altlivländischen Normalhaken" nennen, da er an Größe dem nachweislich schon im 13. Jahrhundert in Livland gebräuchlichen Landmaaß einer deutschen Landhufe („mansus theutonicus" zu 30 Morgen) völlig gleichkam.[10]) Aus der Landhufe entstanden, hat er die Grundlage aller Vermessungen gebildet und seine

---

9) Hierbei ist besonders zu beachten, daß — nach Hagemeister, S. 3 und 13 — eine ganz allgemeine, schlechthin geltende Definition des Hakens im Jahr 1561 von der Livländischen Ritterschaft gegeben wird und daß eben diese Ritterschaft sich auch im Jahr 1681 gegenüber der schwedischen Landesregierung darauf beruft.

10) Hagemeister, S. 2.

Geltung in der deutschen, polnischen, schwedischen und russischen Zeit in Livland behalten.

Die von einander scheinbar so weit abweichenden Haken beruhen wahrscheinlich auf diesem livländischen Normalhaken derart, daß der sog. heermeisterliche das ganze Areal des Bauerhofes (also Acker, Weide- und Buschland) auf 180 Tonnst. bestimmt, während der Plettenbergische Haken blos für das Ackerland allein 96 Tonnst. festsetzt und scheinen Beide somit völlig identisch zu sein. Es bleibt demnach noch der erzbischöfliche Haken von 66 Tonnen Rigisch (wohl an Aussaat), welcher wiederum 90 oder 96 T. Ackerland ergiebt, wenn wir von den drei Felderlotten die eine brachliegende Lotte abrechnen. Es scheint uns hiernach recht wahrscheinlich, daß in Alt-Livland schon seit Beginn des 13. Jahrhunderts der „Deutsche" altlivländische Normalhaken gegolten habe, doch sind freilich die Untersuchungen aus Mangel an urkundlichen Zeugnissen noch lange nicht abgeschlossen. Es ist möglich, daß die differirenden Haken von 30, 66 und 96 Tonnstellen auch die mehr oder minder große Proportion Ackerlandes anzeigen, welche der Landesherr seinem Vasallen gegenüber aufstellte und die Letzterer in der ihm verlehnten Feldmark von 180 Tonnen ackerfähigen Bodens zu bebauen, resp. als einen Haken zu verzinsen verpflichtet war. Zu vollerem Verständniß wird es führen, wenn wir nunmehr noch tiefer in die Sachen eindringen.

Die Dreifelder-Wirthschaft war von den Germanen selbst erst allmählich seit Karl des Großen Zeiten angenommen worden. Ihrem Wesen nach

besteht dieselbe darin, daß man „abgesehen von den zur Durchwinterung des Viehes nöthigen Wiesen [11]) die Feldmark selbst in zwei Haupttheile sondert. Der eine bleibt als ewige Weide liegen, der andere, gewöhnlich dem Wirthschaftscentrum näher, wird als Ackerland benutzt und zwar in der Regel so, daß 1/3 mit Winterkorn, 1/3 mit Sommerkorn bestellt ist, während das letzte Drittel brachliegt". [12]) Schwerlich haben vor Ankunft der Deutschen die Landeingeborenen dieses System gekannt, [13]) aber sie werden dasselbe schon im Laufe des 13. Jahrhunderts angenommen haben. Der Zeitpunct, wann solches geschah, dürfte zusammenfallen mit der Einführung der „Deutschen Haken" von 30 Morgen Größe und es ist wenigstens nicht unwahrscheinlich, daß diese Einführung bereits um das Jahr 1240 geschehen ist. Wir sehen nämlich, daß in der Rigaschen Stadtmark schon im Jahre 1231 alles, auch das noch unbebaute Land in Hufen zu 30 Morgen vermessen ward; ferner um das Jahr 1240 finden wir Harrien und Wierland völlig eingetheilt in 14 Kirchspiele mit 530 Grundstücken, enthaltend 5495 Haken. Derfür den Bischof Thorkill von Reval um das Jahr 1240 angefertigte „Kataster der Diöcese Reval" giebt für jedes einzelne Grundstück die Zahl der

11) Die Wiesen liegen noch jetzt oft Werste weit von den Bauerhöfen entfernt.

12) W. Roscher, „Ansichten der Volkswirthschaft". Leipzig 1861, in dem Capitel: Ueber die Landwirthschaft der ältesten Deutschen, S. 53.

13) F. G. v. Bunge läßt a. a. O., S. 214, diese Frage bezüglich der Esten als unentschieden dahingestellt sein.

Haken, den Namen des damit belehnten Vasallen und besitzrechtliche Anmerkungen an.

Nach Bunge's Worten hat der Haken zuerst nur das Stück Land, zu dessen Bebauung ein Pflug hinreichte [14]), bedeutet doch bald „wird auch der Umfang, mithin der Werth des Landes nach der Zahl der Haken bestimmt, z. B. bei den vielen Landestheilungen und Güterverleihungen des 13. Jahrhunderts — besonders nach dem Kataster der Diöcese Reval, in welchem bei jedem einzelnen Dorf die Zahl der „unci" angegeben ist". Nicht im Widerspruche hiermit stehend, mag dieses genauer dahin bestimmt werden, daß die im Kataster angegebenen 5495 Haken solche sind, die mit einem Pfluge bearbeitet wurden, also noch nicht die etwa sechsmal größeren „Deutschen Haken". Das entspricht am besten dem uns bekannten Flächeninhalt Estlands und allen damaligen Verhältnissen [15]), wozu noch

---

14) Vgl. G. Kaestner, „Das refundirte Bisthum Reval." Göttingen 1876. S. 18.

15) Man vergleiche hiermit die nachfolgenden Zahlen-Angaben in Heinrich's von Lettland Chronik: Nach 15, 3 beriefen im Jahr 1211 die Esten in Harrien, Wierland, Wiek und Oesel ein Heer von vielen tausend Reitern nebst mehreren tausend Mann zu Schiffe; sie ziehen darauf die Aa flußaufwärts und rücken vor die Burg Treiden; sie belagerten diese Burg, wurden aber geschlagen und die Sieger erbeuten von ihnen 2000 Pferde und 300 Raubschiffe. Hiernach hat A. v. Hueck (S. 18) abgeschätzt, daß „die Oeseler und benachbarten Esten des Festlandes an 10,000 Krieger stellten, was eine Bevölkerung von 80,000 Menschen annehmen läßt, wo gegenwärtig (sc. 1845) etwa 350,000 leben". — Nach 21, 3 erbeutete das 3000 Mann starke deutsche Ordensheer nach der Schlacht bei Fellin am 21. Sept. 1217 ebenfalls 2000 Pferde von den Sakkalanern. — Ferner erbeutete (nach

kommt, daß wir gerade in Estland in der schwedischen Zeit und später die „Deutschen Haken" nicht wie in Livland allgemein eingeführt sehen.

Die obigen 5495 Haken des Jahres 1240 bilden 530 Grundstücke und diese letzteren sind — nach Bunge's Darlegung — ebensoviele estnische Dörfer, resp. Dorfgebiete. Jedes einzelne derselben hatte also 10 bis 11 Pflüge, säete durchschnittlich 150 Loof Korn aus, erntete davon rund 450 Loof, besaß etwa 60 Einwohner (resp. 12 bis 15 Bauerfamilien) und davon waren die Hälfte oder an 30 arbeitsfähige Leute beiderlei Geschlechts im Alter zwischen 15 bis 60 Jahren. Um das Dorf lagen die bereits im Einzelbesitz befindlichen Feldstücke und Weideländer jedes estnischen Bauerwirthen, deren Gehöfte (d. i. Wohnhaus, Viehstall und Kleete) [16]) das Dorf selbst im engeren Sinne bildeten. Zur gemeinsamen Nutzung aller Dorfgenossen dienten die großen Gemeindewiesen und die ausgedehnten Gemeindewaldungen,[17]) in welchen durch Ausroden Neuland zu Acker gemacht wurde.

Indem nun diese 530 estnischen Dörfer in Har-

14,10) das Ordensheer im J. 1210 in der Wiek sogar an einem einzigen Tage 4000 Ochsen und Kühe.

16) Zu einem solchen estnischen Gehöft gehörte auch schon damals die Badestube. Ställe und Kleeten (mhd. potklet genannt) begegnen uns häufig schon im 13. Jahrhundert. Das Innere des Bauerhauses betreffend scheint die jetzige bekannte dreitheilige Einrichtung aus Westphalen mit herübergenommen zu sein, wenn in Bartholomäus Hoeneke's Chronik (Ausgabe von K. Höhlbaum, S. 4) die Worte „warme dontze" die „warme Mittelstube" eines estnischen Bauerhauses im Jahr 1315 bedeuten sollten.

17) Bunge, S. 215.

rien und Wierland derartig vertheilt wurden, daß der König von Dänemark davon für sich als Domäne 111, die verschiedenen Klöster und Stiftungen 26, alle übrigen 393 Dörfer (mit 4129 Haken Landes) die 120 estländischen Vasallen erhielten, geschahen bald weitere Urbarmachungen und wurden neue Ansiedelungen geschaffen. Auf den ihnen zugewiesenen Grundstücken nämlich gründeten die Vasallen nun eigene Vorwerke oder Hoflagen, damals Alodien genannt, d. h. die jetzigen sog. Gutshöfe. Diese Edelhöfe legten die Vasallen an, indem sie auf ihren Besitzungen — unter Benutzung der Arbeitskräfte der Dorfbewohner — für eigene Rechnung theils wüstes Land bebauten, theils wohl auch einzelne Bauern aus deren Dorfschaften verdrängten und anderwärts ansiedelten.[18]) Es war dieses Verfahren das berüchtigte „Legen und Sprengen der Bauern", welches indessen schon im J. 1280 auf das Nachdrücklichste untersagt wurde. Da das Hofsland in der Ordenszeit, wie erwähnt, zehntfrei blieb und erst später in die Hakenschätzung einbezogen wurde, suchten die Vasallen möglichst viel Neuland zu cultiviren. Dieselben traten um das Jahr 1280 dem Bischof von Reval zur Ablösung des „Zehnten vom Zehnten" 60 Haken Landes ab, woraus sich schließen läßt, daß die Gesammtzahl der Haken von 4129 bereits bis auf 6000 gestiegen war — ein Beweis für die rasche Urbarmachung. Zur selben Zeit wird die Dreifelder-Wirthschaft in Harrien und Wierland

18) Bunge, S. 120.

auf den Gutshöfen bereits bestanden haben und wohl auch in den Bauerhöfen allmählich eingeführt worden sein. Die Ernteerträge dürfen wir auf den Gutshöfen in Estland während der Ordenszeit auf kaum mehr als das fünfte Korn an Roggen und Gerste, in den Bauerhöfen höchstens auf das dritte Korn veranschlagen.[20])

In ähnlicher Weise wie in Estland waren die Verhältnisse in Livland und Kurland beschaffen, nur lagen sie hier weit günstiger für die Bauern zunächst schon durch das bessere Klima und den fruchtbareren Boden, dann auch insofern die Anzahl der Vasallen kleiner und deren Macht über die Bauern geringer, als in Harrien und Wierland, war. Ferner trug der Umstand, daß die Letten in Einzelhöfen und nicht in Dörfern, wie die Esten, angesiedelt lebten, Vieles dazu bei, daß die Dreifelder-Wirthschaft und die Abmessung des Bauerlandes zu „Deutschen Haken" leichter und besser vor sich gehen konnte, so daß wir Beides wohl in das 13. Jahrhundert setzen dürfen. In Liv- und Kurland gab es eine nicht unbedeutende Anzahl von Freibauern, deren Land schatz- und zehntfrei wie das der deutschen Lehnsleute geblieben ist. Der Zehnte wurde von den Bauern meist auf dem Felde geschnitten und in die Scheunen des Gutshofes, resp. der Ordensburgen im Herbste eingeführt. Die übrigen Abgaben, mit denen der Bauer belegt war, kamen dem Zehnten

---

20) Vgl. hierüber A. v. Hueck, S. 82.

annähernd dem Werthe nach gleich.[21]) Da die Kirchspiels-Kirchen schon in katholischer Zeit mit Land, gewöhnlich mindestens mit einem Haken Landes, ausgestattet waren und die Kirchenwidme (d. i. Kirchengüter[22]), jetzt in Livland Pastorate genannt) zum Unterhalt der Kirchspielspfarren damals diente, so waren die hiesigen Bauern in Est-, Liv- und Kurland von dem in Deutschland und anderen Ländern allgemein üblichen Kirchenzehnten befreit.[23]) Die Reformation brachte dem Bauerstande in den Jahren 1522 ff. nicht eine directe materielle Erleichterung oder Verbesserung,[24]) denn sie hatten nach wie vor an Stelle des früheren sog. Sendkornes[25])

21) Vgl. die Angaben des Katasters vom Jahr 1601 bei Th. Schiemann a. a. O., welche Angaben sich freilich auf eine etwas spätere Zeit beziehen, jedoch auch wohl für die Ordenszeit eine gewisse Geltung beanspruchen.

22) Man sehe z. B. bei Richter (Th. I, Bd. 1 S. 238) die Stiftung von 8 Kirchen in Kurland im J. 1255; diese Kirchen werden bewidmet eine jede mit 4 Haken Ackerland, 25 Fudern Heuschläge, ferner mit einem Zins von 3 Last Roggen und von 3 Ferdingen an Geld seitens des Gutsherrn, sowie 3 Pfennige von jedem Knecht und jeder Magd, die über 14 Jahr alt sind. — Ferner ist nach dem livländischen Kirchenstatut vom Jahr 1428 (L. U. 690 im Bd. 7) für die Kirchenwidmen neben dem Ackerlande besonders drr „foenicidia“ — Heuschläge — Erwähnung gethan.

23) F. G. v. Bunge (S. 194) läßt es dahingestellt sein, ob in Harrien und Wierland in der Folgezeit nach dem Jahr 1280 außer dem an den Bischof von Reval zu liefernden Sendkorn auch noch von Bauern der Kirchenzehnte entrichtet werden sollte. Da aber der Zehnte zum Unterhalt der Kirchspielspfarrer eingesetzt war und in Estland Kirchenwidmen von 1 Haken Landes eingerichtet waren, so kann in Estland ebenso wie in Liv- und Kurland ein Kirchenzehnte wohl nicht gefordert worden sein.

24) Vgl. F. Amelung. „Baltische Culturstudien aus den vier Jahrhunderten der Ordenszeit“. Dorpat 1884, S. 232 und 283.

25) Siehe Bunge, S. 191—4.

ein Külmet beiderlei Kornes, Roggen und Gerste, an den Geistlichen zu liefern.

Die weitaus größte Mehrzahl aller Bauerhöfe in Liv- und Kurland waren, wie schon bemerkt wurde, Viertelhaken-Gesinde. Ein solcher Bauerhof konnte mit 2 Pflügen an Ackerland etwa 30 Tonnstellen bearbeiten, an Weide- und Buschland ebensoviel und besaß außerdem die weiter entfernt davon abliegenden Heuschläge, während der Holzbedarf aus den weitläufigen Gutswaldungen gedeckt wurde; Jagd und Fischerei aber war in Alt-Livland den Bauern überall freigegeben.[26]) Das Ackerland des Bauerhofes war in drei Feldlotten (Zelgen) getheilt, von denen jährlich zwei, eine jede mit 8 bis 10 Tonnen Roggen und Gerste, besäet werden konnten. Bei einer Durchschnitts-Ernte von vier Korn gab die Mutter Erde dann im Herbst ihren Segen mit 48 bis 60 Tonnen Korn (nach Abzug der Saat). Der Viehstand,[27]) welcher zur Bedüngung von jähr-

26) Vgl. Russow's Chronik, Bl. 3b.

27) Beispielsweise hat jetzt der Woiset'sche Bauerwirth Esko Jaan Pihlak, Dorf Letkal, sein Gesinde (groß 10 Thaler und 1 Groschen) entsprechend einem damaligen Viertelhäkner. Er hat in drei Lotten, jede zu 10 livl. Lofstellen jährlich mit 2 Pflügen und 2 Pferden runde 20 Lofst. zu beackern und jährlich 10 Lofst. zu bedüngen. Er rechnet auf 1 Lofstelle 20 Fuder Dünger à 40 Liespfund und erhält von 1 Kuh und auch von 1 Pferd jährlich den Dünger für 1 Lofstelle. — In seinem Gesinde leben 9 Seelen, er selbst mit Weib und fünf Kindern, ein Knecht und eine Magd und verconsumirt wird jährlich im Hause für diese 9 Personen 60 Lof Roggen. Die Ernte war 1887 in Roggen das zwölffache Korn, also sehr günstig. Seinen jährlichen Reingewinn und Capitalersparniß rechnet er auf fünf Procent vom Kaufpreise seines im J. 1870 zu mittlerem Preise erstandenen Grundstückes.

lich einer halben Lotte (von 10 Tonnst. oder 14 jetzigen livl. Lofstellen) erforderlich war, mochte aus etwa 3 Ackergäulen und in 3 bis 5 Kühen bestehen, während die außerdem gehaltenen Füllen, Kälber, Schafe und das Federvieh den Dünger für die weiteren 6 bis 8 Lofstellen lieferten.

Es gab schon in der Ordenszeit Landbücher,[28]) in denen die Namen der Hakenmänner, d. i. Bauerwirthe, eingetragen standen und Rechnungen über deren jährliche Leistungen geführt wurden. Leider sind wir nur sehr ungenau hierüber orientirt. Aber auch Landrollen, d. h. vom Fiscus geführte Güterverzeichnisse, haben, beginnend mit dem Kataster der Reval'schen Diöcese im J. 1240, fortlaufend sicher existirt. Vom Zeitpunct der Schollenpflichtigkeit, welche für die Bauern seit etwa 1450 begann und besonders nach den bösen Kriegsläuften 1501 ff. sich vollendete,[29]) war die Anlegung der Landbücher und Namensregister der Bauern eines jeden Gutes leichter und bequemer gemacht.

---

28) Vgl. aus dem J. 1424 beispielsweise L. U. 229 in Bd. 7. — Ein derartiges Landbuch des Revaler Rathsarchivs, aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts stammend, zeigte mir Herr Archivar C. Rußwurm im J. 1881.

29) In Th. Schiemann, „Geschichte Livlands", S. 181, lesen wir, daß nach dem Plettenbergischen Kriege die bäuerliche Bevölkerung arg zusammengeschmolzen war. „Viele Acker lagen wüst und die deutschen Grundbesitzer achteten nun mit ängstlicher Sorge darauf, daß die auf ihrem Gebiet ansäßigen Bauern auch auf demselben blieben; die Bauern aber suchten sich harten Herren zu entziehen". — Indessen sind die gegen das Verstreichen flüchtiger Bauern gerichteten ersten „Läuflingsordnungen" nach F. G. v. Bunge schon um das Jahr 1450 erlassen worden.

Die Landvermessung oder richtiger gesagt, die Feldmessung bildete, wie nun nach allem Vorher gesagten zur Genüge dargelegt ist, sicher schon in der Ordenszeit einen wichtigen Zweig der gesammten Land- und Finanzverwaltung [30]) und man hat demselben auch eine stetig vergrößerte Sorgfalt zugewandt. Bei der Dürftigkeit der hierauf bezüglichen archivalischen Nachrichten, müssen wir das Wenige zu Rathe ziehen und möglichst verwerthen. — Zunächst citiren wir die Worte von Bunge: „nicht nur bei der Vermessung der Rigaschen Stadtmark [31]) im Jahre 1231, sondern auch sonst findet sich in Livland und Kurland als Maaßstab des unbebauten Landes die Hufe zu 30 Morgen angewandt.[32]) Diese Landhufe (mansus) wird zu 30 Morgen und diese zu 400 Quadrat-Ruthen, die Ruthe zu 15 Fuß, angegeben; es umfaßt daher die Quadrat-Ruthe 256, der Morgen 402,400 und die Landhufe 3,072,000 Quadrat-Fuß." Hingegen berechnet Hagemeister [33])

30) Nach Th. Schiemann, „Gesch. Livlands", S. 161, wurde z. B. auf dem Landtage 1498 eine Steuer für ganz Alt-Livland derart ausgeschrieben, daß von jedem besetzten (sc. nicht wüst liegenden) estnischen Gesinde, wie von jedem lettischen Haken je 1 Mark Rigisch gezahlt, ferner von je 15 Gesinden in Estland und je 20 Gesinden in Lettland ein guter deutscher Knecht zum Kriegsdienst gestellt werden solle.

31) Bunge a. a. O., nach L. U. 83 und 168.

32) Bunge, S. 213.

33) Es ist nämlich (nach Hagemeister, S. 2) eine solche Hufe gleich 180 Tonnstellen zu 14,000 Quadrat-Ellen (3 Ellen auf 1 Faden gerechnet, giebt 180 Tonnst. gleich 280,000 Quadrat-Faden; zu 49 Quadrat-Fuß ergiebt sich 13,620,000 und davon die Hakenhufe als der vierte Theil ist gleich 3,450,000 Quadrat-Fuß). Hierzu ist besonders zu vergleichen die immer noch werthvolle Arbeit von G. Paucker, „Neues Museum der teutschen Provinzen Rußlands" (Dorpat 1825) hinsichtlich unserer älteren und neueren inländischen Maaße.

dieſelbe Landhufe auf 3,450,000 Quadrat-Fuß, alſo um ein Zehntel größer, welche Abweichung hier nicht ins Gewicht fallen kann.

Die Vermeſſung von größeren Ackerflächen bot geringere Schwierigkeiten, da hierbei die Meßruthe (oder Kette, Strick u. dgl.) ſowohl in der Länge wie auch in der Breite nur angelegt zu werden brauchte, um das Landſtück in Quadraten, die ſich leicht ausrechnen ließen, eben direct nach Morgen und Ruthen zu vermeſſen. Wenn ſich hingegen bei einzelnen Bauerhöfen, etwa das Feld eines Viertelhäkners (von 30 Tonnſtellen Areal) in theils geradlinigen, theils krummlinigen Grenzen erſtreckte, dann war die Sache weit ſchwieriger und es mußte ſolchenfalls das Land in Dreiecken gemeſſen (triangulirt) und die Größe eines jeden Dreiecks durch Rechnung gefunden werden. Wie das im Näheren geſchah, wiſſen wir erſt ſeit Kurzem.[34])

Die „Geometria Culmensis“, d. i. die auf Veranlaſſung des Hochmeiſters Conrad von Jungingen (reg. 1393—1407) herausgegebene Anleitung zur geometriſchen und praktiſchen Feldmeſſerkunſt, zeigt uns das damalige Verfahren der Landmeſſer in Preußen und — wir dürfen es annehmen — ebenſo auch im Ordensſtaate zu Livland um das Jahr 1400. Das dabei übliche Meßinſtrument wird allgemein „Gnomon“ genannt und beſteht aus vier

34) Wir verdanken dieſe Kenntniß dem folgenden Buche: H. Mendthal, „Geometria Culmensis. Ein agronomiſcher Tractat aus der Zeit des Hochmeiſter Conrad von Jungingen“. Leipzig 1886.

graduirten Stäben.[35]) Zwei derselben sind in je 60 Grad getheilt und mit einem Nagel so an einander geheftet, daß sie sich bewegen und zu jedem Winkel ausspannen lassen; der dritte (in 90 Grad eingetheilte) Stab wird derartig auf die beiden ersten angelegt, daß er die Grundlinie (Basis) eines Dreiecks bildet und schließt; endlich der vierte Stab (ein jetziges sog. Tischler-Winkelmaaß) dient nun zur Ausmessung der Perpendikel-Linie des Dreiecks nach Graden. Der ganze Zweck des Instrumentes ist also, gemäß den in der Natur gemessenen Längen der drei Seiten (oder resp. zweier Seiten und des eingeschlossenen Winkels) das Dreieck im verkleinertem Maaße am Instrument nach Graden nachzubilden; seener darauf mit dem vierten Stab das Loth nach Graden zu messen und nun mit Hilfe des bekannten pythagoräischen Lehrsatzes den Flächeninhalt des Dreiecks auszurechnen. Es gehörte hierzu die Kenntniß des zu jener Zeit bereits in den städtischen Bürgerschulen gelehrten sog. Algorismus, d. i. der vier Species und des Ausziehens der Quadratwurzel.

In der Natur verfuhr der praktische Feldmesser so, daß er bei einem länglich zulaufenden, krummlinigen Felde zuerst die Ränder gradlinig machte,

35) In der Sitzung vom 4. Mai d. J. überreichte ich der Gelehrten Estnischen Gelellschaft ein solches Instrument im verjüngten Maaßstabe, so daß die kleineren graduirten Stäbe etwa 2 Fuß Länge halten. Zugleich legte ich der Gesellschaft dasjenige Original-Fußmaaß vor, mit welchem der wohlverdiente Revisor C. G. Rücker, Herausgeber der bekannten Generalkarte von Liv-, Est- und Kurland, unsere drei Provinzen in den Jahren 1819 — 1838 vermessen hat. Dieses Originalmaaß trägt das Siegel der „Revisorischen Commission".

indem er ganz kleine Curven und Einbuchtungen mit einander compensirte oder sie abschätzte. Hatte er dann beispielsweise drei Seiten eines Dreiecks mit der Meßkette zu 32, 16 und 24 Ruthen Länge gemessen, so trug er diese Längen in Graden auf dem Meßinstrument ab, und fand darauf mit seinem vierten Stabe den Perpendikel auf der Basis zur Spitze 11½ Grad hoch. Das Rechenexempel 11½ mal 32 gleich 268, diese Zahl getheilt dann durch 2 ergab ihm als den Flächeninhalt 184 Quadrat-Ruthen.[36]) Außer den Vierecken und Dreiecken lehrte die „Geometria Culmensis“ auch den Inhalt des Kreises aus dem Diameter (nach der Proportion 7 zu 22) zu ermitteln.

Neben den lediglich technisch geschulten und ihren Beruf handwerksmäßig ausübenden Feldmessern (mensores layci) gab es auch wissenschaftlich gebildete Geometer[37]) schon zu damaliger Zeit; wenigstens begegnen uns solche Geometer in Preußen seit anno 1400 im Dienste des Ordens und der Bischöfe; jedoch läßt sich urkundlich nicht nachweisen, daß auch in Livland damals solche im Amt waren, wenn auch solches höchst wahrscheinlich ist. Die „Geometria Culmensis“ ist gerade für die praktischen Feldmesser verfaßt worden und wir lesen wiederholt ähnliche Worte darin, wie z. B. die folgenden:[38]) „unde dys sal syn das messeczow (Meßinstrument) czu allir mose, wen ys vorkorczet unde benympt gar

36) a. a. O. S. 48.
37) a. a. O. S. 2.
38) a. a. O. S. 35.

vil muhe unde arbeyt“. Das Urmaaß der alten culmiſchen Ruthe (von 13 Fuß 3 Zoll 2,9 Linien rheinl. Länge) befindet ſich übrigens noch wohlbehalten vor der Fronte der katholiſchen Pfarrkirche zu Culm eingemauert.

Bei der Vermeſſung größerer Flächen und ganzer Güter bediente man ſich in Alt-Livland zum Schluſſe der Ordenszeit, wie aus dem Punct 13 des Privilegiums des König Sigismund Auguſt, d. d. den 28. November 1561, hervorgeht,[39]) eines Baſtenſtrickes von 66 Faden Länge. Es gingen ferner 66 ſolcher Quadratbaſten oder 180 Tonnſtellen auf einen Haken Landes (uncus, auch mansus oder Hufe genannt). In der ſchwediſchen Periode,[40]) alſo in Eſtland ſeit 1561, in Livland erſt ſeit 1601, ſind die ſchmalen und oftmals über eine Werſt langen Schnurſtücke aufgekommen. In der polniſchen Zeit beſaß Livland ſchon erfahrene und ausgezeichnete Feldmeſſer, wie z. B. Johann Tim. Happach im Jahr 1599, und in ſchwediſcher Zeit werden uns als ſolche neben dem noch thätigen J. T. Happach

---

39) Siehe bei Hagemeiſter S. 2, und: O. Müller, „Die Livl. Landesprivilegien“. Leipzig 1870. S. 18.

40) Bei C. Rußwurm, S. 2, leſen wir, daß ein Drittler d. i. Drittelhakenmann in Eſtland nach 1561 auch „Achtellenmann“ genannt wurde, weil der Haken in ein Schnurſtück von 24 Ellen getheilt ward. Ein ſolches Schnurſtück eines Hakens von 43,200 Qu.-Faden Ackerland wäre bei einer Breite von 24 Ellen oder 8 Faden ſogar genau 2800 Faden lang geweſen. In der That waren bis zum Jahr 1868, in welchem die Frohne in Livland ihr Ende fand und zugleich der Bauerlandverkauf lebhaft zu werden begann, ſo lange und noch längere Schnurſtücke gar nicht ſelten.

namentlich Johann Skytte und Valentin Troſt[41]) im Jahre 1630 genannt, zur ſelben Zeit in Kurland Tobias Krauſe.[42]) Aus dem von Th. Schiemann edirten Kataſter vom Jahr 1601 aber können wir Rückſchlüſſe auf die Zeit vor 1561 ziehen, indem die als „wüſt liegend" bezeichneten Haken nichts Anderes bedeuten als ſolche, die einſt vor Einbruch des furchtbaren Verwüſtungskrieges beſetzt und bebaut geweſen ſind.

Zum Schluß ſei bemerkt, daß der leitende Geſichtspunct vorſtehender Ausführung war: darauf hinzuweiſen, wie in Alt-Livland während der Ordenszeit Recht und Ordnung im Verhältniß der Vaſallen gegenüber den Bauern galt, welche Letztere materiell vielleicht kaum ſchlechter als jetzt ſituirt waren. Wenn Th. Schiemann ſchreibt, daß einſt in Alt-Livland „ein ſo entwickeltes Rechtsbewußtſein, wie vielleicht nie vorher und nachher beſtanden hat, welches das Recht nicht nur um des materiellen Vortheils willen vertrat, ſondern um des nackten Rechtes ſelber willen" — ſo mögen dieſe Worte auch den Sinn dieſer Arbeit wiedergeben und nichtparteiiſchen Leſern zur Beherzigung dienen.

---

41) ſ. Hagemeiſter, Bd. 2 S. 234 und über die Art der Vermeſſung nach polniſchen Haken Bd. 1, S. 4 (ferner: Einleitung S. VI).

42) Neues Muſeum, S. 28.

Anhang.

Die nachfolgenden Tabellen sollen einige in Vorstehendem erörterte Zahlenwerthe u. dgl. m. in übersichtlicher Weise zusammenstellen und klarer zur Veranschaulichung bringen.

Tabelle 1. — Die Hakenberechnung in der Ordenszeit (1200—1561).

	Zahl d. Pflüge	Ackerland in		in livl. Lof		Personen	
		Tonnst.	Lofft.	Aussaat	Ernte	arbeitsf.	überh.
1. Achtel-Haken . .	1	15	21	12	37	2	5
2. Deutsche[viertel]H.	2	30	42	25	75	5	10
2. Erzbischöfliche H.	4	66	92	50	150	10	20
4. Plettenbergische H.	6	96	134	75	225	15	30
5. Große polnische H.	8	120	168	100	300	22	45
6. Heermeist. H. . .	12	180	252	150	450	30	60

Anmerkungen zur Tabelle 1.

1) 1 Tonnstelle = 14,000 revisor. □-Ellen, und 1 livl. Lofst. = 19,000 revisor. □-Ellen.

2) Das Ackerland ist in 3 Felder (Lotten) getheilt, von denen je 1 jährlich brach liegt und also je 2 Lotten besäet werden; daher auf 21 Lofst. die Aussaat $^2/_3$ von 21 = 14 Loof, jedoch ist (nach Hagemeister, S. 4) etwas weniger gerechnet.

3) Die Ernte ist vierfaches Korn, wovon die Aussaat abgeht, also Dreikorn.

4) Die Zahl der Personen ist (nach Hagemeister) derart berechnet, daß zur Ernährung eines Menschen Tonnen Korn gehören (S. 13) und ein Ueberschuß

für Abgaben $^3/_5$ Tonne (resp. Rest für Gewinn) erfordert wird (z. B. in einem Haken von 180 Tonnstellen Areal leben 30 Menschen, die 90—106 Tonnstellen Ackerland haben). Etwa die Hälfte der Personen sind Arbeitsfähige, nämlich Männer von 15—60 Jahren und Weiber.

Tabelle 2.

Anmerkungen.	Jahr.	Preis f. 1 Last Roggen.		Jahr.	Durchschnittspreis f. 1 Last Roggen.		f. 100 ℔ Brod.	
		Mark S.	Oer		Mark S.	Oer	Rbl.	Kop.
Nr.								
1	1200 ff.	1	40	1200	1	24	—	04
2	1238	1	34	1250	1	36	—	05
3	1297	3	—	1300	3	—	—	09
4	1303	5	—	1350	6	—	—	18
5	1306	3	36	1400	9	—	—	27
6	1315	18	—	1450	10	24	—	32
7	1368	4	—	1500	12	—	—	37
8	1377	6	—	1550	12	—	—	37
9	1382	9	16	1600	16	—	—	50
10	1383	10	32	1650	20	—	—	62
11	1405	3	—	1700	16	—	—	50
12	1408	4	24	1750	24	—	—	75
13	1450)	13	—	1800	48	—	1	50
14	1500)	19	—	1850	72	—	2	—
15	1550	12	—	1880	96	—	3	—
16	1556	32	24					
17	1600	16	10					

Anmerkungen zur Tabelle 2.

1) Nach L. U. Reg. 95 und 178 a (bei Jordan, Reval zur Zeit d. Könige v. Dänemark, S. 35). Zu

Anfang des 16. Jahrhunderts für 1 Last gezahlt 18 bis 19 R. S.

2) L. U. 159 a. Für 7 Last Getreide 12 Mark S. in Livland.

3) Jordan S. 35, Bunge: Herzogthum Estland S. 210. Ungewöhnlich hoher Preis.

4) Hildebrand, Rigasches Schuldbuch S. 15 in Riga für 19 Loof 5 Oer.

5) Ebenda.

6) Barth. Hoeneken S. 2. In der Hungersnoth.

7) Stieda, Revaler Zollbücher, S. 119. In Pernau für 1 Last 9 M. Lüb. = 4 M. Rig.

8) Hildebrand, S. 15. Für 1 Last Malz, die gewöhnlich gleich 1 Last Roggen gilt.

9) Stieda.

10) Stieda. In Reval.

11) Stieda, S. 119, nach L. U. 1771.

12) Richter, Th. 1, Bd. 2, S. 103. Niedrigster Preis im J. 1405 für 1 Mark 13 Loof in Preußen. Es steigt im Laufe des 15. Jahrhunderts allmählig der Preis pro Loof bis auf $^1/_3$ und $^1/_2$ Mark Zu bemerken ist, daß im J. 1422 die Münzentwerthung eintritt und 4 neue gleich 1 alten Mark gelten.

13) Ebenda.

14) Ebenda.

15) Russow's Chronik, 4 b. In Reval für 1 Last 12 Thaler = 48 neue = 12 alte Mark Rig. (Hagemeister).

16) Renner's Historien, S. 144. Für 1 Last in Riga bei der Theuerung 130 Rig. M., sonst nur 50 M.

17) Hagemeister, Gütergeschichte. Hieraus sind die Roggenpreise von 1600 bis zum Jahre 1880 entnommen. 1 Reichsthaler = 1 Mark Rig. = 6 Mark Schwedisch = 1 Rbl. 44 Kop. — Nach Hildebrand (S. 57) ist gerechnet 1 Mark Silber = 48 Oer = 12 Thaler $22^1/_2$ Sgr. jetzigen Geldes, und 1 Last = 12 Schiffpfund = 240 Liespfund à 20 Pfund = 4800 Pfund. 1 Loof = 100 Pfund.

Tabelle 3. — Die Hakenpreise.

Jahr.	Mark S.	Rubel.	Jahr.	Mark S.	Rubel.
1300	10	15	1750	2.000	3.000
1400	100	150	1800	4.000	7.000
1500	150	225	1850	6.666	10.100
1600	200	300	1880	8.000	12.000
1700	400	600			

Anmerkungen zur Tabelle 3.

1) Nach Bunge (S. 214) stieg der Preis des Hakens vom Beginn des 14. Jahrhunderts bis zum Ende des 15. Jahrhunderts von 10 auf 100 Mark Silber. Der Preis variirte indessen im 15. Jahrhundert bereits zwischen 100 bis 200 Mark (s. beispielsweise bei C. Rußwurm: Ungern-Sternberg, Bd. 2, die Verkäufe der Jahre 1452, 1459, 1470, 1472 und 1499); daher rechne ich als Mittelzahl 150 Mark für das Jahr 1500. Im nächstfolgenden Zeitraum bis 1550 stieg der Preis schon mitunter bis auf 233 Mark und war durchschnittlich 200 M. (vgl. beispielsweise: Rußwurm, a. a. O. die Verkäufe der Jahre 1511, 1537 und 1551), um jedoch wieder ein wenig zu sinken (s. Rußwurm, Eibofolke F. 216), so daß er noch um das Jahr 1625 blos 200 Reichsth. = 200 Mark war. Sehr bedeutend hob sich der Hakenpreis im Laufe des 17. Jahrhunderts unter der schwedischen Regierung (s. beispielsweise: C. Rußwurm, Staël von Holstein, S. 82—90 und prom. — ferner in G. v. Stryk, Gütergeschichte Livlands's. Bd. 1 und 2, viele Einzelangaben) und betrug 1700 mindestens 400 Reichsthaler.

2) Für das 18. Jahrhundert besitzen wir die

genauen Tabellen von Hagemeister und können zu deren Ergänzung die Angaben bei C. Rußwurm und G. v. Stryk's Gütergeschichte auf das Genaueste verfolgen.

Tabelle 4. — Die Bevölkerung auf dem flachen Lande.

	Jahr.	Haken.	Einwohner.
1. In Harrien u. Wierland	1240	5.495	27.500
2. " "	1280	7.495	37.000
3. " "	1881	—	193 267
4. In Estland	1696	8.318	130.000
5. "	1712	—	52.000
6. "	1772	6.737	151.000
7. "	1881	—	316.523
8. In Livland	1550	6.000	250.000
9. "	1625	2.871	80.000
10. "	1688	6 236	250 000
11. "	1720	2.500	150.000
12. "	1823	8.000	500.000
13. "	1881	12 000	847.923

Anmerkungen zur Tabelle 4.

1) Für Harrien und Wierland rechnen wir nach dem Kataster der Diöcese Reval im J. 1240 die Hakenzahl und nach Tabelle 1 pro Haken 5 Einwohner, desgleichen im J. 1280. — Die Angaben betreffs Estland finden sich bei P. Jordan: „Geschichte der Pest in Estland im Jahre 1710" S. 81 und P. Jordan: „Ergebnisse der estl. Volkszählung". Reval 1884. — Für Livland nach Hagemeister's Angaben, wonach (S. 10) im J. 1625 infolge der Kriege nur noch ein Viertel der Men-

schenzahl vom J. 1550 übrig geblieben war und ferner im Jahre 1823 die Einwohnerzahl Livlands sechs Mal größer als im J. 1625 war. Ferner lebten (nach S. 23) etwa halb so viel Einwohner im J. 1688 in Livland, als im J 1823.

2) Als Schlußbemerkung fügen wir in Kürze Folgendes hinzu Die steigenden Roggenpreise (Tab 2) entsprechen der Geldentwerthung und sind für letztere der allgemein giltige Maaßstab. Nicht proportional mit den Roggenpreisen steht der Bodenwerth (Tab. 3); vielmehr sehen wir letzteren viel rapider sich erhöhen. Der Roggenpreis ist um das 64fache gestiegen (weil jetzt 64 mal mehr Geld vorhanden ist); in derselben Zeit erhebt sich aber der Bodenwerth, resp. Hakenpreis um das 800fache, weil der Boden nun auch 12 bis 13 mal höhere Werthserträge liefert. — Die Einwohnerzahl steigt von 1240 bis 1550 etwa auf das Vierfache und ist von 1550 bis 1823 wiederum auf das Doppelte gestiegen. Diese Steigerung entspricht der Zunahme der Hakenzahlen völlig, jedoch ist in Tabelle 4 der Unterschied der Haken zu beachten, indem die Haken der Jahre 1240 und 1280 kleine Achtelhaken (siehe Tab. 1), diejenigen der späteren Jahre dagegen sog. Plettenbergische oder altlivländische Normalhaken sind. — Die Bodenerträge rechnete man (nach Hagemeister und Rußwurm, Staël von Holstein S. 82) auf 10 Procent des Bodenwerthes. Es ergiebt sich nun aus den Tabellen 1 bis 4 durch Rechnung Folgendes:

Jahr.	Hakenzahl.	Hakenerträge.	Einwohner.	Einkommen pro Kopf.
1550	6.000	30 Rbl.	250.000	$^1/_2$ Last Rog.
1880	12.000	1.200 „	847.923	$^1/_4$ „ „

Im Jahre 1550 belief sich also das jährliche Einkommen auf $^1/_2$ Last Roggen, im Jahre 1880 aber nur auf etwa die Hälfte oder $^1/_4$ Last Roggen.

Alte Gräber in der Umgegend von Neuhausen.

Bericht von Prof. Dr. G. Loeschcke.

Im Zusammenhange mit der durch die Liberalität des Hrn. E. v. Liphart in Florenz ermöglichten Ausgrabung von Schloß Neuhausen, bot sich in diesem Sommer Gelegenheit, eine größere Anzahl in der Nähe der alten Burg gelegener Gräber zu untersuchen. Versprach die Erforschung Neuhausens unsere Nachrichten über die deutsche Cultur der Ordenszeit und der folgenden Jahrhunderte in dankenswerther Weise zu bereichern und durch Anschauung zu beleben, so durfte man hoffen, durch Untersuchung der Gräber die bisher so dunklen Fragen nach Nationalität und Lebenshaltung der einheimischen heidnischen Bevölkerung einigermaßen zu fördern.

Die Einzelfunde, die bei dieser Gelegenheit gemacht wurden, waren gering. Doch gelang es, eine Reihe von Beobachtungen über die hier zu Lande üblichen Gräbertypen und die chronologische Abfolge der verschiedenen Bestattungsweisen zu machen, die einen kurzen Bericht über die von A. v. Hofmann, Mag. J. Klinge und dem Unterzeichneten ausgeführten Arbeiten rechtfertigen dürften.

Man unterscheidet bekanntlich Brandgräber und Skelettgräber. Erstere gehören sämmtlich der heidnischen Zeit an, letztere den späteren Jahrhunderten

des Heidenthums und der christlichen Periode. Beide Bestattungsarten finden sich bei Einzelgräbern und bei Massengräbern angewandt. Es traf sich glücklich, daß alle vier sich hernach ergebenden Typen in der Umgegend von Neuhausen beobachtet werden konnten.

I. Brandgräber.

A. Einzelgräber.

1) Haidewald bei Lobenstein. Im Haidewalde bei Lobenstein, das damals noch Kiwwikülla hieß, haben rechts und links von der alten Heerstraße schon vor fünfzig Jahren G. v. Liphart, Dr. Kreutzwald u. A. eine große Anzahl von Grabhügeln beobachtet und theilweise untersucht (Vergl. Verh. d. Gel. estn. Ges. I Heft 4 S. 91). Hueck (Verh. a. a. O. Heft 1 S. 59) schätzt die Zahl derselben auf gegen 100; ich zählte jetzt etwa 40. Die Größe und Gestalt der Hügel ist verschieden. Am häufigsten finden sich runde Tumuli mit einem Durchmesser von 6—8 Meter, mit diesem untermischt aber auch dachförmige Hügel, deren Längsachse bis 20, ja 40 Meter wächst, während die Querachse auch bei ihnen nicht über 8 Meter beträgt. Die durchschnittliche Höhe ist 1—2 Meter. Wir haben 6 Rund- und 6 Längstumuli untersucht. Das Princip der Anlage ist bei beiden Arten dasselbe und läßt sich am klarsten erkennen, wenn man einen Tumulus in der Mitte durchschneidet. Es zeigt sich dann im Profil zu oberst eine dünne Humusschicht, unter der ein Streifen von weißem, weil durch Regen und Schnee ausgewaschenem, Sande liegt. Bis zur Basis besteht der Hügel dann gleichmäßig aus gelbem Sand. Etwa in der Höhe des umgebenden Terrains

tritt aber wieder ein Streifen weißen Sandes auf und dieser bezeichnet die ursprüngliche Oberfläche vor Errichtung des Hügels. Auf derselben sind in der Regel Holzkohlenpartikelchen und Asche zerstreut, die ich für Spuren eines Opfer- und Todtenmahles halte. Wäre der Todte selbst an Ort und Stelle verbrannt worden, müßte sich viel mehr Asche finden. Die Reste des Leichenbrandes: Asche, Kohlenstückchen und calcinirte Menschenknochen finden sich vielmehr in einer Grube gesammelt, die in die ursprüngliche Oberfläche eingesenkt ist. Bei den Rundtumuli liegt die Grube im Centrum der Basis, bei den Längstumuli haben sich wiederholt 3 Aschenplätze constatiren lassen, die etwa gleich weit von einander entfernt in der Längsachse lagen. Die Verbrennung ist bisweilen so gründlich erfolgt, daß von einer Aschengrube nicht die Rede sein kann, sondern sich nur Aschenspuren, doch ohne Knochenreste, erhalten haben. Einen Steinkegel im Innern des Sandhaufens, wie ihn v. Liphart (S. 93) beschreibt, haben wir nie gefunden und die Steine, die nach der Versicherung desselben Forschers die Basis der Hügel zu seiner Zeit umgaben, waren jetzt bis auf den letzten verschwunden. Besondere Erwähnung verdienen diejenigen zwei Hügel, in denen Mitgaben an den Todten entdeckt wurden. Der erste ist ein Längstumulus, den Mag. Klinge aufgrub. Nach seinem Berichte fanden sich innerhalb der zweiten weißen Sandschicht Aschenplätze im Centrum und rechts und links von diesem in der Querachse, die von Norden nach Süden lief. Am westlichen Ende des Tumulus

lagen über verbrannten Knochen ohne Asche Scherben eines großen thönernen Gefäßes. Es läßt sich aus den durch Mag Klinge gesammelten Bruchstücken feststellen, daß das Gefäß wahrscheinlich die Form einer flachen Schüssel hatte und einen Durchmesser von fast $^3/_4$ M. Doch kann man aus den vorliegenden Fragmenten nicht den vierten Theil des Gefäßes wiederherstellen. Da es nun unwahrscheinlich erscheint, daß der weitaus größte Theil der Scherben bei der Ausgrabung übersehen worden ist, so wird man schließen müssen, daß die Knochenreste von Anfang an nicht mit einem ganzen Gefäß bedeckt worden sind, sondern mit einigen Scherben eines solchen.

Die Ausgrabung des anderen hier in Frage kommenden Tumulus habe ich selbst geleitet. Er erstreckte sich 19 M. von Ost-Nord-Ost nach West-Süd-West. Die Breite betrug 7 M., die Höhe $1_{,20}$ M. Die Schichtungsverhältnisse entsprachen den oben geschilderten. In der Mitte der Basis wurde eine Grube aufgedeckt $0_{,53}$ M. Durchmesser und etwa $0_{,30}$ M. tief, gefüllt mit Asche, großen Kohlenstücken und verbrannten Menschen- und Thierknochen. Mitten unter diesen lag ein sog. „weberschifförmiger Schleifstein" aus Quarzit. ($0_{,065}$ lang, $0_{,04}$ breit, $0_{,03}$ dick) mit seitlicher Rille zur Befestigung einer Schnur, aber keinerlei Gebrauchsspuren. Rechts und links an diese große Brandgrube anschließend, beobachtete ich in der Querachse zwei kleine Aschenplätze. In der Längsachse des Tumulus aber fanden sich je 6 M. vom Centrum entfernt zwei umfangreichere Depositа von Asche und Knochen — das nach Osten gelegene

$0{,}_{20}$ M. südlich der Hauptachse. Genauere Mittheilungen über die Knochenreste, namentlich Angaben, von welcherlei Thieren sie stammen, hoffe ich nachträglich geben zu können.

2) Kassi-Krug. Die nachstehend erwähnten Tumuli waren in ihrer Anlage den bei Lobenstein untersuchten durchaus gleichartig. In keinem fanden wir etwas Anderes als Asche und bisweilen Knochenreste. Im Walde beim Kassi-Kruge, nahe dem 5. Werstpfahl an der Straße von Neuhausen nach Werro, liegen eine größere Anzahl von Tumuli, die zum Theil Spuren früherer Grabungen zeigen. Wir untersuchten zunächst zwei nördlich und einen südlich der Straße gelegenen Hügel, die nichts Bemerkenswerthes boten. Einen unerwarteten, wenn auch wissenschaftlich wohl bedeutungslosen Fund machten wir hingegen in dem größten Hügel, der südlich dicht an der Straße liegt. Er war 10 M. lang, 6 M. breit, $1\frac{1}{2}$ M. hoch. In der Mitte enthielt er, $\frac{3}{4}$ M. tief, einen großen Aschenplatz; auch kleinere Aschennester waren im gleichen Niveau zu beobachten. Abweichend von der Regel war aber auch der obenerwähnte gelbe Sand vielfach mit Asche und Kohlenstückchen durchsetzt, der Sand zur Aufschüttung des Hügels also dem Opferplatze entnommen. In diesem Hügel fand sich, nicht in der Mitte, sondern an der der Straße zugekehrten Langseite $\frac{1}{2}$ M. tief das vollständig erhaltene Skelett eines Mannes. Der Todte lag lang ausgestreckt, nach Osten blickend. Die Arme hingen an der Seite herab, der Mund war geöffnet. Nach allem bisher über die Tumuli Mitgetheilten muß die-

ser Todte nachträglich hier am Wege eingegraben sein. Die Zeit der Bestattung zu bestimmen fehlt jeder Anhalt.

Endlich habe ich in dieser Gegend noch einen Hügel durchgraben lassen, der nördlich der Straße isolirt tiefer im Walde liegt. Es war ein Rundtumulus, fast 10 M. im Durchmesser, 1,60 M. hoch. Nach Entfernung der Humusschicht fanden sich auf der Spitze Spuren eines Feuers, das auf einer Unterlage von flachen Steinen entzündet worden war und diese an der Oberfläche geschwärzt hatte. Wann dies geschehen ist, bleibt völlig unsicher. Es handelt sich hierbei vielleicht um ein ganz modernes Hirtenfeuer. Der Hügel selbst bestand aus reinem Sand und enthielt im Innern Asche und Kohlenstückchen.

Endlich theilt mir Mag. Klinge über zwei von ihm geleitete Ausgrabungen folgende Notizen mit:

3) Waldhof. Es wurden bei Waldhof 5 Hügel (käpad) aufgedeckt, die sich ganz ähnlich den bei dem Kassi-Kruge aufgedeckten erwiesen. Sie waren bis 2 Meter hoch und hatten 7—10 Meter Durchmesser. Knochen- und Aschenstellen fanden sich entweder central (dann nur eine) oder in den größeren peripherisch, dann mehrere. Baron Maydell hat mehrere Hügel aufgedeckt und auch nur Asche und Knochen gefunden. Die aufgedeckten Tumuli lagen von einander in bedeutender Entfernung.

4) Käpad beim Kassuka-Gesinde (Braunsberg) im Walde am Wege von Salishof nach Neuhausen 3 Werst vom Kassi Kruge, zeigten denselben Typus. Bei einem derselben (8 M. lang, 6 M. breit, 0,60

M. hoch) lag der Aschenhaufen mit den Knochen nicht central, sondern nach Osten zu. Der Aschenhaufen war $0,_{63}$ Meter breit, $0,_{41}$ Meter tief, $0,_{7}$ Meter lang.

B. Aschenfriedhöfe.

Die für unsere Provinzen charakteristische Form der Massengräber aus der Zeit des Leichenbrandes sind die Aschenfriedhöfe mit sog. schiffsförmiger Steinsetzung. Dieselben sind weit häufiger als man bis vor kurzem glaubte. Schon auf der Fahrt nach Neuhausen konnten wir an der Dorpat-Werroschen Straße zwei bisher nicht beachtete Anlagen dieser Art constatiren.

1) Die erste liegt einige hundert Schritt vor dem Gute Warbus, rechter Hand, unmittelbar an der Straße auf einem mit Birken bestandenen Hügel. Die Steinsetzung, die nur in der Höhe einer Schicht erhalten ist, erstreckt sich etwa 15 M. von Osten nach Westen. Die sog. Ruderbänke, 3 an der Zahl, von denen die östlichste aus drei Steinreihen besteht, sind etwa $10^1/_2$ M. lang. Ein zuverlässiger Plan des Ganzen läßt sich um so weniger ohne Nachgrabungen geben, als die Anlage mehrfach von dem einfachsten Schema abgewichen zu sein scheint, namentlich glaubt man seitlich kreisrunde Setzungen zu erkennen.

2) Die zweite Steinsetzung liegt auf der 9. Werst vor Werro, einige hundert Schritt rechts von der Straße aus Dorpat, bei dem zum Gute Waimel gehörigen Otsa-Gesinde. Die Steine ragen jetzt kaum aus dem Boden heraus. Doch unterscheidet man deutlich auf einer Strecke von etwa 33 Fuß 7

in der Richtung von Südwest nach Nordost gesetzte Steinreihen, jede etwa 48 Fuß lang.

3) Während wir uns begnügen mußten, diese Anlagen für spätere Nachgrabungen zu notiren, haben wir uns eingehend mit einer dritten Steinsetzung beschäftigt. Diese lag im Haidewalde bei Lobenstein, mitten unter den oben beschriebenen Tumuli. In dem öfter erwähnten Bericht von G. v. Liphart heißt es S. 92: „In gleicher Richtung mit diesen Hügeln zieht sich ein Steinhaufen hin (zugleich die einzigen Feldsteine der Gegend) und dieser giebt deutlich die Spuren eines Gebäudes zu erkennen, welches in Form eines Kreuzes erbaut war. Uebrigens keine Spur von Kalk, von Lehmverbindung, keine Trümmer von Ziegeln oder Dachsteinen. Vor Zeiten, sagen die Leute, sei der Haufen viel beträchtlicher gewesen, sie hätten aber von diesen Steinen viele zu den Fundamenten ihrer Wohnungen u. s. w. fortgeschleppt. Jetzt liegen nur die Steine des Fundaments, und außer ihnen wenige andere zerstreut umher. Erstere bilden unverkennbar ein Kreuz, und in demselben . . . eine Grube". Wie Mag. Klinge schon vor Jahren erkannt und Professor Grewingk mitgetheilt hatte, haben wir in jenem Steinhaufen bei Lobenstein keineswegs Fundamente eines Gebäudes vor uns, sondern die letzten Trümmer eines sogen. Steinschiffes. Die Zerstörung desselben war bei unserer Ankunft bereits so fortgeschritten, daß sich die ursprüngliche Ausdehnung und Anordnung nicht genügend feststellen ließ. Die Länge beträgt jetzt, von Osten nach Westen bis zur letzten sichern Querreihe

gemeſſen, reichlich 12 M., doch erkennt man, daß die Anlage einſt ausgedehnter war. Die größte Breite beträgt $8_{,30}$ M., am weſtlichen Ende nur $6_{,40}$ M. Man unterſcheidet 3 Bänke, von denen zwei aus drei bis vier Steinreihen zuſammengeſetzt ſind. Zwiſchen den Querreihen, namentlich am öſtlichen Rande derſelben, fanden ſich, zum Theil von kleineren Steinen bedeckt, viel verbrannte Knochenſplitter und Aſchenhaufen, ſo daß ein Zweifel an dem ſepulcralen Charakter der Anlage nicht möglich iſt. Von Schmuckſachen fand ſich trotz gründlicher Unterſuchung aller Aſchenſtellen nicht das Geringſte; auch exiſtirte in Lobenſtein keinerlei Kunde, daß hier oder in den gleich zu erwähnenden ähnlichen Friedhöfen Alterthümer gefunden worden wären.

4) Neben dieſen 3 unverkennbaren „Schiffsgräbern" mag eine Anlage erwähnt werden, deren Plan und Zweck erſt durch weitere Nachgrabungen beſtimmt werden kann. Sie liegt nördlich von Lobenſtein, links am Wege, der den „wares patto" genannten Wald durchſchneidet, und iſt mit Bäumen beſtanden. In den letzten Jahren ſollen viele Steine von dieſem Platz weggeführt worden ſein. Wir glaubten ein nach Südoſten orientirtes Viereck zu erkennen (8 M. lang, 11 M. breit) mit zwei Querreihen, die aus mindeſtens zwei Reihen großer Blöcke gebildet waren, deren Lücken kleine Steine füllten. Die nordöſtliche ſeitliche Umfaſſung war durch zwei Steinreihen gebildet, die, $1_{,30}$ M. von einander entfernt, parallel laufen; der Gang zwiſchen ihnen iſt mit kleinen Steinen gepflaſtert. Im Südweſten läuft ein entſprechender

Gang, wenn auch in viel höherem Grade zerstört. An den beiden anderen Seiten ist der ursprüngliche Abschluß nicht erhalten. Versuchsgrabungen längs der „Bänke" und unter dem Pflaster ergaben nur vereinzelte Kohlenstückchen.

Die folgenden Aschenfriedhöfe (5—11) scheinen eine engere Gruppe zu bilden, für die Mag. Klinge, der ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, den Namen „Parquet-Steinsetzungen" vorgeschlagen hat. Man könnte auch von „gepflasterten Aschenfriedhöfen" sprechen. Ich selbst habe nur die erste Parquet-Steinsetzung bei Lobenstein mit untersucht und die bei Pirimäggi flüchtig gesehen.

5) Im Haidewalde bei Lobenstein führten uns Arbeiter zu einer etwa 10 Minuten von den Tumuli entfernten Stelle, an der man zunächst nichts Anderes bemerkte, als einige zwischen dem Haidekraut, das den Boden bedeckte, hervorragende Steine. Nach Entfernung der Pflanzendecke kam jedoch, mitten im Sande, ein Steinfeld zum Vorschein. Oberflächlich lagen vereinzelt größere Blöcke, zwischen und unter ihnen meist handgroße gespaltene Granitsteine, mehr oder weniger dreieckig, flach, mit unverwitterten Bruchflächen. Dicht unter diesen gespaltenen Steinen fanden sich Asche und viele verbrannte Menschenknochen.

Entsprechende Anlagen fanden sich nach Mag. Klinge:

6) noch an einer zweiten Stelle im Haidewald bei Lobenstein;

7) am Wege von Neuhausen nach Orrawa;

8) und 9) bei Zistri. „Doppelte Pflasterung.

Größere Blöcke ganz unregelmäßig, dazwiſchen und darunter kleinere Bruchſtücke, ſteil und flach gelegt. Unter den Steinen vereinzelte Kohlenſtückchen. Die Setzung 8) iſt 40 Schritt lang und 12 breit, die andere nicht gemeſſen".

10) Pirimäggi, links von der Straße von Neuhauſen nach Petſchur, an der Grenze des Gouvernements Pleskau. Ein großes Steinfeld. Zu oberſt große erratiſche Blöcke, dazwiſchen kleinere und darunter die charakteriſtiſchen geſpaltenen Bruchſtücke. Gefunden wurden Aſche und Knochen".

11) „Beim Geſinde Hindoalla, Gut Waldhof, an der Hahnhofſchen Grenze. Oblonges Steinfeld, 17 M. lang (N.-S.), 12 M. breit (W.-O). Zwiſchen den Steinreihen ſind keine Zwiſchenräume. Große Blöcke bis 1 M. Durchmeſſer in erkennbaren Reihen von Weſt nach Oſt. Im Süden ſchließt ſich ein kleiner ungeordneter Steinhaufen an. Unter den großen Blöcken iſt die Anlage vollſtändig mit kleineren gepflaſtert und unter dieſen liegen die meiſt dreieckigen Spaltſtücke. An einer Stelle wurde 4 Fuß tief gegraben, aber nichts gefunden. Wegen Vorgerückter Abendſtunde mußte die Arbeit aufgegeben werden".

Schlußfolgerungen.

Bedenkt man, daß alle dieſe Aſchenfriedhöfe und Einzelgräber aus der Zeit des Leichenbrandes ſich in einem Umkreiſe von wenigen Stunden finden, und wir natürlich nicht entfernt hoffen können, alle derartigen Anlagen erhalten oder gar entdeckt zu haben, ſo empfängt man den Eindruck, daß die Um-

gegend Neuhausens in heidnischer Zeit relativ stark bevölkert gewesen sein muß. Die Bevölkerung war aber sehr arm, ohne Handelsverbindungen, überhaupt auf niedriger Culturstufe. Keine Perle und keine Fibula, keinen broncenen Ring oder sonstiges Schmuckstück, wie sie doch in den Aschenfriedhöfen anderer Theile unserer Provinzen so häufig sind, haben wir gefunden oder erwerben können. Der sog. Schleifstein und einige Topfscherben sind die einzigen Artefacte, die sicher aus heidnischer Zeit stammen; auch bei früheren Ausgrabungen ist nichts Anderes gefunden worden.

Rückschlüsse anderer Art kann man vielleicht aus der Lage der Gräber ziehen. Es fällt unmittelbar auf, daß, wie dies auch sonst beobachtet worden ist (Verh. d. Gel. estn. Ges. XII. S. 108), die meisten Nekropolen längs der heutigen Verkehrsstraße liegen. Die Tumuli im Haidewald bei Lobenstein begleiten rechts und links die alte Heerstraße; auch die Aschenfriedhöfe liegen unmittelbar in ihrer Nähe. Ebenso liegen die Tumuli beim Kassi-Kruge direct am Wege von Werro nach Neuhausen, die „Schiffsgräber" 1 und 2 an der Straße von Werro nach Dorpat, die „Parquetsetzung" bei Pirimäggi und die zu erwähnenden Skelettgräber beim Serga-Kruge und Laserowa an der Straße von Neuhausen nach Pleskau. Der Schluß scheint nun gerechtfertigt, daß die Anlage des Straßennetzes, das heute den Hauptverkehr vermittelt, bis in heidnische Zeit zurückreicht. Je unwegbarer das Land damals im Allgemeinen gewesen sein wird, um so mehr empfahl es sich, die

Verbrennungsplätze und Aschenfriedhöfe in nächster Nähe der Straßen anzulegen, auf denen man sich relativ leicht aus verschiedenen Gegenden zusammenfinden konnte.

Am wichtigsten ist aber natürlich die Frage, wie sich die drei Gräbertypen, die wir für die Zeit der Leichenverbrennung constatirten: Tumuli, Schiffssetzung und Parquetsetzung, chronologisch zu einander verhalten und ob sie denselben oder verschiedenen Nationalitäten ihren Ursprung verdanken. Eine sehr nahe Verwandtschaft der Schiffs- und Parquetsetzungen ist unverkennbar: bei beiden werden die verbrannten Reste auf einem Friedhof gesammelt und unter darüber gelegten Steinen geborgen. Der wesentlichste Unterschied besteht darin, daß die schiffsförmigen Aschenfriedhöfe durch große Blöcke in einzelne Abtheilungen zerlegt sind, während die Parquetsetzungen einen gleichförmigen einheitlichen Charakter tragen. Beide Typen verschiedenen Nationalitäten zuzutheilen, hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit; höchstens könnte man die mit geringerem Kraftaufwande und weniger Sorgfalt hergestellten Parquetsetzungen für jünger als die „Schiffsgräber" zu halten geneigt sein. Erwägt man aber, daß bei einigen „Schiffsgräbern" ausdrücklich von einer „Pflasterung der ganzen Steinsetzung mit mittelgroßen Steinen" die Rede ist (Grewingk, Verh. d. Gel. estn. Ges. XII S. 109. Wiskowatow, Verh. XIII S. 3) und daß sich, wie ich in Meyershof selbst zu beobachten Gelegenheit hatte, kleine gespaltene Steine nicht selten unmittelbar über der Asche finden, so wird man die

Möglichkeit im Auge behalten müssen, daß, wenn nicht alle, so doch manche der oben aufgezählten „Parquetsetzungen“ die letzten Reste von „Steinschiffen“ sind, deren obenaufliegende große Blöcke man im Laufe der Jahrhunderte zu Nutzbauten verwandt hat. Es würde sich dann nicht sowohl um verschiedenartige, als um verschieden gut erhaltene Anlagen handeln; auf jeden Fall sind Schiffs- und Parquetsetzungen untrennbar.

Ernstlicher könnte man daran denken, die Hügelgräber und die Steingräber auf verschiedene Nationalitäten oder doch scharf getrennte Perioden zurückzuführen. Doch scheinen sich alle Thatsachen ebenso gut oder besser bei der nächstliegenden Annahme zu erklären, daß in heidnischer Zeit nur Angehörige einer Nationalität hier gewohnt haben und beide Bestattungsweisen gleichzeitig von demselben Volk geübt worden sind. Zunächst spricht hierfür, daß sich Hügelgräber und Steinsetzungen innerhalb derselben Nekropolen finden — nicht nur im Haidewald bei Lobenstein, sondern auch bei Zistri, wo Dr. Mühlenthal in Neuhausen Tumuli, die den Lobensteinschen entsprachen, ausgegraben und eine Urne mit Asche und Knochen gefunden hat. Auch bei Waldhof liegen Tumuli und Steinsetzungen nicht weit von einander entfernt. Und wie Gräber beider Typen räumlich bei einander gefunden werden, so beruhen sie auch auf derselben Voraussetzung: der Leichenverbrennung. Der wesentlichste Unterschied bleibt, daß wir hier Massengräber, dort Einzelgräber vor uns haben. Denn Einzelgräber bleiben gegenüber den

Gemeindefriedhöfen die Tumuli auch dann, wenn etwa die Asche mehrerer Todten unter demselben Hügel geborgen wird, dieser also, wie man vermuthen darf, den Charakter einer Familiengruft annahm. Diese Differenz zwischen Einzel- und Massengrab erklärt sich aber ebenso gut aus socialen wie aus nationalen Unterschieden. Jedes Einzelgrab hat gegenüber den Massengräbern ein aristokratisches Gepräge, und namentlich so stattliche Hügel, wie wir sie bei Lobenstein und Zistri finden, sind schwerlich für jeden Verstorbenen aufgeworfen worden. Ich vermuthe also, daß die Tumuli die Asche vornehmer Männer deckten, die Ueberreste der social niedriger Stehenden, aber namentlich auch der Frauen und Kinder, in den Steinsetzungen niedergelegt wurden. Darf man vielleicht zur Stütze dieser Hypothese die Thatsache heranziehen, daß sich in den Schiffsgräbern so auffallend viel Frauen- und Kinderschmuck gefunden hat? (S.-B. d. G. e. G. 1887, S. 129.) Ein fest begründeter Beweis für die Gleichzeitigkeit der Tumuli und der Steinsetzungen würde sich allerdings nur erbringen lassen aus der Gleichartigkeit der Beigaben an den Todten. Da nun diese in den Neuhausener Grabanlagen beider Art fast gänzlich fehlen, so fehlt damit der Beweiskette ihr fester Schluß. Doch darf man Gewicht darauf legen, daß zu den ganz wenigen Fundstücken, die aus Tumuli stammen, ein sog. weberschifförmiger Schleifstein gehört, wie sie nach Grewingk's Nachweis charakteristisch sind für das Inventar der „Schiffsgräber". Die weitere Forschung wird besondere Aufmerksam-

keit auf die Entdeckung von Einzelgräbern in der Nähe reich ausgestatteter Steinsetzungen richten müssen. Es würde mich überraschen, wenn solche ganz fehlen sollten. Daß sie selten sind, erklärt sich daraus, daß Tumuli in gut cultivirten Gegenden schnell und spurlos verschwinden, während Steinsetzungen, die der Pflug umgehen muß, sich erhalten.

Nachtrag.

Für die Sammlungen der Gesellschaft wurden dargebracht:

von Mag. J. Klinge eine eiserne Axt, 22 Cm. hoch, in der Schneide $9\frac{1}{2}$ Cm. messend, mit großem dreieckigen Schaftloch; gefunden im Embach.

Vom Universitäts-Architekten R. Guleke einige bei den Aufgrabungen in Falkenau gefundene Gegenstände: a) ein thönerner glasirter Kopf mit Schnurrbart, Kinnbart, flacher Kopfbedeckung und ornamentirtem Halskragen. Der Kopf ist wahrscheinlich auf einem Trinkkruge befestigt gewesen, wofür ein am unteren Theile des Halses befindlicher zapfenartiger Vorsprung sprechen dürfte; b) eine große kupferne Oese mit flachen, rundlichen Seitentheilen; c) eine kleine Kupfer- (Bronze-?) Platte, deren Randtheil von kleinen Löchern durchbohrt ist; d) eine Steinkugel, etwa 2,5 Cm. im Umfang.

Vom Gymnasiasten Roscischewsky ein kleines griechisch-orthodoxes Heiligenbild, Nikolai den

Wunderthäter darstellend; gefunden auf einer Wiese am Embach.

Von Oberlehrer W. Schneider eine Münze, gefunden in Dorpat beim Reinigen des Brunnens im Troizki'schen, ehem. Wandel'schen Hause, Petersburger Straße Nr. 40.

Von Herrn O. v. Seidlitz-Meyershof ein weberschiffförmiger Schleifstein mit rinnenartig vertieftem Rande, von hellgrauem Quarz; gefunden außerhalb der Meyershof'schen Steinsetzung.

Von Herrn Pastor Raison (Kurland) folgende Gegenstände: ein Steinbeil mit 50 Cm. langem braunem Stiel, auf dem die Zeichen eines Besmerstieles sich darstellen. Das Beil $10_{,5}$ Cm. hoch, in der Schneide etwa $4_{,5}$ Cm. messend. Erhalten aus Bewern. Zwei Steinbeile; a) mit flachen Seitenflächen und ohne Schaftloch, aber auf der einen Seite angebohrt; 13 Cm. hoch, $3_{,5}$ Cm. in der Schneide messend; gefunden auf einem Alt-Grünwaldschen Felde; b) mit großem Schaftloch und gewölbten Seitenflächen, 11 Cm. hoch, etwa 5 Cm. in der Schneide messend; gefunden auf einem Neu-Grünwaldschen Felde bei einer Eiche. — Ferner drei Steinbeil-Fragmente: a) die untere Beilhälfte dreiseitig in eine stumpfe Spitze sich verjüngend, mit dem halben Schaftloch versehen; b) Beilrücken mit oberer Schaftlochhälfte; c) untere Beilhälfte aus Quarzit, mit einem Theil des Schaftloches, glattgeschliffener Vorder- und Hinterfläche und gewölbten Seitenflächen. Fundort unbekannt. — Ein kreisförmiges, Discus-ähnliches Steinwerk-

zeug (aus Diabas oder Diorit) mit einem Schaftloch in der Mitte, flacher Unterseite und gewölbter Oberfläche, größter Durchm. 7 Cm. Das Schaftloch mißt im Lichten 2 Cm. Erhalten aus der Schloßbergschen Gegend.

Von Herrn Axel Stockebye 1) eine Axt, Eisen, stark verrostet, 15 Cm. hoch, in der Schneide etwa 8 Cm. messend, der Rücken $3_{/5}$ Cm. lang; das Schaftloch enthält einen Stielrest. 2) Ein kleines Eisenmesser mit zugehöriger Angel, stark verrostet; mit breitem Rücken, 12 Cm. lang. 3) Zwei Bronze-Fibeln a) ein nicht geschlossener Ring, dessen Enden nach außen aufgerollt; Rückseite flach, Vorderseite convex; Dorn mit spiraligem breitem Basaltheil und langer, gebogener Nadel. b) kreisförmig, aus dickem gliedrigen Draht; mit aufgerollten Enden; Dorn beweglich, etwas nach hinten eingebogen. 4) Drei Bronze-Spiral-Fingerringe nebst 2 Fingerknochen. Zwei Ringe bestehen aus breiteren Platten, die seitlich allmählich in die Spiralen übergehen; der dritte Ring nur aus Bruchstücken bestehend. 5) Drei Bronze-Beschläge: a) ähnlich Necrolivonica T. 11, 5, vom untern Theil einer Messerschneide, enthält das Bruchstück eines verrosteten Messers; außen ornamentirt mit Kreuzen und Linien aus buckligen Vorsprüngen; b und c) ebenfalls ornamentirt: wahrscheinlich Beschläge von Gürteln oder Riemen, da der kleinere Beschlag einen Lederstreifen umschließt. 6) Topfscherben (7) von verschiedener Größe; ein Paar sind Randtheile; die flacheren Stücke mit parallelen,

etwas vertieften Längslinien. Fundort: 40 Werst von St. Petersburg (auf dem Wege nach Narva).

Von Herrn Rudolph von zur Mühlen eine von Hrn. Sachker gefertigte photographische Darstellung eines Volksfestes im Garten des Wanemuine-Vereins im Sommer 1887.

549. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 2. November 1888.

Zuschriften waren eingelaufen: Von der kgl. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart; von der Akademie der Wissenschaften in Krakau; von dem Smithsonian Institution in Washington und von dem Vice-Präsidenten der Kais. Archäologischen Commission in St. St. Petersburg, Baron Tiesenhausen.

Für die Bibliothek war — abgesehen von den im Schriftenaustausch zugegangenen Drucksachen — dargebracht: von Oberlehrer Dr. Arth. Poelchau in Riga, dessen: „Die livländische Geschichtsliteratur im Jahre 1887". — Im Anschlusse an die vorgelegten Drucksachen überreichte der Bibliothekar B. Cordt vier schön ausgeführte, mit der Bitte um Analysirung dargebrachte Photographien kürzlich im Massalkschen Kreise (Gouv. Kaluga) gefundener Alterthümer von Hrn. Bulitschew.

Als ordentliches Mitglied aufgenommen wurde stud. jur. Baron Otto v. Stackelberg aus Estland.

Der Secretär lenkte in kurzer Ausführung die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die von Oberlehrer Dr. Arthur Poelchau auch für das Jahr

1887 bearbeitete „Livländische Geschichtsliteratur". Diese überaus schätzbare Publication weist in ihrer neuesten Lieferung einige durchaus zweckmäßige Aenderungen in der Anlage auf.

Universitäts-Architekt R. Guleke berichtete zunächst über die von ihm bereits früher erwähnte Steinsetzung zu Waetz bei Weißenstein — ein sog. Schiffsgrab, das sich durch außerordentliche Regelmäßigkeit der Anlage auszeichnet. Zugleich übergab er eine Skizze dieser Steinsetzung.

Sodann berichtete er über seinen zu Ausgang des September-Monats unternommenen letzten Ausflug nach der ehem. Abtei Falkenau. Bei den mit 24 Arbeitern ausgeführten Untersuchungen hatte er vor Allem festgestellt, daß das Thor zum Klosterhof an der Südwest-Ecke der Kirche gelegen habe; ebenso war es ihm gelungen, noch manche Einzelheiten genauer festzustellen. Im Uebrigen hatte er es sich angelegen sein lassen, die aufgedeckten interessanten Baudenkmäler durch Zuschütten nach Möglichkeit vor Unfall zu schützen.

Professor Dr. Georg Loeschcke referirte über einen von dem französischen Archäologen Baron de Baye in der „Révue archéologique" veröffentlichten Aufsatz, der gewisse Gold-Fibeln von überaus typischer Form, wie sie in Süd-Rußland, in der Donau-Gegend ꝛc. gefunden worden sind, behandelt und zu dem Resultate gelangt, daß diese Schmuckgegenstände gothischen Ursprungs seien. Derartige Fibeln haben sich nun in den sog. Schiffsgräbern unserer Provinzen absolut nicht gefunden, was in

Verbindung mit manchem Anderen, gegen die Annahme sprechen dürfte, daß diese Schiffsgräber gothischen Ursprungs seien.

Auf Antrag des Professors R. Hausmann wurde der Vorstand autorisirt: im Verein mit der archäologischen Commission die erforderlichen Maßnahmen zum thunlichst baldigen Abschluß der in Angriff genommenen Neuordnung der Alterthümer von sich aus zu treffen.

Pastor M. Lipp aus Rüggen verlas einen Nekrolog des kürzlich verstorbenen Ehrenmitgliedes der Gesellschaft, Professors Dr. Julius Krohn in Heidelberg; Redner entwarf in lichten Zügen einen Lebensabriß des Hingeschiedenen und kennzeichnete seine Bedeutung für die finnische und estnische Sprache, sowie sein patriotisches Wirken in Finnland.

F. Amelung machte einige Mittheilungen über das Museum in Helsingfors und lenkte die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf die angeblich noch gut erhaltene Ruine des Nonnenklosters zu Tarwast.

Lehrer C. Masing gab den ersten Theil einer längeren Studie über estnische Pflanzennamen, worüber für die December-Sitzung Näheres berichtet werden wird.

Merkwürdigkeiten der Stadt Riga.

Professor Dr. R. Hausmann legte der Gesellschaft ein Manuscript vor: „Merckwürdigkeiten der Stadt Riga bestehend aus den vornehmsten Gebäuden der Stadt, der Kirchen, Schulen, Wayſenhäuser, Fabriquen, Gegenden um Riga, Kleidertrachten, Fahr-

zeugen und Wapen wie auch einer Beschreibung der Stadt, gesammelt von Johann Andreas Oesen. Anno 1786". (245 Seiten, Folio.) Der Band ist 1815 als Geschenk von Th. G. Wichmann auf W. v. Ditmar übergegangen, dessen Sohn, Herr K. v. Ditmar-Kerro, die Freundlichkeit hatte, ihn Referenten zur Kenntnißnahme zu übergeben.

Den Band zeichnet vor Allem eine große Anzahl farbiger Skizzen und Bilder aus. Neben Plänen der Stadt Riga aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts findet sich eine Menge hervorragender Rigascher Häuser und besonders Kirchen abgebildet: die Johannis-, die reformirte, katholische, Petri-, Dom-, Gertruden-, Nikolai-, Marien-, Peter-Pauls-Kirche und andere. Weiter sind verschiedene Wohlthätigkeits-Anstalten dargestellt: Neustaedt's Convent, Campenhusen's Elend, das Wayſenhaus, St. Jürgens-Hospital; ferner das Schloß, Schwarzhäupter-Haus, Palais, Rathhaus, die große Gildstube, das Haus der blauen Bürger-Compagnie u. v. a. Die Abbildungen sind fast regelmäßig von einem erläuternden Text begleitet, aber weder Bilder noch Text werden höheren Werth beanspruchen dürfen: die Bilder sind zumeist roh und ungenau angefertigt, der Text oberflächlich.

Umfangreicher und beachtenswerther erscheinen die beiden Abschnitte: „Von der Stadt Riga Ursprunge und merkwürdigen Begebenheiten" (S. 143—190), und „Beschreibung der Stadt Riga nach ihrem jetzigen Zustande" (S. 191—203). Beide Darstellungen sind inhaltlich nicht ohne Werth, der erstere längere Abschnitt mehr geschichtlichen, der zweite kürzere, mehr

statistischen Inhalts. Mit dem letzteren berühren sich die an verschiedenen Stellen angeführten Specificationen der in den Jahren 1783—1786 zu Riga seewärts eingekommenen Waaren, sehr genaue Angaben über die Hafeneinfuhr enthaltend; dazu kommt S. 245 Specification der in Riga 1709—1796 eingekommenen und ausgegangenen Schiffe. Diese Angaben sowie ein S. 205 skizzirter Grundriß für ein Zollhaus, ließen vermuthen, daß der Verfasser vorliegender Handschrift zur Handelswelt Rigas Beziehungen gehabt hat.

Ueber die Persönlichkeit desselben, Joh. Andr. Oesen, war bisher nichts bekannt; in den gedruckten Nachschlagebüchern von Gadebusch, Napiersky, Winkelmann wird er nicht genannt. Referent wandte sich daher an Herrn Arend Buchholtz in Riga und dieser (gestützt auf die umfangreichen handschriftlichen biographischen Materialien, die sein Vater, Dr. August Buchholtz, in der Rigaschen Stadtbibliothek hinterlegt hat) ertheilte in liebenswürdigster Weise Auskunft.

Joh. Andr. Oesen, der Vater, († 1772,) war Archivar in der Kanzlei des General-Gouverneurs. Sein Sohn Joh. Andreas, der Verfasser vorliegenden Werkes, war als viertes in der Reihe von acht Geschwistern 1762 geboren, wurde Kanzlist des Zollamts und ist 1804 gestorben. Er zählte also, als er 1786 den vorliegenden Band schrieb, erst 24 Jahre. Seine Bildung war, wie zahlreiche Stellen des Manuscripts zeigen, mangelhaft. Daß er selbst der Verfasser jener ausführlicheren historischen und statistischen Berichte

sei, erschien sehr unwahrscheinlich. Man sucht für sie einen andern Ursprung.

Im Jahre 1760 erging ein Befehl des Senats, aus dem ganzen Reiche über gewisse vorgeschriebene Fragen, die Geschichte und Geographie der einzelnen Gebiete betreffend, so viel möglich umständliche und deutliche Nachrichten an die Akademie der Wissenschaften einzuschicken. Infolge dessen schrieb im Auftrage des Rathes der Stadt Riga dessen Mitglied Melchior von Wiedau zwei Aufsätze: Von der Stadt Riga Ursprung und merkwürdigen Begebenheiten, sowie eine Beschreibung der Stadt Riga. Die beiden tüchtigen Arbeiten wurden darauf 1764 in Müller, „Sammlung russischer Geschichte", Band 9, gedruckt. Oesen hat nun wesentlich nichts Anderes gethan, als jene beiden Aufsätze abgeschrieben, nur daß er beim zweiten mehrfach Aenderungen eintreten ließ, soweit die veränderten Zeitverhältnisse das zu fordern schienen.

Ob andere Theile des Bandes, ob namentlich die Abbildungen mehr Beachtung verdienen, könnte nur in Riga selbst auf Grund genauer Ortskenntniß entschieden werden. Manche Bilder über Trachten, Fahrzeuge ꝛc. dürften vielleicht culturhistorisch zu beachten sein.

Wird somit dem Bande auch keine größere Bedeutung als historische Quelle zugesprochen werden so bleibt er immerhin ein Zeichen warmen patriotischen Geistes, der eifrig sammelte, was beachtenswerth schien, und die Mühe nicht scheute, umfangreiche Darstellungen in Abschrift zu nehmen, obgleich sie erst jüngst gedruckt waren, weil sie die Geschichte

der Vaterstadt behandelten und dem schlecht besoldeten Subalternbeamten die Mittel fehlen mochten, das betreffende Buch zu kaufen.

Professor Dr. G. Löschcke sprach über einige Oeselsche Alterthümer:

Der ausgezeichnete Kenner Oeselscher Alterthümer, unser correspondirendes Mitglied Oberlehrer Holzmayer, hatte die Güte gehabt, mehrere dem „Verein für Kunde Oesels" gehörige Steinwerkzeuge im Original zur Kenntnißnahme zu übersenden, indem er gleichzeitig Abgüsse der wichtigsten Stücke für unsere Sammlung beifügte.

Die zur Herstellung der Geräthe verwandten Materialien sind nach Bestimmung von Professor Lemberg ausnahmslos Diabas, Diorit und nahe verwandte Steinarten, die häufig in dieser Gegend gefunden werden.

Professor Löschcke lenkte nun die Aufmerksamkeit der Gesellschaft namentlich auf einen sehr zierlich gearbeiteten, nur wenige Centimeter großen Meissel und auf ein Steinbeil aus Diabas (Oesel Nr. 56), das im Jahre 1888 in Liwamäggi beim Dorfe Uddofer auf Oesel gefunden worden ist. Das Beil hat die Form wie bei Grewingk, „Steinzeitalter der Ostseeprovinzen" Taf. I 8, die Länge beträgt $0{,}_{20}$, der Durchmesser des Schaftlochs $0{,}_{025}$ Mm. Es ist gänzlich unverwittert und gehört zu den am schönsten gearbeiteten Stücken, die in den baltischen Provinzen gefunden worden sind. Besonderes Interesse gewährt es aber durch die Nachricht, daß der Fundort des

Beiles ein Theil des Schlachtfeldes im Aufstande der Esten im Jahre 1265 ist und dieses Beil das dritte, das man auf diesem Schlachtfelde gefunden hat. Daß die Esten damals seit Jahrhunderten Metallwaffen kannten, ist zweifellos, doch spricht nichts gegen die Annahme, daß sie vereinzelt damals auch noch Steinbeile geführt haben. Sollte sich der erhabene Grat, der auf der unteren Seite dieses Beiles vom Schaftloch zur Schneide läuft, vielleicht als ornamentale Reminiscenz einer Gußnaht erklären lassen? Für Stein ist die elegante, geschweifte Form mit der hakenartig gebogenen Schneide schwerlich erfunden und gerade bei ihr kehrt jene Verzierung mehrfach wieder — z. B. auf der oberen und unteren Seite des gleichfalls auf Oesel gefundenen Beiles (Sitzungs-Ber. der Gel. estn. Ges. 1865 S. 44), auf der unteren Seite von der Schneide bis zur Bahn laufend (bei Grewingk, Steinzeitalter Nr. 107). Auch die von Grewingk bei dem sehr ähnlichen Beil von der Insel Moon beobachteten Rillen, die nahe bei einander parallel vom Rücken zum Schaftloch und weiter bis zur Schneide laufen (Sitzungs-Ber. der Gel. estn. Ges. 1876 S. 184) würden, wenn meine Vermuthung, daß es sich hier um Nachahmung von Metallformen in Stein handelt, richtig ist, als Imitation der Gußnaht aufzufassen sein.

550. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

am 8. (20.) December 1888.

Zuschriften waren eingegangen: Von der Kais. Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg; von der finnischen Societät der Wissenschaften in Helsingfors; von der Alterthumsgesellschaft in Insterburg; von Prof. Dr. J. Egli in der Schweiz; vom Smithsoniann Institution in Washington; vom Museum in Minussinsk; von der Dorpater St. Marien-Gilde.

Für die Bibliothek waren — abgesehen von den im Schriftenaustausch zugesandten Werken — folgende Bücher eingegangen:

Von A. Ahlquist, dessen: Suomen kielen lukusanoista. Separat-Abdruck, Helsingfors, 1888. — A. Schierenberg, dessen: Die Räthsel der Varusschlacht, oder wie und wo gingen die Legionen des Varus zu Grunde? Frankfurt a. M. 1888. — Von Herrn Erwin von Dehn: J. B. v. Fischer, Liefländisches Landwirthschaftsbuch. Halle, 1753. — Vom Münster-Comité in Ulm: Münster-Blätter V. Ulm 1888. — Vom National-Museum der Republik Costa Rica: Annales, I. San José, 1888. — Nekro-

log Dr. G. F. B. Adelmann's. Separat-Abdruck aus Langenbeck's Archiv, Bd. 37.

Für die Sammlungen der Gesellschaft waren eingelaufen:

Von Hrn. Ingenieur-Oberst Nikolai v. Koslow aus dem Nachlaß der weil. Frau Landräthin Anna v. Liphardt, geb. v. Sinowjew, stammende (vom Hrn. Oberverwalter Rosenpflanzer dargebrachte) Gegenstände: 1) Zwei Zierplatten von Silber (ähnlich Kat. T. V. 26. c) gehenkelt, mit großen ins Kreuz gestellten Buckeln und mit eingravirten Randverzierungen. Die Henkel laufen in 2 beilförmige Schenkel aus, die den Rand der Zierplatte beiderseits umfassen. Größter Durchmesser der einen Zierplatte c. 13 Cm.; der andern 11½ Cm. 2) Schnalle von Silber (ähnlich Kat. VII. Fig. 1), vorn offen, die freien Enden in aufwärts gerichtete flache, facettirte Knöpfe auslaufend, auf deren Oberfläche 5 Puncte. Auf dem Mittelstück des Schnallenringes ein Relief, nach oben und innen kuglig vorragend, um welches schnurähnliche Stränge laufen, die sich in der Mitte kreuzen; zu deren Seiten ähnliche Stränge nach außen. Der Ringtheil der Schnalle hat eine convexe Oberfläche mit eingravirten Verzierungen; die Unterfläche ist etwas gewölbt und glatt. — Größter Durchmesser der Schnalle c. 7 Cm. 3) Große silberne Zierplatte (ähnl. T. XIII. 29), der Quere nach gebogen; auf den Endstücken Gravüren; am oberen und unteren Rande breit-convexe Wülste; das Mittelstück durch punctirte Linien von den Seitentheilen abgegrenzt; über die

Mitte dieſes Stückes zwei quer verlaufende, parallele Erhabenheiten, zwiſchen denen zarte Eingravirungen; ebenſo an der äußeren Seite derſelben. Auf den einzelnen Feldern des Mittelſtückes je 2 Gruppen von Buckeln. (Die ganze Platte hat vielleicht als Kopfſchmuck gedient?). — Größter Durchmeſſer der Zierplatte 16½ Cm., Höhendurchmeſſer 14½ Cm. — Alle 3 Gegenſtände ſind unter Lobenſtein beim Dorfe Uttika gefunden worden.

Von Hrn. stud. Dſirne zwei Armring-Fragmente, Bronce, mit etwas Patina; ornamentirt durch Eingravirung. Gefunden im Paſtorats-Garten zu Ronneburg in der Nähe von Mauerreſten und verkohlten Balken, aber ohne Spur einer Grabanlage. Einen Fuß höher fanden ſich polniſche Silbermünzen des 16. Jahrhunderts.

Von Hrn. F. Amelung (Liſette) drei Nachbildungen von Inſtrumenten, die zur Landesvermeſſung im Ordenslande Preußen-Livland dienten: a) ein graduirtes Winkelmaß; b) zwei graduirte Triangulirungs-Inſtrumente (in verkleinertem Maßſtabe) — beſchrieben in der „Geometria Culmensis“ vom Jahre 1397.

Durch Kauf mit deutſchen Kaiſermünzen des 9.—11. Jahrh. wurde acquirirt ein Armring aus mehrfach gedrehtem Silberdraht, deſſen Verſchluß durch quer um die Drahtenden laufende Silberdrähte gebildet wird, die ſchließlich in flacher Spirale enden. Größter Durchmeſſer im Lichten 7 Cm.

Der Präſident Profeſſor Dr. Leo Meyer er-

öffnete die Sitzung, indem er ein vom Aeltermann E. Freymuth unterzeichnetes Schreiben der St. Marien-Gilde zu Dorpat vorlegte, enthaltend die Mittheilung, daß die Dorpater St. Marien-Gilde auf ihrer am 27. October abgehaltenen Versammlung beschlossen habe, der „Gelehrten estnischen Gesellschaft" bis auf Weiteres eine jährliche Subvention von 50 Rbl., gerechnet vom Januar 1889 ab, zu überweisen. — In Worten wärmsten Dankes gedachte der Präsident der opferwilligen Spender und der daraus erwachsenden Förderung der von der Gesellschaft verfolgten Bestrebungen — betonend, wie überaus werthvoll es erscheine, daß die Gesellschaft bei einer Körperschaft gerade hier am Orte ihres Wirkens einem so erfreulich durch die That bewiesenen Verständniß ihrer Aufgaben begegnet sei. — Es wurde beschlossen: Allem zuvor der Dorpater St. Marien-Gilde den wärmsten Dank auszusprechen und derselben mitzutheilen, daß die Vertreter derselben jederzeit, insbesondere auf allen Sitzungen und Unternehmungen der Gesellschaft willkommen geheißen würden.

Sodann übergab der Präsident im Namen des Hrn. C. v. Kügelgen ein Verzeichniß der estnischen Guts- und Pastorats-Namen Estlands und von stud. Ostirne einen bei Ronneburg gefundenen Bronce-Ring.

Von Lehrer J. Jung aus Abia war der nachstehende Bericht über einen archäologischen Ausflug eingegangen:

Der Herr Baron Charles v. Stackelberg-

Abia hatte mich schon wiederholt auf einen von Abia etwa 15 Werst entfernt liegenden eigenthümlichen Berg aufmerksam gemacht, der sich mitten in einer Wiese, in dem unter Abia und Alt-Karrishof sich nördlich hinziehenden Flußthale befindet. Der freundlichen Aufforderung, diesen eigenthümlich aussehenden Berg einer näheren Untersuchung zu unterziehen, konnte ich erst zu Anfang Juli d. J. nachkommen, wo ich mit Baron Stackelberg-Abia und seinem Bruder, Hrn. Dr. phil. Reinhold Baron Stackelberg, den Ausflug zum genannten Berge unternahm. Der östliche Abhang oder die Karrishofsche Seite des Thales ist ziemlich steil und besteht aus Sandbergen, wogegen die westliche oder die Abiasche Seite flach und langsam ansteigend ist. Die Thalsohle ist an dieser Stelle wenigstens $1^1/_2$-Werst breit — eine morastige Heuwiese; mitten durch das Thal fließt der Abiasche Kure-Fluß, auf dessen östlicher Seite sich inmitten der ebenen Fläche nun der vorgenannte Berg — Meeli mäggi — in der Höhe von ca. 50 Fuß, wie ein Kegel erhebt. Oestlich, südlich und westlich ist derselbe recht steil, aber nördlich allmählich abfallend.

Wir vermutheten, in demselben einen alten Bauer-Burgberg oder einen künstlich aufgeführten Hügel zu finden, konnten aber nach sorgfältiger Untersuchung und Nachgrabung nichts dem Aehnliches constatiren. Die flache Spitze desselben beträgt nur 45 Fuß nach jeder Seite hin; bei der Untersuchung zeigten sich nun weder Pfahlreste noch Balkenbrander, die, wie auf dem Lehowa'schen Burgberge, auf eine Brustwehr und etwaige Wohnhütten, hätten schließen

lassen. Jedoch haben wir in der oberen Erdschicht hin und wieder Holzkohlen gefunden, so daß wir dort mit einiger Sicherheit eine alte Opferstätte constatiren konnten, zumal daselbst auch alte Münzen gefunden worden sind, die nicht anders wie als Opfergaben dorthin gekommen sein dürften. Leider haben wir aber keiner derselben habhaft werden können. — Der ganze Berg besteht aus Kalksteingerölle, Grand und ziemlich großen erratischen Granitblöcken, welche letztere bis zur Spitze desselben reichen. Daher ist anzunehmen, daß dieser Berg ein Moränen-Hügel ist, was der isolirten Lage wegen recht merkwürdig erscheint. Hrn. Baron Charles v. Stackelberg sei hiemit bester Dank für sein warmes, in mancherlei Weise bethätigtes Interesse an diesem archäologischem Unternehmen ausgesprochen; vielleicht gelingt es uns, in Zukunft einmal bessere Resultate zu erzielen.

Ferner waren von Hrn. Jung aus Abia verschiedene Bemerkungen zur Steinschiff-Frage eingegangen, welche Ausführungen der Manuscripten-Sammlung der Gesellschaft beigefügt wurde.

Dr. L. v. Schroeder legte eine längere lettisch geschriebene, von Lehrer Dihrik ins Deutsche übertragene Abhandlung eines alten livischen Wirths aus Kurland über livische Hochzeitsbräuche vor; obgleich sich die dort aufgezeichneten Hochzeitsgebräuche mehrentheils mit denen der Letten decken, so finden sich doch einige eigenartige und nicht uninteressante Züge in dieser Mittheilung vor.

Der bisherige Präsident, Professor Dr. Leo Meyer, wurde bei der statutengemäß vorgenommenen Wahl einstimmig auch für das Jahr 1889 zum Präsidenten der Gesellschaft wiedergewählt.

Zu Revidenten der Casse und der Sammlungen der Gesellschaft wurden gewählt: Oberlehrer V. Lichtenstein und Mag. P. Birkenwald.

Ueber estnische Pflanzennamen.

Von K. Masing.

Schon in den ältesten Zeiten, wo die Menschen auf der niedrigsten Stufe der Cultur standen, waren die Pflanzen für sie äußerst wichtig, indem Wurzeln, Baumrinden u. drgl. das wesentlichste, häufig das einzige Nahrungsmittel derselben bildeten. Später, als durch die Erfindung des Ackerbaues die Cultur sich steigerte und die Nomaden zur Seßhaftigkeit gezwungen wurden, gewannen die Pflanzen immer größere Bedeutung. Man lernte die heilsame Kraft vieler derselben kennen und wandte sie bei verschiedenen Krankheiten äußerlich und innerlich an.

Aber auch im geistigen Leben der Menschen sehen wir die Pflanzen eine große Rolle spielen. Bekannt ist, wie bei den meisten, ja bei allen Völkern gewisse Pflanzen in der Poesie besungen wurden und noch werden. Einzelne haben auch religiöse Bedeutung, wie die Lotusblume bei den Indiern und Aegyptern, der Oelbaum bei den Athenern u. s. w. — Nicht zu unterschätzen ist ferner die Bedeutung der Pflanzenwelt in der Kunst; so sehen wir in der griechischen Kunst z. B. die Säule sich aus dem Baume ent-

wickeln. Wichtig ist endlich der Antheil, den die Pflanzenwelt an dem Kunstgewerbe hat. Ornament-Muster zu den verschiedensten Erzeugnissen der Kunstindustrie werden bei uns sowohl, wie namentlich bei den Chinesen, Japanesen und Persern der Pflanzenwelt entnommen.

Auch das estnische Volk hat von jeher in enger Beziehung zur Pflanzenwelt gestanden, obgleich unter modificirten Verhältnissen.

In seinem engbegrenzten Heim umgaben den Esten ungeheuere Wälder, Moore und Wiesen mit ihren für die klimatischen Verhältnisse eigenthümlichen Pflanzenformen und bedingten zum Theil seine materielle Lage, wie sie auch sein inneres Leben beeinflußten. Freilich zeigt sich das nicht in Kunst und Kunstgewerbe, weil diese durch äußere ungünstige Verhältnisse beim estnischen Volke nicht zur Entwickelung gelangen konnten, wohl aber in der Dichtung, in der religiösen Anschauung und den Namen, mit welchen das Volk die Pflanzen und Pflanzenformen bezeichnet. Deshalb sind die Pflanzennamen kein unwichtiges Material zur Kenntniß des estnischen Volkes und des inneren Lebens desselben.

Eine Frage drängt sich zunächst uns hier auf. Wie steht es gegenwärtig mit der Kenntniß der Pflanzen beim Volk? Vor 30 Jahren stand es freilich besser als in der jetzigen Zeit. Da gab es unter dem Landvolke noch Viele, die sowohl feine Beobachter der Natur, als auch gute Pflanzenkenner waren und ihre Kenntnisse bei dem damaligen Mangel an fachmännisch gebildeten Apothekern und Aerzten

zum Heile oder auch zum Unheile ihrer Nebenmenschen verwertheten.

In den letzten Jahren hat sich Vieles darin geändert und man kann nicht sagen zum Besseren. Die großen Wälder sind stark gelichtet, viele Moräste trocken gelegt und die Wiesen zum Theil zu Ackerland umgewandelt. Infolge dessen sind viele wildwachsende Pflanzen dem Menschen entrückt und fremd geworden. Statt dieser sind andere Formen, die zum Theil stete Begleiter von Culturpflanzen sind, aufgetreten und haben manche Confusion in den Benennungen hervorgerufen. Wie das Volk mit solchen Fremdlingen, die zum Theil ganz unberufen auftreten, verfährt, davon will ich ein Beispiel anführen. Als die orientalische Zackenschote (Bunias orientalis) von Osten her sich über Wesenberg nach Süden und nach Westen verbreitet hatte, gab das Volk derselben den Namen Rakwere raibe (das Wesenbergsche Luder). In anderen Gegenden heißt diese Pflanze auch wene kapsas (Russischer Kohl). In dem Gebiete von Odenpäh habe ich noch keinen Namen für diese Pflanze finden können, ungeachtet dessen, daß sie auch schon dort verbreitet ist.

Vermehrt haben diese Confusionen manche Lehrbücher der Botanik oder auch populär-medicinische Werkchen, in denen Pflanzenverzeichnisse aufgeführt sind mit Namen, die nur einer bestimmten Gegend eigen sind oder anderweitig ganz andere Pflanzen bezeichnen. Durch diese Büchlein werden die Leute oft, statt die gesuchte Unterweisung zu finden, auf Irrwege geführt. Davon habe ich mehrfach mich über-

zeugen können. Nicht selten traf ich auf meinen Fußtouren Bauerfrauen an, die nach einem solchen volksmedicinischen Büchlein, bei dem auffallender Weise (wohl infolge der fleißigen Benutzung) stets das Titelblatt fehlte, im Walde Pflanzen gesucht und fast immer andere gesammelt hatten, als sie wünschten, weil die im Buche angeführten Namen in dieser Gegend ganz andere Pflanzen bezeichneten.

Da ich ein solches Büchlein acquirirt habe, so kann ich als Beleg einige Namen anführen. So wird in diesem Büchlein Ranunculus genannt tulikas oder tulilil, während diese Benennung in Odenpäh Rumex crispus bezeichnet; im Büchlein Calmus = Sooingwer, was in Odenpäh Pimpinella magna bedeutet; Veronica Becab. wird angegeben als Sea kapstad, während so in Odenpäh Sonchus oleracea heißt.

Ferner wurden auch manche einheimische Namen officineller Pflanzen infolge des stärkeren Bedarfes der Apotheker von lateinischen oder deutschen verdrängt — so z. B. Arnica, Baldrian etc. Besonders aber ist die Kenntniß der Pflanzennamen durch die starken Umwälzungen im socialen Leben des Volkes beeinträchtigt worden. Der Kampf ums Dasein ist heißer geworden. Die materiellen und politischen Interessen sind in den Vordergrund getreten und deshalb hat das Volk seine Aufmerksamkeit mehr denjenigen Pflanzen zugewandt, deren Kenntniß und Cultur ihm vortheilhaft erschienen.

Unter diesen Umständen droht ein großer Theil von estnischen Pflanzennamen, ganz wie wir es bei anderen Traditionen sehen, der Vergessenheit anheim-

zufallen. Schon jetzt habe ich in so manchem Dorfe, wo ich mich nach einem guten Pflanzenkenner erkundigte, die wenig erfreuliche Mittheilung hören müssen, daß dort wohl ein solcher Mann gelebt habe, derselbe aber vor wenigen Monaten gestorben sei; einen anderen wüßten sie mir nicht anzugeben.

Wo solche alte Kräuterkenner noch leben, da bilden sie die Hauptquelle für echt estnische Pflanzennamen. In zweiter Linie sind es deren Söhne und Töchter, denen sie in manchen Fällen ihr Wissen überliefert haben. Sodann dürfen die Hausfrauen nicht übergangen werden. Abgesehen davon, daß sie das conservativere Element beim Landvolke bilden und zäher an dem Alten hängen als die Männer, veranlaßt sie schon ihre Lebensstellung dazu, sich für die Pflanzenwelt zu interessiren. Ihnen liegt die Gesundheitspflege der Kinder ob und da suchen viele nicht den Arzt oder Apotheker auf, sondern wenden aus alter Gewohnheit lieber ihre beliebten Hausmittel an, wobei die Kräuter eine bedeutende Rolle spielen. Ebenso erfordern die Pflege und Fütterung der Hausthiere, daß die Hausfrau zu unterscheiden wisse, welche Pflanzen den Thieren dienlich sind oder nicht. Dann verlangt es aber der Schönheitssinn der Frau, daß sie sich mit den Kindern der Flora bekannt macht.

Bei dieser Gelegenheit sei eine Bemerkung eingeschaltet über den Geschmack, den das estnische Volk in dieser Hinsicht bekundet, und über seine poetische Auffassung der Blumen, die sich von derjenigen der Deutschen und anderer Völker wesentlich unterscheidet. Manche Pflanzen, wie z. B. die Bergjasione

(Jasione montana) eſtniſch Janilill, dann die Trollblume (Trollius europaeus) eſtn. Kullerkup — Pflanzen die anderweitig wenig beachtet werden — ſtehen bei den Eſten in hohem Anſehen. Die Schönheit der Roſe und der Reiz des Veilchens hingegen waren dem Volke hier unbekannt und dieſe Pflanzen haben erſt durch fremden Einfluß Bedeutung erlangt. Schon der Name der einheimiſchen Roſe — orja-wits (Sklavenruthe) — hat nichts anſprechendes.

Dem Eſten, als einen echt nordiſchen Charakter war im übrigen die ſchöne Form ziemlich gleichgiltig; viel mehr Gewicht legte er auf die Kräfte, die der Pflanze innewohnten oder die er ihnen zuſchrieb. Daher finden wir die Kenntniß von Arzeneipflanzen und Zauberkräutern im Volke allgemein verbreitet und auch in Sagen und Liedern bereits genannt. Die im Kalewipoeg vorkommenden hat Lehrer Blumberg in den Materialien zu dieſer Sage ſorgfältig zuſammengeſtellt. Eine Pflanze aber, die in dieſer Eigenſchaft dem gebildeten Publicum noch unbekannt zu ſein ſcheint, erlaube ich mir hier einzuführen. Es iſt die Waſſerlilie, eſtn. Lõmmeleht oder Kobruleht. Dieſelbe galt noch um das Jahr 1850 in den am oberen Embach gelegenen Dörfern Kardla, Proſta und Leetſi als eine Pflanze von gewaltiger Zauberkraft. In den genannten Dörfern trat in jedem Frühjahr mit dem Austreten des Embach aus ſeinen Ufern das Wechſelfieber in ſehr ſtarkem Grade auf und mehr als die Hälfte der Bevölkerung pflegte von dieſer läſtigen Krankheit befallen zu werden. Niemand ſah aber darin eine natürliche Krankheit, ſondern nur

die Bosheit von lappischen Zauberern, hallid (Grauen) genannt, die um diese Zeit die armen Leute heimsuchten. Da sie mächtige, dazu noch unsichtbare Wesen waren, so halfen Arzneimittel natürlich nichts, und Jeder mußte sich in sein Schicksal fügen. Eine höfliche Form beobachteten jedoch diese Gewaltigen, sofern sie den Patienten vor dem Anfall beim Namen riefen. Das Fieber konnte ausbleiben, wenn man auf den Zuruf nicht antwortete. Aber diese Vorsicht half auch wenig, weil die Grauen die Stimme eines Jeden nachahmen konnten und der Patient dadurch leicht getäuscht wurde. Nur ein radicales Mittel gab es, um sich von dieser Plage zu befreien: der Patient mußte bis zum Halse ins Wasser steigen und sein Gesicht mit einem Blatte der Wasserlilie bedecken. Da wurde er dem Lappländer unsichtbar und der ließ ihn für immer ungeschoren. Zur Ausführung dieses Experiments kam es aber gewöhnlich nicht, weil die Blätter dieser Pflanze zu der Zeit, wo das Fieber herrschte, sich noch gar nicht entwickelt hatten; wenn diese aber endlich auf der Oberfläche des Wassers sich zeigten, war die Ueberschwemmung bereits vorbei und auch das Fieber verschwunden. — 30 Jahre später habe ich diese Dörfer wieder besucht. Das Fieber war nur noch eine seltene Erscheinung und hatte nach der Beschreibung der Leute einen anderen Charakter angenommen. Der Name halli tõbi war nur Wenigen bekannt, man hörte nur noch von külm tõbi (das kalte Fieber) sprechen, und dieser Name scheint auch mit dem veränderten Charakter dieser Krankheit allgemein zu werden. — Nur einer

Pflanze scheint es vorbehalten zu sein, das Epitheton hall noch weiter zu erhalten. Das ist das Zittergras (Briza media), das nach der Erscheinung des Zitterns, wie es sich bei Fieberanfällen zeigt, halli rohi bis heute noch heißt. An die Zauberkraft der Wasserlilie glaubt Niemand mehr.

Wie das Volk Interesse zeigt für die Kräfte, die den Pflanzen innewohnen, so zeigt es auch viel Verständniß für die Benennungen der Pflanzen, wo diese in Massen auftreten, und wenige von den mir bekannten Sprachen haben für die Pflanzenformen so präcise Bezeichnungen wie das Estnische. — Einen großen Theil dieser Benennungen finden wir im Wiedemann'schen Lexicon bereits angeführt und präcisirt. Nur hinsichtlich des Wortes „laan" möchte ich eine Bemerkung nicht unterdrücken, weil die Meinungen über die Bedeutung dieses Wortes selbst bei gebildeten Esten auseinandergehen. Einige behaupten, es sei gleichbedeutend mit mets (Wald), Andere wollen darunter einen Laubwald, noch Andere einen feuchten Wald verstehen. Eine ähnliche Verschiedenheit der Meinungen habe ich auch bei der jüngeren Generation des Landvolkes gefunden. Die älteren Leute aber, bei denen ich mich im Laufe des vorigen Sommers unter der dörpt-estnischen Bevölkerung nach der Bedeutung dieses Wortes erkundigte, verstehen darunter ausschließlich den Urwald. Auch manche Redensarten zeugen für diese Bedeutung, z. B. „kadus kui laande", d. i. „verschwand wie im Urwalde", oder „elab kui laanes", „lebt wie im Urwalde" ꝛc. Die Urwälder sind verschwunden und dadurch läßt

sich auch die Unsicherheit des Gebrauches dieses Wortes erklären.

Noch eine Wortbildung möchte ich berühren, die im Estnischen muru lautet und ins Deutsche einfach mit „Rasen" übersetzt wird, die aber speciell für das estnische Leben eine besondere Bedeutung hat. Im weiteren Sinne versteht man unter „muru" einen mit gleichmäßig niedrigem Grase bewachsenen Platz, im engeren Sinne aber den begrasten Raum eines Bauernhofes. Die Vegetation bestand dort in früheren Zeiten ausschließlich aus einer Grasart, der Poa annua, und war durch die scharfen Zähne der Hausthiere wie mit einer Gartenscheere zu einem grünen Teppich geebnet, so daß dieser Raum bei einer gewissen Reinlichkeit einen durchaus freundlichen Eindruck machte. Das war der Ort, wohin das Estenkind seinen ersten Ausflug auf dem Arme seiner Mutter unternahm, das die Welt, wo es die ersten Eindrücke fürs Leben erhielt. Hier brachten die Kinder bei schöner Witterung den Tag unter Aufsicht eines alten, arbeitsunfähigen Familiengliedes oder, wenn ein solches nicht vorhanden war, auch sich selbst überlassen zu, während die Eltern ihren Pflichten nachgingen. Hier war ihr Kindergarten, hier ihre Sommerfrische. Ihre Gesellschaft war das Volk der Hühner, ihre Gäste waren die Sperlinge. Die Eltern auf dem Felde waren unbesorgt, denn nach ihrem Glauben wachte bei den Kindern die „muru eit", das „Rasenmütterchen", und die Töchter derselben, die „muru eide tütred" sorgten für die Unterhaltung. Das dauerte bis zum 6. Jahre, wo der Knabe sein

erstes Amt, das der Sauhütung, übernehmen mußte. Waren die Kinder erwachsen, so war der Hofplatz für sie ein Salon, wo sie ihre Gäste empfingen, auch mit ihnen sich lagerten und die Zeit mit „magus jutt“ (gemüthlicher Plauderei) zubrachten. War das Alter da und fehlten bereits die Kräfte, an der Arbeit theilzunehmen oder größere Ausflüge zu machen, so sonnte sich der Greis wieder wie in seiner Kindheit „muru pääl“ (auf dem Rasen) und gedachte der Kinderjahre, die er spielend dort verbracht. Ging er endlich lebensmüde zur Ruhe, so ward er mit „muru“ sanft zugedeckt. Welchen Werth der „muru“ für das estnische Leben besaß, das hat das Volk vielfach in Liedern ausgesprochen und demselben auch ein bleibendes Denkmal gesetzt in dem reizenden Märchen „muru eit ja tema tütred“, die wir in der Sammlung estnischer Märchen von Dr. Kreuzwald finden.

Wie aber Alles einem Wechsel unterworfen ist, so hat sich auch hier Manches geändert. Man lagert sich nicht gern mehr mit den Gästen auf dem Rasen, sondern führt sie schon in ein Gastzimmer und bietet ihnen ordentliche Sitze an. Auch die bescheidene Poa annua, die den Namen „muru hain“, führte und den Hof mit frischem Grün bedeckte, hat einem Fremdling, dem Vogelknöterich (Polygonum aviculare), weichen müssen, der mit dem Terrain zugleich den Namen, „muru hain“ annectirt hat.

Aber auch die Stellung dieser Pflanze, die eine Zeit lang den Hauptschmuck der Bauernhöfe bildete und den kleinen Vögeln durch ihren Samen bei strenger Kälte gute Dienste leistete, ward durch das Auftreten

einer aus dem Orient ſtammenden und ſtark riechenden Kamillenart (Chamomilla suaveolens) gefährdet). Sie trat in Dorpat zuerſt im Jahre 1862 auf und das Volk hat den Namen der echten Kamille „uppinhain (reval-eſtniſch ubin-hein“) auf dieſe übertragen. Viele Bauernhöfe ſieht man ſchon jetzt von derſelben überwuchert.

Die einzelnen eſtniſchen Pflanzennamen kann ich an dieſer Stelle ſelbſtredend nicht aufführen; betonen aber möchte ich die Wichtigkeit der Methode, die man beim Sammeln derſelben zu befolgen hat. Vor Allem iſt es nothwendig, daß man ſie an Ort und Stelle genau im Ortsdialekte aufſchreibt. Sehr oft iſt eine etymologiſche Erklärung des Namens nur dann möglich, wenn man denſelben in verſchiedenen Dialekten vor ſich hat. Ferner iſt Alles zu notiren, was man in dieſer Gegend über die betreffende Pflanze in Bezug auf Nutzen, Schaden, Aberglauben ꝛc. weiß, damit man auf ſolche Weiſe ein genaues Bild von der Stellung des Namengebers zu dem Namenträger erhalte. Ebenſo muß man ſich nicht mit dem Namen der Pflanze allein begnügen, ſondern auch über die Benennung der einzelnen Pflanzentheile in den verſchiedenen Entwickelungsſtadien ſich aufklären laſſen. Das Volk hat hier ſeine eigenen Geſichtspuncte, die nicht unberückſichtigt bleiben dürfen. Zur Illuſtration des Geſagten will ich nur einige Beiſpiele anführen. Eine allgemein bekannte Pflanze iſt die Waſſerlilie. Erkundigt man ſich nun nach dem Namen dieſer Pflanze und zeigt zufällig auf die Blüthenknospe oder Früchte, ſo erhält man die Antwort „wee-nupp“ — Waſſerknauf;

weiſt man aber auf die Blätter, ſo hört man, lõmme-lehe oder lõmme-leht — Lõmmesblätter. Das Wort lõmme iſt mythologiſchen Urſprungs (im Finniſchen lemän-lehti). Das Volk hat hier den unter dem Waſſer verborgenen Zuſammenhang der Pflanze ganz außer Acht gelaſſen und ſich nach den über dem Waſſer ſichtbaren getrennten Theilen gerichtet. In Büchern aber ſind dieſe Ausdrücke als verſchiedene Namen für dieſelbe Pflanze oder verſchiedene Pflanzen (Nymphaea und Nuphar) angeführt. Ebenſo findet man den auf Wieſen häufig vorkommenden Kugelpilz (Brovista nigrescens) mit dem Namen ämma-tuss bezeichnet. Dieſe Bezeichnung aber gebraucht man für die Pflanze nur bei vorgerückter Reife; im jugendlichen Zuſtande heißt ſie muru-muna d. h. Raſen-Ei. — Ein anderer Fall. Bei den einheimiſchen Schachtelhalmen fallen uns drei Formen auf: erſtens eine grüne, aſtloſe Form, zu welcher mehrere Arten gehören; dann der aſtloſe, aber weißlich gefärbte fertile Sproß des Ackerſchachtelhalmes und drittens die ſterile grüne äſtige Form deſſelben. Alle zur erſten Form gehörigen Arten nennt das Volk osja (von osi — Schachtelhalm) Die weißliche Färbung der zweiten Form hat aber zu der Benennung tilga (von tilk — Tropfen) geführt. Die dritte Form wird als eine Art der zweiten Form betrachtet und karw-tilga (Haartropfen) genannt. Dieſen Namen führen alle ähnlichen Formen.

Wie wichtig es für das Verſtändniß der eſtniſchen Vulgärnamen iſt, die Auffaſſung des Volkes zu berückſichtigen, dafür ſei Folgendes mitgetheilt. Sieht

man ſich nach einem eſtniſchen Namen für die Orchis-Arten um, ſo findet man in floriſtiſchen Werken die Gattung mit juuda ja Jummala käpa verzeichnet. Beim Volke gilt dieſer Name aber nur für die Wurzel. Das Kraut mit der Blüthe führt ganz andere Namen, z. B. für Orchis bifolia — kire käre, für Orchis maculata aber käo-põll (Kuckucks-Schürze) ꝛc.

Wo ſtammen nun die eſtniſchen Pflanzennamen her? Die Namen aller einheimiſchen Pflanzen gehören auch der eſtniſchen Sprache an. Wo der Name aber nicht eſtniſch iſt, da gehört auch die Pflanze urſprünglich nicht zu der einheimiſchen Flora, ſondern zu den Culturpflanzen oder zu den ſynanthropen Gewächſen, d. h. ſolchen, die als ſtete Begleiter der Cultur oder der Culturpflanzen auftreten. Dieſe haben entweder ihre fremden Namen ſchon mitgebracht, wie die Dotter oder Leindotter (Camellina sativa), eſtniſch tudar, oder es iſt ihr Name irgend einer Culturpflanze entlehnt, wie der Name für die Gänſediſtel (Sonchus oleracea) eſtniſch tsia-kapsta (Schweinekohl) oder põld humala für Goldklee (Trifolium agrarium) ꝛc.

Wo ein fremder Name bei einheimiſchen Pflanzen vorkommt, da iſt er neuern Urſprungs und man hat gewöhnlich daneben auch einen einheimiſchen Namen. Die Namen dieſer urſprünglich einheimiſchen Pflanzen laſſen ſich in drei Gruppen eintheilen: erſtens in ſolche, welche die Eſten mit anderen weſtfinniſchen Völkern, d. h. mit Liven, Finnen und Lappen und auch mit den Oſtfinnen (den Syrjanen, Mordwinen, Tſcheremiſſen ꝛc.) gemeinſam haben. Dieſe Gruppe

umfaßt die meiſten Namen der Bäume. Es ſind dies Namen, welche eine feſte, ich möchte ſagen, faſt kryſtalliniſche Form angenommen haben und in der nämlichen oder doch nur wenig veränderten Geſtalt in den meiſten dieſer Sprachen vorkommen. Sie laſſen ebenſo wenig wie die Verwandtſchafts-Namen der Menſchen eine etymologiſche Erklärung zu, ſind uralt und gehören ſicherlich noch der Zeit an, wo die finniſchen Stämme noch ein Volk bildeten oder einen gemeinſamen Wohnſitz hatten.

Von dieſen Baumnamen finden wir noch jetzt unter den finniſchen Völkern am meiſten verbreitet den Namen der Fichte und der Birke. Beim baltiſchen Meere beginnend, ſehen wir für die Fichte bei den Liven und dörpt-Eſten den Namen kuus, bei den Revaler Eſten kuusk, bei den Finnen kuusi, den Lappen kuosse, den Syrjänen kooz, den Wogulen kaut und den Samojeden noch die Form chud. Ebenſo verbreitet iſt der Name für die Birke, die liviſch köv, Dörpt-eſtniſch köiw oder kõio, finniſch koiwu, tſcheremiſſiſch kae, bei den Samojeden am Jeniſſei noch koe oder kua heißt. Wir ſehen, welche Bedeutung dieſe Bäume für die finniſchen Völker haben müſſen, daß ſie die uralten Namen derſelben von der Düna bis zum Jeniſſei im Gedächtniß bewahrt haben. Freilich ſind ſie ihre ſteten Begleiter nicht nur auf dieſen ungeheuren Landſtrecken, ſondern auch in ihrem häuslichen Leben von der Wiege bis zum Sarge. Die hohe Bedeutung dieſer Bäume findet man auch in den Traditionen der finniſchen Völker documentirt. Im „Kalewipoeg" wird ein

Fichtenwald kuningate kuuse metsa, ein Wald der Könige, genannt und in gewiſſem Sinne verdient der Baum auch den Beinamen königlich. Denn im hohen Norden an der Grenze der Vegetation, wo alle Bäume vor der gewaltigen Beherrſcherin des Nordens, der Kälte, eine kriechende Form annehmen, behält die Fichte allein die aufrechte Baumgeſtalt. Außerdem repräſentirt ſie bei den Eſten die ernſte Männlichkeit, während die Birke als Sinnbild der echten Weiblichkeit gilt. Ein Birkenwald iſt der Aufenthaltsort für Liebende und heißt im „Kalewipoeg" kudrus kaelte metsa, der Wald der Perlenträgerinnen, d. h. der Jungfrauen.

Zu den eſtniſchen Baum-Namen, die noch bis an den Ural reichen, gehört die Ebereſche (Sorbus aucuparia). Im Odenpähſchen Dialekt heißt ſie pihl: das iſt die einfachſte und wahrſcheinlich die älteſte Form. Im Finniſchen iſt dieſe zu pihlaja, im Reval-Eſtniſchen zu pihlik oder pihlakas und im Tſchuwaſchiſchen zu pilgäsch erweitert. Die weite Verbreitung ſeines Namens verdankt dieſer Baum wohl ſeiner originellen Form und den rothen Beerentrauben, die denſelben im Herbſt und im Winter zieren.

Außerdem gehören hierher: die Eſpe (Populus tremula) liviſch aab, dörpt-eſtniſch haab, reval-eſtniſch haaw, finniſch haapa (Gen. hawan) und tſchuwaſchiſch owös; die Eller (Alnus), eſtniſch lepp, finniſch leppä, lappiſch leppe, und ſyrjaniſch löpu; endlich die Linde (Tilia europeae). Bei den Liven und Reval-Eſten heißt dieſelbe pärn, bei den Dörpt-Eſten löhmus und bei den Finnen lehmus. Dieſe

Namen führt aber die Linde als Baumform; als Strauchform heißt sie niine-puu (Baſtbaum). Der Baſt bildete früher und auch jetzt einen wichtigen Artikel für die Bewohner Oſt-Europas. In nördlichen Theilen Rußlands giebt die Linde infolge der ungünſtigen klimatiſchen Verhältniſſe die Baumform zugleich mit dem Namen auf und heißt bei den dortigen finniſchen Völkern nur noch niin-puu.

Für die Kiefer (pedajas), den Faulbaum (toom) und die Eſche (saar) habe ich in den oſtfinniſchen Sprachen keine Namen ermitteln können, die ſich den eſtniſchen anſchlöſſen. Für die Eſche aus dem Grunde ſchon nicht, weil dieſer Baum im Oſten Rußlands zur Seltenheit gehört. Vielleicht haben ſich die Namen der beiden anderen Bäume noch in den Dialekten der dortigen finniſchen Sprachen erhalten.

Es bleiben nur noch die Namen zweier Bäume, des Ahorns und der Eiche, übrig, die hier zu erörtern ſind.

Obgleich beide Bäume eine bevorzugte Stellung in den Augen des eſtniſchen Volkes einnehmen und insbeſondere die Eiche in den Sagen eine bedeutende Rolle ſpielt (der Name derſelben iſt ſogar mit dem Namen Taara durch Alliteration eng verknüpft), ſo gehören dennoch die Namen beider Bäume nicht in das Eſtniſche hinein. Der eſtniſche Name für Ahorn, waher, lehnt ſich dem lateiniſchen Acer und dem deutſchen Ahorn an. Wie ſie aber unter ſich zuſammenhängen, kann vielleicht klar werden, wenn man das nöthige Material für dieſe Namen aus den Dialekten der germaniſchen und auch der finniſchen Sprachen beiſammen hat.

Der estnische Name der Eiche, Tamm, ist dagegen slavischen Ursprungs. Das können wir bei einem flüchtigen Vergleiche sehen. In dem russischen Worte дубъ (die Eiche) ist wie in зубъ und ähnlichen Wörtern vor dem b ein Nasal ausgefallen. Dieser hat sich in dem polnischen da,b (domb) noch erhalten. Das b hat sich im Estnischen mit dem m assimilirt und das d ist nach den estnischen Lautgesetzen zu t geworden. So hätten wir die Form, tomm, die sich noch im Mordwinischen erhalten hat. Der Este hat nur noch dem Laute a den Vorzug gegeben. Der Name ist uralt, wahrscheinlich älter als die Bekanntschaft mit Taara. Der Ahorn und die Eiche gehören eigentlich nicht mehr in unsere Zone und sind jedenfalls diejenigen Baumformen, deren Bekanntschaft die finnischen Völker in ihrer nordischen Heimath am spätesten gemacht haben. Interessant ist hierbei, wie durch die Pflanzennamen die nähere oder fernere Beziehung zu einem Volke oder zu den klimatischen Verhältnissen eines Landes angedeutet wird.

Die zweite Gruppe umfaßt diejenigen einheimischen Pflanzennamen, die in derselben oder wenig veränderten Form nur den westfinnischen Sprachen angehören, d. i. dem Livischen, Estnischen, Finnischen und auch dem Lappischen. Ein Theil unter diesen läßt ebenso wenig, wie die der zur ersten Gruppe gehörigen eine etymologische Erklärung zu, oder deutet auf einen mythologischen Ursprung hin, wie der Name für die Wasserlilie lõmme-leht (finnisch: lemmän-lehti). Lemmes war bei den Finnen eine Wald-

gottheit, und lempi (lemmen) bezeichnete die Zärtlichkeit, die Gunst; bei den Esten galt, wie schon erwähnt, lõmme-leht für eine Zauberpflanze. Der letztere Umstand weist mit Wahrscheinlichkeit auf einen Zusammenhang mit den finnischen Bedeutungen hin.

Nicht wenige Namen bezeichnen im Estnischen, wie auch im Finnischen die nämliche Pflanze, wie das erwähnte lõmme-leht (Wasserlilie) oder das estnische madarad und finnisch mattara (Galium boreale) u. A. m. Bei anderen aber hat sich die Bedeutung verschoben. So ist im Estnischen tarn der Name für eine Seggenart (carex caespitosa), das finnische tarna aber für Sandrohr (Arundo arenaria) oder das estnische wirn für mehrere Galium-Arten und das finnische wirna für eine Wickenart ꝛc.

Oft kommt es auch vor, daß die Bedeutung im Estnischen verloren gegangen und nur noch in verwandten Sprachen vorhanden ist, wie bei dem Namen mürk-hain (Wasserschierling). Mürk heißt im Dörpt-Estnischen Stahl und hat bei dieser Pflanze gar keine Bedeutung, im Finnischen aber heißt myrkky Gift und bezeichnet in Verbindung mit ruoho ebenfalls Wasserschierling. Das Wort für Gift ist im Estnischen ganz verschwunden und hat sich nur noch in diesem Pflanzennamen erhalten. Ebenso das Wort küi in dem Namen küi-wits für Seidelbast. Man hat das Wort noch in zwei anderen Verbindungen, in küii-uss, das (nach einer Mittheilung von stud. Kallas) in Oesel der Name für eine Schlangenart ist und im Finnischen kyy-kärmet (kärmet — Schlange) auch eine Schlangenart, vielleicht die Nat-

ter, bezeichnet. So heißt küi-wits wahrscheinlich Natternstrauch, wofür auch der Umstand spricht, daß der Seidelbast sehr giftige Eigenschaften besitzt.

Die in diese Gruppe von Pflanzennamen gehörigen Namen haften viel fester an der Pflanze und bieten vielmehr Sicherheit für die richtige Benennung derselben als diejenige der dritten und letzten Gruppe. Zu dieser gehören die Namen derjenigen einheimischen Pflanzen, die nur dem Estnischen angehören und in dieser Sprache sich entwickelt haben. Sie charakterisiren sich dadurch, daß sie gar keine etymologische Schwierigkeiten bieten. Denn kastehain (Aira) und wõi-lill (Tacaxacum Leontodon) die Butterblume, sind einem Jeden verständlich, welcher diese Sprache kennt. Aber sie besitzen eine schlimme Eigenschaft: ein großer Theil derselben bildet nämlich unter den Pflanzennamen gewissermaßen das flüssige Element. Sie wechseln beständig ihre Bedeutung. Bald gehören sie mehreren Pflanzen an, bald springen sie von einem Gewächs auf das andere über, wie wir bei dem Namen muru-hain gesehen haben. Sie bilden diejenige Sippe, welche die Pflanzennamen oft in Mißcredit bringt. Dauernd bleiben sie erst dann bei einer und derselben Pflanze, wenn diese für den Menschen eine besondere Bedeutung gewonnen hat.

Bericht
für das Jahr 1888

zusammengestellt von dem Secretär A. Hasselblatt.

Es darf wohl mit vollster Berechtigung ausgesprochen werden, daß die Gelehrte estnische Gesellschaft während ihres heute sich vollendenden 51jährigen Bestehens noch nie zuvor auch nur mit annähernd gleicher Befriedigung auf ein zurückgelegtes Jahr ihres Wirkens hat zurückschauen können, wie am diesmaligen Jahresschluß, bezw. Jahresanfang. Noch nie zuvor sind der Gesellschaft so zahlreiche und so warme Beweise der Theilnahme zugefallen, noch nie zuvor sind ihr so bedeutende und nachhaltig wirksame materielle Mittel zur Förderung ihrer Zwecke zu theil geworden und selten hat sie eine so regsame und von Erfolgen gekrönte innere Arbeit aufzuweisen gehabt, wie gerade im Jahre 1888.

Das Jahr 1888 ist das Jubiläums-Jahr der Gelehrten estnischen Gesellschaft und als Markstein hebt sich aus dem Antritt desselben die unvergeßliche Jubelfeier des 18. Januar ab. Die Erinnerung an diesen Tag — von dem feierlichen Actus in der Aula derjenigen Hochschule, der unsere Gesellschaft als

Sonder-Bestandtheil angehört, bis zum Festmahle in den Räumen der „Akademischen Musse" — lebt wohl noch so frisch in der Erinnerung der hier Anwesenden fort, daß ein weiteres Eingehen auf die Geschichte dieses Tages nicht am Platze erscheint. Die freundlichen Grüße und Glückwünsche von Stadt und Land, von hochangesehenen wissenschaftlichen Körperschaften und den gelehrten Schwester-Vereinen, die in Ehrengaben und Worten ausgesprochene Förderung und reiche Aufmunterung, die damals unserem Streben zu theil geworden, werden ja allen Theilnehmern und wohl auch der Gesellschaft als solcher unvergessen bleiben.

Und die Früchte jenes Tages sind im Laufe des Jahres weiter ausgereift und haben der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu einer Stellung verholfen, nach der sie bislang vergeblich gestrebt und die zu erreichen sie kaum zu hoffen gewagt. Es gilt dies zunächst von ihrer materiellen Stellung, die zur Zeit gesicherter erscheint, wie je zuvor. Zunächst war es das Directorium der Universität Dorpat, welches für das Central-Museum zur Anschaffung der dringend nothwendigen Pulttische und Schränke die einmalige Summe von 150 Rbl. zur Verfügung stellte; vor Allem aber haben wir mit wärmstem Danke der hochherzigen Spende der Livländischen Ritterschaft uns zu erinnern, deren beschließender Convent auf Befürwortung des Landraths A. v. Brasch-Ropkoy zur Förderung der Zwecke der Gelehrten estnischen Gesellschaft bis zum nächsten ordentlichen livländischen Landtage die

jährliche Beisteuer von 300 Rbl. jährlich vötirte, und damit — man darf wohl behaupten — der Leistungsfähigkeit der Gesellschaft neue Ziele steckte. Das ward uns vom Lande zu theil; aber auch die Stadt, d. i. unsere Stadt, innerhalb deren wir wirken, bekundete in gleicher Weise ihr Interesse für unsere Bestrebungen, indem noch auf der letzten Sitzung des alten Jahres der Gesellschaft die erfreuliche Mittheilung gemacht werden konnte, daß ihr seitens der St. Marien-Gilde zu Dorpat eine jährliche Beisteuer im Betrage von 50 Rbl. zur Verfügung gestellt worden. — Schwerer noch vielleicht als die damit uns gewordene materielle Förderung wiegt die darin ausgesprochene ideelle Förderung unserer Aufgaben: wir sind 50 Jahre still unseres Weges einhergegangen, trotz mancher Anerkennung verhältnißmäßig wenig beachtet von der Außenwelt und diese wenig beachtend, von keiner Seite durch directe materielle Beihilfe unterstützt. Nun ist es anders geworden: nicht nur durch Wort, sondern auch durch die That haben die Vertretung unserer Heimathprovinz, ein hervorragender Körper der städtischen Standschaften unserer Stadt, endlich auch die Hochschule, der anzugehören wir die Ehre haben, auf das nachdrücklichste uns Förderung angedeihen lassen. — So stehen wir fortan nicht mehr so isolirt, wie ehedem, mit unserem Schaffen und Streben da, sondern fester angegliedert an Stadt und Land unserer Heimath.

Dieser Zug, mehr nach Außen hervorzutreten, das Interesse an unseren Bestrebungen auch weiteren Kreisen mitzutheilen und in sie hineinzuverpflanzen, das

wissenschaftliche Gewonnene auch lebendig zu machen unter den Mitlebenden hat sich begegnet mit dem erfreulicher Weise durch unsere Provinz gehenden Zuge zu einem liebevolleren Versenken in die Vergangenheit, mit dem steigenden Interesse für das Sein und Leben unserer Vorfahren und der einstigen Bewohner unseres Landes. Ihren ziffermäßigen Ausdruck findet diese Erscheinung in der stetig wachsenden Zahl der ordentlichen Mitglieder der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

Von dem in Vorstehendem gekennzeichneten Boden aus hat die Gelehrte estnische Gesellschaft sich vertrauensvoll auch im abgelaufenen Jahre an die Lösung der Aufgaben, die sie sich gestellt hat, machen können. Dank der von der Livländischen Ritterschaft gewährten Subvention konnte zum ersten Male eine archäologische Untersuchung ins Werk gesetzt werden, zu welcher die Gelehrte estnische Gesellschaft eine materielle, freilich noch äußerst bescheidene Beisteuer zu liefern in der Lage war, zur Untersuchung der Trümmer der einstigen Abtei Falkenau. Trat diese Beisteuer hinter den großen Spenden, welche die Munificenz der Gräfin M. Przedziecka, geb. Gräfin Tyzenhaus, dem Unternehmen angedeihen ließ, auch völlig zurück, so wäre man ohne dieselbe doch nicht auf den Gedanken einer genaueren Untersuchung der hochinteressanten Trümmerstätte gekommen. Diese Untersuchung, welche die befriedigendsten Resultate zu Tage förderte, lag in der bewährten Hand des Universitäts-Architekten R. Guleke, welcher dieselbe mit ebenso viel Energie, als Sachkenntniß durchge-

führt hat. Die Abtei Falkenau bildete auch das Ziel der diesmaligen archäologischen Excursion der Mitglieder der Gesellschaft und nach allgemeinem Urtheil fiel dieselbe überaus befriedigend aus. Sie hat — Beweise dafür erbrachte in reichem Maße der Rest des Jahres — abermals dazu beigetragen, das Interesse für die Vergangenheit unserer Heimath und die überlieferten Denkmäler derselben zu beleben.

Unabhängig von der Gesellschaft verwirklicht, aber doch ausschließlich von Mitgliedern derselben durchgeführt und in gewissem Umfange aus der Falkenauer Untersuchung herausgewachsen, ist ein anderes großes Unternehmen: die durch die Munificenz des Majorathsherrn v. Liphart ermöglichte genaue Untersuchung der Ruine von Schloß-Neuhausen ebenfalls durch den Universitäts-Architekten R. Guleke. — Von vielleicht noch größerem wissenschaftlichen Werthe für unsere baltische Archäologie aber dürften sich die Gräber-Untersuchungen, welche Professor G. Löschcke in Neuhausen und Umgegend vornahm, erweisen. Dieselben verbreiten ein helles und in vielen Puncten ganz neues Licht über unsere Tymbologie und haben das Material für diesen Zweig unserer Alterthumswissenschaft erheblich erweitert.

Auch sonst hat es sich auf archäologischem Gebiete geregt; u. A. sind zur Klärung der Frage über die nationale Zugehörigkeit der sog. schifförmigen Steinsetzungen neue Beiträge erbracht, und ist Zweck und Bedeutung der sog. weberschifförmigen Schleifsteine erörtert worden. Historische Beiträge haben

Professor R. Hausmann und F. Amelung geliefert; von sonstigen Stoffen seien erwähnt die Vorträge von Dr. L. v. Schroeder über die livischen Hochzeitsgebräuche und von Lehrer C. Masing über die estnischen Pflanzennamen.

Dank der mehrfach erwähnten Liberalität der Livländischen Ritterschaft und der Dorpater St. Marien-Gilde hat sodann vor Allem auch die dringend nothwendige Neuordnung des Alterthums-Museums durch Heranziehung einer neuen Kraft, des Secretärs A. v. Hofmann, welcher von Professor G. Loeschcke in seine Aufgabe eingeführt worden, ernstlich in Angriff genommen werden können. Ein großer Theil der überaus reichen Schätze hat bisher in mehr oder weniger chaotischem Durcheinander dagelegen und liegt zum Theil noch eben in einem wissenschaftlich durchaus unbrauchbaren Neben- und Durcheinander da, wobei selbst für die volle Erhaltung der Alterthümer nicht genügende Garantie geboten ist — ganz abgesehen davon, daß diese Schätze sich dem Auge gegenwärtig sehr ungünstig repräsentiren. Hier gilt es energisch einzugreifen, soll nicht mit der Zeit ein unentwirrbares Durcheinander sich entwickeln. Wir müssen erhalten, was wir haben, wir müssen wissen und zeigen können, was wir besitzen.

Gehen wir nunmehr zu den gewohnten geschäftsmäßigen Daten aus dem Leben und Wirken des Vereins im Jahre 1888 über.

Im Laufe des Jahres 1888 haben mit Einschluß des Actus am Jubiläums-Tage 9 Sitzungen (die 542.

bis zur 550.) stattgefunden. — Die Zahl der eingegangenen Zuschriften belief sich auf 67. Durch den Druck veröffentlicht wurden die „Sitzungs-Berichte" für das Jahr 1888 und außerdem als Separatabzug aus denselben der Bericht über die Feier des 18. Januar.

Die Bibliothek hat durch Ankauf, Austausch und Geschenke einen Zuwachs von 142 Werken erhalten; sie zählt gegenwärtig 8398 Bücherwerke und 519 Manuscripte.

Die Acquisitionen der Sammlungen der Gesellschaft bestanden in 60 Nummern an Antiquitäten und ethnographischen Gegenständen und 15 Nummern (4158 Stück) an Münzen. — Der gegenwärtige Bestand der Sammlungen ist: an Münzen 7770 Nummern; an Alterthümern 1745 Nummern und an Urkunden 478 Nummern.

Der gegenwärtige Bestand des Central-Museums an Alterthümern und Münzen beträgt über 3600 Nummern.

Zu den 157 Vereinen und Körperschaften, mit denen die Gelehrte estnische Gesellschaft bisher einen Schriftenaustausch unterhalten hat, sind im Laufe des Jahres 2 neu hinzugekommen, nämlich die „Alterthums-Gesellschaft Insterburg" und der „Verein für Geschichte und Alterthümer der Grafschaft Mansfeld", während der Schriften-Austausch mit 2 Körperschaften als abgebrochen anzusehen ist. — Die Gesellschaft steht somit auch gegenwärtig mit 157 Vereinen und Körperschaften in Verbindung.

Zum Ehrenmitgliede wurde ernannt: das bisherige ordentliche Mitglied, Landrath Arved v. Braſch-Ropkoy.

In die Zahl der ordentlichen Mitglieder wurden, nach ſtattgehabter Wahl, aufgenommen: die Profeſſoren Dr. H. Dietzel und Dr. F. Schultze in Dorpat, Gutsbeſitzer Arved v. Oettingen-Ludenhof, Architekt A. Reinberg, Frau v. Ditmar zu Alt-Fennern, stud. jur. Ewald Simſon, stud. oec. pol. Oskar Simſon, stud math. Wolfgang Treffner, Landrath Eduard v. Oettingen-Jenſel, Gutsbeſitzer C. v. Ditmar-Kerro, Frl. Juſtina v. Seidlitz in Dorpat, Buchdruckerei-Beſitzer H. E. Schnakenburg in Dorpat, Frau Baronin A. v. Meyendorff-Ramkau, stud. med. A. Schneider, stud. theol. H. Lange, Secretär Adolph v. Hofmann in Dorpat, Oberlehrer Victor Lichtenſtein in Dorpat, Kaufmann Arnold Walter in Dorpat, Apotheker C. Sieling in Schwaneburg, Gymnaſial-Director A. Feldt in Birkenruh, Inſpector Woldemar Schneider in Dorpat, stud. hist. Albert Walter, stud. theol. Ernſt Holzmayer, stud. jur. Baron Otto v. Stackelberg aus Kurland, stud. hist. Walter Schwartz, stud. hist. Arnold Feuereiſen, stud. med. Otto Klemm und stud. jur. Baron Otto v. Stackelberg aus Eſtland — in Allem 28.

Durch den Tod hat die Geſellſchaft verloren: drei Ehrenmitglieder, den Präſidenten der Geſellſchaft für Geſchichte und Alterthumskunde, dim. Bürgermeiſter H. H. Boethführ, den Profeſſor Julius

Krohn in Helsingfors, und den vor wenigen Tagen in Berlin verstorbenen Professor Dr. Wilhelm Schott; ferner das correspondirende Mitglied, Staatsrath Julius v. Stein in Pernau; das ordentliche Mitglied Redacteur und Commerzbürgermeister Dr. E. Mattiesen in Dorpat. — Als ausgeschieden zu betrachten sind 8 ordentliche Mitglieder.

Gegenwärtig beträgt die Zahl der Mitglieder:

Ehrenmitglieder	36,	im Vorjahre	38
Correspondirende Mitglieder .	73,	„ „	74
Ordentliche Mitglieder. . .	184,	„ „	167
In Summa	293,	im Vorjahre	279

Einnahme im Jahre 1888:	Rbl.	Kop.
Saldo am 10 Januar 1888	179	09
83 Jahresbeiträge à 4 Rbl.	332	—
An Zinsen	156	69
Subvention aus der Ritterschafts-Casse .	225	—
Ablösungsquote des Hrn. Kreisdeputirten Reinh. Baron von Stael-Holstein .	50	—
Desgl. der Herren: General-Superintendent Laaland, Arved von Oettingen-Luhdenhof, Carl von Ditmar-Kerro und Pastor Friedr. Lezius a 25 Rbl.	100	—
Von der Gräfin Przedziecka	200	—
Durch eine Collecte zu den Ausgrabungen in Falkenau	70	—
Für ein verkauftes Buch.	1	—
Summa	1313	78

Ausgaben im Jahre 1888:	Rbl.	Kop.
An Druckkosten und für die Festschrift und die Sitzungsberichte	514	30
Für Buchbinderarbeit	26	—
„ Porto	48	35
„ Ankauf von Münzen	15	80
„ die Beleuchtung	14	52
„ die Bedienung, Vereinigung ꝛc. . .	48	—
„ Zwecke des Museums	38	55
An Depositalgebühr	2	—
Fürs Eincassiren der Beiträge	5	—
Zu den Ausgrabungen in Falkenau . .	282	20
Verzinslich angelegt (nämlich ein tirag. Pfandbrief und die Ablösungsquoten dieses Jahres)	243	81
Beitrag der Casse zur Festfeier . . .	50	—
Für verschiedene kleine Ausgaben . . .	2	—
In Allem	1290	53
Saldo am 10. Januar 1889	23	25
Summa	1313	78

Verzeichniß der Mitglieder
am Schlusse des Jahres 1888.

Ehrenmitglieder.
Im Auslande.

1) Dr. A. Ahlquist, Professor der finnischen Sprachen in Helsingfors.
2) J. Andrejewski, Director des Archäologischen Institutes und Professor emer. in St. Petersburg.
3) J. R. Aspelin, Staats-Archäolog in Helsingfors.
4) Dr. August Bielenstein, Pastor in Doblen.
5) Nikolai Freiherr v. Boguschewski in Pleskau.
6) Landrath Arved v. Brasch auf Ropkoy.
7) Woldemar Graf von dem Broel-Plater auf Dombrowitza in Wolhynien.
8) Theodor Baron Bühler, Geheimrath, Director des Haupt-Staatsarchivs des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten in Moskau.
9) A. F. Bytschkow, Geheimrath, Vice-Präsident der Kais. Archäologischen Gesellschaft in St Petersburg.
10) Mag. W. Greiffenhagen, Vice-Präsident der Estländischen literarischen Gesellschaft.
11) Mag. Hermann Hildebrand, Stadt-Archivar in Riga.

12) Dr. Jakob Hurt, Paſtor in St. Petersburg.
13) Paul Jordan, Secretär in Reval.
14) M. Kapuſtin, Geheimrath, Curator des Dörptſchen Lehrbezirks.
15) Dr. Alexander Graf Keyſerling, Hofmeiſter auf Raikül in Eſtland.
16) E. Kunik, Akademiker in St. Petersburg.
17) C. Malm, Propſt zu Rappel in Eſtland.
18) Georg Alexander, Herzog zu Mecklenburg-Strelitz, in St. Petersburg.
19) Dr. Friedrich Baron Meyendorff, Livländiſcher Landmarſchall.
20) R. v. Raiſon, Paſtor zu Laſſen in Kurland.
21) J. Sabjelin, Director des Moskauer Muſeums.
22) A. A. Sſaburow, Staatsſecretär und Senateur in St. Petersburg.
23) Alex. Baron Stackelberg, Senateur.
24) Iwan Graf Tolſtoi in St. Petersburg.
25) Gräfin Praſſkowja Uwarow, Präſidentin der Moskauer Archäologiſchen Geſellſchaft.

Im Auslande.

26) Prinz Louis Lucian Bonaparte, K. H., in London.
27) Dr. Joſeph Budenz, Profeſſor in Budapeſt.
28) Dr. F. G. v. Bunge, Wirkl. Staatsrath, in Wiesbaden.
29) Hermann Dannenberg, Landgerichtsrath in Berlin.
30) Dr. Paul Hunfalvy, Akademiker in Budapeſt.

31) Dr. C. Schirren, Professor der Geschichte in Kiel.
32) Dr. Ludwig Stieda, Professor der Anatomie in Königsberg.
33) Wilhelm Thomsen, Professor in Kopenhagen.
34) Max Toeppen, Gymnasial-Director in Elbing.
35) W. v. Stryk, dim. Landrath, in Dresden.
36) Dr. E. A. Winkelmann, Professor der Geschichte in Heidelberg.

Ordentliche Mitglieder *).

I. In Dorpat.

1) *Friedrich Graf Berg zu Schloß-Sagnitz.
2) Eduard Beckmann, Universitäts-Executor.
3) Robert v. Behagel-Adlerskron, Accise-Beamter in Dorpat.
4) Adolph Blumenbach, stud. phil.
5) Dr. W. v. Bock, Wirkl. Staatsrath.
6) Dr. N. Bonwetsch, Prof. der hist. Theologie.
7) Dr. Alexander Brückner, Professor der Geschichte Rußlands.
8) Carl Bartelsen, Kunstgärtner.
9) Alex. Braudo, stud. hist.
10) *G. Blumberg, Gymnasiallehrer.
11) Dr. J. Baudouin de Courtenay, Professor der slavischen Sprachen.
12) Titus Christiani, Cand. hist., Oberlehrer.

*) Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder, vor deren Namen ein Stern (*) verzeichnet ist, haben ihre Jahresbeiträge durch eine einmalige Zahlung zum Grund-Capital im Betrage von 50, bezw. 25 Rbl. abgelöst.

13) Benjamin Cordt, Bibliothekar-Gehilfe.
14) *A. v. Dehn, dim. Kreisrichter.
15) Conrad v. Dehn, Accise-Beamter.
16) Erwin v. Dehn, stud. theol.
17) Dr. Carl Dehio, Professor.
18) H. Dietzel, Professor.
19) *Carl v. Ditmar-Kerro.
20) Frau v. Ditmar-Alt-Fennern.
21) Dr. G. Dragendorff, Professor.
22) C. Duhmberg, cand. hist.
23) Dr. J. Engelmann, Professor des russischen Rechts.
24) W. Eisenschmidt, Pastor.
25) A. Falck, stud. oec. pol.
26) Arnold Feuereisen, stud. hist.
27) Axel v. Gernet, stud. hist.
28) Victor Gernhardt, stud. chem.
29) Eugen Gernhardt, stud. med.
30) Alfred Graß, Cand. phil.
31) Ado Grenzstein, Redacteur.
32) Will. v. Güldenstubbe-Techelfer.
33) R. Guleke, Universität-Architekt.
34) *Arnold Hasselblatt, Redacteur.
35) *Richard Hasselblatt, Bibliothekar-Gehilfe.
36) Dr. R. Hausmann, Professor der Geschichte.
37) R. v. Hehn, stud. jur.
38) Dr. P. Hellat.
39) Dr. K. A. Hermann, Redacteur.
40) Dr. W. Hörschelmann, Prof. der Philologie.
41) Dr. F. Hörschelmann, Prof. der Theologie.

42) Adolph v. Hofmann, Secretär.
43) R. Hollmann, stud. theol.
44) Paul Hollander, stud. med.
45) Ernſt Holzmayer, stud. theol.
46) J. W. Jannſen, ehem. Redacteur.
47) Jakob Jürgenſohn, stud. hist.
48) Carl Jürgenſohn, stud. jur.
49) Frau Marie Karpinsky, geb. Sturm.
50) Dr. L. Keßler, Docent an der Univerſität
51) A. Kiparsky, stud. med.
52) Otto Klemm, stud. med.
53) Dr. R. Kobert, Profeſſor der Pharmokologie.
54) Dr. B. Körber, Profeſſor.
55) J. Klinge, Mag., Gehilfe des Directors des Botaniſchen Gartens.
56) Carl Krüger, Buchhändler.
57) Conſtantin v. Kügelgen.
58) H. Laakmann, Buchdrucker.
59) H. Lange, stud. theol.
60) Victor Lichtenſtein, Oberlehrer.
61) Dr. Georg Loeſchcke, Profeſſor.
62) G. Ludwigs, Cand., Coll.-Aſſeſſor.
63) Carl Maſing, Privatlehrer.
64) *Dr. Leo Meyer, Profeſſor.
65) Dr. Ferdinand Mühlau, Prof. der Theologie.
66) Dr. Alex. v. Oettingen, Profeſſor.
67) Georg Pfeil, Proviſor.
68) Georg Rathlef, Oberlehrer.
69) Dr. A. Rauber, Profeſſor der Anatomie.
70) Fr. Redlich, stud. hist.
71) J. Ripke, Director der Realſchule.

72) Dr. Wold. v. Rohland, Professor.
73) M. Rossini, stud. med.
74) A. Rossini, stud. med.
75) Gustav v. Roth, dim. Garde-Oberst.
76) E. Russow, Professor.
77) Georg v. Sabler, Cand. gr. comp.
78) Oskar v. Samson-Rauge.
79) Dr. Wolfgang Schlüter, Bibliothekar.
80) Dr. Al. Schmidt, Rector und Professor.
81) Dr. C. Schmidt, Professor der Chemie.
82) H. E. Schnakenburg, Buchdruckerei-Besitzer.
83) Wold. Schneider, Inspector.
84) A. Schneider, stud. med.
85) Dr. Leopold v. Schroeder, Docent.
86) Frl. E. v. Schultz.
87) H. Schultz, stud. chem.
88) Walter Schwartz, stud. hist.
89) Frl. Justine v. Seidlitz.
90) Ewald Simson, stud. jur.
91) Oskar Simson, stud. oec. pol.
92) Arthur Spreckelsen, stud. hist.
93) Baron R. v. Stackelberg.
94) Baron Otto Stackelberg, stud. jur. aus Kurland.
95) Baron Otto Stackelberg, stud. jur. aus Estland.
96) Dr. Chr. Ströhmberg, Kreisarzt.
97) R. Stillmark, Obersecretär des Rathes.
98) A. Tief, stud. med.
99) H. Treffner, Director einer Knabenschule.
100) Wolfg. Treffner, stud. math.
101) Dr. O. Waltz, Professor der Geschichte.
102) Dr. Eduard v. Wahl, Professor.

103) Arn. Walter, Kaufmann.
104) Alb. Walter, stud. hist.
105) Carl Weiner, Oberlehrer
106) Peter Wilde, Stadt-Ingenieur.
107) Dr. P. Wiskowatow, Professor.
108) A. Willigerode, Consistorialrath.
109) Ferd. Witas-Rhode, Dentist.
110) Alexander Zimmermann, Oberlehrer.

II. Außerhalb Dorpat's.

111) N. Anderson, Oberlehrer in Minsk
112) Conrad v. Anrep, zu Schloß Ringen.
113) Carl Beckmann, Apotheker in Ustjug-Weliki.
114) Mag. Paul Birkenwald, in St. Petersburg.
115) Theodor Beise, Cand. jur., in Riga.
116) Joh. Beise, Cand. jur., in St. Petersburg.
117) Mag. C. Blumberg, Prof. am Veterinär-Institut in Kasan.
118) Dr. Paul Blumberg, Gouv.-Arzt in Baku.
119) Dr. Roderich Bidder, Pastor in Lais.
120) Dr. M. Braun, Professor in Rostock.
121) Friedrich v. Ditmar auf Fennern.
122) Mag. Al. Eumann, Lehrer in St. Petersburg an der Katharinen-Schule.
123) Dr. F. Enghoff in St. Petersburg.
124) Adolph Feldt, Director in Birkenruh.
125) Frau Leocadie v. Freytag-Loringhoven auf Adjamünde.
126) Leon Goertz, Lehrer in Birkenruh.
127) A. Gontscharow in Smolensk.

128) *H. Hanſen, Procuraführer der ruſſ. Bank für auswärtigen Handel in St. Petersburg.
129) P. v. Häckel in Sadjerw.
130) Dr. William Harmſen in Blieden (Kurland).
131) Victor v. Helmerſen-Caroleu.
132) Frau v. Helmerſen-Carolen.
133) Dr. med. Hirſch in St. Petersburg, Geheimrath.
134) Harry Jannſen in Riga, Cand. phil.
135) Mich. Jürmann, Prediger in Tarwaſt.
136) Joh. Kerg, Prediger in Kergel (Oeſel)
137) Georg Knüpffer, Prediger in Ampel.
138) R. Knüpffer, Oberlehrer an der Realſchule in Reval.
139) Joh. Kreſſmann, Apotheker in Jamburg.
140) *J. Köhler, Profeſſor an der Akademie der Künſte in St. Petersburg.
141) E. Kriegsmann in Rantzen.
142) *H. Kuchzynſki, Cand. jur, in Riga.
143) A. Kurrikoff, Prediger in Turgel (Eſtland).
144) Fr. v. Keußler, Oberlehrer in St. Petersburg (Petri-Schule).
145) Alexander Ljubawſki, Hofrath, in Wjasma (Gouv. Smolensk).
146) Baron Victor Laudon in Keyſen.
147) C. v. Lilienfeld in Könhof.
148) M. Lipp, Paſtor in Rüggen.
149) Dr. phil. Magnus Lingen, Oberlehrer an der Katharinen-Schule in St. Petersburg.
150) *Friedr. Lezius, Paſtor in Walk.
151) *C. Laaland, Generalſuperintendent in St. Petersburg.

152) Mag. C. Mandelin.
153) Baronin A. v. Meyendorff-Ramkau.
154) Dr. med. H. Meyer in Popen (Kurland).
155) Mag. A. Martynoff, Caplan der Kirche des h. Johannes in Jerusalem in St. Petersburg.
156) K. Mühlenthal, Arzt in Neuhausen.
157) G. Masing, Pastor in Neuhausen.
158) F. Masing, Pastor in Rappin.
159) *Arved v. Dettingen zu Ludenhof.
160) Eduard v. Dettingen zu Jensel, Landrath.
161) Gustav Punga, Pastor zu Talkhof.
162) A. Reinberg, Architekt in Riga.
163) Emil Rosenberg, Professor in Utrecht.
164) G. Rosenpflanzer, Oberverwalter in Rathshof.
165) W. Rupniewsky, Cand. chem.
166) *Dr. med. Cornelius Rauch, Wirkl. Staatsrath, in Pleskau.
167) Parochiallehrer J. Ruhs in Aya.
168) Dr. O. Schmiedeberg, Professor der Pharmakologie in Straßburg.
169) C. Sieling, Apotheker in Schwaneburg.
170) *Baron R. v. Staël-Holstein zu Neu-Anzen, Kreisdeputirter.
171) Carl Stein, Prediger zu Anzen.
172) Veterinärarzt G. Stein zu Illingen.
173) Dr. med. A. Sommer in Brest-Litowsk.
174) Ad. Schreiber, Kaufmann in Bremen.
175) Burchard Sperrling, Pastor zu Odenpäh.
176) Friedrich v. Stryk zu Morsel.
177) M. Tobien, Cand. jur., in Riga.

178) Nikolai v. Wahl auf Pajus.
179) A. v. Wahl auf Tappik.
180) Georg v. Wahl auf Aſſik.
181) Dr. M. Weske, Docent an der Univerſität Kaſan.
182) Friedr. Baron Wrangell zu Kerrafer.
183) Friedrich Hollmann, livl. Generalſuperintendent in Riga.
184) Dr. Georg Mekler in St. Petersburg.

Correſpondirende Mitglieder.

Im Inlande.

1) Friedrich Amelung, Fabrikdirector in Woiſek.
2) Baron Hermann v. Bruiningk, livl. Ritterſchafts-Secretär in Riga.
3) Dr. med. Max Buſch in Helſingfors.
4) Julius Doering, Portraitmaler in Mitau.
5) E. Dolbeſchew, Oberlehrer in Wladikawkas.
6) Dr. O. Donner, Profeſſor der vergl. Sprachwiſſenſchaft in Helſingfors.
7) Dr. O. Duhmberg, Staatsrath in Dorpat.
8) Dr. W. W. Dybowsky in Minsk.
9) Heinrich Gernhardt-Neu-Cambh.
10) Dr. J. Gorloff, Profeſſor der politiſchen Oekonomie in St. Petersburg.
11) Chriſtian Giel in St. Petersburg.
12) Dr. Joſeph Girgenſohn, Oberlehrer in Riga.
13) Dr. W. v. Gutzeit in Riga.
14) Dr. Reinhold Hauſen in Helſingfors.
15) Dr. A. O. Heikel in Helſingfors.

16) H. Holzmayer, Oberlehrer in Arensburg.
17) W. Iłowaiski in Moskau.
18) Th. Iversen in St. Petersburg.
19) J. Jung, Lehrer in Abia.
20) Dr. med. Leo Iwanowski in St. Petersburg.
21) Mag. Edwin Johannson in Riga.
22) M. Körber, dim. Pastor in Arensburg.
23) Laossson, Lehrer in Tarwast.
24) Konstantin Mettig, Oberlehrer in Riga.
25) Johann Mielberg, Director des meteorol. Observatoriums in Tiflis.
26) Dr. W. Miller, Professor in Moskau.
27) J. Nocks, dim. Schuldirector-Gehilfe in Reval.
28) Eugen v. Nottbeck, Staatsrath, in Reval.
29) Dr. Radloff, Akademiker in St. Petersburg.
30) Dr. med. Johannes Sachsendahl bei Tiflis.
31) J. Ssamokwassow, Professor in Warschau.
32) Mag. N. v. Seidlitz in Tiflis.
33) O. v. Seidlitz, Besitzer von Meyershof.
34) Dr. Fr. Schmidt, Akademiker in St. Petersburg.
35) Baron Wold. Tiesenhausen in St. Petersburg.
36) Baron Harald Toll, Ritterschafts-Secretär, in Reval.
37) Emil Vielrose in Wöbs.
38) Mag. Wassiljew, Akademiker in Petersburg.
39) Nikolai Waldmann in Türsel bei Sillamäggi.
40) H. Wühner in Kerimois.

Im Auslande.

41) Dr. J. Altmann in Berlin.
42) Dr. A. Bezzenberger, Professor in Königsberg i. Pr.
43) Dr. phil. Friedrich Bienemann, Redacteur in Leipzig.
44) Dr. K. Bücher, Professor in Basel.
45) Dr. H. Bruns, Director der Sternwarte in Leipzig.
46) Dr. Emil Bretschneider, ehem. Gesandschaftsarzt in Peking, z. Z. in St. Petersburg.
47) Dr. Sophus Bugge, Prof. an der Universität in Christiania.
48) L. Haan, evang. Pastor in Bekes Czaba in Ungarn.
49) Dr. Arthur Hazelius, Director des nordischen Museums in Stockholm.
50) Carl G. Hernmarck, Reichsgerichtsrath in Stockholm (Nybrogatan).
51) Dr. Konst. Höhlbaum, Archivar in Köln.
52) Cand. E. Kluge in Berlin.
53) Dr. K. Koppmann, Archivar in Rostock.
54) Dr. August Leskien, Professor in Leipzig.
55) Dr. W. Lexis, Professor in Breslau.
56) Dr. E. Lohmeyer, Professor in Königsberg.
57) Dr. Edgar Löning, Professor in Rostock.
58) Dr. Ferd. Löwe in Stuttgart.
59) Dr. W. Maurenbrecher, Professor in Leipzig.
60) Frl. Julie Mestorf, Conservator des Museums in Kiel.

61) Dr. A. Montelius, Conservator am Reichs-Museum in Stockholm.
62) Dr. Friedrich Müller, Professor der Universität zu Wien.
63) Dr. K. Nöldeke, Professor der orientalischen Sprachen in Straßburg i. E.
64) Dr. Joh. Rhys, Professor der keltischen Sprache in Oxford.
65) Dr. Gustav Retzius, Professor an dem Carolinischen Institut in Stockholm.
66) Dr. Franz Rühl, Prof. in Königsberg i. Pr.
67) Dr. O. Schade, Prof. in Königsberg i. Pr.
68) Dr. Wilhelm Stieda, Professor in Rostock.
69) Dr. Hermann Suchier, Prof. in Münster.
70) Dr. Bernhard Suphan in Berlin.
71) Dr. G. Sauerwein in Banteln bei Hannover.
72) Dr. Theodor Schiemann in Berlin.
73) Dr. Rudolph Virchow, Professor in Berlin.

Verzeichniß

der gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der Gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten.

Im Inlande.

1) **Arensburg.** Der Verein zur Kunde Oesels.
2) **Dorpat.** Die Kais. Universität.
3) — Die Kais. livl. ökonomische Societät.
4) — Die Naturforscher-Gesellschaft.
5) — Der estnische literärische Verein.

6) **Fellin.** Das Landes-Gymnasium.
7) — Die literärische Gesellschaft.
8) **Helsingfors.** Die finnische Societät der Wissenschaften.
9) — Die Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer.
10) — Die ugro-finnische Gesellschaft.
11) **Irkutsk.** Die ost-sibirische Abtheilung der Kais. Russischen Geographischen Gesellschaft.
12) **Kasan.** Die Kaiserliche Universität.
13) **Minussinsk** in Sibirien. Museum.
14) **Mitau.** Die Kurländische Gesellschaft für Literatur und Kunst.
15) **Moskau.** Die Kais. Naturforscher-Gesellschaft.
16) — Die Archäologische Gesellschaft.
17) — Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Rußlands.
18) **Moskau.** Die Kaiserl. Gesellschaft der Freunde der Naturforschung, Anthropologie und Ethnographie.
19) **Odessa.** Die Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Alterthümer.
20) **Reval.** Die Estländische literärische Gesellschaft.
21) — Das Estländische statistische Comité.
22) — Die Redaction der Estländischen Gouv.-Ztg.
23) **Riga.** Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen.
24) — Der Naturforscher-Verein.
25) — Das Livländische statistische Comité.
26) — Die Lettische wissenschaftliche Commission.
27) **Riga u. Mitau.** Die lettische literärische Gesellschaft.

28) **St. Petersburg.** Die Redaction des Journals des Miniſteriums der Volksaufklärung.
29) — Die Kaiſ. Akademie der Wiſſenſchaften.
30) — Die Kaiſ. Mineralogiſche Geſellſchaft.
31) — Die Kaiſ. Archäologiſche Geſellſchaft.
32) — Die Kaiſ. Freie ökonomiſche Geſellſchaft.
33) — Die Kaiſ. Ruſſ. Geographiſche Geſellſchaft.
34) — Die Archäologiſche Commiſſion.
35) **Tiflis.** Das ſtatiſtiſche Comité.
36) — Die Archäologiſche Geſellſchaft.
37) — Die Technologiſche Geſellſchaft.
38) — Die Kaukaſ. Section der Kaiſ. Ruſſ. Geographiſchen Geſellſchaft.

Im Auslande.

1) **Aachen.** Der Geſchichts-Verein.
2) **Aargau.** Die hiſtoriſche Geſellſchaft des Cantons Aargau.
3) **Agram.** Die ſüdſlaviſche Akademie für Wiſſenſchaft und Künſte.
4) — Die kroatiſche Archäologiſche Geſellſchaft.
5) **Altenburg.** Die Geſchichts- und Alterthumforſchende Geſellſchaft des Oſterlandes.
6) — Der Geſammtverein für deutſche Geſchichte und Alterthumskunde.
7) **Altona.** Das ſtatiſtiſche Bureau.
8) **Augsburg.** Der hiſtoriſche Verein für Schwaben und Neuburg.
9) **Bamberg.** Der hiſtoriſche Verein für Oberfranken.
10) **Berlin.** Der deutſche Herold. Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragiſtik.

11) **Berlin.** Der Anthropologische Verein.
12) **Bern.** Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
13) — Der historische Verein des Cantons Bern.
14) **Bistritz** (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule.
15) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande.
16) **Boston.** Society of Natural History.
17) **Braunsberg.** Der Historische Verein für Ermeland.
18) **Bremen.** Die Historische Gesellschaft des Künstler-Vereins.
19) **Breslau.** Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur.
20) — Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
21) **Brünn.** Die historisch-statistische Section der K. K. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde.
22) **Capstadt.** South African Folk-Lore Society.
23) **Cassel.** Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde.
24) — Verein für Naturkunde.
25) **Czernowitz.** Die k. k. Universität.
26) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte.
27) **Christiania.** Die Königliche Universität.
28) **Córdoba.** (Argentina). Die Akademie der Wissenschaft.
29) **Darmstadt.** Der historische Verein.
30) **Danzig.** Die naturforschende Gesellschaft.

31) **Dresden.** Der Kgl. sächsische Verein zur Erforschung und Erhaltung vaterländischer Alterthümer.
32) — Die Königliche Bibliothek.
33) **Dünkirchen.** Comité flamand.
34) **Elberfeld.** Der Belgische Geschichts-Verein.
35) **Frankfurt a. d. O.** Der histor.-statistische Verein.
36) **Frankfurt am Main.** Der Verein für Geschichte.
37) **Frauenfeld.** Thurgauer historische Gesellschaft.
38) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensee's und seiner Umgebung.
39) **Freiburg i. B.** Der Alterthums-Verein.
40) **St. Gallen.** Der historische Verein.
41) **Giessen.** Der Oberhessische Verein für Local-Geschichte.
42) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek.
43) **Görlitz.** Die Oberlausitzsische Gesellschaft für Wissenschaften.
44) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark.
45) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
46) **Hall** (Württemberg). Der historische Verein für das Württembergische Franken.
47) **Halle.** Der thüringisch-sächsische Verein zur Erforschung der vaterländischen Alterthümer und Erhaltung seiner Denkmäler.
48) **Hamburg.** Der Verein für Hamburgische Geschichte.
49) **Hannover.** Der historische Verein für Nieder-Sachsen.

50) **Heidelberg.** Die Großherzogliche Universität.
51) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde.
52) **Insterburg.** Alterthums-Gesellschaft Insterburg.
53) **Köln.** Der historische Verein für den Niederrhein.
54) **Königsberg.** Der Alterthums-Verein Prussia.
55) — Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft.
56) — Die kgl. Universität.
57) **Kiel.** Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte.
58) **Kopenhagen.** Die Universitäts-Bibliothek.
59) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften.
60) **Laibach.** Der historische Verein in Krain.
61) **Landshut.** Der historische Verein.
62) **Lausanne.** Societé d'histoire.
63) **Leipzig.** Der Numismatische Verkehr.
64) — Der Verein für Geschichte Leipzig's.
65) — Das Museum für Völkerkunde.
66) **Leisnig** in Sachsen. Der Geschichts- und Alterthums-Verein.
67) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Geshied-Oudheid- en Taalkunde.
68) **Lemberg.** Das Ossolinsky'sche National-Institut.
69) **Leyden.** Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde.
70) **London.** Royal Historical Society.
71) **Lucern.** Der historische Verein der 5 Orte Lucern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.
72) **Lübeck.** Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde.
73) — Der Verein für hanseatische Geschichte.

74) **Lüneburg.** Der Alterthums-Verein.
75) **Luxemburg.** Section historique de l'Institut Luxemburgeois.
76) **Mainz.** Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer.
77) **Mansfeld.** Verein für Geschichte und Alterthümer.
78) **Marienwerder** in Westpr. Der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder.
79) **Meißen.** Der Verein für Geschichte der Stadt Meißen.
80) **München.** Die Königlich Bairische Akademie der Wissenschaften.
81) **Magdeburg.** Der historische Verein.
82) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde.
83) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum.
84) — Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg.
85) **New-Hawen.** (Connecticut). Academy of Arts and Sciences.
86) **New-York.** Academy of Sciences.
87) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde.
88) **Posen.** Die (Polnische) Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft.
89) — Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen.
90) **Pest.** Die Ungarische Akademie der Wissenschaften.
91) **Prag.** Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

92) **Regensburg.** Der historische Verein für Ober-Pfalz und Regensburg.
93) **Romans** (Drôme). Redaction du Bulletin d'histoire et d'archeologie de Valence (Ulysse Chevalier).
94) **Salzwedel.** Der altmärkische Verein für vaterdische Geschichte und Industrie.
95) **Schwäbisch Hall.** Der historische Verein für das Württembergische Franken.
96) **Schwerin.** Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthümer.
97) **Spalato.** Das Archäologische Museum.
98) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Alterthümer der Herzogthümer Bremen und Verden und des Landes Hadeln.
99) **Stettin.** Die Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde.
100) **Stockholm.** Die historische Akademie.
101) — Die königliche Bibliothek.
102) **Straßburg.** Société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace.
103) — Die Universität.
104) **Stuttgart.** Der Württembergische Alterthums-Verein.
105) — Das Kgl. statistische Amt.
106) **Tilsit.** Die lettisch-lithauische Gesellschaft.
107) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche Forschungen.
108) **Turin.** Die Redaction der geographischen Zeitschrift Kosmos (Guido Cora).
109) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alterthümer.
110) **Washington.** Smithsonian Institution.

111) **Wernigerode.** Der Harz-Verein für Geſchichte und Alterthümer.
112) **Wien.** Der Alterthums-Verein.
113) — Die K. K. Akademie der Wiſſenſchaften.
114) — Die K. K. geographiſche Geſellſchaft.
115) — Die Anthropologiſche Geſellſchaft (K. K. naturhiſtoriſches Hofmuſeum).
116) — Der Verein der Geographen an der Univerſität.
117) **Würzburg.** Der Hiſtoriſche Verein in Unter-Franken und Aſchaffenburg.
118) **Zürich.** Die Antiquariſche Geſellſchaft.

Verzeichniß

der von der Bibliothek der Gelehrten eſtniſchen Geſellſchaft im Schriften-Austauſch acquirirten Druckſachen.

Aus dem Inlande.

1) Von der Kaiſ. Univerſität zu Dorpat: Diſſertationen und Univerſitäts-Schriften für 1887/88.
2) Von der Kaiſ. livl. gemeinnützigen und ökonomiſchen Societät in Dorpat: Baltiſche Wochenſchrift 1888.
3) Von der literariſchen Geſellſchaft in Fellin: Jahresbericht 1885—87. 1888.
4) Von der finniſchen Societät der Wiſſenſchaften in Helſingfors: Exploration intern. des

régions polaires. 1882—84. — Observations météorologiques. 1882. 1883. — Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk; 45—47. 1887/88. — Förhandlingar; 28, 29. 1885—87. — Finska vetenskaps-societ. 1838—1888, af A. E. Arppe. — Acta, XV. 1888. — Hahnsson, Svenskt-finskt lexicon, II. Helsingf, 1888.

5) Von der Gesellschaft für finnische Sprache und Alterthümer in Helsingfors: Toimituksia, 3. u. 48. 1887. 60. Osa. 1887. Suomi. II. Ser. 20. III. Ser. I. 1887.

6) Von der ugro-finnischen Gesellschaft in Helsingfors: Journal; II—IV. 1888.

7) Von der ost-sibirischen Abtheilung der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft in Irkutsk: Извѣстія, XVIII. XIX. 1—3. 1888.

8) Von dem Museum in Minussinsk: Десятилѣтіе Минусинскаго музея. Томскъ, 1887.

9) Von der Kurländischen Gesellschaft für Literatur und Kunst in Mitau: Sitzungsberichte aus d. J. 1887.

10) Von der Archäologischen Gesellschaft in Moskau: Древности XII, 1. 1888.

11) Von der Kais. Naturforscher-Gesellschaft in Moskau: Bulletin. 1887; 4.

12) Von der Estländischen literärischen Gesellschaft in Reval: Archiv, III. F. 1. 1888.

13) Von der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands zu Riga: Sitzungsberichte a. d. J. 1887. Mittheilungen XIV, 2. 1888. — Die Erbebücher

der Stadt Riga 1384—1579. Bearbeitet von J. G. L. Napiersky. Riga, 1888.

14) Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg: Bulletin, XXXII. 2—4. 1888.

15) Von der Kais. Mineralogischen Gesellschaft in St. Petersburg: Verhandlungen, 2. Ser. 24. 1888.

16) Von der Kais. Archäologischen Gesellschaft in St. Petersburg: Кіевскій Соф. Соборъ IV. 1887. Записки III. 1888. — Записки восточн. отдѣл. III, 1. 2. 1888. Березинъ, Исторія монголовъ. 1888.

17) Von der Kais. russ. Geographischen Gesellschaft in St. Petersburg: Извѣстія, XXIII, 5. 6. 1887. XXIV. 1. 2. 1888. Отчетъ 1887.

18) Von der Kais. Freien ökonomischen Gesellschaft in St Petersburg: Труды, 1888.

19) Von der Technologischen Gesellschaft in Tiflis: Записки, XVII. 1887—88.

20) Von der Kaukas. Section der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft in Tiflis: Извѣстія IX. 1885.

Aus dem Auslande.

1) Von dem Aachener Geschichtsverein zu Aachen: Zeitschrift, IX. 1887. Register zu I—VII.

2) Von der historischen Gesellschaft des Cantons Aargau: Argovia, XVIII. 1887.

3) Von der kroatischen Archäologischen Gesellschaft in Agram: Viestnik, X. 1—4. 1888.

4) Von dem Gesammtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde in Altenburg: Correspondenzblatt, Nr. 12, 1887. Nr. 4, 1888.
5) Von dem historischen Verein für Schwaben und Neuburg in Augsburg: Zeitschrift XIV. 1887.
6) Von dem Deutschen Herold, Verein für Heraldik in Berlin: Der Deutsche Herold. XVIII. 1886.
7) Von dem historischen Verein des Cantons Bern in Bern: Archiv, XII. 2. 1888.
8) Von der Gewerbeschule in Bistritz: XIII. Jahresbericht. 1887.
9) Von dem Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande in Bonn: Jahrbücher, Heft 84. 1886—87. 1888.
10) Von der Society of Natural History in Boston: Memoirs: IV. 1—6. 1888.
11) Von dem historischen Verein für Ermland in Braunsberg: Zeitschrift, 1888.
12) Von der historischen Gesellschaft des Künstlervereins in Bremen: Jahrbuch, XIV. 1888.
13) Von der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau: 65. Jahresbericht,
14) Von dem Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens in Breslau: Codex diplom. Silesiae; XII, 1. XIII. 1887—88. — Zeitschrift; 21, 22. 1887/88.
15) Von der Kais. Kgl. mährisch-schlesischen Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues ꝛc. in Brünn: Mittheilungen. Jg. 67. 1887.
16) Von der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Buda est: Nyelv. Ertekezesek, XIV.

1—7. Z. Simonyi, A magyar hatazozok. — Regi mag. Nyelvemlekek IV. 2 V. — Jozsef foherczeg. Czigany nyelotan. — Nyelvtudomanyi kozlemenyek. XX, 3. — Nyelvemlektar, IX. X. — J. Kunos, Oszman-török nepkoltesi gyujtemeny. — Tortenettudomanyi Ertekezesek, XIII. 6—8. — Tarsadalmi Ertekezesek, IX. 2—7. — Ballagi Aladar. — Szadeczky Lajos, Jsabella es Janos Zsigmond. — Archeologiai Ertesitö, XII. VIII. Mathematikai Ertekezesek XIII, 3. XIV, 1. — Ungariſche Revue 1887, 8. 10. 1888. 1—6. — Naturwiſſenſchaftliche Berichte V.

17) Von der Königl. Univerſität in Chriſtiania: Aarsberetning 1883—1885. Index scholarum, 1885, I—1886, I.

18) Von der Akademie der Wiſſenſchaften in Cordoba: Boletin, X. 1. 2. XI. 1888. Actas; V, 3. 1886.

19) Von der naturforſchenden Geſellſchaft in Danzig: Schriften VII, 1. 1888.

20) Von dem hiſtoriſchen Verein in Darmſtadt: Quartalblätter, 1887.

21) Von dem Verein für Geſchichte der Grafſchaft Mansfeld in Eisleben: Blätter, 1. 2. 1887—88.

22) Von dem Bergiſchen Geſchichtsverein in Elberfeld: Zeitſchrift: XX—XXII. 1885—86.

23) Von dem Alterthumsverein in Freiburg: Mittheilungen: 24. 1887.

24) Von dem Verein für Geſchichte des Bodenſee's

und seiner Umgebung in Friedrichshafen: Schriften: XVI. 1887.

25) Von der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz: Magazin, 63, II. 64, I. 1888.

26) Von der Universitäts-Bibliothek in Göttingen: Index scholarum, 1877, I—1888, I. Chronik 1886—87.

27) Von dem historischen Verein für Steiermark in Graz: Mittheilungen, 36. 1888.

28) Von dem Verein für hamburgische Geschichte in Hamburg: Mittheilungen, 10. 1888. Zeitschrift, V. 2 1888.

29) Von dem historischen Verein für Niedersachsen in Hannover: Zeitschrift. Jahrg. 1887.

30) Von der Universitätsbibliothek in Heidelberg: Academische Schriften für 1887.

31) Von dem Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde in Jena: Zeitschrift; N. F. VI, 1. 2. 1888. Thüring. Geschichtsquellen; N. F. III. 1888.

32) Von der Alterthumsgesellschaft in Insterburg: Zeitschrift 1. 2. 1888.

33) Von der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte in Kiel: Zeitschrift, XVII. 1887. — Regesten II, 5. 1887.

34) Von dem historischen Verein für den Niederrhein in Köln: Annalen. 40, 3. 47. 1888.

35) Von der Alterthumsgesellschaft „Prussia" in Königsberg: Sitzungsberichte 43. 1888.

36) Von der Akademie der Wissenschaften in Kra-

tau: Pamietnik Filol. VI. — Acta Historica IX—XI. — Antropologia XI. XII. Monumenta X. XI. — Scriptores rer. pol. XI. XII. — Rocznik 1886, 1887. Krakau 1887, 1888. Rozprawy wydzialu filologicznego XII; historyczno — filozoficznego XIX—XXI. A. Cricii carmina, 1888.

37) Von der Friesch Genootschap in Leeuwarden: De vrie Fries; 1886, 1887. — Oostergo, 1888. — Naamlyst der predikanten, 1888.

38) Von dem Muſeum für Völkerkunde in Leipzig: 14. u. 15. Bericht 1886, 1887.

39) Von dem Verein für Lübeckiſche Geſchichte und Alterthumskunde in Lübeck: Zeitſchrift V, 2. 3. 1888. Mittheilungen: Heft 2. 1887. Bericht für 1885—87.

40) Vom Verein für Hanſiſche Geſchichte in Lübeck: Hanſiſche Geſchichtsblätter 1886.

41) Von dem hiſtoriſchen Verein der 5 Orte Lucern, Uri ꝛc. in Lucern: Geſchichtsfreund 43. 1888.

42) Von dem hiſtoriſchen Verein in Magdeburg: Geſchichtsblätter, XXII, 4. XXIII. 1—3.

43) Von dem hiſtoriſchen Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder: Zeitſchrift, 22. 1888.

44) Von dem Verein für Geſchichte der Stadt Meißen: Mittheilungen II, 1. 2. 1888.

45) Von der Kgl. Bairiſchen Akademie der Wiſſenſchaften in München: Sitzungsberichte: der

math. Cl. 1887, II. III. 1888, I. II. der philoſoph.-philol. u. hiſt. Cl. 1887 II, 2. 3. 1888, I. II. III. (II, 1).

46) Vom Verein für Geſchichte und Alterthumskunde in Münſter: Zeitſchrift, Bd. 46. 1888.

47) Von der Academy of Arts and sciences in New-Haven: Transactions VII. 1. 2. 1888.

48) Von der Academy of Sciences in New-York: Transactions IV. 1887. VI. VII, 1. 2. 1888. Annals IV, 3. 4. 1888.

49) Von dem Germaniſchen National-Muſeum in Nürnberg: Anzeiger II, 1. 1887. Mittheilungen, II, 1. 1887.

50) Von dem Verein für Geſchichte der Stadt Nürnberg: Mittheilungen; 6. 7. 1886/88. — Jahresbericht für 1884, 1885, 1887.

51) Von der Geſellſchaft der Freunde der Wiſſenſchaften in Poſen: Zapiski archeologiczne. 1888. Poſener archaeologiſche Mittheilungen. Jg. 1888.

52) Von dem Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen zu Prag: Mittheilungen XXVI, 1—4. 1888.

53) Von dem hiſtoriſchen Verein für Oberpfalz und Regensburg in Regensburg: Verhandlungen Bd. 41. 1887.

54) Von der Redaction des Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence in Romans: Bulletin, VII, 1—6. 1887.

55) Von dem Hiſtoriſchen Verein für das Württ.

Franken in Schwäbisch Hall: Württembergisch Franken. N. F. III. 1888.

56) Von dem Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthümer in Schwerin: Jahrbücher; 53. 1888.

57) Von dem Archäologischen Museum zu Spalato: Bulletino, X. 12. XI. 1888.

58) Von der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde in Stettin: Baltische Studien; XXXVII, 1—5. 1887. Monatsblätter, 1—12. 1887. — E. v. Haselberg, die Baudenkmäler des Regierungs-Bezirks Stralsund. Stettin. 1881.

59) Von der historischen Akademie in Stockholm: Antiquarisk tidskrift, (X. 3. 4.) Manadsblad: 1885.

60) Von dem Nordischen Museum in Stockholm: Minnesblad, 1885. 1888. — Das Nordische Museum in Stockholm. ib. 1888. — Samfundet 1884—1886. — Minnen fran Nordiska Museet. II. 1. 2. — Afbildningar af foremal i Nordiska Museet. I.

61) Von der königl. Bibliothek in Stockholm: Accessions-Katalog, 1. 2. 1887/88.

62) Von der Universität Straßburg: Akademische Schriften für 1887.

63) Von dem K. Statistischen Landesamt in Stuttgart: Vierteljahrshefte: X. 1888.

64) Von der Gesellschaft für nützliche Forschung in Trier: Wilmowsky, J. N., Römische Mosaiken. 1888.

65) Von der Smithsonian Institution in Washington: Report, 1885; I. II. — Miscellaneos collections, Bd. 28—30. 1887. 31—33. 1888.
66) Von dem Harz-Verein für Geschichte und Alterthumskunde in Wernigerode: Zeitschrift, 20, II; 1887.
67) Von dem Verein der Geographen in Wien: XIII. Bericht. 1887.
68) Von der Anthropologischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen XV. 4. XVII. 3. 4. XVIII. 1—3.
69) Von der K. K. Geographischen Gesellschaft in Wien: Mittheilungen XXX. 1887.
70) Von der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich: Mittheilungen, 52. 1888.
71) Von dem Alterthumsverein für Zwickau und Umgegend in Zwickau: Mittheilungen I. 1887.

Verzeichniß

der von der Gelehrten estnischen Gesellschaft herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch K. F. Köhler in Leipzig zu beziehen.)

Verhandlungen
der Gelehrten estn. Gesellschaft in Dorpat.

B. I, H. 1 (vergriffen), 2, 3, 4, 1840—1845. 8° à 50 Kop.
B. II, H. 1, 2, 3, 4, 1847—1852. 8°. à 30 Kop.
B. III, H. 1, 2, 1854 8°, 50 Kop.

B. IV, H. 1, 2, 3, 4, 1857—1859 (vergriffen).
B. V, H. 1, 2, 3, vergriffen, 1860, 1861, H. 4. 1868, 50 Kop.
B. VI, H. 1, 2, 1869, 1 Rbl. 40 Kop. — H. 3, 4, 1870, 2 Rbl.
B. VII, H. 1, 1871. 50 Kop. — 2, 1872, 50 Kop. H. 3 und 4, 1873, 1 Rbl. 50 Kop.
B. VIII, H. 1, 2, 3, 4, 1873—1877 à 50 Kop.
B. IX, 1879, 2 Rbl.
B. X, 1880, H. 1, 2, 3, 4, à 1 Rbl.
B. XI, 1883, à 2 Rbl.
B. XII, 1884, à 2 Rbl.
B. XIII, 1888, à 3 Rbl.

Sonderabdrücke aus den Verhandlungen.

Statut der Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1839. 8°.

Fählmann, Ueber die Flexion des Wortstammes in der estnischen Sprache. Dorpat 1843. 8°.

Fählmann, Ueber die Declination der estnischen Nomina. Dorpat 1843. 8°.

Boubrig, über ein zu Pöddes in Estland ausgegrabenes antikes Metallbecken. 1846. 8°.

Thrämer, Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen in Dorpat. 1855. 8°. (Vergriffen.)

Schriften der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

№ 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine ꝛc., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1863. 31 S., 8°. 20 Kop.

№ 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Pölwe). Von J. Hurt. 1863. 30 S., 8°. 10 Kop.

№ 3. Des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S., 8°. 10 Kop. (Vergriffen.)

№ 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von C. Grewingk. 1865. 118 S. und 2 Taf. 80 Kop.

№ 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft befindlichen estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwabe. 1867. 92 S., 8°. 35 Kop.

№ 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthiers in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen desselben. Von C. Grewingk. 1867. 28 S., 8°. 40 Kop.

№ 7. Johann Meilof. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. E. Winkelmann. Dorpat 1869. 16 S., 8°. 15 Kop.

Sitzungsberichte pro	1861.	32 S. 8	
	1862.	36 S. 8	
	1863.	52 S. 8	
	1864.	25 S. 8	
	1865.	46 S. 8	
(vergriffen)	1866.	34 S. 8	
	1867.	32 S. 8	soweit
	1868.	40 S. 8	vorhan-
(vergriffen)	1869.	71 S. 8	den
	1870.	113 S. 8	
	1871.	103 S. 8	
	1872.	215 S. 8	
	1873.	115 S. 8	
	1874.	202 S. 8	
	1875.	183 S. 8	
	1876.	236 S. 8	
	1877.	160 S. 8	
	1878.	146 S. 8	
	1879.	253 S. 8	soweit
	1880.	213 S. 8	vorhan-
	1881.	268 S. 8	den
	1882.	277 S. 8	à
	1883.	196 S. 8	1 Rbl.
	1884.	339 S. 8	
	1885.	357 S. 8	
	1886.	342 S. 8	
	1887.	188 S. 8	
	1888.	295 S. 8	

„Kalewipoeg", eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreutzwald, verdeutscht von C. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861—1862. 8°. 2 Rbl. 50 Kop. (vergriffen).

Körber, E. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt

aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826.

Körber, Dr. B. Biostatik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Rüggen, und Kawelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50 S., 4°. 75 Kop.

Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven nnd Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1. H. 4°. 1 Rbl. 50 Kop.

Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im dreizehnten Jahrhundert. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1886. 25 S. 4°. 40 Kop.

Der Codex Zamoszianus, enthaltend Cap. I—XXIII der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1866. 69 S. und 2 Tafeln, 4°. 1 Rbl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselben zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften nur nach geschehener Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.